

Leonh.

Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf,

beschrieben

von

August Gottlieb Spangenberg.

Fünfter Theil.





Zu finden
in den Brüdergemeinen.
1774.



Inhalt
des fünften Theils.

Von seiner Reise nach St. Thomas bis zum Antritt seines Amts als vollmächtiger Diener der Brüderkirche.





Des fünften Theils erstes Capitel,

von dem Jahr 1739.

Inhalt.



§. 1.

Der Graf legte seine Seereise nach St. Thomas in etlich und dreyßig Tagen zurük. Ob man gleich zu dieser Seefahrt sonst nicht gern die Winterszeit erwehlt, die nicht nur unangenehm, sondern auch wegen der Stürme gefährlicher ist; so ging unser Graf doch lieber im Winter zur See, als im Sommer, weil ihm die Hitze schwerer fiel, als die Kälte. Indessen würde dieses bey ihm den Ausschlag nicht gegeben haben, wenn es ihm nicht ausgemacht gewesen wäre, daß er nach Erfordernis der Umstände, und nach dem Willen des Heilands, die Reise eben itzt vorzunehmen hätte.

Die Seekrankheit, welche ihm bey seinen übrigen Seereisen allemal sehr beschwerlich war, hatte er diesesmal nicht länger, als einen Tag, und zwar gleich Anfangs, als er noch bey Holland vor Anker lag. "Weil ich soviel zu thun hatte, sagt er, so redete ich mit dem Heilande, es ginge nicht wol an, daß ich krank wäre; und so wurde ich gesund, ehe wir noch abgesegelt waren."

Ich finde die Umstände dieser Seereise des Grafen kurz zusammen gefaßt in einem Schreiben, welches er aus Marienborn am 8ten October d. J. an den König in Preussen erlassen. Er sagt in demselben unter andern: " Eure Königliche Majestät verlangen gnädigst zu wissen, wie lange ich vom Texel aus in See gewesen. Zween Tage vor meiner Abfahrt stachen die andern Schiffe in die See, unsers aber verlor einen Anker und blieb liegen. In vier und zwanzig Stunden kamen die ausgelaufenen theils wieder, theils vagirten sie im Canal herum. Wir aber gingen am 26ten December mit einem Seitenwinde gerade in die Nordsee; und weil der Wind continuirte, so kamen wir aus dem Canal, der das eigentliche Grab der Schiffe ist, in wenig Tagen in das grosse Weltmeer, da es zwar fürchterlich aussieht; aber keine solche Gefahr mehr ist.

Unser Wind konte ganz füglich ein Sturm genant werden. Im Canalsausgang hatten wir einen beschwerlichen Umstand: der Sturm beschädigte das Ruder, und wir mußten vier und zwanzig Stunden so hinschweben. Unser Sturm, der von der Seite kam, jagte unser Schif Afrika vorbey, mit einer solchen Gewalt, daß wir in vierzehn Tagen bereits den Passatwind erlangten. u. s. f. Dieser continuirte so stark zu wehen, daß wir den 28ten Januar (ohne vom Texel aus ein Segel verrükt oder gedreht zu haben) in Eustachius einliefen. "

In Eustachius fragte man ihn: ob er auch wisse, daß St. Thomas das allgemeine Todtenloch

in

in Westindien sey, daraus niemand leicht zurük komme, wegen der pestilenzialischen Luft; und man that hinzu: Er komme gerade in der allerungesundesten Zeit; zween Monate später würde er nicht soviel Gefahr vor sich gehabt haben; denn bey der größten Hitze sey es noch am besten. Er aber blieb, wie er selbst sich davon ausdrükt, bey dem allen ganz getrost, und es fiel ihm nichts darüber ein, als daß des Heilands Wille geschehen solle.

Indeß nahm er in Eustachius bald ein eigenes Fahrzeug, und ging noch in der Nacht nach St. Thomas, wo er am 29ten Januar glüklich anlangte.

§. 2.

Als er ans Land trat, *) hörte er gleich, daß die Brüder Friedrich Martin, Bönike, Freundlich u. s. im Gefängnis wären. Er fragte unter andern einen Neger: wo die Brüder wären? Sie sind alle im Gefängnis, sagte er. Der Graf: wie lange? Der Neger: schon über drey Monate. Der Graf fragte weiter: was machen dann die Neger derweile? „O, sagte der Neger, sie gehen im Guten fort, und es ist eine grosse Erwekkung unter ihnen; der Brüder Gefängnis predigt auch."

Hierauf ließ der Graf den Gouverneur um die Loslassung **) der gefangenen Brüder ersuchen; und als die erfolgte, und ihm dieselben durch einen Officier, mit einem Compliment von dem Gouverneur, zugeschikt wurden; empfing er sie in Gegenwart des Officiers mit einem Handkuß; um zu be-

zeugen, wie theuer und werth ihm diese Leute wären, die man als Uebelthäter ins Gefängnis gesetzt hatte. Sie sind auch von da an frey geblieben, und es ist bis zur Abreise des Grafen gegen sie nichts weiter erinnert worden.

Die armen Negersclaven fand er unter ungewöhnlichem Druk, weil man in dem Wahn stund, wenn sie Christen würden, so würden sie auch klüger; und alsdann wäre es nicht möglich, daß so eine kleine Anzahl von Blanken (so nennt man die weissen Leute) eine so grosse Menge von Negern im Zaum halten könte; denn viele glaubten damals, es wären funfzig wo nicht hundert Neger gegen einen Blanken auf der Insel. Aus diesen und andern Gründen, suchte man die Neger zu hindern, daß sie nicht Christen würden. Und da sie sich nicht abhalten liessen (denn der Hunger nach dem Heil in Christo JEsu war unglaublich groß,) so wurden sie sehr hart, und zum Theil grausam behandelt. Das machte aber, daß ihnen das Wort GOttes desto süsser schmekte; sie nahmen es mit Freuden und unter vielen Thränen auf.

*) "Ich bin an demselben Tage, schreibt der Graf, in St. Thomas ans Land getreten, da meine Brüder, die kein Wort von meinem Vorhaben wußten, mich aber bey ihnen nützlich achteten, dem Heiland einfältig gesagt hatten, ob Er mich nicht wolte nach Westindien zu ihnen schikken. Uns sind dergleichen Führungen nicht ungewöhnlich, und also hat mich auch dieses eben so sehr nicht gewundert."

**) Es war zwar Friedrich Martin, um seiner Todtschwachheit willen, schon vorhin gegen Caution in

in des Herrn Carstens Haus zu einiger Pflege gebracht worden; jedoch wurde er noch als ein Gefangener angesehen. Durch des Grafen Vermittelung aber kam er, wie die übrigen, ganz auf freyen Fuß.

§. 3.

Den Tag nach der Ankunft des Grafen kam der Gouverneur selbst zu ihm, und entschuldigte sich wegen der Gefangennehmung der Brüder; mit dem Bezeugen, daß sie gegen seinen Willen, und ohne seine Erlaubnis geschehen sey; die Freyheit sey aber in Westindien so gar groß, daß man den Leuten nicht steuren könne u. s. w.

Der Graf ließ dieses auf sich beruhen, und fragte den Gouverneur: Ob er sich frey mit den Negern zu thun machen dürfe? und derselbe antwortete ihm mit ja! Vor dieser Absprache hatte er sich mit niemand von ihnen eingelassen.

Es kam hierauf zu einem Briefwechsel zwischen dem Grafen und dem Gouverneur über der Arbeit der Brüder unter den Negersclaven; wobey Johann Lorenz Carstens, (einer von den Directeurs der westindischen Compagnie, der sich damals in St. Thomas befand) die Mittelsperson war, und die Briefe selbst überbrachte. Diese Negociation ging so weit, daß der Graf sich schriftlich erbot, alles vergangene beyzulegen, und, soviel möglich, zu vergessen; und dagegen der Gouverneur sich schriftlich erklärte, dem Bruder Friedrich Martin das Taufen der Neger, bis zu eingehender

königlichen Confirmation, ungehindert zu verstatten. *)

*) Dieses alles ersehe ich aus einem Schreiben des Herrn Carstens, d. d. 17ten Februar 1739.

§. 4.

Der Graf fing indessen seine Arbeit in GOttes Namen an, und schreibt unter andern davon: "Ich muß bekennen, als ich drey Tage nach meiner Ankunft, weil Bruder Friedrich Martin todtschwach war, die Versamlung für ihn halten mußte; und nach des lieben Bruder Abrahams, eines negerischen Arbeiters, herzlichsten und eindringenden Flehen zum Heilande, mit meinem gewöhnlichen Stoßgebetlein: **Ich glaube, daß JEsus Christus u. s. mein HERR ist,** den Anfang machte; ich wahrhaftig fast aus mir selbst gesetzet wurde, da ich unvermuthet mehr Mohrenstimmen, als ich in einer unserer Gemeinen jemals Brüder und Schwestern beysammen gesehen habe, und zwar einige mit vielen Thränen, mit mir zugleich in ihrer Sprache ausrufen und fortfahren hörte, **mein HERR, mein HERR! der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat.**" *)

"Ohngefehr acht Tage darnach an einem Sonntage Nachmittag sahe St. Thomas selbst einen ungewöhnlichen Aufzug. Ungefehr die Helfte von denjenigen Plantagennegers, die sich zum Heiland wenden, und Ihm unter den Leiden anhangen, besuchten mich, und hatten in einem grossen Saal kaum Platz, dicht an einander zu stehen. (Es ist aber die

die Auseinanderhaltung der Geschlechter auch schon unter den Negern eingeführt.) O wie wurde ich da erfreut, als ich nicht nur meine beiden Leibliedgen: Gelobet seyst du JEsu Christ, und: Die Seele Christi heilge mich, mit dieser ganzen Versamlung singen konte; sondern sie nach der Rede und Gebet alle mit einem Munde und Herzen von sich selbst mit dem Verse beschliessen hörte: Amen, das ist: es werde wahr u. s. w."

"Ein treuer und vornehmer Freund der Brüder, welcher (gewiß zu einem besondern Merkzeichen der freyen Gnade in Thomas) unter seinen vielen Negern fast keinen sahe, der einige Lust zu JEsu hätte, hat mir aufgetragen, ihnen täglich Versamlung zu halten, solange ich da wäre. Der Heiland machte sie willig; sie kamen in Menge, und es bedienten sich auch andere benachbarte Sclaven dieser Gelegenheit. Sie haben mir das Wort vor dem Heilande gegeben, sich zu Ihm zu wenden; man wird es nun sehen. Ausser diesen hat sich die Zahl seit einigen Tagen um etliche und dreyßig vermehret." **)

*) In Berlin kam in der Zeit, daß der Graf seine öffentlichen Reden hielt, (S. 1087. u. f.) einmal etwas diesem ähnliches vor. Der Graf erzehlt es selbst in folgenden Worten: "Nach Endigung des Liedes sagte ich meinen Text: Du bist erwürget u. f. Die ganze Versamlung von vielen hundert Seelen, aus Mißverstand, oder ich weiß nicht wie, fing diese Worte auf, und sang sie im Ton: Nun preiset alle GOttes Barmherzigkeit, mit einem bewegten Herzen: ich fuhr also in GOttes Namen fort,

ihnen so ein Lied vollends vorzusagen, und redete, nach dessen Endigung, über diese Worte.

**) Siehe des Grafen Schreiben d. d. Eustachius 26ten Febr. d. J. in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 191.

§. 5.

Die Anzahl der nach dem Heil ihrer Seelen begierigen Neger belief sich damals auf sechshundert und funfzig, und der Negerinnen waren zweyhundert und funfzig. Von diesen kamen in kleiner Anzahl, wie es ihnen eben möglich war, alle Abend welche zu ihren Lehrern, und wurden von ihnen mit dem Evangelio bedienet. Die gewöhnliche allgemeine Versamlung aber ging Sonnabends Abends um sieben oder acht Uhr an, und war manchmal Sonntags früh um sieben oder acht Uhr erst aus. Der Plantagen, wo die Neger wohnten, die zu den Brüdern, das Evangelium zu hören kamen, waren etliche und funfzig, und mußten auch zuweilen besucht werden.

Friedrich Martin war zwar, dem Leibe nach, sehr schwach, und fast wie ausgezehrt; aber dabey in seinem Dienst am Evangelio sehr treu, und in der Arbeit unermüdet. Den Negern und Negerinnen war er sehr scharf; und wenn er an diesem oder jenem von ihnen etwas wahrnahm, woraus er schliessen konte, es sey ihnen noch kein rechter Ernst um den Heiland, so wies er sie von sich; nahm sie auch nicht wieder an, bis sich bey ihnen eine herzliche Reue und Besserung zeigte. Dem ohngeachtet

tet nahm die Zahl derer, die nach dem Worte GOttes ein Verlangen hatten, täglich zu; welches um desto merkwürdiger ist, da, wie vor gesagt, sowol die Brüder, als die Neger, die zu ihnen gingen, sehr viel zu leiden hatten.

§. 6.

Die Ursachen dieser Widrigkeit gegen die Mißionssache waren verschieden.

Der Gedanke, daß die Negerinnen, wenn sie sich wahrhaftig bekehrten, sich nicht mehr zu dem Sündenwesen hergeben würden, welches auf dem Eylande ganz gewöhnlich war, und wovon die vielen Malatten augenscheinlich zeugten; dieser Gedanke war schon hinlänglich, viele Leute, die in ihrem sündlichen Gange durchaus nicht gestört seyn wolten, in Widerwillen und Grimm gegen die Arbeit der Brüder zu bringen. Ein gewisser Herr in Eustachius trug kein Bedenken, dem Grafen mit deutlichen Worten zu sagen: " Wir werden der Bekehrung der Neger und Negerinnen schlechterdings zuwider seyn; denn sie ist unsern Absichten mit denselben gerade entgegen. "

Die Religionswidrigkeit war eine andere Quelle der Leiden, welche auf die Mißion in Thomas fielen. Ein reformirter Prediger daselbst, Namens **Borm**, war unzufrieden, daß Bruder Friedrich Martin nicht nur die armen Sclaven lehrte, sondern auch diejenigen taufte, welche an JEsum Christum gläubig wurden. Er gab daher mit Zustim-

stimmung seines Kirchenraths am 17ten Aug. d. J. eine Klagschrift bey dem Gouvernement ein, worinnen er begehrte, daß man die Brüder deswegen strafen solte.

Nun kan ich wol nicht sagen, daß man die Brüder um deswillen, weil sie der Neger sich angenommen, ausdrüklich bestraft hätte; man nahm aber eine andere Gelegenheit, sie in Verhaft zu nehmen. Ein gewisser Mensch, der einmal zu den Brüdern gehört, sich aber von ihnen losgerissen hatte, und nun seine eigenen Wege ging, kam in den Verdacht, daß er etwas entwendet hätte. Man forderte von den Brüdern, in dieser Sache einen Eid abzulegen; und da sie sich dessen weigerten, weil sie glaubten, sie hätten über solchen Dingen nicht zu schwören; so zog man sie gefänglich ein, und vermehrte die Busse von Woche zu Woche, bis sie über drey Monat sassen; und wahrscheinlich ihr Leben eingebüßt hätten, wenn sie länger im Gefängnis geblieben wären; denn um ihre Gesundheit waren sie schon dadurch gekommen; worüber sich niemand wundern wird, der bedenkt, was es in einem so heissen Lande zu sagen habe, wenn man der frischen Luft solange entbehren muß. *)

*) Dieses alles sehe ich aus Herrn Carstens (S. 1166.) angeführtem Briefe.

§. 7.

Was die erste von den angeführten Ursachen der Widrigkeit gegen die Mißion betrift, so konte man dabey nichts thun, als die Sache GOtt befeh-

befehlen. Denn obgleich der Gouverneur, bis auf die letzte Stunde des Aufenthalts unsers Grafen in Thomas, sich willig finden ließ, soviel er konte, dazu beyzutragen, daß der Brüder Arbeit ruhig fortginge; so erhub sich doch auf einmal ein öffentlicher Aufstand, und man begehrte von dem Gouverneur, er solte die Leute aus dem Lande schaffen. Warum? weil sie die Mohren lehrten, bessere Christen zu werden, als ihre Herren.

Diese aufgebrachten Leute warteten nicht auf eine Untersuchung der Sache, sondern kamen stürmischer Weise in die Versamlung der Neger, schlugen die armen Sclaven aufs grausamste, und jagten alles aus einander, mit Fluchen und Schwören, und greulichen Lästerungen. Da hieß es: "Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!"

Aber dem reformirten Prediger Borm, welcher seine vorhin bemeldte Klage an das Gouvernement, wegen der von Friedrich Martin geschehenen Taufen, auf einen ganz unrichtigen Grund gebauet, und sich dabey auf solche Weise geäussert hatte, daß es nach den publicirten königlichen Mandaten strafbar war, ließ der Graf am 4ten Febr. d. J. wissen, daß er selbst und Friedrich Martin erbötig wären, alles in der Stille beyzulegen und zu begraben, wenn sich derselbe schriftlich oder mündlich erklärte, daß er sich in der Sache geirrt hätte, und in Zukunft mit den Negern, die durch den Prediger Friedrich Martin mit dem Evangelio bedient würden, sich unverworren lassen wolte; wenn er aber auf seinem vermeinten Rechte bestünde, so müsse die

Sache

Sache an Ihro Majestät den König von Dännemark gelangen. Man findet diese Declaration unsers Grafen, welche durch den Secretarium Lerke, als Notarium publicum, dem Herrn Borm gethan worden, in der büdingischen Samlung, Band III. S. 971. u. f.

Als nun hierauf keine Antwort von demselben erfolgte, wurde deswegen nach Copenhagen geschrieben, und es gelangte unterm 7ten August d. J. eine königliche Ordre an den Präsidem und die Directoren der westindischen und guineischen Compagnie, den Lehrer der Neger Friedrich Martin und seine Gehülfen gegen den reformirten Prediger zu schützen; wobey dieser erinnert wird, daß er in Thomas auch nur tolerirt sey, und sich über die Brüder keine Autorität anzumassen habe u. s. w. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 177.

Dem königlichen Fiscal redete der Graf ernstlich zu; weil dieser nicht in Abrede war, daß man die Brüder um keiner andern, als der obgedachten Ursache willen, in Arrest gehalten hätte. Den Brüdern aber verbot er beym Abschied, sich in die Sache des Mannes, der einer Veruntreuung beschuldigt wurde, auf einige Weise zu mengen.

Als er ferner vernahm, daß man dem Bruder **Matthäus Freundlich**, wegen seiner durch Friedrich Martin geschehenen Copulation lästig fiel, und ihn nöthigen wolte, sich von neuem trauen zu lassen; so erklärte er sich unterm 11ten Febr. d. J. deswegen

gen sehr ernstlich; berief sich auf das den Brüdern, vor ihrer Reise nach diesen Inseln, gegebene Versprechen einer völligen Religionsfreyheit, (S. 811.) und appellirte, als Vorsteher aller mährischen Gemeinen, gegen alles fernere Verfahren an die königliche westindische Compagnie. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 692.

§. 8.

So schlimm die vorgedachten Verfolgungen gemeint waren, so hatten sie doch den Nutzen, daß die Neger dadurch zu einer deutlichen Erkentnis gelangten, wie sie nicht auf das Exempel der Menschen, welche Christen genant werden, sondern auf die Lehre unsers HErrn JEsu Christi zu sehen hätten. Auch wurde ihnen offenbar, daß nur zweyerley Leute in der Welt wären; nemlich: Menschen die an JEsum glauben, über seinem Wort halten, im Lichte wandeln, und sich als Kinder GOttes beweisen; und Menschen, die fleischlich gesinnt sind, die Finsternis lieben, der Sünde dienen, kurz, die JEsum nicht im Herzen haben, sondern den Willen des bösen Feindes thun. Daher bezeugt der Graf, er hätte wol eine grosse Sorge gehabt, wie man den armen Heiden die Idee vom Christenthum und die Nebenidee der Christenheit, die sie vor den Augen sähen, aus einander setzen solte; es sey ihm aber diese Sorge durch die Umstände, wodurch der vorhin gedachte Unterscheid den Heiden fast handgreiflich worden, weggefallen.

§. 9.

§. 9.

Er sahe endlich aus allen diesen Vorgängen, daß der Sache nicht würde zu rathen seyn, wenn er nicht nach Europa zurük ginge, und der Mißion wegen in Copenhagen die nöthige Vorstellung thäte. Denn man verlangte ausdrüklich: 1) Die Neger solten keine bessere Christen werden wollen, als ihre Herren; 2) sie solten nichts aus ihrer Herren Häusern sagen; 3) man solte die Versamlungen am Tage halten; und überdem wurden 4) die Neger in ihren Versamlungen von Zeit zu Zeit überfallen und übel behandelt.

Alles dieses aber war dem Bestehen und dem Fortgange der Mißion schlechterdings entgegen; denn: 1) war es am Tage, und ich habe es selbst gesehen, als ich zwey Jahre vorher in St. Thomas war, daß gar wenig Gottesfurcht daselbst übrig war, und ein gottloses Wesen überhand genommen hatte. Solten dann da die Neger nicht bessere Christen werden wollen, als ihre Herren? 2) Konten ja die Mißionarii, wenn sie ihres Amtes warten wolten, nicht unterlassen, nach dem Leben und Wandel der Neger, welche von ihnen getauft worden, sich zu erkundigen. Wie war das aber möglich, wenn sie nichts aus ihrer Herren Hause sagen solten? 3) Es war jedermann bekant, daß die Neger von früh bis in die Nacht, in ihrer Herren Dienst angestrengt wären. Wenn man also begehrte, daß sie sich nie anders, als am Tage, versamlen solten, so war das eben soviel, als ihnen die Versamlungen verbieten. 4) Wenn die Versam-

lungen

lungen der Neger gegen gewaltsame Ueberfälle nicht geschützet werden konten oder wolten; so war die Mißion unter ihnen so gut als zernichtet. Denn wenn auch nur ein paar Blanke die versamleten Neger überfielen, und sie mit schlagen, hauen, stechen und schiessen angriffen; so durfte niemand von den Negern, vermöge der Landesgesetze, eine Hand gegen sie aufheben. Der Graf sahe sich also genöthigt, sein dem Gouverneur erklärtes Anerbieten, daß er alles Vergangene begraben und vergeben wolte, (S. 1165.) zurük zu nehmen, und die Umstände in Copenhagen anzubringen.

§. 10.

Ehe aber der Graf seine Rükreise antrat, schrieben die erwekten Neger auf St. Thomas, und sonderlich die schon getauften, an den König von Dännemark, in criolischer Sprache; welches dort die Landessprache ist.

Sie klagten Ihro Majestät in diesem Schreiben ihre Noth, mit einem sehr naturellen Ausdruk, und baten aufs beweglichste, daß ihnen nicht möchte gewehrt werden, unsern HErrn JEsum Christum, durch den Dienst der Brüder, zu ihrem ewigen Heil, kennen zu lernen. Man findet dieses Schreiben in der büdingischen Samlung Band I. S. 483. Es ist datirt am 15ten Febr. d. J. und unterschrieben von Pieter, Mingo, Andries, Abraham u. s. im Namen von sechshundert und funfzig Negern, die JEsum Christum wollen kennen lernen.

Auch schrieb die Negerin Marotte, nun Magdalene, von Poppo aus Afrika, an die Königin von Dännemark, im Namen von zweyhundert und funfzig Negerinnen, denen es um den HErrn JEsum zu thun war; und ihr Brief, der mit dem vorerwehnten gleichen Inhalts ist, stehet ebenfalls in der büdingischen Samlung, l. c. S. 485.

An eben dem Tage, nemlich am 15ten Febr. d. J. ist auch des Grafen Abschiedsschreiben an die Neger in St. Thomas datirt, welches man in criolischer Sprache in der büdingischen Samlung Band I. S. 453. findet. Er zeiget ihnen darinn auf eine liebliche Weise, wie elend sie als arme Heiden seyn; was ihnen JEsus Christus durch seinen Tod erworben habe; wie sie des Guten theilhaftig werden können und sollen; ferner: daß sie sich durch die Trübsale nicht sollen abschrekken, auch durch ihr Elend und Sündigkeit sich nicht abhalten lassen, zu JEsu zu kommen und bey Ihm zu bleiben; endlich: wie sie sich gegen ihre Herren und unter einander zu verhalten haben.

§. 11.

Ich will noch einige zur Sache gehörige Puncte hier beyfügen:

1) Von den Negern in St. Thomas, die ein nach dem Heiland begieriges Herz hatten, sagt der Graf überhaupt: " Ihre vielen hundert Thränen, die sie, in meinem Daseyn, in den Versamlungen vergossen; ihre Treue unter den harten Leiden, die sie haben, und wirklich fühlen; (denn ein Neger

ist

ist eine sehr ängstliche und furchtsame Creatur) die etlichen treuen und apostolischen Arbeiter, die aus ihrem Mittel sind; das alles macht sie einem sehr lieb und werth."

Er thut hinzu: "Wie wollen diese armen Schafe gegen soviel Macht und List bestehen? Wie wollen diese schwachen Anfänger allen ihren Laurern entkommen? Wie wollen diese gewiß nicht besser als die Corinther erzogenen Menschen, die oft heidnische Ehegatten, oder Eltern, oder Kinder haben, die ihnen das Leben sauer genug machen, allen ihren Strikken und Netzen entfliehen? HERR, du weißt es, und wir hoffen es."

2) Obgleich Friedrich Martins Arbeit unter den Negern der Einsicht des Grafen nicht ganz gemäß war; denn er hielt ihn für zu scharf; (S. 1168.) so war doch der Graf so billig, daß er ihn seiner Gnadenleitung lediglich überließ, und ihn nicht im geringsten in seinem Wege störte. Er ließ sich auch in die Specialarbeit, z. E. ins Taufen der Neger, deswegen nicht ein. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 199.

3) Inzwischen suchte er doch mit Zuziehung Friedrich Martins verschiedene nöthige Einrichtungen in der Negergemeine zu machen; etliche neue Plätze mit Arbeitern zu besetzen, und die von dem Eylande weg verkauften Arbeiter aus den Negern mit guter Art wieder zu bekommen.

4) Auch kam noch vor seiner Abreise der Kauf eines Hauses und einer kleinen Plantage, zum Ge-

brauch der Mißion in Richtigkeit. So geringe dieser Umstand scheinen dürfte; so viel wurde doch dadurch erhalten. Denn es hatte bisher an einem Orte gefehlt, wo die Brüder für sich seyn, und die Pflege der Seelen abwarten könten. Es ging nicht ohne Schwierigkeit ab, und der Graf sahe diese Sache als ein Wunder des Heilands an. Das Haus liegt auf einem Berge, welchen man den Posaunenberg nennte. Am 15ten Febr. wurde es mit der Gemeine Gebet und Thränen eingeweihet, und eine Viertelstunde darauf erfuhr es schon die wütenden Ueberfälle der Feinde. (S. 1171.)

5) Der Graf machte in St. Thomas mit dem Capitain **Nicolaus Garrison** von Neuyork eine Bekantschaft, welche in der folgenden Zeit viel gutes nach sich gezogen hat; denn sie war die Gelegenheit zur Ausführung der Friedensgedanken unsers lieben HERRN mit diesem Manne und seiner Familie. In der ersten Unterredung sagte der Graf zu ihm: " Er wird wol viel von mir gehört haben; ich will auch ein Zeugnis von mir ablegen: Ich habe den Heiland lieb und Er mich; " welches dem Herrn Garrison nach seiner eigenen Erzehlung einen besondern Eindruk gab.

§. 12.

Nachdem der Graf vor seiner Abreise den Gouverneur schriftlich gefragt: Ob er, oder sonst jemand etwas wider ihn einzuwenden hätte? und zur Antwort erhalten hatte: Nicht das Geringste; so reisete er am 17ten Febr. ab. Sein Abschied

von

von den Negern geschahe unter vielen Thränen, wobey ihm diese die Versicherung gaben, sie wolten beym Heiland treulich aushalten. Seinen Weg nahm er zuerst nach den zwey dänischen Eylanden St. Jan und St. Crux, und besuchte auf dem leztern die Gräber der Brüder und Schwestern, die dort über dem Geschäfte, Seelen zu JEsu Christo zu bringen, ihr Leben gelassen hatten, (S. 891. u. f.) mit vieler Ehrerbietung und Danksagung gegen den HERRN unsern Heiland.

Von St. Crux ging er nach der holländischen Insel St. Eustachius, um da die nächste Gelegenheit nach Europa aufzusuchen und zu ergreifen. Er brachte auf diesem Wege, den er im Januar in vier und zwanzig Stunden zurük gelegt hatte, wegen contrairen Windes acht volle Tage zu; und da überdem das Fahrzeug klein, und sehr schlecht gebauet war, so erfuhr er (nach seinen etliche Jahre darauf geschehenen Aeusserungen) auf dieser Reise von funfzehn Meilen mehr Beschwerlichkeit, als er auf vier Reisen über den Ocean zu ertragen gehabt.

Das schwerste dabey war, daß er nur wenig Hoffnung hatte, eine Schifsgelegenheit nach Europa in Eustachius zu finden; denn das einige Schif, von dem er wußte, war schon vor acht Tagen segelfertig gewesen, und er konte fast nicht anders denken, als daß es schon fort sey. Ueber Philadelphia oder Neuyork nach London zu gehen, würde ihm viel Zeit weggenommen haben; und er hielt es, um der Umstände willen, darinn er die Mißion in St. Thomas verlassen, für nöthig, seine Reise nach Mög-

lichkeit zu beschleunigen. Unser lieber HERR half ihm aber auch in diesem Anliegen; denn er traf das gedachte Schif noch in Eustachius an; allein es fanden sich neue Schwierigkeiten. Die Cajüte des Schifs war schon besetzt; wenigstens sagte man ihm, es sey kein Platz für ihn und seine Reisegesellschaft mehr zu haben. Endlich wurde ihm doch ein Cabinetgen und die Helfte der Cajüte überlassen; und der Gouverneur von Eustachius, Herr Johann Fäsche, machte am 28ten Febr. d. J. mit dem Capitain der Snauw Aletta, selbst im Namen des Grafen einen schriftlichen Accord für seine Passage nach Amsterdam, welchen man in der büdingischen Samlung Band III. S. 830 findet.

§. 13.

Ein portugiesischer Jude, Nunnez Dacosta, hatte unsern Grafen auf dem Fahrzeug, mit welchem er nach Eustachius ging, in der Nähe kennen lernen, und ein besonderes Vertrauen zu ihm gefaßt. Dieser Jude war in gutem Credit unter seinem Volk; denn er war eifrig in seiner Religion, und wurde für einen frommen Mann gehalten. Aber im äusserlichen ging es ihm schlecht, und er sahe sich in Westindien, wo er bis daher gewohnt hatte, kein Durchkommen mehr; war daher auf den Rath des Gouverneurs in Eustachius, welcher viele Achtung für ihn hatte, entschlossen, nach Amsterdam zu gehen, und es da zu versuchen. Dieser Mann wendete sich an unsern Grafen, und ersuchte ihn mit Thränen, daß er ihn nach Amsterdam mitnehmen möchte.

Nun

Nun hatte der Graf zwar schon zwo Personen bey sich, die er von St. Thomas mitgenommen; nemlich einen Dänen, und einen Neger. Bey jenem spürte man eine Arbeit der Gnade, und das Zeugnis der Brüder von dem Heil in Christo war bey ihm nicht vergeblich gewesen; dieser war nicht nur gründlich erwekt, und in JEsu Tod getauft; sondern auch ein Helfer in der Negergemeine, und ein sehr hoffnungsvoller junger Mensch; welchen der Graf darum losgekauft hatte, daß er die Gemeinen in Deutschland besuchen, und hernach zum Dienst seines Volks wieder zurük gehen möchte. Dennoch konte der Graf es nicht übers Herz bringen, den Juden in seinem Vertrauen zu beschämen, und ihm seine Bitte zu versagen; (S. 1105.) zumal da er bey ihm etwas zu finden glaubte, was man bey vielen vergeblich sucht. Er war nicht nur ein gelehrter Mann in seiner Art, und redete, ausser der portugiesischen Sprache, englisch und französisch; sondern auch von einem guten Gemüth, und sehr ordentlichem Wandel. Der Graf versprach ihm also, daß er ihn mit nach Amsterdam nehmen, und den Transport für ihn und seine Frau bezahlen wolle.

§. 14.

Nachdem er nun fünf Wochen in den westindischen Eylanden zugebracht hatte, ging er zu Schif, und bald darauf unter Segel. Seine Gütigkeit gegen den Dacosta ging so weit, daß er demselben das Cabinetgen neben der Cajüte, welches für ihn zurecht gemacht war, einräumte, damit er

nebst seiner Frau einen bequemen Platz und Lagerstätte hätte; und er selbst blieb bey den übrigen Passagiers in der Cajüte. Weil er aber doch durch dieselben oft in seiner Arbeit gestört wurde; und auch sie in seiner Gegenwart nicht so frey seyn konten, als es ihnen sonst gewöhnlich war; so ließ der Capitain ihm einen Verschlag von Brettern machen, und da blieb er in seinen Geschäften, ohne sich von jemand irren zu lassen. So verbrachte er sieben Wochen auf dem Schiffe.

In dieser Zeit unterließ er nicht, seiner Schifsgesellschaft bestes zu suchen; doch bediente er sich dabey einer ungewöhnlichen Methode. Sonntags ließ er sie alle in die Cajüte kommen, und hielt ihnen eine Predigt, worinn er bezeugte, was er von ihnen und ihrem Gange hielte, und wie glükselig die Kinder GOttes wären. Ausserdem ließ er sie gehen und machen, was sie zu thun gewohnt waren; ohne sie insonderheit zu bestrafen. Wenn aber jemand, der den ganzen Tag nichts that, als fluchen und schwören, einmal das Gebetbuch in die Hand nahm, oder auch den Namen JEsu nante; so warnte er ihn, GOttes nicht zu spotten, und den heiligen Namen nicht zu mißbrauchen. Als einmal ein paar von der Schifsgesellschaft die Degen gegen einander zogen, sprang er unter sie, nahm ihnen beiden die Degen weg, und legte sie unter seine Lagerstäte; gab sie auch nicht wieder, bis sie ans Land kamen.

§. 15.

§. 15.

Der Jude Dacosta aber war viel um den Grafen; und saß gemeiniglich bey ihm bis nach Mitternacht. Dieser drang nicht auf ihn, daß er sich bekehren müßte; bezeugte ihm aber sehr frey, wie wohl ihm bey dem Heiland sey, und wie herzlich lieb er denselben habe. Der Jude hörte ihn mit vieler Attention an, und wenn der Graf dem Heiland zu Ehren seine Lieder sang, so ließ er sich solche erklären, und weinte oft dabey. Der Graf hörte ihn auch wieder an; denn er hatte viele Einwendungen, und war des Philosophirens gewohnt.

In seiner Arbeit war der Graf auf dem Schiffe sehr fleißig, und er schreibt davon an seine Gemahlin: "Man thut alles, was man zu Lande thut, und mehr."

Was übrigens die Umstände seiner Person bey dieser Seereise betrift, so ward er, dem Leibe nach, sehr entkräftet; denn er konte wenig geniessen, und hatte, nachdem er sein Bett weggegeben, ein schlechtes Lager, und nicht viel Ruhe; ja er bekam Schwären und Wunden am Leibe. Seine Leute, die er bey sich hatte, waren die meiste Zeit krank; indessen diente ihm Dacosta, dem er das Zeugnis gab, es sey nichts jüdisches an ihm, als sein Religionseifer. Dem Herzen nach aber war unser Graf innig vergnügt, und bezeugt seiner Gemahlin, "es sey unbeschreiblich, was der Heiland an seiner Seele gethan habe." Henochs reiner Geist, Josephs Glük, Serubabels Amt, Johannis Gemeinverstand, des Basilius M. Geduld, des Graf El-

gers von Hohenstein Einfalt, (S. 981.) und des D. Speners Demuth, gaben ihm (denn er beschäftigte sich auf der Reise sehr mit der Kirchenhistorie) einen besondern Eindruk; und er schreibt seiner Gemahlin, " wenn er dem Heiland würde treu seyn, so hofte er auch in die Fußtapfen dieser Brüder, deren Exempel ihm vom heiligen Geist zu einem besondern Segen vorgehalten worden, durch GOttes Gnade zu treten; *) und Sie würde es vor andern mit zu geniessen haben. "

*) Das Lied N. 1273. **Du deiner Kirche Haupt u. f.** ist aus dieser Meditation geflossen, und er hat es zuerst für sich selbst auf dieser Reise gemacht, hernach aber der ganzen Kirche gewidmet.

§. 16.

In den Liedern, welche der Graf auf dieser Seereise gemacht hat, findet man den besten Ausdruk seines Herzens; insonderheit in dem N. 1258. **Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuk und Ehrenkleid, damit will ich vor GOtt bestehn, wenn ich in Himmel werd eingehn u. s. w.** Ich will aus diesem Liede, welches den Grund seiner Hoffnung so deutlich darlegt, folgendes hier einrükken:

Und wenn ich durch des HERRN Verdienst
Noch so treu würd' in Seinem Dienst,
Und gewönn' allem Bösen ab,
Und sündigt' nicht mehr bis ins Grab;

So will ich, wenn ich zu Ihm komm,
Nicht denken an gut oder fromm;

Son-

Sondern: Da kömt ein Sünder her,
Der gern fürs Lösgeld drinnen wär u. s.

Ferner:

Wenn man nach meiner Kleidung fragt,
Wie mans auf Hochzeittagen macht;
So zog ich damals JEsum an,
Als ich dem Teufel nakt entrann u. s. w.

Wird dann die Frage vorgebracht:
Was hast du in der Welt gemacht?
So sprech ich, ich danks meinem HERRN,
Kont' ich was guts thun, ich thats gern.

Und weil ich wußte, daß Sein Blut
Die Sünd verschwemmt mit seiner Flut,
Und daß man nicht muß will'gen ein;
Ließ ich mirs eine Freude seyn.

Wenn nun kam eine böse Lust,
So dankt ich GOtt, daß ich nicht mußt;
Ich sagte zur Lust, Stolz und Geiz:
Dafür hing unser HERR am Kreuz.

Da macht' ich keinen Disputat;
Sondern das war der kürz'ste Rath:
Ich klagt' es meinem HERRN so blos,
So ward ichs immer wieder los. u. s.

Er schließt:

Nun, weil ich noch hienieden bin,
So ist mein ganzes Herz und Sinn,
Daß ich mein'm Volk der Christenheit
Drauf helfen will zu aller Zeit,

Daß unser hochgeliebter GOtt
Mit Seines Sohnes Blut und Tod
Uns also hoch geliebet hat,
Daß es kein Mensch faßt in der That u. f.

Seine übrigen Lieder die er auf dieser Seereise verfertigt hat, sind N. 1598. in welchem er das Liebesandenken seines Herzens gegen die abwesenden Brüder und Schwestern sehr artig zu Tage leget.

N. 1266. **Dich JEsum loben wir, Lämmlein, wir danken Dir u. f.** ist ein Lobgesang unsers HErrn JEsu Christi, welchen man auch N. 1898. findet, mit einigen wenigen Veränderungen.

N. 1340. **Seligs Volk der Zeugenwolk, begnadiget zur Pilgerschaft u. f.** zum Gebrauch bey den Agapen, welche man vor der heiligen Communion in der Hausgemeine des Grafen zu halten pflegte.

N. 1352. **Weil unser göttlicher Monarch, der HERR vom Himmel wußte, daß er von seiner kleinen Arch in kurzem scheiden mußte u. f.** ist eine liebliche Ausführung der Geschichte Joh. 13. da der Heiland seinen Jüngern die Füsse gewaschen, und zum Gebrauch beym Pedilavio (S. 548. u. f.) gemacht.

§. 17.

Als der Graf am 20ten April d. J. auf die Höhe von Dover kam, so ging er auf ein Boot, und lief

lief mit demselben, bey stürmischem Wetter in den Hafen ein; nicht ohne viele Gefahr, da die Ueberfahrt von fünf Uhr Nachmittags bis Nachts um ein Uhr währte; doch der Heiland erleichterte ihm alle Beschwerden.

In England machte er einen kurzen Besuch, sowol in Oxford als in London. Die Bewegung und Erwekkung, die er daselbst unter den Seelen fand, war zur Verwunderung groß. Er that dabey alles, was ihm nach den Umständen möglich war, den guten Zwek zu befördern; jedoch wolte und konte er den Gang, worinn er die Dinge vor sich sahe, nicht zu seiner Sache machen. (S. 1044. u. f.)

§. 18.

Von England nahm er seinen Weg nach Holland, und hielt sich auch da etwas auf; kam aber in eine besondere Witterung hinein. Der S. 1129. u. f. erwehnte Pastoralbrief, und die von vier Predigern dagegen geschehene Protestation, hatte alles aufgebracht. Die Beschuldigungen gegen die Brüder wurden weit getrieben, und erregten bey vielen eine grosse Bitterkeit. Es waltete aber unter den Brüdern, die unterm Leiden stunden, eine mächtige Gnade, mit vielem Frieden, und grossem Segen. So fand es unser Graf nicht nur in Heerendyk, sondern auch in Amsterdam, und wurde unglaublich dadurch erfreuet. An beiden Orten war er sehr willkommen, und unser lieber HERR bekante sich zu ihm als seinem Diener und Evangelisten. In Heerendyk taufte er eine erwachsene Person, wobey eine

eine allgemeine Bewegung unter den Brüdern und Schwestern war. *)

*) Der Graf sang auf diese Taufe das Lied aus dem Herzen: Mein Heiland, izt ist deine Gnadenstunde: es strömt ja unter uns das Blut der Wunde u. f. N. 1470.

Zu eben der Zeit sang er auf gleiche Weise folgendes: Was hätten wir vor Freude oder Ehre, wenn uns das Lamm nicht Ehr und Freude wäre? u. f. N. 1349. desgleichen in Amsterdam, bey seinem dismaligen Aufenthalte, das Lied: O laß uns, du verklärter Fürst, der du uns fühlen lassen, wornach dein Herz am Kreuz gedürst't, den Sinn in Worte fassen u. s. w. N. 1623.

§. 19.

Ehe er aus Holland wieder abreisete, stellte er auf die wider ihn edirten holländischen Schriften eine öffentliche Erklärung von sich, die in der büdingischen Samlung Band I. S. 403. zu lesen ist. Es steht in der Rubrik, daß er sie zu Amsterdam nach seiner Zurükkunft aus Westindien dictirt habe. Sie ist kurz, und gibt nur die Ursachen an, warum er für die Zeit lieber schweigen wolle. Es sey nemlich

1) Eine grosse Unbilligkeit, gegen jemand öffentlich zu schreiben, mit dem man alle Tage besonders hätte sprechen können, und doch solches weder gethan, noch thun wollen; (S. 1131. u. f.) überdem sey es etwas unerhörtes, daß man eine evangelische Kirche, und ihre ordentlichen Lehrer, nicht nur ohne

einigen

einigen Grund, sondern auch gegen ihre deutliche schriftliche und mündliche Erklärung, verurtheile und verwerfe; und weil das in dem amsterdamschen Pastoralbriefe geschehen; so würde es gar übel gethan seyn, wenn man demselben eine Pastoralantwort entgegen stellen wolte; denn es würde dadurch die neue, unerhörte, und gewiß gegen den Sinn der hohen Obrigkeit angefangene und fortgesetzte Handelweise gleichsam auctorisirt.

2) Die böhmisch und mährischen Brüder wären als treue Unterthanen, nicht nur für die allgemeine Ruhe, sondern richteten sich in Dingen, wodurch ihrem Gewissen keine Gewalt geschehe, gern nach dem Sinn der Obrigkeit. Weil nun er, der Graf, nicht denken könne, daß dem Staat mit den theologischen Streitigkeiten von dieser Art gedient sey; so wolte er mit seiner Antwort zurük bleiben, bis er von einer oder der andern Obrigkeit, oder auch von einem Kirchencollegio in Holland, um eine fernere Erklärung ersucht werde.

In diesem Falle aber verspreche er, daß er sich nicht nur sogleich offenherzig, deutlich, hinlänglich, und mit aller Achtung in Absicht auf die Gegner, erklären wolle; sondern er gebe auch die feyerliche Versicherung, daß, wenn nur einige Beschuldigungen der Gegner (die Puncte ausgenommen, darüber in den protestantischen Kirchen von längsten Zeiten her disputirt wird) als wahr befunden werden solten, er alles das übrige wolle gewonnen geben u. s. w.

Diese

Diese Erklärung ist datirt zu Amsterdam am 24ten May, und er hat sich zu Marienborn am 28ten August d. J. aufs neue dazu bekant. *)

*) Wie es ihm bey den gehäuften theologischen Streitigkeiten gegen ihn, die insonderheit von solchen Gegnern herrührten, welche der Graf für Brüder hielt (S. 507. u. f.) ums Herz gewesen sey, ersiehet man unter andern aus seinem Schreiben an einen mißvergnügten Freund d. d. Eustachius, den 26ten Febr. d. J. Da sagt er: " Es fällt mir unter allen lieblichen Bewegungen des Freundes meiner Seelen, der mir nahe und freundlich ist, noch manchmal mit einigem Schmerz ein, in was für einer Fassung gegen meine Person und Amt ich einen Theil meiner europäischen Mitchristen verlassen habe. Es ist wol kein Theil von allen protestantischen Landen, da mein Name nicht mit mehr Zu- oder Abgeneigtheit, öffentlich und besonders genennt wird, als es der Sache des Heilands nützlich ist; und diesem meinem Heilande ist doch bekant, wie gerne ich wolte, daß dieser Name verginge und sich kein Mensch mehr darauf besönne. Ob ich nun gleich versichert bin, daß die Widrigkeit bey allen redlichen Gemüthern auf lauter Mißverstand beruhet, der sich mit der Zeit nothwendig verlieren muß; so ist sie doch da, auf eine mir sehr beschwerliche Art, (S. 509. u. f.) welche unter die Geheimnisse der Trübsalen JEsu gehört; und ich frage meinen innig geliebten Heiland oft mit einem Herzen voll Thränen: Ob es nicht möglich ist, daß er diesen Kelch, diesen Taumelkelch, der mir bitter und meinen Brüdern sauer schmekt, mir vielleicht nicht ungesund, ihnen aber schädlich ist, und eine Verwirrung in seinem Hause macht, von unserer Hand nehme? Könte ich der Sache mit einer Submißion und Erklärung,

klärung, wie Paulus und Petrus, mit Niederlegung eines Amts, wie ehemals Gregorius, oder auf eine andere mögliche Art helfen, wie gerne hätte ichs vorlängst gethan! und es ist auch schon probirt worden. Ich habe aber hier in America gesehen, daß ich auch mit einem freywilligen Exilio aus Europa nichts schaffen würde, weil des HERRN Sache in diesem Lande fast täglich erfordert, den aus Europa bereits herüber geflogenen Berichten und Verunglimpfungen gründlich zu widerstehen; ja ich bin versichert, daß wenn meine Brüder (S. 507. u. f.) in Europa selbst sehen solten, was für Leuten in diesem Welttheile sie gegen die gesegnete Heidenbekehrung Waffen geschmiedet haben, sie würden sich sehr betrüben, und vielleicht in sich gehen; wenigstens würden sich einige selbst fragen, ob sie auch allemal recht wüßten, was sie redeten oder schrieben." Siehe die **theologische Bedenken und Sendschreiben** S. 190.

§. 20.

Von Holland reisete der Graf nach Marienborn, kam am 1ten Junius an, und fand daselbst zu seiner Freude seine Gemahlin und sämtliche Kinder bey allem Wohlseyn. Denn auch sein Sohn Christian Renatus, welcher bisher in Jena gewesen, (S. 1073.) war seit dem 15ten April in Marienborn. Mit ihm waren seine Commilitones, die jungen Herrn von Schrautenbach und von Schachmann, desgleichen der Bruder Johann Nitschmann, und die Studiosi, welche ihn informirten, nebst den übrigen zu seiner Oeconomie gehörigen Leuten, daselbst angekommen.

Die Zurükkunft des Grafen aus den westindischen Eylanden machte um soviel mehr Freude, je weniger man dieselbe sobald hätte vermuthen können; denn die Brüder und Schwestern, welche im Jahr 1734. nach St. Crux gegangen waren, hatten dreyßig Wochen auf der Reise zugebracht, welche er in weniger als fünf Wochen zurük gelegt hatte. *) Was jedoch dabey den Brüdern und Schwestern, die über seine Rükkunft so innig froh waren, zugleich Schmerzen machte, war dieses, daß unser Graf, nicht nur durch die Beschwerlichkeiten der Reise an und für sich, sondern auch durch seine immer fortgehenden Arbeiten, und das fast beständige Wachen, auch schlechte Nahrung auf dem Schiffe, dem Leibe nach sehr ruinirt, und noch voll Schwären und Wunden war.

Der Neger Andreas, den er von Thomas mitgenommen, (S. 1181.) kam mit ihm nach Marienborn, und war ein erfreuliches Exempel von der unter den armen Sclaven so mächtig waltenden Gnade.

*) Das mag auch wol die Ursach gewesen seyn, warum es einigen Leuten so unglaublich vorgekommen, daß ein gewisser Herr gesagt haben soll: er wolle sich henken lassen, wenn es wahr sey, daß der Graf von Zinzendorf in Thomas gewesen.

§. 21.

Unser Graf hatte schon voraus an seine Gemahlin geschrieben, daß er bey seiner Zurükkunft nicht gleich in Marienborn bleiben würde. Er hielt nemlich für nöthig, sowol einen Brüdersynodus

(S.

(S. 1018.) zu halten, als eine Reise ins Würtenbergische zu thun; und glaubte, daß es das beste sey, wenn er damit erst fertig würde, um hernach seine Arbeiten in Marienborn desto ungehinderter vorzunehmen. Weil er jedoch nicht abreisen wolte, ohne die Gemeine vorher wissen zu lassen, wie es mit seiner Visitation in Westindien, wie auch mit seinen Besuchen in Holl- und England ergangen; so stellte er am Tage nach seiner Ankunft, den 2ten Junii, einen ausserordentlichen Gemeintag an. Auf demselben machte er den Brüdern und Schwestern, die zu seinem Hause gehörten, eine deutliche Idee von den Umständen, worinn er alles gefunden und verlassen, und empfohl es ihrem Gebet und Andenken vor dem HERRN. Seine Rede wurde nachgeschrieben, und ich habe in obstehender Erzehlung verschiedenes daraus genommen.

Es wurde darauf ein Bruder **confirmirt**, das ist, (nach dem damaligen Gebrauch und Sinn des Wortes) er wurde in den Bund der Brüder und Schwestern, die sich dem Heiland und der Gemeine zum Dienst ergaben, und seinem Wink und Ruf zu folgen mit Hand und Mund versprachen, (S. 1152.) öffentlich auf- und angenommen. Bey der Gelegenheit redete der Graf von der Treue im Kleinen, da man sein Herz stündlich und augenbliklich, durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, so zu verwahren sucht, daß (wie es in einem Liede heißt) kein Gedank, auch nicht der kleinste Hang, sich vom Heilande verlieren, und von Ihm abweichen möge; und bezeugte, daß dieses eine viel

grössere, und dem HERRN gefälligere Sache sey, als wenn man noch soviel in seinem Dienst ausrichtete.

Hiernächst wurden die Brüder **Philip Heinrich Molther** und **Johann Michael Langguth** durch Auflegung der Hände, nach Kirchengebrauch, zu Predigern des Evangelii ordinirt. Der Graf erklärte sich hiebey, daß diese Ordination unter uns nicht anders angesehen würde, als eine gute Ordnung. Es müsse also keinem Bruder, wenn er ordinirt worden, der Gedanke einfallen, als ob er um deswillen besser sey, als ein anderer; denn der heilige Geist könne, nach seinem Willen und Wohlgefallen, einem Bruder, der nicht ordinirt worden, mehr Gnade und Gaben schenken, ihn auch mehr segnen, als einen ordinirten. Indessen habe doch auch die Ordination, welche im Namen unsers HErrn JEsu Christi, und unsers lieben Vaters, und des heiligen Geistes, im Glauben an GOttes Wort, mit herzlichem Gebet und Flehen, geschiehet, ihren eignen Segen. Er sang zum Schluß noch aus dem Herzen das Lied: **Gemeinschaft voller Seligkeit u. f. N. 1291.**

§. 22.

In den folgenden Tagen reiseten die Brüder, welche zu dem Synodo gehörten, von Marienborn nach Ebersdorf im Vogtlande, wo man ihn dasmal zu halten beschlossen hatte.

Aus dem Protocoll des Synodi sehe ich, daß er am 9ten Junius angegangen sey, und bis zum 15ten gewährt habe.

In

In den naturellen Reflexionen wird referirt S. 251. es sey derselbe insonderheit gegen die Aftergemeinen in lutherischen und reformirten Orten gemeint gewesen.

Um dieses zu verstehen, ist folgendes zu merken. Man hatte bis daher wahrgenommen, daß die meisten Erwekkungen, welche durch die Predigt hin und wieder entstanden, in der folgenden Zeit das nicht blieben, was sie im Anfang gewesen waren. Viele von denen, die vorher kräftig angefaßt worden, verloren bald wieder, was sie hätten bewahren sollen; und die sich noch erhielten, kamen selten auf den rechten Grund, und die Ermahnung des Apostels: **Wachset in allen Stükken an dem, der das Haupt ist, Christus,** kam bey ihnen nicht zur Uebung.

Diese Leute waren größtentheils überzeugt, daß ihnen die brüderliche Handreichung, die nach der Schrift so nöthig ist, und welche nie ohne Segen bleibt, wenn sie nach dem Sinn unsers HErrn JEsu Christi eingerichtet wird, fehle. Sie sehnten sich also darnach, und hoften, wenn dieselbe unter ihnen zu Stande käme, so würde es besser mit ihnen gehen. Sie hatten auch, nach meiner Einsicht, darinn nicht Unrecht, und ich glaube, der heilige Geist habe selbst dieses Verlangen in ihnen erregt.

Sie fielen aber darauf, daß sie alles auf die Weise, wie es in der Gemeine zu Herrnhut war, unter sich wolten eingerichtet haben. Es fanden sich

auch Brüder, die nicht abgeneigt waren, ihnen darinn zu dienen; und so wurden hie und da, unter den erwekten Seelen, Einrichtungen gemacht, die zwar in Herrnhut, und andern Brüdergemeinorten, gut und nützlich waren, sich aber auf ihre Umstände nicht paßten.

Ob nun gleich der Graf den Ideen des seligen D. Speners von Verbesserung der Kirche, von Herzen beypflichtete; (S. 234. u. f.) und in der Absicht glaubte, daß sich die erwekten Seelen in Liebe anzufassen, und miteinander, in guter Ordnung, zu erbauen hätten: (S. 508.) so war doch nicht sein Sinn, daß sie sich nach etwas formen solten, welches ihren Umständen, und den Verfassungen der Religion, zu welcher sie gehörten, nicht gemäß sey. (S. 509.)

Er nennte daher solche Häuflein in der reformirten und lutherischen Kirche, denen es nur darum zu thun war, daß sie in eine der Gemeine in Herrnhut eigne Form eingekleidet werden möchten, Aftergemeinen; die er darum nicht gut leiden konte, weil er glaubte, sie könten und würden des Nutzens verfehlen, den sie davon erwarteten. Hierüber suchte er, auf besagtem Synodo, mit seinen Mitarbeitern sich zu verständigen: es ging aber nicht gleich so, wie er es wünschte; denn bey einem und dem andern Bruder fand er noch kein ganzes Gehör.

§. 23.

Als der Synodus geendiget war, machte er sich auf den Weg nach dem Würtenbergischen, und

und zwar zu Fusse, in Begleitung eines einzigen Bruders. Was ich von dieser Reise finde, ist folgendes. Er predigte zu Pfullingen, in dem Kloster Hirschau, in Schwäbischhall und in Heilbronn; legte auch in Reutlingen, und an andern Orten, öffentliche Zeugnisse von JEsu Christo ab. Briefe von verschiedenen Predigern bezeugen, daß diese seine Reden nicht nur mit grossem Beyfall, sondern auch mit vielem Segen begleitet gewesen. Nachdem er aus dem Würtenbergischen wieder abgereiset, und den 16ten Jul. nach Marienborn zurükgekommen war, ließ ein Prediger zu Enslingen eine Predigt drukken, die der Graf in Schwäbischhall solte gehalten haben, und gab dabey des Grafen Einwilligung zu diesem Druk fälschlich vor. Dieser Prediger versicherte zwar jedermann, er habe sie selbst gehört, und aus des Herrn Grafen Munde nachgeschrieben; es war aber theils vieles hinzugethan, was der Graf nicht gesagt hatte, theils fehlte vieles, was er wirklich gesagt, und sein Sinn war oft gar nicht getroffen worden. Man konte dieses leicht erweisen: denn ein würtenbergischer Prediger, welcher nicht nur mit der sächsischen Aussprache bekant, sondern auch der Stimme des Grafen gewohnt war, hatte zu gleicher Zeit dieselbe Predigt nachgeschrieben; und in dieser fand sich alles ganz anders. Daher bezeugte der Decanus Seyboth in Schwäbischhall *) besagtem Prediger von Enslingen seine Unzufriedenheit darüber nachdrüklich, und es wurde ihm auch von andern sehr übel genommen; zumal da die Predigt unter falscher Anzeige der Stadt Halle, und mit einer sehr widrigen Vorrede

erschien. Siehe unter andern die büdingische Samlung Band I. S. 181.

So wie nun unser Graf diesen unregelmäßigen Druk unmöglich genehmigen, noch die solchergestalt verstellte Predigt für die seinige erkennen konte, so gab er hingegen, nach seiner Zurükkunft, folgende Schrift zu Büdingen in den Druk: "Eines Kindes GOttes einfältiges Liedergeschenk für die lieben Seelen zu Pfullingen, Hirschau, Schwäbischhall und Heilbronn, zum Andenken des Inhalts der am 8ten, 9ten, 11ten und 13ten Jul. 1739. bey ihnen gehaltenen Predigten von dem geschlachteten Lamm, und der ihnen durchs Blut erworbenen und schon gegebenen Gerechtigkeit, Heiligung und Seligkeit, die sie nur nehmen dürfen."

*) Eben dieser Decanus Seyboth bezeuget l. c. daß des Herrn Grafen in Schwäbischhall abgelegte Predigt vollkommen orthodox, evangelisch und erbaulich gewesen sey.

§. 24.

Der Graf widmete nunmehro der Gemein- und Pilgersache alle seine Zeit und Kräfte. In welchem Sinne, und nach was für Grundsätzen er dabey gehandelt habe, ist aus der Samlung derjenigen Lieder, welche er auf seiner Reise nach und von St. Thomas gemacht, und in diesem Jahr unter dem Namen des achten Anhangs (S. 917. u. f.) edirt hat, am deutlichsten zu ersehen. Derselbe begreift die Lieder von N. 1255. bis N. 1370.

1370. und es ist daraus klar, daß unser Graf aus der Materie von der Versöhnung und dem Lösegeld durchs Blut unsers HErrn JEsu Christi, worinn er wie in seinem Element lebte, alles herleitet, was er der Gemeine überhaupt und den Chören insonderheit zum Segen vorhält; auch allen Zeugentrieb und Muth, alles getrost seyn unter den Leiden, allen Eifer in der Gottseligkeit, und alles Gute, das uns von GOtt durch Christum zufliesset.

§. 25.

Da er, wie vorhin erwehnt, (S. 1192.) schon in sehr schwächlichen Leibesumständen aus Westindien zurükgekommen, so war es um so weniger zu verwundern, daß die unermüdete Arbeit, bey Tage und Nacht, ihn endlich aufs Krankenbette legte. Seine Krankheit bestund in einer gänzlichen Entkräftung seines Leibes und ging so weit, daß er selbst nicht anders dachte, als daß es nun mit aller seiner Mühe und Arbeit zum Ende kommen würde. Er sehnte sich auch herzlich nach der Stunde, da er zu seinem HERRN und Heiland, an dem sein ganzes Herz hing, in Friede fahren dürfte, wie sich Simeon ausdrükt. *) Seinen Brüdern und Schwestern, die es für nöthig hielten, daß er noch länger bey ihnen bleiben, und der Kirche Christi dienen möchte, legte er elf Ursachen vor, die ihn zu glauben bewogen, daß es recht gut wäre, wenn er itzt seinen Lauf beschlösse. Sie konten aber so nicht denken, und ihr Sinn war in den Worten ausgedrukt:

Ruft einer unter seiner Last:
Wenn ich zu Grabe wär!
Weil du dazu die Schlüssel hast,
So gib sie ja nicht her.

Kommt aber deiner Zeugen Zeit,
Nach dem geheimen Rath,
Der deiner Boten Freudigkeit
Zum steten Zeichen hat;

So zeige ihnen als im Blik,
Ihr Werk in GOtt gethan;
Und gönne ihnen auch das Glük,
Zu segnen ihren Plan.

Siehe die Anhänge N. 1288.

Sein Gemüth blieb dabey, wie ich von Brüdern und Schwestern gehört, die selbst gegenwärtig gewesen, (denn ich kam bald darauf aus America zurük) immer gesezt, und ganz in der Sache des lieben Heilands; kam auch durch keine Hitze in Unordnung. Das sonderlichste dabey war, daß er nie freudiger da lag, als wenn es mit seiner Gesundheit am schlimmsten aussahe; hingegen, wenn es sich zur Besserung anließ, gemeiniglich still und voll von Gedanken war. Indessen war es der Wille des HERRN, daß er für die Zeit noch hienieden bleiben solte. Als es sich mit ihm besserte, schrieb er am 8ten October an den König von Preussen:

" Ich befand mich seit vier Wochen recht krank, und fange nun an mich wieder zu erholen. Ich hatte grosse Hoffnung aufgelöset zu werden, und zu mei-

meinem HERRN zu kommen; sie ist aber für diesesmal verschwunden."

*) Ein eigner Umstand kam bey dieser Krankheit des Grafen vor. Es hatte nemlich der Medicus einen Kühltrank verordnet, davon er jedesmal einen Eßlöffel voll zu nehmen hatte. Eine unvorsichtige Hand, die ihm davon eine Dosis geben wolte, nahm ein anderes Glas, worinn Essentia dulcis war, und gab ihm daraus einen Löffel voll. Kaum hatte er solchen genommen, so befiel ihn eine unbeschreibliche Hitze; so daß es ihn nicht nur innerlich, wie ein Feuer brante, sondern auch von aussen sein ganzer Leib gleichsam zu glühen schien. Man wußte sich dabey keinen Rath, als daß man es dem Heiland empfohl, und der schafte auch Hülfe. Denn es kam zu einem Schweiß, der wie Wasser von ihm floß; und dieser continuirte einige Tage und Nächte hinter einander; wodurch sich dann die Krankheit brach.

§. 26.

Während dieser Krankheit, schrieb er am 25ten September d. J. seinen Empfangschein über die neuen Streitschriften, welchen man mit einigen von mir dazu gemachten Anmerkungen in der büdingischen Samlung Band II. S. 30. u. f. findet.

Die Streitschriften, welche seit seiner Reise nach St. Thomas zum Vorschein gekommen waren, veranlaßten ihn zu dieser Erklärung. Es war ihm leid zu sehen, daß Leute, die sich bisher für seine treuesten und zuverläßigsten Diener und Freunde

bekant hatten, sich namentlich und öffentlich unter die Reihe seiner Gegner gestellt hatten. Er konte dabey fast nicht anders denken, als daß solches daher gekommen sey, weil sie geglaubt, er, der Graf, sey gestorben, nach dem Gerüchte, welches in der Zeit seiner Abwesenheit überall ausgesprenget worden. Nun aber fürchtete er, sie würden nach Art der Gelehrten, welche nicht gern zurük nehmen, was sie einmal geschrieben haben, fortfahren zu behaupten, was sie gegen ihn drukken lassen. Er wolte nicht gern, daß die Menschen nach seinem Tode, welchen er sich nahe vorstellete, von ihm glauben solten, daß das sein Sinn sey, den man ihm zur Last gelegt hatte. Dahin gehörte insonderheit die Beschuldigung, a) daß er in der Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt irrig sey; b) daß man weder mit seinen Ideen von der Obrigkeit, noch mit seinem Verhalten gegen dieselbe, zufrieden seyn könne; c) daß er in Absicht auf das Lehramt ganz unrecht denke und handle; d) daß er denen Leuten, die sich der Kirche entziehen, und die Sacramente nicht achten, gewissermassen das Wort redete u. s. e) daß er überhaupt nicht harmonire mit der Lehre der evangelischen Kirche.

Ich will hier des Grafen Erklärung über diesen Puncten nicht erst anführen. Denn man findet ad a) S. 624. u. f. und S. 862. ad b) S. 238. u. f. S. 520. 554. 587. ad c) S. 1059. ad d) S. 316. 409. u. f. 765. u. f. 788. 938. 1008. u. f. 1015. ad e) S. 236. und 913. wie mich dünket, die darauf nöthige Antwort.

Zum

Zum Schluß sagt er: " Mir ist nicht kommen aus dem Sinn, wieviel es Ihn gekostet, daß ich versöhnet bin. Nun werde ich den Brief, der für einen Schein bald zu lang wird, beschliessen; und danke GOtt dem heiligen Geist für den rechten Glauben allermeist; der hat mich behütet zu Land und Seen, und den behalt ich mir bis zum sehen!

§. 27.

Doch nun insonderheit auf des Grafen Arbeit in der Gemeine zu kommen, die bey aller seiner Schwachheit, soviel möglich, fortging; so will ich zuerst von den ledigen Brüdern reden.

Es samlete sich bald eine hübsche Anzahl von jungen Leuten, die vom heiligen Geist aufgeregt waren, der Gnade und Wahrheit in JEsu Christo nachzujagen, nach Herrnhaag und Marienborn. Man fand nöthig, eine neue Einrichtung unter ihnen zu machen, und als man wegen der Brüder, die sich der andern anzunehmen hätten, einverstanden war, so wurden dieselben am 22ten August der Gemeine bekant gemacht, und zum Gebet empfohlen. Am 2ten September wurde auf dem Herrnhaag der Grundstein zu einem Chorhause der ledigen Brüder gelegt, mit vieler Gnade, unter herzlichem Gebet und Flehen. Die Loosung des Tages war: **Bringe uns, HERR, wieder zu dir, daß wir wieder heimkommen, erneure unsre Tage wie vor Alters.** Das sind Jeremiä Worte, die ihm der selige Comenius nachgebetet. Der Graf legte

legte sie zum Grunde eines schönen Zeugenliedes N. 1529. worinn er die Orte durchgeht, wo die Brüder im Dienst des Heilands gewesen, oder noch waren, oder wohin sie, nach seinem Wunsch, noch kommen solten. Diese seine Cantate wurde componirt, und bey einem Liebesmahl der ledigen Brüder musicalisch aufgeführt. *)

*) Man hat von dieser Zeit noch mehr Lieder für die ledigen Brüder von ihm, und sie gehen meist alle auf die Zeugensache; weil er Tag und Nacht damit umging, daß Seelen zu Christo gebracht, und bey Ihm erhalten werden möchten.

Dahin gehört N. 1466. **Mein Heiland wolle sich herunter neigen, und euch gesegnen zu getreuen Zeugen u. f.**

N. 1537. **Das Herze sinket vor dem Lamme nieder, bey dem Gefühl so vieler Gnadenglieder u. f.**

N. 1566. **Du lediges Heer, ich liebe dich sehr, und wünschete dann, du schenktest dich meinem verwundeten Mann u. f.**

Diese Lieder sind alle drey, doch bey verschiedener Gelegenheit, aus dem Herzen gesungen.

§. 28.

Für das Chor der ledigen Schwestern machte er das Lied: **Was Jungfraun sind, die an den Bräutgam gläuben, das weiß Vernunft und Sinn nicht zu beschreiben** u. s. w. N. 1350. Darinn hat er alles, was ihnen dienlich war, in kurze Sätze gefaßt, mit der Absicht, daß darüber in ihren Homilien ein mehreres solte geredet werden.

Am

Am 25ten October hatte er die Freude, daß seine liebe Tochter Benigna Aeltestin des Mägdgenchores wurde.

Die Kinder hatten am 7ten November einen gesegneten Bettag, an welchem unter andern der junge Graf Christian Renatus, sein ältester Sohn, in die Kindergemeine (S. 1109.) aufgenommen wurde.

Sonst aber ist hierbey noch zu erwehnen, daß am 30ten Jun. dieses Jahrs in Herrnhaag eine eigne Oeconomie für diesen jungen Herrn eingerichtet wurde. Aus den Studiosis, welche bey seiner Information gebraucht wurden, und noch andern Gelehrten, die mit dazu kamen, formirte sich von der Zeit an ein Seminarium theologicum Augustanæ Confessionis; welches eine wichtige Anstalt zur Beförderung des Evangelii war, *) und der Graf unterließ nicht, sich ihrer mit vieler Angelegenheit anzunehmen.

*) Aus diesem Seminario wurden von Zeit zu Zeit, an verschiedene Orte, Gehülfen von dem Grafen und der Brüdergemeine verlangt, und er war auch willig, allenthalben nach Vermögen zu helfen. So finde ich z. E. in der büdingischen Samlung Band III. S. 831. einen Brief des Oberpastor Mikwitz in Reval d. d. 1ten Jun. st. v. d. J. worinn derselbe seinen Sinn gegen die Gemeine darlegt, und zugleich um zween Collegen für die Ritter- und Domschule in Reval ansucht, die er auch bekam.

§. 29.

§. 29.

Als am 13ten Sept. d. J. die Eheleute in kleine Banden oder Gesellschaften vertheilt wurden, machte er das Lied: Wir beten unsern König an mit heiligem Erbeben u. f. N. 2121. mit Beziehung auf ein neues Ehepaar.

Ich muß bey Gelegenheit dieses Liedes mich ein wenig erklären.

Mit welchem Sinn der Graf seine Ehe angefangen habe, das ist aus S. 216. u. f. zu ersehen. Von seiner Arbeit unter den Eheleuten in Herrnhut ist S. 672. geredet worden. Man findet auch S. 1153. u. f. seine Grundideen von dem nach dem Sinn JEsu Christi in Heiligkeit und Reinigkeit zu führenden Ehestand.

Wenn nun der Graf mit den Eheleuten, und sonderlich denjenigen Brüdern und Schwestern, die sich ihrer anzunehmen hatten, von der Materie redete; so geschahe es mit einem dieser wichtigen Sache gemässen Respect. Dabey aber drukte er sich über allen Dingen, die den Ehestand betreffen, freilich deutlicher und specieller aus, als man es sonst in theologischen Schriften zu lesen gewohnt ist, weil er glaubte, es wäre nöthig und zu der Einfalt der Kinder GOttes gehörig. Seine Lieder, die er den Eheleuten machte, waren von eben der Art.

Als aber diese Lieder in die Anhänge (S. 917. u. f.) und dadurch in jedermanns Hände kamen; wurden ihm daraus viele Vorwürfe gemacht. Seine Gegner beschuldigten ihn eines unkeuschen Sinnes, und deu-

deuteten seine Worte zu dem Ende sehr verkehrt. Seine Freunde waren theils damit unzufrieden, daß er diese Lieder, welche zu leichtsinnigen Spöttereyen von der Welt gemißbraucht wurden, dem Drukke überlassen; theils fanden sie diese und jene Privatmeinungen des Grafen in denselben, womit sie nicht übereinstimmen konten.

Ich für meine Person weiß aus vieljährigen Umgang und oftmaligen Privatunterredungen mit ihm von dem Ehestande, ganz gewiß, daß er mit seinem Reden und Schreiben von der Ehe nichts anders gesucht hat, als daß alles in dem Namen JEsu geschehen möge; und habe nur die armen Menschen bedauret, die sich dessen zu ihrem Schaden bedient haben. Will mich aber dabey nicht aufhalten: soviel aber habe ich doch billig davon zu erwehnen gehabt.

§. 30.

Am 12ten October, welches der Tag des Versöhnungsfestes der Juden war, (S. 1105.) hielt der Graf an die ganze Gemeine eine nachdrükliche Rede, und legte ihr darinn sehr ans Herz, der armen Juden fleißig im Gebete zu gedenken. Darnach fiel er auf die Knie, und betete für dieselben, aus einem innig gerührten und mitleidigen Herzen. Dann sang er das Lied aus dem Herzen: "Erbarm dich deines Volks, das vor dir lieget, und sich in seiner Blindheit schmiegt und bieget u. f. N. 1412. In demselben zeiget er zuvörderst, was der HERR alles an den Juden gethan;

wie sie es dagegen so schlecht gemacht, und sich so greulich versündigt, bis sie endlich JEsum den Sohn GOttes, ihren Heiland, ans Kreuz gebracht, und grausam getödtet haben; wie nun der Fluch auf ihnen liege, und sie wie die Luft umgebe. Zum Schlusse sagt er:

Wenn, grosser Jude, wenn kommt deine Stunde?
Wenn sieht das Volk hinein in deine Wunde!
Um sich an dessen Blute zu erlaben,
Den ihre Väter durchgestochen haben.

Wenn diese auserwehlte Stunde käme,
Und ihre Schuppen von den Augen nähme,
Und sie erfahren ließ, was Thomas fühlte,
Mit dem die Gnade so getreulich spielte;

So hätten wir die erstgebornen Brüder
In unsers lieben Vaters Hause wieder.
Das würde dann ein Hallelujah geben,
Ein Lob des Lamms, bis in das ewge Leben.

Ausser den Gliedern der Brüdergemeine, die aus dem Judenvolk herstammen, war der vorhin bemeldte Dacosta, (S. 1180. u. f.) nebst seiner Frau, auch gegenwärtig.

Unser HErr JEsus Christus wird das Gebet und die Thränen nicht verschmähen, die Ihm für dieses Volk unter uns geopfert worden, und noch werden. *)

*) Folgende Zeugenlieder des Grafen sind hierbey noch anzumerken. Nemlich N. 1399. **Du Haupt der treuen Zeugenschaar, die du mit Blut erworben u. s. w.**

N. 1456.

N. 1456. Lamm, Lamm, o Lamm, so wundersam, geübt, betrübt, und dennoch auch geliebt, mein Herz ist doch nicht mein, nein, nein, es ist des Lamms u. s. w.

Nachdem er in letzterem von dem theuren Lösegeld, dem Blute JEsu Christi, herrlich gezeuget, so schließt er mit den Worten: Dabey ich bleib, wag' Gut und Leib! Er helfe mir, daß ich dis Zeugnis führ', und viele zu dem Sinn gewinn! und dieses Wort will ich hinfort baß predigen. Er mags verthädigen!

N. 1604. Lamm, geh mit uns durch aller Erden Breiten, und alle Oerter, die noch zu beschreiten u. f. welches er am 13ten Aug. in der Gemeinversamlung aus dem Herzen gesungen.

§. 31.

Von den verschiedenen Reisen der Brüder, welche nach der Rükkunft unsers Grafen geschehen, will ich nur drey erwehnen, woran er besondern Antheil genommen.

Am 5ten October trat der ehmalige stralsundische Kaufmann, Abraham Ehrenfried Richter, mit einem gebeugten und freudigen Herzen seine Reise nach Algier an, wozu ihm Tages vorher in der Gemeine ein Segen vom HERRN war erbeten worden. Weil von diesem lieben Manne schon S. 829. u. f. geredet worden; so will ich nur etwas aus einem Schreiben des Grafen an den holländischen Consul Paravicini in Algier, welches man in französischer Sprache in der büdingischen Samlung Band III. S. 344. findet, hinzuthun.

Da heißt es: " Die alte Kirche der mährischen Brüder hat die Gewohnheit, daß sie an die fremden Orte denkt, wo der Dienst des Evangelii leer steht. England, Holland und Dännemark haben sich bisher sehr generös bezeugt, ihnen Thüren aufzuthun. Ein Commandeur Schryver, (nachmaliger Admiral) ein Freund von uns, recommendirte uns die Sclaven in Algier, uns derselben anzunehmen. Herr Richter hörte das kaum, so bezeugte er einen Trieb dazu. Und wir fanden für gut, ihn in der Stille hingehen zu lassen, und blos durch ein Schreiben an Sie zu melden, und ihnen die übrigen Umstände zu überlassen. Er hat die Intention, die Sclaven an ihren Schöpfer zu erinnern, der sie mit seinem Blut erkauft hat; und wir haben geglaubt, daß es der Mühe werth sey " u. f.

Des Herrn Richters Aufenthalt in Algier war nicht ohne besondern Segen, und gedachter Herr Consul Paravicini gibt von seinem Gange ein sehr gutes Zeugnis. Siehe dessen Schreiben in der büdingischen Samlung Band I. S. 685. u. f.

§. 32.

Die Reise der Brüder Jäschke und Hirschel nach der Wallachey, gegen welche sich der Hospodar Constantinus Scarlati als ein freundlicher, gnädiger und willfähriger Herr bewies, und ihnen eine von den Bojaren mit unterzeichnete Schrift, wovon das Original noch vorhanden ist, an die Gemeine mitgab, worinn er eine Gesellschaft der Unsern nach Bucharest eingeladen; und die Reise des

M. Ar-

M. Arvid Gradin nach Constantinopel, hatten eine Verwandschaft mit einander.

Von der ersten findet man ein mehreres in David Cranzens Brüderhistorie S. 325. u. f. Von der zweyten gibt der Graf in seinen naturellen Reflexionen S. 186. eine umständliche Nachricht, die will ich hier einrükken. Er sagt: "Unsere damalige Absicht auf die Gebern in Persien, und noch eine Ursach, nöthigte uns, soviel möglich mit der griechischen und armenischen Religion in Friede und Nachbarschaft zu leben, ohne gleichwol mit einer oder der andern eine Religion zu formiren. Zu den Armeniern hatten wir genugsame Gelegenheit; in Ansehung der griechischen Kirche aber wußte ich keinen bessern Rath, als daß ich den Patriarchen zu Constantinopel selbst bedeutete, und von ihm vernähme, wie sie sich mit unsern respectiven Colonien und Missionen allenfalls betragen wolten."

"Ich schrieb an den damaligen französischen Ambassadeur Marquis de Fenelon im Haag, und bat ihn, den M. Gradin selbst zu sprechen, und ihm an die Hand zu geben, wie er in Constantinopel am unanstößigsten zu Werke gehen möchte. Der Ambassadeur, einer von den extraordinairen Leuten, die so menschlich klug und einfältig handeln, als GOtt den Menschen geschaffen hat, ertheilte unserm Gradin nicht nur guten Rath, sondern auch eine annehmliche Recommendation an den Ambassadeur in Constantinopel. Sobald der liebe Gradin in Constantinopel anlangte, so sequestrirten

ihn seine Herren Landsleute, und baten sich aus, ihn selbst zu präsentiren. Er krigte dadurch ein vergnügtes Sejour in Constantinopel; denn er predigte das Evangelium in der schwedischen Gesandschaftscapelle, und tractirte seine Sache dabey mit soviel besserer Musse. Die genaue Bekantschaft, die ihm die Herren Gesandten mit dem Metropoliten Dercom, und dieser mit dem gelehrten Patriarchen von Jerusalem verschaffte, machte ihn in seinem Hauptgeschäfte auch bald reußiren. Der Patriarch von Constantinopel selbst empfing ihn ehrlich, und, als einen Deputatum einer fremden Kirche, mit vieler Consideration; und des lieben Gradins einzige Fatalität war, daß ihm mehr geantwortet wurde, als er gefragt hatte. Da er nun, anstatt der verlangten guten Nachbarschaft, in dem patriarchalischen Circularschreiben κοινονίαν (Gemeinschaft) fand; so deprecirte er das Original des Schreibens, weil er, ohne daß dieses Wort geändert würde, keinen Gebrauch davon machen dürfte; und nahm inzwischen eine Copie davon mit, (welche in der büdingischen Samlung Band II. S. 704. u. f. gedrukt ist) um erst zu vernehmen, ob wir auch das Original acceptiren würden? Das wurde sehr übel empfunden; es blieb aber doch dabey. Worauf ich an den Metropoliten Dercom schrieb, daß ich das Schreiben zwar aus Höflichkeit annähme, aber von ihnen eigentlich nichts, als gute Nachbarschaft ohne Mißtrauen, verlangt hätte, und ihnen nur zu dem Ende unsere Lehre, Verfassung und Principia bekant gemacht."

Die

Die hieher gehörigen Documente findet man in der büdingischen Samlung Band II. S. 1. desgleichen Band III. S. 304. und in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. f. S. 204. u. f.

§. 33.

Des Bruder Christian Henrich Rauchs Reise nach Neuyork, und von da unter die Wilden in Chekomeko, habe ich zum dritten hier anzumerken.

Eine Nachricht von dem kläglichen Zustande der Wilden in Nordamerika, mit einem herzlichen Ersuchen an die Brüder in Europa, sich dieser armen Sclaven der Sünde und des Teufels anzunehmen, war die Gelegenheit zu dieser Mißion. Des Grafen Gedanken gingen dabey auf nichts grosses, sondern die Instruction, die er solchen Brüdern, welche sich unter die Wilden wagten, damals mitzugeben pflegte, bestund hauptsächlich darinn, daß er sie bat, sie möchten in der Stille Acht haben, ob etwa unter den Wilden ein Mensch wäre, den GOtt selbst durch seine Gnade zubereitet hätte, ein Wort von JEsu Christo, und unserm Heil in Ihm, anzuhören und anzunehmen; und mit dem möchten sie reden. Denn GOtt müsse den Heiden erst Ohren geben, das Evangelium zu hören, und ein Herz es anzunehmen; sonst sey alle Mühe und Arbeit verloren, die man auf sie verwende. (S. 748.) GOtt ließ den Bruder Christian Henrich Rauch die Leute unter den Wilden finden, bey welchen das Wort von JEsu Tode, und seinen Ursachen und grossen Folgen, willkommen war. Und das waren nicht

die tugendhaften unter ihnen, sondern die allerschlechtesten und verderbtesten; unter diesen ließ unser HErr JEsus Christus die Brüder Frucht schaffen, und hat dieselbe zu einer bleibenden Frucht gemacht. Man kan das unter andern aus einem Schreiben von einem bekehrten Indianer Johannes ersehen; welches in der büdingischen Samlung Band II. S. 685. gedrukt ist.

Es wird aber bey der Reise des Grafen nach Nordamerica noch ein mehreres hievon vorkommen.

§. 34.

Noch vor des Grafen Abreise nach St. Thomas war eine Mißion nach Ceylon in Ostindien resolvirt worden; und als er kaum abgesegelt war, kam David Nitschmann, der jüngere, in Amsterdam an, um mit dem Medico Eller aus Berlin, zufolge der mit dem Grafen genommenen Abrede, dahin zu gehen. Die ostindische Compagnie ertheilte dazu, des Pastoralbriefes ungeachtet, nicht nur ihre Einwilligung schriftlich, sondern gab ihnen auch den freyen Transport nach Ceylon. Auf der Cap besuchte er den Bruder Georg Schmidt, und traf ihn in voller Arbeit unter den Hottentotten an, worinn er auch bis ins Jahr 1742. ungestört continuirt hat. Nach einer höchst beschwerlichen Reise kam unser lieber Bruder Nitschmann und sein Gefährte in Ceylon an, mit der Absicht, theils in Colombo unter den Malabaren, theils auf den Grenzen von Candy unter den Cingalesen, der Gelegenheit zur Verkündigung des Evangelii wahrzuneh-

nehmen. Der Anfang der Mißion wurde unter der Protection des Gouverneurs **von Imhof**, nachmaligen Generalgouverneurs in Batavia, glüklich gemacht; und man begegnete den Brüdern im Anfang freundlich, ja brüderlich. Als aber der Pastoralbrief auch in diesem entfernten Lande bekant wurde, darinn unter andern steht, "daß man mit den Brüdern auch nicht essen solte;" war die Obrigkeit nicht mehr im Stande, sie vor dem Volk zu schützen; die Prediger, die sie liebten, mußten sich zurük ziehen; und ein neuer Gouverneur auf Colombo, veranlaßte sie, nach Europa zurük zu gehen. Ich nehme diese Relation aus den naturellen **Reflexionen S. 137. 138. und S. 184. 185.**

§. 35.

Von den disjährigen Schriften unsers Grafen ist zuvörderst seine erste Probe eines **abermaligen Versuchs zur Uebersetzung des neuen Testaments unsers HErrn JEsu Christi aus dem Original** hier anzuführen. Er nennt es eine **Probe**, und einen **Versuch**; denn seine Absicht war, verständigen Männern Gelegenheit zu geben, ihre Anmerkungen dabey zu äussern; und davon wolte er, in einer vorhabenden zweyten Probe einer solchen Uebersetzung, nützlichen Gebrauch machen. Daß er es einen **abermaligen** Versuch nennt, beziehet sich auf die mit einigen einzelnen Büchern des neuen Testaments vorhin schon gemachte und herausgegebene Versuche. (S. 873. u. f.) Diesen machte er grossentheils auf seiner Seereise nach und von

St. Thomas; und es war eine ganz unreife Frucht. Was er auf der See, bey hartem Winde, geschrieben hatte, war nicht gut zu lesen. Manche Worte, ja Zeilen, schienen weggestrichen zu seyn, da doch nur die Feder bey starker Bewegung des Schifs, unversehens durchgefahren war. Er hatte auch hie und da, wenn er nicht gleich einen dem Sinne des Textes gemässen Ausdruk finden können, eine Lükke gelassen, mit dem Vorsatz, solche bey der Revision auszufüllen. Allein als er von seiner Reise zurük kam, und bald darauf krank wurde, geschahe es, daß sein Manuscript, ohne zu untersuchen, was in demselben noch fehle, oder daran zu verbessern sey, mit allen darinn befindlichen Lacunen und gewagten Ausdrükken, kurz, ein ganz uncorrigirtes und noch dazu sehr unleserliches Concept, übereilter und unglüklicher Weise dem Druk übergeben wurde. Siehe seine **naturellen Reflexionen S. 150.**

§. 36.

Nun war zwar unter dem ersten Theil dieses Versuchs, welcher die Evangelia und die Geschichte der Apostel enthielt, und dem zweyten, welcher die meisten übrigen Bücher des neuen Testaments lieferte, ein **Unterschied**. Der erste war in die Feder dictirt worden, wie der Sinn beym Lesen aufgefallen; den zweyten aber hatte er allein, und zwar, wie gesagt, auf seiner westindischen Seereise gemacht. Inzwischen waren doch beide Theile, als sie im Druk erschienen, so durchaus mangelhaft, daß der Graf sich bewogen fand, diese Edition von Brüdern und Freunden, wo er nur konte,

einzu-

einzufordern, und überdem alle noch vorgefundene Exemplaria aus der Buchdrukkerey wegnehmen, und zu Maculatur machen zu lassen. Siehe die Gestalt des Kreuzreichs u. f. S. 57. und 58.

Ob er aber gleich, wie hieraus genugsam erhellet, und er auch selbst in den Antworten auf die Beschuldigungen S. 90. bezeuget, diese erste Probe eines Versuchs u. f. gar nicht für die seine erkante; so trug er doch Bedenken, das miserable Ding, wie er es selbst nennt, eher ganz fallen zu lassen, und öffentlich zu desavouiren, als bis er eine zweyte und revidirte Edition davon geliefert hätte.

Bevor aber solches geschehen konte, machten sich verschiedene Gelehrte darüber her, weil der Graf in der Vorrede gesagt hatte: " Es ist ein Versuch, und es wird sich erst alsdann weisen, ob wir etwas zu sagen haben, wenn diejenigen, denen es weder an Sinn noch Geschikke fehlet, diese heilige Sache zu tractiren, uns werden haben wissen lassen, was sie dabey zu erinnern gefunden. Unser erster Gedanke wird nicht aufs vertheidigen unserer Arbeit, sondern auf die Verbesserung gerichtet seyn, und wir wollen gern nicht anders tractirt seyn, als ein Schüler der die Lection auffsagt."

" Der Druk kan uns nicht übel gedeutet werden, weil wir diejenigen damit am besten und unschuldigsten aufzufinden meinen, die uns zu einer Beyhülfe dienen können in unserm wichtigen und dabey doch kindlichen Vorhaben."

Allein

Allein die Censuren, welche sie über den Grafen und diese seine Arbeit ergehen liessen, waren sehr spöttisch und unfreundlich.

§. 37.

Es blieb auch nicht blos bey scharfen Urtheilen, sondern sie gingen weiter, und nahmen von diesem übereilt gedrukten Versuche den Anlaß zu allerhand schweren Beschuldigungen gegen den Grafen. Dahin gehört insonderheit 1) daß sie ihm eine besondere Widrigkeit gegen Lutherum, und dessen Bibelübersetzung beymessen wolten, und daß sie 2) in den Drukfehlern und andern oben angezeigten Versehen, grosse Lehrgeheimnisse, und ich weiß nicht was für Ketzereyen, zu finden meinten. Z. E. daß er den Heiland auszumerzen, und Ihm seine Ehre zu rauben suchte, und dergleichen.

Den ersten Punct anlangend, bezeugte der Graf vor aller Welt, Lutherus habe weit und breit keinen grössern Liebhaber als ihn; und seine Schriften, sonderlich sein kleiner Catechismus, seine Lieder, seine göttliche Schreibart, und die Ausdrükke in vielen Schriftstellen, wären seine, des Grafen, tägliche Bewunderung und Vergnügen; auch habe er bey seinem Versuch einer Uebersetzung keineswegs zur Absicht gehabt, die Uebersetzung Lutheri zu verdrängen. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 298. u. f.

Was die andern Beschuldigungen betrift, so hielt er fürs beste, die Schmach von dieser mißrathenen Edition seiner Uebersetzungsprobe indeß zu über=

übernehmen, bis er sich darüber mit Nutzen erklären könte; *) wiewol es ihm von vielen Gelehrten übel genommen wurde, daß er zur Vertheidigung dieser Arbeit so gar unbemühet wäre. Siehe die Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. s. w. S. 57. 58.

*) Ich muß noch anmerken, daß dieser ersten Probe eines Versuchs, eine Nacherinnerung beygefügt worden, worinn der Graf eine Idee von dieser seiner Arbeit gibt; und in der büdingischen Samlung Band I. S. 481. sagt er: "Wo einer das Unglük gehabt hätte, das Buch ohne den Nachbericht zu kaufen, (der mit dem Buch zugleich fertig war) so möchte es doch hie und da am rechten Begrif von der Sache fehlen."

Und in der büdingischen Samlung Band II. S. 694. bezeugt der Graf, daß er sehr unzufrieden seyn würde, wenn er erfahren solte, daß noch ein einiges Exemplar von dieser ersten Probe verkauft würde; und fährt fort: "Ich kan fehlen, und mannichfaltig fehlen; aber nicht eine Stunde mit Wissen. Und da ich es vielen aus den Gelehrten so sehr übel nehme, daß ihrer Ehre dran gelegen, alle auch selbst reuende Mißgriffe durch plausible Defensionen zu verewigen; so wolte ich nicht gern selber ein so böses Exempel geben, und meine, obgleich durch einen extraordinairen Casum und ohne meine directe Schuld (denn es fiel in meine langwierige schwere Krankheit) so unverantwortlich übel gerathene Edition der ersten Probe, eine Stunde darnach noch protegiren, da mir der Fehler gezeigt worden."

§. 38.

§. 38.

Im Jahr 1744. gab endlich der Graf diese erste Probe eines abermaligen Versuchs zur Uebersetzung der historischen Bücher des neuen Testaments unsers HErrn JEsu Christi aus dem Original, von den vorigen Schreib- Druk- und andern Fehlern gebessert, zum zweytenmal heraus. Und im Jahr 1746. folgte die zweyte Edition der ersten Probe eines abermaligen Versuchs zur Uebersetzung der Lehr- und prophetischen Bücher des neuen Testaments unsers HErrn JEsu Christi aus dem Original, von den vorigen Schreib- Druk- und andern Fehlern gebessert. Von diesem Drukke sagt er:

" Die zweyte Edition erkenne ich für meine Arbeit. Das ist der erste Versuch. Zum andern und dritten Versuch habe ich nicht wollen schreiten, aus Ursachen, daß 1) seitdem anderer Gelehrten Versuche herausgekommen; 2) die Leute, denen ich damit in den Weg treten, und sie hindern wollen, unsere Gemeinen in unnütze Critiquen zu führen, nicht mehr bey uns sind; u. f. Siehe die Antworten des Grafen auf die Beschuldigungen rc. S. 91.

§. 39.

Eine andere Schrift, die er ebenfalls auf seiner Seereise gemacht, kam in diesem Jahre in den Druk, unter dem Titel: Jeremias ein Prediger der Gerechtigkeit. Er legt darinn den

Pro-

Propheten Jeremias zum Grunde, doch nicht nach dem hebräischen Text, sondern nach D. Luthers deutscher Uebersetzung. Das ganze Buch zeiget in fünf Abschnitten, wie ein Prediger, nach dem Exempel Jeremiä, 1) mit GOtt; 2) mit der Obrigkeit; 3) mit den Lehrern; 4) mit seinen Zuhörern überhaupt, und 5) mit seinen Brüdern insonderheit, wandeln könne. Er hat die zu einem jeden Abschnitt gehörige Sprüche, nach der Folge der Capitel, zusammen gesucht, und über jeden seine Gedanken geäussert.

Warum er sowol bey dieser, als verschiedenen andern in diesem Jahre gedrukten Schriften, seinen Namen weggelassen, darüber erklärt er sich in seinem Briefe an die Potentaten d. d. Deal am 1ten October 1741. folgendermassen: "Ich finde an keinem Ort in der Welt, zur Beförderung des Guten, der Nothwendigkeit zu seyn, daß man den Namen, und die Umstände der Person wissen müsse, durch welche es GOtt zu wirken beliebt; und habe deshalb geraume Zeit angefangen, meinen Namen von meinen Schriften wegzulassen, dessen Bekantmachung man mehrentheils meinen Gegnern zuzuschreiben hat."

Um aber mich wegen dieses Buchs, der Jeremias genant, ein wenig mehr zu erklären; so war der damalige Zustand der evangelischen Religion die Veranlassung dazu. Dieser war allerdings kläglich, nach dem Geständnis vieler gottseligen und um den Schaden der Kirche bekümmerten Männer. Anstatt des Evangelii, welches ist eine Kraft GOt-

tes

tes zur Seligkeit, allen die daran glauben, trieb man die Philosophie. Heidnische Sünden und Greuel gingen bey denen im Schwange, die sich der heiligen Sacramente bedienten. Eine Kirchenzucht unter einem solchen Haufen einzuführen oder zu gebrauchen, war nach Beschaffenheit der Umstände unmöglich. Darüber trugen nun treue Herzen leid, und beweinten den Verfall bitterlich. Andere aber gingen ins Richten hinein, warfen alles weg, schrien die Kirche für ein Babel aus, und separirten sich. Noch andere redeten der Sache das Wort, und konten nicht begreifen, daß man Ursach hätte, so bekümmert zu seyn. Wieder andere liessen sich mit ihren Urtheilen darüber heraus, aber mehr spottweise und satyrisch, als aus einem Herzenskummer; und doch gingen sie mit dem Sinn ins Predigtamt, und liessen sich zu den Dingen gebrauchen, die sie für verkehrt und unrecht hielten.

Weil es nun dem Grafen in der That anlag, daß der evangelischen Religion möchte gerathen und geholfen werden; und er dabey glaubte, daß durch die Prediger, wenn sie die Sache recht angriffen, noch am ersten etwas gutes darinn zu schaffen wäre; so schrieb er dieses Buch für sie, und gab ihnen nach seiner Erfahrung einen treuen Rath, wie ihr Amt zum Segen werden könte.

Dis vorausgesetzt, so kan man sehen, warum der Graf die Prediger nicht nur herzlich, als seine Brüder, bittet, sie möchten doch bey sich selbst den Anfang machen; die Versöhnung durchs Blut JEsu Christi an ihrem eigenen Herzen zu erfahren

suchen;

suchen; sich nach Leib und Seele dem Dienste des HErrn und seiner so theuer erkauften Seelen aufopfern; ihres Berufs und Erwehlung selber recht gewiß werden u. s. w. sondern sie auch ermahnt: anstatt der Philosophie und der Waffen der Vernunft, das Wort vom Kreuz zu predigen, als welches allein mächtig ist, die armen Menschen zurecht zu bringen.

Was er den Predigern ausserdem **von der evangelischen Religion** sagt, daß man sie nicht als ein Babel, sondern als ein verfallenes Zion anzusehen habe; **von dem Predigtamt in derselben**, daß man es nicht annehmen solle, wenn man es nicht von Herzen treu mit der Religion meine; **von den Sacramenten**, daß man nicht anders, als mit einem einfältigen, und von dem Spiritu critico entfernten Gemüth, dieselben zu bedienen habe; **von der Obrigkeit**, daß ein Prediger billig ihr bester und treuester Unterthan seyn solle; **von der Verbesserung der Kirche**, daß sie nicht durch den weltlichen Arm, oder durch den Zwang der Obrigkeit, erreicht werde, sondern durch das Evangelium; **von den unbekehrten Predigern**, daß ihr Dienst nicht vergeblich sey, wenn sie nur bey der Bibel blieben, und weder etwas dazu noch davon thäten; **von den erwekten Seelen in der Religion**, daß man sie wenigstens nicht hindern solle, sich unter einander zu erbauen; und was dergleichen mehr ist; das sind lauter Ideen, die er dem verkehrten Wesen, wovon vorher geredet worden, entgegen setzte.

Ich weiß viele Exempel von redlichen Predigern, denen dieses Buch zu ungemeinem Segen gewesen ist.

§. 40.

Auch kamen zu Altona in diesem Jahre heraus: Sonderbare Gespräche zwischen einem Reisenden und allerhand andern Personen von allerley in der Religion vorkommenden Wahrheiten.

In der Nachricht an den Leser sagt der Editor: " Man hat mir gesagt, daß es wirkliche Gespräche sind, deren Auctor sich itzt in einem andern Theil der Welt aufhält u. s. w.

Das erste, daß es nemlich wirkliche Gespräche sind, ist eben nicht unwahrscheinlich, ob ich es gleich nicht behaupten will. Das andere ist gewiß, nemlich, daß der Auctor, das ist der Graf, zu der Zeit, da diese Gespräche gedrukt worden, in Westindien gewesen. Es sind zwo Editionen von diesen Gesprächen in meinen Händen, beide von diesem Jahre; ich finde aber zwischen denselben keinen Unterschied, als daß in der ersten verschiedene grobe Drukfehler sich eingeschlichen, die man in der zweyten geändert hat.

Ein Wahrheit liebender Leser wird in diesem Tractat mehr finden, als man in solchen Gesprächen erwarten solte. Die wichtigsten Materien der Religion werden in denselben sehr naturell vorgetragen. Weil der Verfasser auf alle Weise seinem Nächsten zu dienen suchte, so hat er auch dieser Methode, die bey einigen Leuten besonders willkommen ist, sich zu bedienen, kein Bedenken getragen. Daß die Gespräche nicht zu einer, sondern zu verschiedenen Zeiten, entworfen worden, ist mir ziemlich gewiß;

denn

denn der Graf hat von einer dergleichen Arbeit schon früher Erwehnung gethan. (S. 906.)

§. 41.

In der Mitte des Decembers trat unser Graf mit dem Baron Friedrich von Wattewille eine Reise in die Schweiz an. Sie gingen über Heidelberg, woselbst der Graf eine Predigt hielt, über die Worte Joh. 1, 26. **Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.** Es war eine grosse Menge lutherischer, reformirter und catholischer Zuhörer zugegen, auch der reformirte und lutherische Kirchenrath. Von Basel aus schrieb der Baron von Wattewille unterm 28ten December d. J. an einen Freund nach Holland: " Unser lieber Graf hatte eine Gesundheitsreise nöthig, und die hat der Heiland in die Schweiz gerichtet, und mich zu seinem Gefährten dahin bestimmt, welches ich nicht weigern können, sobald ich Seinen Willen klar dabey erkant habe. Seine Gesundheit stärket sich täglich, bey vielem äusserlichen Ungemach, und die Reise ist bisher recht wohl abgelaufen; wird wol auch in der Schweiz ihren unfehlbaren Nutzen haben. Zu Heidelberg hat er mit vieler Gnade gepredigt, und sonst haben wir unsre Reise in der nahen Gegenwart unsers guten Heilands bis hierher sehr vergnügt, gröstentheils zu Fuß, gethan."

Von Basel reiseten sie weiter, ohne sich daselbst bekant zu machen, oder ihre Bekanten zu besuchen. Als aber ein guter Freund dennoch erfuhr, daß sie da gewesen wären; eilte er ihnen nach, holte sie auch ein, und war ihnen zu besserm Fortkommen

behülflich. Von Bern gingen sie zu Pferde nach Montmirail, verfehlten aber den Weg auf einem Berge, und waren in Gefahr, sich ganz im Walde zu verirren. Die wenige Spur, die sie noch hatten, verlor sich endlich; und als sich der Baron umsahe, ob er nicht einen Weg finden möchte, fand er zwar einen, allein derselbe ging einen steilen Berg hinab, war ganz mit Eis belegt, und daher sehr gefährlich. In diesen Umständen rief er den Heiland um Hülfe an; und alsbald kam ein Knabe aus dem Busch, der ihnen den Weg nach dem nächsten Dorfe wies. Sie kamen dann eben am Neujahrstage in Montmirail an.

§. 42.

Hierauf sahen sie in St. Johann den alten Baron von Wattewille, welcher nicht weniger über des Grafen, als über seines Sohnes Besuch erfreuet war; denn er hatte schon damals, als diese beide in Halle auf dem Pädagogio waren, und sich mit einander zum Dienst des Heilands verbanden, (S. 50.) eine herzliche Liebe zu demselben gefaßt, und solche durch Correspondenz bis daher unterhalten. In Diesbach besuchten sie den bekanten Prediger Samuel Lucius, einen gottseligen und gesegneten Mann, welcher ebenfalls viele Liebe für den Grafen hatte (S. 377.) und wurden von ihm sehr herzlich aufgenommen. In Bern zeigte sich sowol bey dem Magistrate als der Geistlichkeit eine löbliche Disposition für die Sache des Heilandes; und was die erwekten Seelen daselbst betrift, so war aus ihren vielen Thränen bey dem Abschiede des Grafen

und des Barons deutlich abzunehmen, wie lieb ihnen ihr Besuch gewesen sey. Auf ihrem Rükwege fanden sie in Basel eine schöne Anzahl verbundener Seelen, unter welchen eine mächtige Gnade waltete. Auch noch an verschiedenen andern Orten war unserm Grafen die gesegnete Arbeit der Prediger, und der Beweis der Kraft des Evangelii an den Seelen, eine Materie des Danks und der Freude. Er schrieb davon an seine Gemahlin aus Heilbronn unterm 29ten Jan. 1740. folgendes: "Ich wolte einen ausführlichen Bericht thun von allerley; insonderheit von der ungemein gesegneten Handlung in Schafhausen; da sind vier liebe Pfarrer, und mich hat der Heiland etliche Reden halten lassen, dergleichen in meinem Leben noch nicht viel vorgekommen sind; desgleichen von dem, was zu Stein vorgeht, und wie männlich die gesamte zürchische Geistlichkeit sich gehalten; wie schön ich es in Reutlingen und auch hier gefunden: aber auf dieser Reise sind die Augenblikke zum Schreiben rar."

§. 43.

Ich will zum Schlusse noch einen Brief mittheilen, welchen er aus Basel am 20ten Januar 1740. an einen ihm sehr werthen Mann geschrieben, und sich darinn über seine Führung von Jugend an, über seinen seligen Gnadenstand, und über seine Absichten freymüthig erklärt hat.

"Daß ich, schreibt er, die ersten tiefgehenden Gnadenzüge erfahren, die von der Predigt des Kreuzes entstanden, ist ohngefehr etliche und dreyßig Jahr. a) Daß die Begierde, Seelen zu JEsu

zu bringen, mein Herz eingenommen, und mein Plan im Herzen das Lamm gewesen, ob ich gleich auf unterschiedliche Methoden gedacht, mit Ihm anzukommen, z. E. in Halle, grade zu; b) in Wittenberg, durch die Moral; c) in Dresden, durch die Philosophie; d) seitdem, durch seine Nachfolge; e) und nicht eher, als nach der seligen Gemeinöfnung in Herrnhut, die mit dem dippelschen Wesen zusammen traf, durch die simple Lehre von seinem Leiden und Tode; f) das kan alles zu meinem Knechtsberuf referirt werden."

" Doch habe ich dabey lediglich um JEsu willen gehandelt, und keinesweges aus einigen Nebenabsichten. Denn daß ich durch die Sache JEsu hätte berühmt werden wollen, war meinem Temperament ungemäß. Ich liebte Pferde, Grandeurs, und meine Natur portirte mich, einen Xenophon, Brutus, Seneca u. s. f. abzugeben. Die Modelle von meinen Eltern und Groß- und Ureltern waren dem gemäß; meine Erziehung auch; und soviel wußte ich, daß bey der Lehre JEsu kein Staat auf dergleichen Etablissements konte gemacht werden. Aber das habe ich JEsu wissentlich aufgeopfert. Meine Führung ging darum ziemlich langsam und confus. Weil ich keine Führer hatte, und wir die Schrift heut zu Tage nicht mehr verstehen, wie sie ist, sondern wie man sie mühsam verstellet und paraphrasirt hat, so führten mich die Exempel der Heiligen und keine Principia." u. f.

" Ohnerachtet ich nun 1711. 1714. 1717. 1719. und 1721. solche innige Begnadigungen gefühlt,

fühlt, und der Seligkeit so gewiß war als meines Lebens; so gestund ich dem Herrn Mischken, der mirs negirte, leichtlich zu, daß ich vielleicht noch nicht bekehrt sey. g) Und da kam ich in ein (nach meiner itzigen Idee) unnöthiges, mir aber doch sehr wohl bekommenes Ringen und Flehen; und habe die Versiegelung des ewigen Friedens und der Kindschaft seit der Zeit mehrmalen so empfindlich erfahren, h) daß ich endlich inne gehalten, sie weiter zu begehren, damit sich keine geistliche Eitelkeit drein mengen möge. Die Sache hat allzeit durchs Blut und Verdienst JEsu gesucht und erlangt werden müssen. Daß ich hundertmal mehr Angst, Noth und Thränen erfahren, als ich von keinem Sünder jemals fordern werde, ist gewiß. Ich halte aber diese meine Führung für eine blos durch mein Amt zu entschuldigende, sonst höchst absurde, nicht göttliche, sondern den Umständen accommodirte systematische Umführung, die ich jedermann treulich widerrathe, i) ob sie mir gleich auf meinem Geburtsbrief ein Siegel nach dem andern gedrükket."

"Was meinen Generalplan betrift, so habe ich gar keinen, sondern gehe dem Heiland von Jahr zu Jahr nach, und thue was ich soll, doch gerne. k) Auf ein oder zwey Jahr habe ich zuweilen einen Specialplan, weil ich durch die Sache selbst darauf gebracht werde; und was dergleichen Specialplans betrift, so habe ich zu einem Plan, die mährische (ohne mich entstandene) Kirche dem Heiland zu conserviren, daß sie bey meinen Lebzeiten, und wo möglich noch lange darnach, kein Wolf zu fassen kri-

krige; l) einen Plan, soviel heidnische Völker aufzusuchen, als ich kan, und zu sehen, ob sie des für alle Welt vergossenen Blutes können theilhaftig werden; m) einen Plan, des Heilands Testament Joh. 17. soviel mir möglich ist, durch Gnade ausführen zu helfen, damit die zerstreueten Kinder GOttes allenthalben in Ordnung zusammenkommen, wo sie leiblich beysammen sind, nicht ins Mährische; (da arbeite ich vielmehr dagegen) sondern ins allgemeine Band der Gemeinschaft, dahin endlich Secta moravica auch soll; doch erst nach ihrer völligen Abnutzung in dem Theil ihres itzigen Looses; einen Plan, soviel Seelen als ich kan, zur Sünderschaft und Gnade zu bringen; n) darum habe ich die Kanzel lieb, und reisete einer Kanzel zu Gefallen funfzig Meilen; o) und einen Plan, alle, auch nicht beysammen wohnende Kinder GOttes zu vereinigen; dem ich seit 1717. bis 1739. unverrükt gefolget; p) lasse ihn aber itzt fahren; weil ich nicht allein kein Durchkommen damit sehe, sondern in dem Gegentheil anfange ein Geheimnis der göttlichen Vorsehung zu merken." *)

*) Der Graf berührt in diesem Schreiben verschiedene Puncte, von denen schon ein mehreres ist gesagt worden. Man kan also nachsehen a) S. 23. b) S. 45. u. f. c) S. 62. u. f. d) S. 336. u. f. e) S. 406. u. f. S. 472. 657. f) S. 862. u. f. 867. u. f. g) S. 401. u. f. h) S. 533. u. f. i) S. 402. 535. u. f. k) S. 455. l) S. 415. 1053. m) S. 50. 855. n) S. 827. 1016. o) S. 833. p) S. 84. u. f. S. 198. u. f. S. 210. u. f. S. 271. u. f.



Des fünften Theils zweytes Capitel, von dem Jahr 1740.

Inhalt.

§. 1. Der Graf kommt aus der Schweiz nach Marienborn zurük.

§. 2. Von seinen disjährigen Schriften, als: Den Gemeinloosungen; dem Bedenken von der Bekehrung u. s. w.

§. 3. 4. Und der Probe eines Lehrbüchleins für die Brüdergemeinen.

§. 5. Von verschiedenen Urtheilen über letzteres.

§. 6. Von einer Predigt des Grafen in Gelnhausen, von dem Geheimnis der Religion; desgleichen von seinem Heidencatechismus.

§. 7. Von der büdingischen Samlung in die Kirchenhistorie einschlagender Schriften.

§. 8. Synodus in Gotha.

§. 9. 10. 11. 12. Etwas von den Verhandlungen desselben.

§. 13. Des Grafen Zurükkunft nach Marienborn. Ordination des Bischofs Polycarpus Müller. Abreise des Bischof David Nitschmanns und der Anna Nitschmannin nach America.

§. 14. Umstände der Brüdergemeine um diese Zeit.

§. 15. Des Grafen Sinn und Handelweise dabey.

§. 16. Von seiner Gemeinarbeit in Marienborn und Herrnhaag.



§. 1.



§. 1.

Von seiner Reise in die Schweiz kam der Graf mit dem Baron von Watteville am 1ten Februar d. J. zurük nach Marienborn. *) Hier hatte ich Gelegenheit, nach meiner zu Ende des Jahrs 1739. erfolgten Zurükkunft aus Nordamerica, ihn wieder zu sehen, und immer um ihn zu seyn. Was in der Zeit vorgefallen, ist mir bis diese Stunde noch neu und gegenwärtig.

Er blieb in Marienborn bis in den Anfang des Junii, da er mit andern Brüdern nach Gotha abging, um daselbst einen Brüdersynodum zu halten; und nach seiner Rükkunft von da, blieb er in der Wetterau bis zu Ende des Jahrs. Wenn ich alles, was in der Zeit geschehen, überdenke; so habe ich zu reden 1) von seinen Schriften; 2) von dem in Gotha gehaltenen Synodo; 3) von seiner Arbeit in der Gemeine; 4) von seiner Arbeit hinauswerts; 5) von seiner Krankheit; und während derselben vorgenommenen Reise nach Wezlar; 6) von dem Synodo in Marienborn; 7) von den ihn betreffenden Controversen; 8) von einigen Umständen seiner Person und Familie.

*) Der Baron Watteville reisete am 10ten Febr. nach Holland ab, zum Dienst der dortigen Brüdergemeinen. Der Graf segnete ihn dazu von Herzen, und sang am 7ten, als an dessen Geburtstage, das Lied: **Wir danken Dir viel tausendmal, Du unser Haupt und Hirte** u. f. N. 1511.

§. 2.

§. 2.

Unter den Schriften sind zuerst die Loosungen d. J. anzumerken, welche unter folgendem Titel herauskamen: Das Lamm GOttes, seinen Dienern und Gemeinen, auf ihren vorigen und neuen Kampfplätzen, sowol in seiner göttlichen, als erniedrigten und erhöheten menschlichen Gestalt, und in aller der Offenbarung vorgestellt, die seine Propheten und Zeugen von Ihm gehabt haben. *) Sie sind sowol aus dem alten als neuen Testamente genommen, und enthalten die schönsten Kernsprüche von unserm HErrn JEsu Christo.

Das nächste ist des Grafen kurzes und einfältiges Bedenken von der Bekehrung auf dem Krankenbette, nach den unterschiedlichen Umständen, darinn man stehet; an eine königliche Person auf ihr ernstes und anhaltendes Begehren geschrieben. Da dasselbe meines Wissens nie gedrukt ist, so will ich es hier ganz einrükken.

"Wenn ich, sagt er, einen krank, oder gedrukt, oder verfolgt, oder traurig sehe; so sage ich ihm nicht gern etwas choquantes. Mein Mitmensch jammert mich: und weil die Bewegungen, Versprechungen, Ideen u. s. w. wenn einer darnieder liegt, zwar oft gar modest, aber mehrentheils unzuverläßig sind; weil sie nicht aus gutem Willen, sondern aus Noth entstehen; so siehet es aus, als wenn man ein Tempo abwarten müßte,

Seelen

Seelen zu Ihm zu nöthigen, die nicht zu Ihm mögen, und seine Liebe nicht genug wäre, ein Herz zu binden; und das ist dem Heiland keine Ehre.

Wenn ich einen bey gesunden und glüklichen Tagen, noch so scharf tractirt habe; sobald ich ihn leiden sehe, gebe ich klein zu. Der Mörder zur rechten Hand krigte keine Lectiones gelesen, sondern der Heiland versprach ihm gleich, was er wolte.

Wenn ich also einen sterblichen Menschen krank sehe, und er spricht mich, und ich sehe, er ist über sein Elend und Sünden in Sorgen, und ich habe soviel Vermuthung, als Menschen haben können, daß er nicht wieder gesund wird; (denn auf den Fall ists gefährlich, weil es die Gnade gering machen könte) so ist mirs für seine Seele nicht leid; denn wenn sie verloren gehen solte, so hätte sie der heilige Geist nicht traurig gemacht. Ich examinire aber doch erst, ob die Traurigkeit Seelenpein ist, und nicht eine vom Schmerz oder Todesfurcht mit herrührende Melancholie. Ist sie wahrhaftig ehrlich, und meint die Sünde; so erzehle ich der Seele, daß ihre ganze Lebenszeit bis dahin in zween Periodis bestanden habe.

In dem ersten hat üble Erziehung und eigene Untreue, die Gnade, die ihr von Mutterleibe an nachgegangen, und die sie im Blut des Lammes schon selig gemacht hatte, wieder verwahrlosen machen. Als nun die Sache ihre Richtigkeit hatte, daß das Herz den Heiland nicht liebte, so kam die Seele unter den Fluch und wurde der Sünde überlassen.

lassen. Da ging der andere Periodus an, da der Mensch nach des Satans Pfeife getanzt, und wenn er den Lüsten, dem Stolze, dem Geiz, der Trägheit, dem Zorn, dem Neid u. s. f. gedienet, zwar gedacht hat, es wäre eine Lust für ihn, in der That aber, wie JEsus sagt Joh. 8. nur dem Satan eine Lust gemacht hat.

Wenn ein Particulier so was böses thut, so thut ers a) an sich oder b) an andern, ihnen unwissend, oder c) mit andern gemeinschaftlich, oder d) andern gegen ihren Willen und Dank, oder e) er thuts am Heilande alleine. Die letzte Sorte sind, was man einen homme de bien nennt, die niemanden leides thun, als nur dem, der für sie gestorben ist, an den sie nicht glauben und Ihn nicht lieben. Die erste Art kan Gnade krigen für ihre Seele, der Leib aber kan gleichwol drauf gehen, den sie verwahrloset hat. Die andere Art hat sich vor ihrem Nebenmenschen zu schämen, daß sie ihm nicht mit dem Respect, Liebe und Treue begegnet, wie es Mitmenschen sollen; kan aber auch ganz stille weg Gnade krigen. Die dritte Art krigt die Gnade vom Heiland auch umsonst, aber sie declarirt gern, soviel an ihr ist, daß sie andre geärgert, und daß es sie jammert; sie hilft den Cameraden ihres Verderbens gern auf. Die vierte hat es schlimmer: denn sie hat gemeiniglich Seufzer auf sich, die müssen nicht verachtet werden. Erst krigt man auch die Gnade umsonst; sobald man aber Gnade bey GOtt hat, bittet man auch die Menschen um Gnade, und wenn man leben bleibt, so hat

hat man viel zu redreßiren, wieder zu geben, zu satisfaciren; und zu solchen Beleidigten sagt der Heiland: Sey willfährig, vergib siebenmal siebenzigmal. Der Schächer ward gleich pardonnirt; denn er litt, was seine Thaten werth waren, in dieser Welt; und hatte nur noch mit den Versündigungen gegen GOtt zu thun: dafür hing unser HERR am Kreuz.

Hat ein Particulier eines oder das andere einfach; ists so, wie ich gesagt, trift alles ein; so geht ihn das alles an, was vorherstehet. Ists ein Regente, so ists nicht anders; nur daß dergleichen Personen ihre Sünden nie einfach sind, sondern von soviel hundert und tausend Menschen nachgemacht werden, daß ein grosser Herr niemals sündiget, ohne sündigen zu machen, und also ein Lehrer der Sünde wird; mithin, wenn er Gnade gekrigt hat, sich nicht nur länger schämet, sondern auch mehr Zeit braucht, alles zu redreßiren, was ihm nur offenbar wird. Diese Consideration macht Leute, die die Macht der Gnade nicht kennen, so schüchtern und verzagt, daß ich einen Potentaten kenne, der mehr als einmal sagte: es könne kein grosser Herr selig werden; und man muß antworten: Bey den Menschen ist es unmöglich, aber bey GOtt sind alle Dinge möglich.

So wahr nun alles vorhergehende ist, so ist doch meine Methode nicht, das Gewissen rege zu machen, sondern, sobald ich die arme Seele sehe in zittern und zagen, so erzehle ich ihr, wie sie zur Sünde gekommen ist; darnach sage ich ihr, daß sie

ewig verloren ist; dann erzehle ich ihr, daß GOtt seinen einiggebornen Sohn hergegeben hat, und sie soll mir doch sagen, ob sie das gläuben kan, oder ob ihr Herz anders denkt. Ich sage ihr, daß der Sohn ein Opfer geworden ist für der ganzen Welt Sünde; für ihre auch; und damit gebe ich der armen Seele die Absolution auf seinen Namen, durch seine Wunden, nach seinem Befehl; und heisse sie selig werden wider des Teufels Dank, wenn sie nur will.

Sobald der arme Sünder, er sey ein Bettler oder Fürst, (denn das ist in der Materie eins) Gnade krigt, und annimmt, so freuet er sich wie ein Kind, und ist im Himmel, und hat das Lamm lieb, als wenn er es da vor sich sähe. In etlichen Tagen schämet er sich, wird seriös, und denkt: Was? ich hätte Gnade, und habe doch (da kommt ein Sündenregister, daß man erschrekken möchte) das, das, das gethan. — Antwort: Dir sind deine Sünden vergeben; aber ist was, das noch zu ändern ist? Vieles nicht, aber doch abzubitten. Ach ja, das geschehe dann; und was ist noch zu ändern? das und das. Da fragt sichs nicht mehr, ob das das liebste ist, ein Ding, daran den Fürsten vordem niemand erinnern durfte; die Gnade hat das Herz; der Sinn ist weg, der vorher war; die Berge des Eigenwillens sind weggeheissen; die Steine der Hindernis abgewelzet, es ist alles hin: weg mit dem, weg mit jenem: ich habe den Heiland, ich habe das ewige Leben; da arbeitet sichs fröhlich aufs gutmachen los. Der Heiland hilft, alle Engel

sind parat, eine ganze Monarchie reinigen zu helfen von den Sünden, die der erst begnadigte Sünder verursacht hat, und die keine menschliche Macht heben kan. Der Regent wird ein Prediger des Evangelii durch sein allgegenwärtiges Exempel, in seinem Bezirk und umher weit und breit: da ist Freude im Himmel, da wirds schön auf Erden: da erstaunet der Sünder über die Macht der Gnade.

Wenn Kraft da ist, wenn die Execution der heiligen Vorsätze zu Stande kommt, aber aller, (keinen ausgenommen) so ist die Gnade keine Einbildung, sondern Wahrheit. Ist keine Kraft da, ist kein Sinn da, alles gut zu machen, so ist die vermeinte Gnade nie gewesen, oder wird verloren. Darum habe ich oben gesagt, daß es gefährlich sey, einem Friede zu bringen, der in der Noth ist, und der allem Ansehen nach wieder herauskommt. Denn die allzuvielen Rührungen verhärten das Herz, wenn sie nicht angewendet werden: und wenn die langwierigen Gnadenzüge nichts ausgerichtet haben, so wird der Sünder gemeiniglich nicht mehr gewarnet, sondern wenn seines HERRN Geduld der Gerechtigkeit ihr Recht lässet, so gehet der Mensch ohne Gedanken auf einmal aus der Zeit, und stehet vor seinem Richter, oft ehe er gewußt hat, daß er in Gefahr ist."

*) Man findet sie im ersten Bande der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine, S. 480. u. f.

§. 3.

Die Probe eines Lehrbüchelgens vor die Brüdergemeinen kam auch in diesem Jahre heraus. Dieses Büchlein hat unser Graf auf seiner westindischen Reise auf der See entworfen. Von der dabey gehabten Absicht redet er in der **Nacherinnerung** in folgenden Worten: "Die Verführung so vieler tausend unschuldigen Gemüther durch die gewissenlose freche Bejahungen, als würde dieser oder jener Irrthum bey uns gelehret, denen wir mit dem allerrundesten, deutlichsten und gewissenhaftesten Nein nicht abhelfen können, hat endlich bey uns durchgedrungen, jedermann wissen zu lassen, daß wir (nemlich der Graf und andere Lehrer der evangelischen Brüdergemeine) bisher zu aller Zeit das (was nemlich in diesem Büchlein in forma probante enthalten) gelehrt, oder doch nichts anders gelehret, und daß alles, was man uns dagegen schuld gegeben, präcise das ist, was man im Catechismo ein falsch Zeugnis wider seinen Nächsten nennt."

Das Büchlein selbst ist in Fragen und Antworten gestellt: die Antworten sind Sprüche aus der Bibel, und die Fragen mehrentheils aus dem Inhalt dieser Sprüche formirt. Es begreift übrigens dieses Büchlein alle Puncte der christlichen Lehre in sich, wie sie bey der erneuerten Brüdergemeine bis daher getrieben worden. In der **Nacherinnerung** heißt es davon: "Wir wollen nicht behaupten, daß wir alles in unserm Fragbüchlein haben, was man wissen solte, vielweniger in einer unverbesser-

besserlichen Ordnung; aber wie wir die Schrift einfältig vor uns finden, indem wir sie bey unserm Volk tractiren, so haben wir sie eben in Fragen gebracht."

Den Aeltesten, Vorstehern und Pastoribus wurde dieses Büchlein dediciret, von den Bischöfen oder Aufsehern der Brüder, und da heißt es unter andern; "Wir haben euch, ehrwürdige und theure Brüder, dieses Büchlein zusenden, und eurem Gutfinden überlassen wollen, ob ihr es nicht hier und da zu einem guten Grunde legen, und so wie es in einer unserer Gemeinen bisher nicht ohne Segen gelesen worden, auch denen übrigen euch anbefohlnen Seelen zur Prüfung mittheilen, ja uns selbst, wo ihr dis und das darinnen zu ändern oder zu bessern wißt, oder von andern dessen erinnert werdet, hierunter nicht ohne Nachricht lassen wollet."

§. 4.

Auch war dieser Probe eines Lehrbüchleins eine Zuschrift vorangesetzt, an die Könige, Fürsten, Staaten und Herren, unter welchen die evangelischen Brüdergemeinen ein geruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; und denen wurde dieses Büchlein auch zugeschikt.

Ausserdem übersandte man es dem Oberhofprediger Jablonsky, als damaligen ältesten Bischof der Brüderunität, (wie man aus dessen Antwort siehet, in der büdingischen Samlung Band I. S. 691.) ingleichen dem Erzbischof von Canter-

bury, (S. 1038.) nebst einem Schreiben, welches sich in der büdingischen Samlung Band III. S. 43. u. f. befindet. *)

Als der Graf im Jahr 1741. nach England kam, und diesen venerablen Prälaten besuchte; wobey ich die Ehre hatte ihn zu begleiten: so bezeugte der Erzbischof, wie wohl ihm dieses Büchlein, welches seitdem auch in englischer Sprache im Druk erschienen war, gefallen habe.

So wurde auch dem Bischof von Sodor und Man, D. Thomas Wilson, die englische Uebersetzung des Lehrbüchleins von dem Grafen zugeschikt; (Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 671.) und dieser gottselige und ehrwürdige Greis, welcher ein wahrer Freund der Brüder war, nahm es in vieler Liebe auf.

*) Die berlinischen Reden des Grafen kamen in diesem Jahre auch in englischer Sprache heraus, mit einer Dedication an die englische Geistlichkeit.

§. 5.

Kaum war das Lehrbüchlein gedrukt, so kamen allerhand harte und unfreundliche Critiquen darüber zum Vorschein, und diese veranlaßten den Grafen, sich über einen und den andern Punct zu erklären. Dahin gehört die Antwort auf die in den frankfurter gelehrten Zeitungen gefällte Urtheile, in der büdingischen Samlung Band I. S. 188.

Ueber eine andere Schrift, worinn man das Lehrbüchlein sehr hergenommen hatte, erklärt sich der

der Graf in der Nacherinnerung zu der andern Probe desselben, welche im Jahr 1742. gedrukt worden. Da sagt er: S. 249. "Eben da diese andere Probe eines Lehrbüchleins der Presse übergeben, und schon wirklich etwas davon gedrukt war, fand sich ein ziemliches Buch in Octav wider die erste Probe geschrieben. Der Verfasser desselben war schon vor der Ausgabe seiner Schrift verstorben, und ein anderer seiner Art hatte sich dieser angenommen, und sie durch den Druk bekant gemacht. Wir fanden etwa zehn bis zwölf Puncte darinnen, die Erinnerungen gegen einige Fragen heissen könten; es hatte ihnen aber der Verfasser der ersten und dieser andern Probe schon, ohne was davon zu wissen, meistens selbst begegnet. Also haben wir nur in drey oder vier Puncten, wegen desselben weiten Entfernung, dienlich geachtet, mit wenig Worten in dem Büchlein den übrigen Mißdeutungen abzuhelfen; und auf diese Art ist das ganze dawider gestellte Buch ohne Antwort genugsam beantwortet. Alle andere Puncte, sind entweder unerweisliche Auflagen, oder unverantwortliche Schmähungen, gegen unsere unschuldige Gemeine und den Verfasser des Büchleins. Diese alle lassen wir dem HERRN über, dem wir dienen; weil Er uns mit seinem theuren Blute erkauft, zu seinem Volk gemacht, und uns zuvor gesagt hat, daß wir um seines Namens willen geschmähet werden müssen. Wir bitten aber im Namen JEsu Christi mit einfältigem und liebenden Herzen alle, die etwas gegen dieses Büchlein zu erinnern gedenken, daß sie sich nicht, wie dieser arme Mann und dessen

Gehülfen, daran versündigen, und andere mit sich, auch nach ihrem Tode, sündigen machen wollen. Wir bitten es aus Liebe; und wünschen herzlich, daß es auch in Liebe angenommen werde. Unser aller Wissen ist Stükwerk. O du geduldiges Lämmlein GOttes, erhalte uns stets deinen Frieden! Amen."

Im übrigen ist hiebey noch anzumerken, was der Graf auf die Frage: "Es wird dennoch vorgegeben, die Brüder hätten es als einen libellum Confessionis oder als ein Symbolum angesehen und angenommen," geantwortet hat.

"Das Lehrbüchlein, sagt er, ist eine aufrichtige Relation, der einige Jahre unter uns obwaltenden Lehrart; es solte blos zu einer freundlichen Nachricht dienen, und uns vielleicht eine nöthige und nützliche Zurechtweisung procuriren. Nachdem aber verschiedene Theologi, so schändlich damit umgingen, und man uns die Ketzereyen daraus beweisen wolte, wider die das ganze Büchlein eigentlich mit geschrieben war, so kam es seit 1743. ganz ausser Gebrauch."

§. 6.

Auch kam in d. J. heraus: Eine Predigt vom Geheimnis der Religion über die Worte: **Es geschahe, daß Er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß, wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde, Luc. 22, v. 44.** Diese Predigt hatte er am 13ten Merz d. J. in der Burgkirche zu Geln-

Gelnhausen, zu einem grossen Volk, das besonders aufmerksam und wie erstaunend war, mit vieler Gnade gehalten. *)

Noch ist der Heidencatechismus, welchen der Graf zu Ende d. J. geschrieben, und der in der büdingischen Samlung Band III. S. 402. u. f. stehet, hier anzuführen. Die Absicht desselben gehet dahin, den Brüdern unter den Heiden zu sagen, was für Materien sie in dem öffentlichen Vortrage an die Heiden, vornemlich zu bedenken hätten; welches dann keine andere sind, als die Grundwahrheiten des Evangelii, von dem grossen und gänzlichen Verderben der menschlichen Natur; von der Versöhnung durch das Blut JEsu Christi; von dem Glauben an Ihn, der Liebe zu Ihm, der Seligkeit in Ihm u. s. w.

*) In einem Brief an den Burgpfarrer in Gelnhausen d. d. Marienborn, den 11ten Merz d. J. schreibt der Graf: "Ich danke sowol dem Herrn Baron von Berge, als Ihnen, für die geneigte Veranlassung einer Predigt des Evangelii; und weil es meine eigne Sache ist, den Menschen die Lehre vom Versöhnen hie und da anzupreisen; so acceptire auch diese Gelegenheit mit Freuden."

§. 7.

Die büdingische Samlung einiger in die Kirchenhistorie einschlagender, sonderlich neuern Schriften, nahm in diesem Jahre ihren Anfang. Die Absicht derselben wird Band I. S. 202. angezeigt. Man wolte nemlich dem Publico Documente liefern, woraus ein ehrlicher

Mann sehen könte, was es mit den Einwendungen gegen die Brüder, und sonderlich den Grafen, für eine Bewandnis habe. Zugleich wolte man zuweilen über das, was den Brüdern von Zeit zu Zeit Schuld gegeben wurde, eine kurze und simple Information in facto, und wo sonst nöthig, ertheilen. Die ersten zwey Stükke kamen noch in diesem Jahr heraus, und man setzte diese Arbeit bis ins Jahr 1745. fort. In der Zeit sind drey Bände herausgekommen, deren jeglicher sechs Stükke enthält; wozu noch die Supplemente kommen, am Ende des dritten Bandes.

Die Documente sind nicht nach den Jahren, sondern wie sie eben zur Hand gewesen, gesamlet worden. Den größten Theil machen wol Aufsätze unsers Grafen aus; doch sind auch viele Briefe und Schriften von andern, sowol aus der ältern als neuern Zeit, mit eingerükt worden.

Man gedachte, zwölf Bände von dieser Samlung zu liefern; und nach dem Ueberschlag der dazu vorhandenen Materien würde man es ohngefehr damit bereitet haben. Als aber in Abwesenheit des Grafen verschiedene Briefe in diese Samlung kamen, die man gar nicht als Documente der neuern Kirchenhistorie anzusehen hatte; so wurde sie ihm dadurch schon verleidet, wie man aus seinem Schreiben an den Bischof Polycarpus Müller, d. d. London, den 19ten Febr. 1743. ersehen kan. *)

Und da hierzu noch andere Ursachen kamen, die er im dritten Band S. 1040. anzeigt; so wurde beschlos-

beschlossen, die Samlung mit dem dritten Bande für die Zeit zu endigen.

*) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 688. u. f.

§. 8.

Des Bischof David Nitschmanns und der Aeltestin Anna Nitschmannin, (S. 594. u. f.) vorseyende Abreise nach Nordamerica war die Gelegenheit zu einem Synodo der Brüder im Monat Junio d. J. Da man denselben, aus verschiedenen Ursachen, unter andern aus der, welche S. 1019. angeführt ist, dasmal in Gotha halten wolte, so geschahe desfalls bey dem Herzoge zum voraus, sowol mündlich als schriftlich, geziemende Anfrage. Hiernächst wurde dem Präsidenten des fürstlichen Consistorii nicht nur mündlich durch den Rath und Syndicus Böhmer Nachricht von diesem Vorhaben gegeben; sondern es meldete ihm auch der Graf in einem Schreiben vom 11ten Junii d. J. noch ehe der Synodus anging, sowol sein und seiner Mitarbeiter Daseyn; als die Ursach und Absicht desselben; mit dem Ersuchen, dem Consistorio davon Part zu geben. *)

*) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 134.

§. 9.

Hierauf wurde der Synodus am 12ten Junii, im Gefühl der Nähe unsers HErrn JEsu Christi, nach der unter den Brüdern gewöhnlichen

Weise, eröfnet. Die Loosung des Tages war: Die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden Joh. 1, 17. Dazu der Geist versamlet hat das Volk aus aller Welt Zungen; das werde Jhm zu Lob gesungen. Der Graf sang zum Anfange die Lieder aus dem Herzen: N. 1513. Wir machen einen neuen Bund aus unserm innersten Herzensgrund u. f. und N. 1582. Geist JEsu sey gelobt für dein Mühn, u. s. w.

In dem letztern heißt es unter andern:

Auch unser beysammen seyn segne Du,
Gib unsern Herzen die tiefe Ruh,
Heilge unsre Sinnen, salbe die Worte,
Laß uns nichts reden an diesem Orte,
Als wie Du's denkst.

Ich will von dem, was auf diesem Synodo verhandelt worden, mit Vorbeygehung dessen, was eigentlich in die Brüderhistorie gehört, nur folgende vier Puncte bemerken, die sich auf unsern Grafen beziehen:

1) Als man über die Jdeen redete, die bey Bedienung einer Gemeine Christi, nach dem Sinn und Herzen unsers HERRN und Heilandes, zum Grunde liegen müssen; und die man in dem Schreiben des Grafen, welches er bey seiner Abreise nach Westindien, aus dem Texel zurük geschikt, (S. 1149.) kurz zusammen gefasset findet, kam man auch auf die Bedienung der Chöre; wobey der Graf Anlaß nahm, den Synodum zu bitten, daß die

die ihm vor einigen Jahren aufgetragene Aufsicht und Direction der Seelenpflege des weiblichen Geschlechts (S. 441. u. f. 577.) ihm abgenommen, und dieser Auftrag einem andern Bruder gegeben werden möge, weil ihm die Sache, bey seinen übrigen weitläuftigen Geschäften, schwer falle; um so mehr, da die Gemeinältestin, Anna Nitschmannin, welche ihm bisher darinn treulich zur Hand gegangen sey, nun im Begrif stehe, nach Nordamerica zu gehen. Er schlug auch drey Brüder vor, welchen gedachte Direction nach Befinden anvertraut werden könte. Allein, nach ausführlicher Ueberlegung, blieb es dennoch dabey, daß der Graf sich gefallen lassen mußte, die Sache auf sich zu behalten, und sich derselben, so schwer es ihm auch fiel, aufs neue zu unterziehen.

§. 10.

2) Die Wege des HERRN mit der mährischen Kirche, woraus deutlich zu ersehen, daß er sie zu seinem ganz besonderen Augenmerk habe, wurden auf diesem Synodo in Erinnerung gebracht. Wie es sich durch GOttes sonderbare Leitung so gefüget habe, daß zuvörderst der Bruder David Nitschmann, (S. 899. u. f.) und dann auch der Graf (S. 1058. u. f.) zu Bischöfen der Brüderkirche ordinirt worden; und wie auf die Weise die bischöfliche Succeßion, welche unser einiges Kirchenhaupt unter diesem Kreuzkirchlein auch in den allerschwersten Zeiten erhalten, auf die sich zur augspurgischen Confeßion bekennenden Brüder gekommen; das wurde dem Synodo, mit den dabey

bey einschlagenden merkwürdigen Umständen, nach der Wahrheit referirt. Bey der Gelegenheit gab der Graf zu erkennen, daß er die wichtigsten Ursachen habe, sich von der eigentlichen Verwaltung dieses Amts loszusagen; wie er dann auch von Anfang nicht gemeint gewesen, dieselbe auf beständig zu behalten; denn es sey ganz augenscheinlich, daß nicht nur sehr viele von den Theologis, sondern auch manche Politici, furchtsame Gedanken der Brüderkirche halber hätten, solange er als ihr Bischof erschiene. *) Die schreklichen Beschuldigungen gegen ihn, worinn nicht nur vieler Mißverstand, sondern auch eine personelle Widrigkeit vorwalte, und denen man für die Zeit nicht abhelfen könne, wären davon die deutlichsten Beweise. Wenn er nun, bey so bewandten Umständen, Bischof der mährischen Kirche bliebe, so sey nichts gewisser, als daß die Brüderkirche, die doch bisher von den wichtigsten Männern der protestantischen Religionen als ein Kleinod gehalten worden, darunter leiden müsse. Wenn er aber dieses Amt niederlegte, und ein freyer Diener JEsu Christi wäre; so hätte die Brüderkirche seinetwegen nichts zu verantworten; sondern die Wetter und Stürme würden blos auf seine Person gehen. Er bitte daher, daß man einen andern Bischof an seine statt erwehlen möge; wobey er dennoch erbötig sey, den Brüdern nach Vermögen durch GOttes Gnade zu dienen; wie er dann auch damit nicht sagen wolle, daß er in der Brüdergemeine, entweder bey der Predigt des Evangelii, oder bey Bedienung der heiligen Sacramente u. s. w. sich zu entziehen gedenke.

Nun waren zwar viele Brüder auf dem Synodo nicht von einerley Gedanken mit dem Grafen. Sie glaubten, die Brüderkirche werde, solange sie nichts anders suche, als wie sie JEsu Christo gefallen, und sein Werk treiben möge, dem Haß der Menschen, die Ihn nicht lieb haben, eben so wenig entgehen, als der Graf. Indeß ließ sich der Synodus, nach vielen geschehenen Vorstellungen für und wider die Sache, endlich willig finden, die Wahl eines andern Bischofs vorzunehmen; und dieselbe fiel auf den vormaligen Director des zittauischen Gymnasii Polycarpus Müller.

*) In einem Schreiben an den geheimen Rath Bülfinger d. d. 21ten Merz 1747. welches bey den Antworten auf die Beschuldigungen u. f. die Beylage Q. ist, redet er S. 234. von seinem Episcopatu, und faßt alles kurz zusammen, was davon zu sagen ist.

§. 11.

3) Man kam auch auf die bisher heraus gegebenen Schriften, und erklärte sich einmüthig dahin, daß die Brüderkirche und ihre eigentliche Lehrsätze, aus keinen andern Schriften zu beurtheilen wären, als die von ihr gemeinschaftlich und synodaliter erkant worden. Was die harten Schriften betrift, welche bisher gegen die Brüder und insonderheit den Grafen, heraus gegeben worden; so sey es freilich am Tage, daß man sie mit unzehligen falschen Beschuldigungen angefüllt habe. Indeß glaubte der Graf, wir hätten zuerst darauf zu sehen, ob wir auch etwa Schuld daran wären;

und das veranlaßte eine sehr offenherzige und Kindern GOttes gemässe Unterredung. Den Anfang dazu machte der Graf von seiner eigenen Person, und von den auf seiner Seite vorgekommenen Fehlern; und andre Brüder thaten an ihrem Theil ein gleiches. Als es sich nun fand, daß der D. Franke in Halle, (S. 697. u. f.) und die auf seiner Seite standen, über ein und anderes, in Absicht auf die Brüder, mit Recht klagen könten; (S. 510.) so hielt man sich verbunden, ihm und zugleich den übrigen, die mit ihm eine Sache in Händen hatten, von Herzen abzubitten. Zween uns respectable Brüder wurden als Deputirte im Synodo dazu ausgemacht, und man gab ihnen ein von dem Grafen abgefaßtes, und im Namen des Synodi ausgefertigtes Schreiben, d. d. Gotha am 13ten Jun. d. J. mit, welches man in der büdingischen Samlung Band I. S. 787. u. f. findet. Allein, als sie nach Halle kamen, um ihren Auftrag auszurichten, wurden sie nicht angehört.

§. 12.

4) Am 15ten Junii ging Herr Georg Abraham von Schweiniz, einer von den Brüdern, die mit auf dem Synodo waren, in seine ewige Ruhe ein. Er war, wie er auch in der ihm von unserm Grafen gesetzten, und in der büdingischen Samlung Band III. S. 699. befindlichen Grabschrift genennet wird, ein gesegneter Mitarbeiter bey der Gemeine in Herrnhut. Einen Umstand dabey erinnert der Graf in seinen naturellen Reflexionen S. 251. Da heißt es:

"Was

"Was bey dem Synodo in Gotha sonderlich notable sey, weiß ich nicht; ausser der ungemeinen Gütigkeit der Herrschaft, welche nicht nur einige Glieder des Synodi distinguirt haben, sondern auch so gnädig waren, da ein Mitglied des Synodi verstarb, die Obsignirung seiner Effecten mir zu überlassen."

Zum Schlusse des Synodi sang der Graf abermals ein paar Lieder aus dem Herzen, in welchen er dem Heiland für alle bisherige Beweise seiner Gnade demüthig dankte, und die Gemeine, samt ihren Dienern, seiner ferneren Leitung und Vorsorge, kindlich und gläubig empfohl. Sie stehen N. 1552. und N. 1651.

§. 13.

Nach der Rükkunft des Grafen von dem gothaischen Synodo, wurde Polycarpus Müller am 9ten Jul. zum Bischof der Brüderkirche consecrirt. Der Graf machte bey dieser Gelegenheit das Lied N. 1376. **Bischof der Gemeinen, da ist deines Volkes Sinn! bis du wirst erscheinen, setz du deine Boten hin, die dich bey den Heerden innig stellen für, und nicht müde werden mit der Arbeit hier u. s. w.** Tages darauf nahm der Bischof David Nitschmann Abschied von der Gemeine. Der Oberhofprediger Jablonsky bezeugte in einem Schreiben an unsern Grafen, daß er demselben zu seiner vorhabenden Reise nach America viel Heil und Segen wünsche, und that hinzu: "Hoffnung, denselben in der Sterblichkeit wieder

zu sehen, habe ich nicht, der ich in meinem achtzigsten Jahre mit Paulo sage: Ich sterbe täglich. Doch ist daran wenig gelegen, weil die Hoffnung mir vest und unbeweglich bleibet, daß ich diesen theuren Mann und andre treue Zeugen JEsu, in der Ewigkeit wieder sehen soll." Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 692.

Die Aeltestin der Schwestern Anna Nitschmannin hatte schon vorher ihr zehn Jahr würdiglich getragenes Amt niedergelegt, in einem Schreiben d. d. 3ten Jul. d. J. welches in der büdingischen Samlung Band III. S. 44. zu lesen ist.

Auf ihrer Reise nach America begleitete sie ihr Vater, (der auch David Nitschmann hieß) ein ehrwürdiger Greis, welcher ein Gefangener des HERRN gewesen, und wunderbar aus seinen Banden war errettet worden. Auch ging noch eine Schwester in ihrer Gesellschaft dahin. Die Absicht bey ihrer Reise war, ob sie nicht für den Heiland, und zum besten der Seelen, sonderlich unter den sogenanten Freunden oder Quäkern (S. 1043.) etwas ausrichten könte. Unser lieber HERR beschämte die Willigkeit und Treue dieser seiner Magd nicht; denn sie hat wirklich in Nordamerica viel Segen unter ihrem Geschlecht geschafft. Bey der Arbeit in den europäischen Gemeinen aber wurde sie sehr vermißt; insonderheit von unserm Grafen, welcher in den zehn Jahren ihres Amts sie in der Schwesternsache besonders zu Rathe gezogen, und das meiste unter den Schwestern durch ihre Hand hatte gehen lassen. Er würde auch in seinem, auf

dem gothaischen Synodo erneuerten Auftrage, der Schwesternchöre sich anzunehmen, gar nicht fortgekommen seyn, wenn nicht die Schwester Anna Maria Lawatschin das Amt einer Aeltestin der Schwestern, während der Anna Nitschmannin Abwesenheit übernommen, und er mit derselben von da an über allen die Schwestern betreffenden Sachen hätte communiciren können.

§. 14.

Ehe ich weiter von des Grafen Gemeingeschäften rede, ist zum voraus etwas von der Brüdergemeine selbst anzumerken. Sie bekam nemlich um diese Zeit durch die Beschuldigungen, welche öffentlich und besonders, mündlich und schriftlich, gegen sie geäussert wurden, einen gewaltigen Schwung. Was sowol in Streitschriften, als auf Kanzeln und Cathedern, wider die Brüder vorgebracht wurde, war so arg, ja unerhört, daß viele hundert Leute es für unglaublich hielten, und wenigstens sich verbunden erachteten, genauer nachzufragen. Es kamen also Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, und, wie man zu reden pflegt, Geistliche und Weltliche, um alles selbst zu hören und zu sehen. Wenn sie dann viele Dinge, die man den Brüdern Schuld gab, gar nicht, ja das gerade Gegentheil davon fanden; so nahmen sie die Parthey der Brüder, und wurden oft auf ihre Gegner unwillig. Kam es zu thätigen Verfolgungen, so wurde dadurch nur um soviel mehr der Gedanke erregt: Hätten die Leute, die den Brüdern so zuwider sind, den Sinn und den Geist JEsu Christi,

so würden sie nicht fleischliche Waffen brauchen, sondern sich auch in dem, was zur Bestätigung der Wahrheit dient, als Kinder GOttes erzeigen.

Dieses verursachte dann, daß weder der Graf, noch die Gemeine, des Zulaufs sich erwehren konten; wobey es, wo nicht allen, doch den meisten, nicht um etwas äusserliches, sondern um den Heiland und seine Gotteswahrheit zu thun war. Ich weiß gewiß, daß man an gar vielen, die so zum Besuch kamen, die Arbeit des heiligen Geistes wahrgenommen hat, nicht nur in den Versamlungen der Gemeine, sondern auch in besonderem Umgange. Und so hatte man in dem Jahr Besuche aus England, Norwegen, Dännemark, Holland, der Schweiz, Liefland und vielen Orten von Deutschland. Das machte dann, daß Herrnhaag nicht nur geschwinder anwuchs, als man gedacht, sondern auch viele Einwohner bekam, die man Anfangs nicht vermuthet hätte.

§. 15.

Unser Graf sahe diesen Zulauf nicht ohne Kummer an; denn er war der vesten Meinung, daß der Heiland mehr dabey gewinnen würde, wenn diejenigen Personen, welchen es um Ihn und um sein Evangelium ein Ernst war, an ihren Orten blieben, und entweder mit ihrem Exempel lehrten, oder auch ein gutes Zeugnis ablegten; als wenn alle die treuen Herzen ihr Volk verliessen, und die äusserliche Gemeinschaft der Brüder suchten.

Er sagt daher in einer Rede: " Wer sich durch die Providenz an einem Orte unter seiner Religion befindet, in seiner Eltern Hause, oder in seinem Berufe, oder in einer Familie, da er der einzige seiner Gedanken ist, da er mit seinem zur Gemeine gehen, oder mit Veränderung seiner Umstände, sein ganzes Haus in Confusion setzen würde, weil sie mit ihm nicht einerley Gedanken sind; der lerne doch vom Heiland ein treuer Religionsmann zu werden. " *)

Wenn er jedoch in Specialfällen merkte, es lasse sich nicht zwingen, und sey gleichwol für einige Leute besser, in der Gemeine zu seyn, als selbst Schaden zu leiden, und andern auch nicht zum Nutzen zu werden, so hinderte er deren Annahme nicht; und dankte vielmehr dem Heilande, daß doch Gemeinen wären, wo solche arme Leute, die in ihrer Verfassung nicht zurecht kommen könten, eine Zuflucht hätten, und, anstatt Separatisten zu werden, auf die Weise gerettet würden.

*) Was er aber den Leuten gerathen, die eine Begierde bezeugten, in ihrer Religion gutes zu schaffen, und Seelen zu JEsu zu bringen; und die ihm in der Absicht lieb und werth waren (S. 1141.) das siehet man aus einem Briefe, welchen er im Namen der Aeltesten der mährischen Gemeine am 7ten Merz d. J. geschrieben, und der in der büdingischen Samlung Band I. S. 789. u. f. stehet. Da sagt er:

1) Wer in seiner Religion den Seelen das Wort der Predigt näher ans Herz bringen, sie attent darauf machen, und in den Genuß der Sachen einführen

ren will, der muß seine Religion gründlich, oder aufs wenigste in aller Einfalt, gefaßt haben; keinen fremden Grundbegrif hineinbringen, sondern aus den allgemein angenommenen Grundbegriffen alle seine Privatermahnungen herführen: so lesen, so sagen, so glauben wir, ja!

2) Er muß darinn eine solche plane und runde Einsicht haben, daß ihn kein Widersprecher, der seiner Religion zu seyn vorgibt, confus machen kan.

3) Er muß es mit dem Ministerio halten; ein fleißiger und unermüdeter Kirchgänger seyn; seine Scrupel, oder Gerechtigkeiten, der Seelenliebe aufopfern, und des Heilands Worte zum Denkzettel machen: Also gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

4) Er muß seine Gabe und Gnade, die er hat und von andern erkant wird, treulich gebrauchen; sich aber in nichts mengen, was er nicht ganz versteht, oder wo er merket, daß der Antheil von Gabe und Gnade, die er besitzt, nicht hinlangt.

5) Will er eine Posaune der Gnade seyn, räum' er sich selber der Gnade ein; werde durch die Wunden, die er verkündigt, selbst mit GOtt ausgesöhnt und entsündigt.

6) Wenn er Eingang findet, so bleibe er; bediene sich seines Eingangs; nehme mit wenigem vorlieb, und versäume dabey nichts, was der leibliche Beruf einem seligen Menschen auferlegt.

7) Er dämpfe den Hang zu uns; verleugne aus Liebe zum Heiland unsre Ehre, unser Recht und unsre Wohlfahrt.

8) Wenn

8) Wenn man ihn nicht gerne hat, und er nichts ausrichtet, oder nicht genug, seiner selbst drüber zu vergessen; so lasse er sein Zeugnis ruhen, damit er selbst desto mehr geniessen kan.

9) Er vergesse die Pflicht gegen Frau und Kinder nicht, und daß das die natürliche Gemeine ist, der er vorgesetzt ist; und daß, wie es ein beständiger Vorwurf gegen seinen Dienst bleibet, wenn sie ihn in seinem Hause nicht für Christus Ehre halten müssen; also es ein unvergleichliches Beförderungsmittel seines ganzen Plans seyn wird, wenn er eins oder alles in seinem Hause zuerst gewinnt. u. s. w.

§. 16.

Er nahm sich dann dieser Personen, die sich so von allen Orten her zu ihm fanden, als ein Diener JEsu Christi, herzlich und treulich an.

Es waren in der Zeit zween Hauptorte in der Wetterau, die er zu bedienen hatte. Der eine war das Schloß Marienborn, wo er mit seiner Familie wohnte; und da war seine Hausgemeine; (S. 1104.) der andere war Herrnhaag, ein ganz neuer Gemeinort, (S. 1107.) der noch im Werden war.

Hätte er es in Herrnhaag so, wie zu Herrnhut, anfangen können; so würde manches vielleicht einen ganz andern Gang genommen haben. In Herrnhut bauete er sich gleich ein Haus, und zog mit seiner Gemahlin hin, um sich der Gemeine und ihrem Dienste ganz und gar zu widmen. (S. 404.) Das ließ sich aber, nach damaligen Umständen, in Herrnhaag nicht thun. In Herrnhut machte er gleich Anfangs Gemeinstatuten, und beugte da-

durch vielen Unordnungen, die sich so leicht einschleichen können, mit Weisheit vor. (S. 417. u. f.) In Herrnhaag aber konte und wolte es dazu nicht kommen. Ich will hier nicht untersuchen, wo die Schuld gelegen; daß es aber nicht geschehen, das hat hernach schlechte Folgen gehabt.

Inzwischen war seine Arbeit zwischen Herrnhaag und Marienborn getheilt; welches freilich sehr beschwerlich war; da die Orte wol dreyviertel Meile von einander liegen.

Die Lehre von dem Versöhner für unsre, und für der ganzen Welt Sünde, war die eigentliche Sache, davon damals sein Herz und Mund übergieng; wie auch schon S. 862. u. f. und 1199. bemerkt worden. Er hielt das Blut der Versöhnung für die Materie, die wir bey allen Völkern und Arten von Menschen, bey den Heiden, Türken, Juden und Christen, bey den Heiligen und bey den Schächern, bey den Gelehrten und Ungelehrten, kurz, bey allen und jeden, um soviel mehr zu treiben hätten, als man bisher bey der vernünftigen Welt sie zu verstekken gesucht hätte, um nicht die klugen Leute damit abzuschrekken. Dabey glaubte er, die Brüder wären von GOtt dazu gesetzt und berufen, über der Lehre von den Wunden JEsu und seinem Kreuze zu halten; darinn müßten sie immer vester und tiefer gegründet werden; aber etwas höheres und vortreflichers würden sie in Ewigkeit nicht finden.

§. 17.

§. 17.

Am 6ten Jul. kam es in Herrnhaag, nach vorläufiger Ueberlegung, und im Gemeinrath gefaßten Resolution, zu einer Gemeineinrichtung, welche an einem zu dem Ende gehaltenen ausserordentlichen Gemeintage, nach einer Rede des Grafen, der Gemeine vorgelegt wurde.

Die Brüder und Schwestern, welche sich der Chöre ihres Geschlechts anzunehmen hatten, wurden dann auch ernant und zu ihren Aemtern eingesegnet. Mit dem Bau eines Chorhauses für die ledigen Brüder, welche bisher zerstreut gewohnt hatten, kam es durch GOttes Segen so weit, daß sie am 15ten November d. J. einziehen konten. Der Graf nahm sich in dieser Zeit der ledigen Brüder vornemlich an, und sang ihnen unter andern am 3ten Sept. das Lied aus dem Herzen: **Mache deine Jünglingschaft, Jüngerfürst und Heiland, wie die unbezwungne Kraft derer Väter weiland** u. f. N. 1462.

Ueberhaupt war sein Herz in diesem Jahre wie eine Quelle, daraus viele erbauliche Lieder flossen, und er sang die meisten aus dem Herzen; z. E. am 16ten April, da der Gemeinsaal auf dem Herrnhaag eingeweihet wurde, das Lied: **Christi Blut und Gerechtigkeit sey dieses Hauses Herrlichkeit** u. s. w. N. 1531.

Bey einiger Brüder und Schwestern Confirmation, oder Annahme zur Acoluthie, (wie man es hernach genant hat) am 28ten April, das Lied:

Du unser innig verbundner Mann, nimm uns zu deinen Gehülfen an u. f. N. 1404.

In einer Versamlung der Brüder und Schwestern, die sich zu treuer Fürbitte mit einander verbunden hatten, das Lied: So hat es dann des Heilands Macht auch in dem Fleisch dahin gebracht, kan man was guts thun, thut mans gern, und danket dafür seinem HERRN u. s. w. N. 1629.

Bey der Abfertigung einiger Brüder zu den Wilden in Nordamerica, das Lied N. 1621. u. s. w.

Ferner an verschiedenen Denk- und Festtagen, z. E. am 25ten Merz, als am Feste der Verkündigung Mariä, da in der Gemeine überhaupt, und in einem jeden Chore insonderheit, eine kräftige Gnadenregung war, machte er das Lied: (N. 1407.) Ein Chor von Sündern und von Sünderinnen wird seinem Freund ein Lied vor ihm beginnen u. f.

Am heiligen Ostertage, (nachdem vorher eine begnadigte Nachtwache, sodann die heilige Communion und früh um fünf Uhr die in der Brüdergemeine gewöhnliche Liturgie auf dem Gottesakker gehalten worden) das Lied N. 1579. und am Himmelfahrtstage N. 1426. u. s. w.

Am 13ten August war ein ausserordentlicher Gemeintag, und der Graf hielt bey der Gelegenheit eine nachdrükliche Rede, und sang sechs Lieder aus dem Herzen, in welchen unserm treuen Gottes-

lamm

lamm alle Gemeinen und ihre Chöre auch in einem derselben insonderheit die Brüder in Thomas, Crux, Berbice, Grönland, Guinea, an der Cap, in Ceylon u. s. w. ja alle Pilger zu Land und See, ans Herz gelegt wurden. Man findet davon folgende in den Anhängen: N. 1540. 1584. 1588. 1608. und 1630.

So wurde auch von ihm am Tage Allerheiligen, den 1ten Nov. die Gemeinschaft mit der vollendeten Gemeine in dem Liede N. 1434. **Hier stehen wir auf unsrer Hut, ihr Geister der Gerechten** ꝛc. und am Thomastage, den 21ten December, die liebliche Geschichte dieses Tages (Joh. 20.) von vier und zwanzig Brüdern und Schwestern in Liedern besungen. Das von unserm Grafen verfertigte steht N. 1382.

§. 18.

Weil der Besuch von Fremden immer häufiger wurde; so hielt der Graf, welcher den Fremden gern diente, (S. 480) für nöthig, daß täglich eine Stunde für ordinair dazu ausgesetzt würde, sie zusammen zu nehmen, und sich mit ihnen zu unterhalten. Da hatten sie dann Freyheit, sich entweder zu erkundigen, oder ihre Bedenken zu sagen, und man gab ihnen die nöthige Auskunft.

Ganz besonders angenehm war unserm Grafen der Besuch des Herrn von Heyniz, Assessors beym Reichscammergericht in Wezlar. Schon auf Academien hatte derselbe mit dem Grafen in vertraulicher Bekantschaft gestanden, und als er von dessen

Aufenthalt in Marienborn Nachricht erhielt, so nahm er Gelegenheit, zuvörderst an ihn zu schreiben, und ihn hernach selbst zu besuchen. Am 5ten August d. J. kam er in Marienborn an, und blieb bis zum 11ten; denn er hatte die Absicht, die Brüder gründlich kennen zu lernen. Der Graf, welcher es sehr gern sahe, daß dieser sein alter Freund sich nach allen die Gemeine betreffenden Dingen aufs genaueste erkundigte, unterließ nichts, um ihm eine völlige Einsicht, sowol in die Lehre, als in die Verfassung der Brüder, und in den ganzen Gang der Gemeine zu verschaffen. Er ließ deswegen alles in der gewöhnlichen Ordnung fortgehen, und nahm ihn mit zu allen Conferenzen. Kurz, es blieb gar nichts übrig, das dem Herrn Cammergerichtsassessor nicht wäre aufs deutlichste dargeleget worden; weil der Graf glaubte, daß er bey einer solchen Nachfrage gerade, und ohne den geringsten Rükhalt, als vor den Augen GOttes, sich darzustellen habe. (S. 840.)

§. 19.

Die Anzahl der Brüder und Schwestern, welche sich in dieser Zeit in des Grafen Hause befanden, war ziemlich groß. Wie er das angesehen, darüber äussert er sich in der apologetischen Schlußschrift Qu. 943. "O was ist das, sagt er daselbst, für eine Ehre und Gnade für mein Haus, wenn wir denenjenigen, die, nach so vielen und mancherley Beschwerden auf ihrer Pilgerschaft, etwa einmal wieder zu unsern Hütten kommen, gütlich thun können!"

Er

Er hatte aber ausserdem noch viele Leute in seinem Hause auf Hoffnung; denn sie solten zum Theil noch werden, was man wünschte. Unter diesen suchte er dann alles in guter Ordnung zu halten.

Zuweilen gebrauchte er Hauszucht, die er nach gewissen Umständen für nöthig hielt, sie aber ganz anders ansahe, als die Gemeinzucht. (S. 445.) Ich will dieses mit einem Exempel deutlich machen, welches damals in Marienborn vorkam. Es war ein junger Mensch in seinem Hause, den er aus Liebe angenommen hatte, um etwas aus ihm zu machen. Weil es aber nicht gut mit demselben ging, so ließ er ihn in einem Kämmergen verschliessen. Ein schlechter Nachbar gab diesem Menschen zu erkennen, er wolte ihn bald losbringen, wenn ihm damit gedient wäre; bekam aber eine solche Antwort von ihm, daß er beschämt wurde, und ihn zufrieden ließ. Die Herrschaft in Meerholz erklärte sich, daß sie sich in unsers Grafen Hauszucht nicht mengen wolle, auch nicht zu mengen habe; denn was derselbe als Hausvater thue, das gehöre nicht vor ihre Gerichte. Der Graf aber trug einem Bruder auf, den jungen Menschen fleißig zu besuchen, und ihm zum Herzen zu reden, damit ihm diese Zucht zum besten dienen möchte; und der Zwek wurde auch erhalten.

§. 20.

Mit den Herrn Grafen von Ysenburg, sowol zu Büdingen als Meerholz, suchte unser Graf in einem ununterbrochenen guten Vernehmen zu bleiben.

In

In den naturellen Reflexionen S. 356. bezeugt er den Sinn, welchen er je und je bey der evangelischen Oeconomie, die er bis daher bedient, in Absicht auf die Obrigkeit gehabt, und sagt: " Die Obrigkeiten, solte sich auch nur ein Bruder unserer Oeconomie unter ihrer Protection aufhalten, wolte ich als seine und unsere Eltern von GOtt und Rechtswegen angesehen, und nicht nur so für sie gebetet, sondern auch ihnen so gehorsamet wissen. (S. 520.) Ich habe für meine Obern von dem höchsten Oberhaupte bis zu dem geringsten Dorfschulzen jederzeit einen kindlichen Respect geheget, und bey aller Gelegenheit bezeuget. Ich habe sie nicht nur geliebet und geehret, sondern, weil solches eine ihrem Amte schuldige Affection ist, certo respectu gefürchtet. Meine Brüder, die etliche und zwanzig Jahre um mich gewesen, und meinen tramitem in vita civili mit abgewartet, werden sich deß wohl erinnern."

In diesem Sinn ist dann auch die Gratulation von ihm geschrieben, an den regirenden Grafen zu Ysenburg-Büdingen, zu dessen Geburtsfeste am 23ten May d. J. im Namen der Gemeine in Herrnhaag, als seiner treugehorsamen Unterthanen, welche man in der büdingischen Samlung lieset, Band I. S. 643. Aus derselben ist nachher das Lied N. 1689. **Bis Er kommt, so wird die Welt unsichtbar regiret** rc. so wie aus einem andern Glükwünschungsgedichte, an den Grafen von Ysenburg-Meerholz, das Lied N. 1735. gemacht worden.

§. 21.

§. 21.

Von Gemeinbegebenheiten, die auf das Leben unsers Grafen einen Bezug haben, will ich nur folgende anzeigen:

Am 30ten Merz ging die Mohrin Anna Maria, welche er in St. Thomas frey gemacht hatte, und die mit Herrn Carstens Familie in Marienborn angekommen war, selig aus der Zeit; nachdem sie noch vorher der heiligen Communion in der Gemeine war theilhaftig worden.

Am 29ten April kam es auch mit der Persianerin, die aus Liefland in sein Haus gekommen war, und die ihm manchen Schmerz gemacht hatte, zu einem seligen Ende. Sie war als ein Mägdgen, ehe sie zu ihm kam, zur Taufe gezwungen worden, und das brachte sie in eine solche Confusion, daß kein Auskommen mit ihr war. Der Graf legte einer gewissen theologischen Facultät die Frage vor, was doch mit dieser armen Heidin zu thun sey; da sie das, was an ihr geschehen, für keine rechte Taufe halte. Die Antwort darauf betrübte ihn; denn sie lief darauf hinaus: daß es bey der, obgleich gezwungenen Taufe, dennoch billig sein Bewenden habe. O wie froh war er, als es endlich mit ihr dazu kam, daß sie im Glauben an JEsum Christum verschied.

Am 10ten December war eine Aufnahme in die Gemeine, bey welcher man sehen konte, daß der heilige Geist aus aller Welt Zungen Leute samlete, die in Christo ihr Heil fanden, und der Gemeingnaden theilhaftig wurden. Denn von den sieben Brüdern,

dern, die zugleich aufgenommen wurden, *) war der eine aus Pohlen, der andere aus Ungarn, der dritte aus der Schweiz, der vierte aus England, der fünfte aus Schweden, der sechste aus Liefland, und der siebente aus Deutschland.

*) Der Graf sahe die Brüdergemeinen, welche von ihm bedient wurden, nicht anders an, als eine Anstalt, in diesen so verderbten Zeiten die Gottseligkeit in Christo JEsu bey sich und andern zu befördern.

Wenn also jemand sein Verlangen, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden, mündlich oder schriftlich zu erkennen gab, so nahm man sich Zeit, ihn näher kennen zu lernen, und auf den Grund zu kommen, warum er solches begehre. Wenn man dann fand, daß er es einfältig darum suchte, damit er der brüderlichen Handreichung in einer Gemeine, zur Besserung möchte theilhaftig werden, so nahm man sein Begehren in gemeinschaftliche Ueberlegung.

Die Aufnahme, welche öffentlich geschahe, war hernach nichts anders, als daß ein solcher unter die Zahl derjenigen Personen kam, um deren Gründung, Bevestigung, Stärkung und Vollbereitung, die Gemeine sich zu bekümmern hatte; und dazu wurde er von der ganzen Gemeine gesegnet.

§. 22.

Ich komme nunmehr auf die Arbeit unseres Grafen hinauswärts, sowol unter Christen als Heiden.

An auswärtige Orte, ohne Beruf, Leute zu schikken, hielt er für seine Person für unerlaubt und unnütz, ja für schädlich. Es war auch nicht nöthig,

daß

daß die Brüder ohne Beruf irgend wohin gingen; denn die Gemeine wurde von so vielen Orten her um Brüder und Schwestern ersucht, daß man genug zu thun hatte, die Orte alle zu besorgen, wohin man sie so dringend verlangte. Insonderheit begehrte man nach Liefland viele Personen von der Gemeine, und es wurden auch in diesem Jahre viele dahin geschikt. Es ist nicht undienlich, hierbey nachzusehen, was der Graf in den naturellen Reflexionen S. 188. 189. von dieser Sache überhaupt gesagt hat. Ich muß aber dieselbe hier ein wenig deutlicher machen.

Es stunden zu der Zeit viele Männer in öffentlichen Aemtern, die man im eigentlichen Sinn Bußprediger hätte nennen mögen. Sie bestraften die Sünden mit grossem Ernst, und forderten ihre Zuhörer zum Bußkampf (S. 535. u. f.) und zur Aenderung ihres Lebens und Wandels auf. Viele Leute wurden dadurch aufgeregt, sich um ihr ewiges Heil zu bekümmern, und man fand hin und wieder Seelen, an einem Orte mehr, an dem andern weniger, die gern selig werden wolten.

Die vorgedachten Prediger aber waren, in Absicht auf die Brüder, nicht von einerley Sinn. Einige hatten dieselben lieb, und glaubten, daß durch ihren Dienst und Erfahrung unter den Seelen, die unter ihrer Aufsicht stunden, viel gutes geschafft werden könte und würde. Andre waren von der Parthey, die dem Grafen entgegen stund, (S. 507. u. f.) und diesen war damit nicht gedient, daß ihre erwekten Zuhörer mit den Brüdern bekant

wer-

werden und sich in Unterredungen, von ihrem Herzenszustand mit ihnen einlassen solten.

Bey diesen Umständen war unser Graf der Gedanken, daß die Brüder an solchen Orten, wo ihnen die Prediger entgegen waren, unter den erwekten Leuten keine Einrichtungen zu machen hätten, wenn sie gleich von den leztern darum gebeten würden. Die Confusion sey unvermeidlich, wenn die Personen, welche bey einer Anzahl erwekter Seelen einen Einfluß haben, nicht aus einerley Absichten und Einsichten handelten. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 366.

§. 23.

Zu den disjährigen Arbeiten des Grafen, in Absicht auf die Heidenmißionen, *) gehöret zuvörderst der sobenante **einfältige Aufsatz der evangelischmährischen Kirche wegen ihrer bisherigen und künftigen Arbeit unter den Wilden, Sclaven, und andern Heiden;** welcher aus seiner Feder geflossen. Er ist von Johann Leonhard Dobern, (S. 887. u. f.) im Namen der Vorsteher und Diener, der zur Heidensache bestimmten Boten, am 11ten Jul. d. J. datirt, und in die büdingische Samlung Band I. S. 182. eingerükt.

Es waren nemlich unserem Grafen, bey seinem Aufenthalt in Holl- und England, wie auch in den westindischen Inseln, verschiedene Einwürfe gegen die auf der Heiden Bekehrung zu Christo gerichtete Absichten gemacht worden. Einige derselben betrafen

trafen die Mißiones unter die Heiden überhaupt; und andre gingen insonderheit gegen die Mißiones der Brüder.

Jene liefen größtentheils darauf hinaus, daß es nicht gut wäre, die Heiden klüger zu machen; denn es könte solches sowol dem Commercio, welches man mit ihnen hätte, als dem Staat, unter dessen Regirung sie stünden, nachtheilig werden. Weil es nun ausser Streit wäre, daß die Heiden klüger würden, wenn man sie mit der Lehre der christlichen Religion bekant machte; so habe man Ursach, diesem Unternehmen in den Weg zu treten.

Diese bestunden hauptsächlich darinn, daß man befürchtete, die Brüder möchten bey den Heiden, unter denen schon vorhin Mißiones wären, mehr Eingang finden, als dieselben; und dadurch würde die Bemühung der letztern erschwert, wo nicht gar vereitelt werden.

Der Graf fand deswegen nöthig, den Sinn der Vorsteher und Diener der zur Heidensache bestimten Boten mit Rüksicht auf vorerwehnte Einwendung, aufs feyerlichste zu bezeugen. Er behauptet also in vorbesagtem Schreiben:

1) Daß es ihre Sache nicht sey, mit einer christlichen Religionsparthey in den heidnischen Ländern, zu streiten, oder ihre Leute an sich zu ziehen; (S. 872.)

2) Vielweniger einige von andern Lehrern aus den christlichen Religionen schon angefaßte und persuadirte Heiden, auf ihre Seite zu lenken;

3) Noch jemanden, von welcher Religion er auch sey, in seiner Arbeit unter den Heiden in den Weg zu treten. Ihr Sinn sey

4) Sich in nichts einzulassen, was die widrigen Begriffe der Heiden, Wilden oder Sclaven, von der christlichen Religion vermehren könne; und

5) Die Heiden, soviel möglich, von der Zertheilung der Christenheit in so vielerley Partheyen unwissend zu lassen; solten sie aber von dieser Zertheilung etwas merken, so würden sie

6) Von einer jeden Abtheilung das beste zu reden, und den Unterschied eher zu verringern als zu vergrössern suchen. (S. 749. u. f.) Weil auch den Heiden, unter welchen die Brüder arbeiten, der Druk, den leztere von andern erdulden, zuweilen verdrießlich und beschwerlich falle; so würden sie

7) Dieser Sache wegen die Heiden soviel möglich zu bedeuten; ihren Gegnern aber mit aller Bescheidenheit zu begegnen, sich angelegen seyn lassen. In Absicht auf das Commercium sey ihr Sinn

8) Einigen Einfluß in dasselbe nicht zu suchen, und ausser dem, was ihre Hände, mit Vorbewußt und Gutfinden der Obrigkeit, zu ihrer eignen Erhaltung thun können, sich mit nichts einzulassen. Was die Obrigkeit betrift, so wäre die Ermahnung des Apostels: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, eine Grundregel der Brüder. Sie würden also

9) Der Obrigkeit des Landes, wo sie leben, für ihre Person von Herzen unterthan seyn, auch

die Heiden, die sich durch ihren Dienst zu Christo bekehrten, dazu treulich anweisen. Zuletzt sagen sie, daß sie entschlossen wären

10) In der Sache selbst, nemlich der Bekehrung der Heiden zum blutigen **Versöhner der ganzen Welt**, kein Haarbreit zu weichen, sondern hierunter ihres Heilands Schuz und Durchbruch zu erwarten; wobey sie jedweden treulich warnen, daß er sich durch Widerstand, oder Zertretung ihrer Saaten, in kein Unglük bringe, und Gerichte über sich und die Seinigen ziehe.

Sie schliessen mit den Worten: "Zu dieser feyerlichen und öffentlichen Erklärung finden wir uns gedrungen, und haben dieselbe im Namen des HERRN einfältig zur Wissenschaft des Publici bringen wollen.

*) Weil der Graf im vorigen Jahre bey seinem Besuch auf den westindischen Inseln gefunden, daß einige Herren über der Brüder Arbeit unter den Negersclaven darum bedenklich wären, weil sie befürchteten, sie möchte in Absicht auf die Einrichtung und Verfassung des Landes üble Folgen haben; so lag es ihm besonders an, dem königlichen Generalgouverneur von Thomas, Crux und Jan mit allen Dingen offenbar zu seyn. Er schikte daher seine Briefe, an die in Thomas und Crux um der Neger willen sich befindenden Brüder, demselben offen zu, mit der Bitte, sie zuerst zu lesen, und darnach den Brüdern zuzustellen; schlug ihm auch zugleich vor, der Brüder Antworten durch seine Hand gehen zu lassen, und, wenn er sie vorher angesehen, unter seinem Couvert zu befördern. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 654.

§. 24.

Ein gewisser gottesfürchtiger königlicher Hofrath, ein Freund der Brüder und ihrer Arbeit unter den Heiden, ersuchte den Grafen, etwas von den Brüdermißionen und ihrem gesegneten Erfolg durch den Druk bekant zu machen. Seine Antwort steht in der büdingischen Samlung Band I. S. 252. und geht dahin, daß, ob er gleich diese Sache des HERRN nach Gelegenheit nicht eben verhele, er doch bekennen müsse, daß er in seinem Herzen einen Widerspruch habe, expreß davon zu schreiben. Wegen der Ursach dazu erklärt er sich folgendermassen: " Weil ich nicht weiß, ob der Heiden Zeit schon da ist, so sehe ich die bereits angefangene Bekehrung der Hottentotten, der Grönländer, und so vieler hundert Mohren, für ein blosses Douceur an, das der Heiland der Arbeit und dem Schweiß seiner armen Diener, und sonderlich in Ansehung der leztern, dem werthen Tode wol dreyßig seiner darüber heimgegangenen Kinder, gönnen, und sie etwas wollen sehen lassen, das Er ohne sie vielleicht auch gethan hätte. Ich bin aber nicht gewiß, ob dis die rechten Bergwerke sind, oder nur Anbrüche von kurzer Dauer. Ach, und wenn das so wäre, so ist die Gemeine für ihre mehr als zweyhundertmalige Seereisen mit hundert Seelen (in allem) reichlich bezahlt. " *)

*) In der büdingischen Samlung im ersten Band S. 487. steht eine Declaration des Grafen, wegen des Aufwandes bey der Heidenbekehrung, welche auch in dis Jahr gehört; wie man gleich aus den ersten Zeilen sehen kan. Er gibt darinn zu erkennen

nen, daß zwar die Brüder allenthalben, wo es nur practicable sey, unter den Heiden, deren Rettung sie suchen, zu arbeiten und ihr eigen Brod zu essen pflegen; daß aber doch Umstände vorkämen, da eine Geldhülfe erfordert würde.

Und da sagt er nun in seinem und seiner Mitarbeiter Namen: " Zu dem Ende finden wir gut, soviel bekant zu machen, daß wir für unsere Personen, nach wie vor, bey der Lehre des Evangelii ohne einigen Nutzen oder Entgeld dienen wollen, und unsre Versorgung aus unsers Vaters Hand nehmen; daß aber, in Ansehung der in der Declaration gemeldeten Umstände, die, so dieser Welt Güter besitzen, und unsern HErrn JEsum Christum lieb haben, wohl thun werden, etwas davon zu diesem Zwek anzuwenden. Wir werden zwar niemanden deshalben heucheln, oder diesen Beytrag sonderlich bekant machen; vielmehr den Dank und den Lohn ihnen aus christlicher Liebe sparen bis auf den Tag Christi. Es wird aber ein jeglicher einen jeden Deut zu aller Zeit in den Rechnungen unsrer Buchhalter finden, und genau wissen können, wozu er angewandt worden, um sich künftig darnach reguliren zu können. "

§. 25.

Was der Graf, in Absicht auf die verschiedenen Mißionen unter die Heiden, in diesem Jahr insonderheit gethan hat, würde hier auszuführen allzu weitläuftig fallen. Ich will nur erinnern, daß ihm die Mißion in Grönland darum vor andern angelegen, weil er wünschte, daß sie an dem Wachsthum der Gemeine in der Gnade und Erkentnis unsers HErrn JEsu Christi ihren völligen Antheil haben möchte. Er schikte zu dem Ende den Bru-

der Andreas Grasmann, in Begleitung des Bruder Johann Schneiders, zu einer Visitation nach Grönland; und des Bruder Matthäus Stachs, welcher von daher zurükgekommen war, nahm er sich aufs treulichste an.

Einer, Namens Regnier, ging nach Suriname, und man kan dessen Erklärung lesen in der büdingischen Samlung Band I. S. 341. u. f. Dieser Mensch war in Pensilvanien in Schwärmerey gerathen; hatte sich jedoch ziemlich recolligirt, und der Graf hatte eine gute Meinung von ihm, wie aus den Antworten auf die Beschuldigungen u. s. w. S. 137. zu ersehen.

Es zeigte sich aber hernach, daß er ein elender Mensch war, der nicht lieb hatte, und doch aus fanatischer Eigengerechtigkeit knechtlich und pünctlich seyn konte. Siehe die Schlußschrift S. 232. Damals zwar, als er nach Suriname geschikt wurde, war sein Herz wirklich vom Heiland angefaßt, und sein Thun und Wesen, wenn er sich nicht in Speculationen einließ, war ganz ordentlich. Siehe l. c. S. 348. Allein er ist hernach umgeschlagen, und nicht nur wieder in das vorige Gewirre, sondern endlich gar in eine völlige Verrükkung seines Verstandes gerathen. *)

*) Es ist S. 751. erinnert worden, daß es des Grafen Einsicht nicht gewesen sey, jemand zu einer Botschaft unter die Heiden zu bereden. Hier will ich seine deswegen gegebene Erklärung noch hinzufügen:

" Wenn sich Brüder und Schwestern aus eigenem Trieb, und nach genugsamen Ueberschlag, zu

Knech-

Knechten und Mägden des HERRN in alle Welt angeben und dazu verbinden; und wir ihre gründlichen und soliden Ursachen untersucht, und den Zeugensinn bey ihnen gefunden haben, so nehmen wir sie dazu in unser Mittel, und brauchen sie, wohin wir und sie allemal zugleich wollen. Denn ob wir gleich einem Arbeiter für keinen guten Ausgang stehen können, wenn er sich dem Heiland in etwas weigert, wozu Er ihn tüchtig gemacht hat; so nehmen wir doch schlechterdings niemand zu so etwas, wenn wir nur eine Spur haben, daß er, oder seine Frau, oder seine Umstände damit nicht übereintreffen. Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 410. u. f.

§. 26.

Zu Anfang des Septembers wurde unser Graf von einer Krankheit befallen, die bis gegen Ende Novembers anhielt; wiewol er, während derselben, eine Reise nach Wezlar vornahm. Es war diese Krankheit von einer eigenen Art; und er selbst sahe sie als eine väterliche Zucht an, die er sich bey einer Gelegenheit zugezogen, da er den Sinn seines HERRN verfehlt habe. Er bezeugte solches nicht nur gleich beym Anfange derselben, sondern bekante es auch hernach öffentlich auf dem Synodo. Die Zufälle waren so heftig, daß er nicht anders vermuthete, als damit seinen Lauf zu beschliessen. Er nahm sich dabey alles genau, und suchte manche Schuld bey sich, die andere bey ihm nicht finden konten. Indessen erlangte er nach und nach seine Gesundheit wieder, und hielt am 26ten November zum erstenmal wieder die heilige Communion mit der Gemeine.

§. 27.

Die Gelegenheit zu der Reise nach Wezlar, welche er mitten in seiner Krankheit am 19ten Oct. unternahm, war eine von gewissen büdingischen Bürgern gegen ihre Landesherrschaft bey dem Cammergerichte zu Wezlar eingegebene Klagschrift; welche zwar, wie es schien, nur auf Civilbeschwerden ging, sich aber doch auf die Religionssache mit erstrekte, und die Brüdergemeine auf dem Herrnhaag bezielte. *) Dazu kamen die harten Aufbürdungen von allerhand gefährlichen Maximen, Lehrsätzen, Absichten und Unternehmungen, welche in gedrukten Schriften von nahmhaften Personen, den Brüdern überhaupt, und dem Grafen insonderheit, auf eine unerhörte Weise gemacht wurden.

Der Graf hofte, wenn er es dahin bringen könte, daß der Reichsfiscal bewogen würde, eine Untersuchung der Sache anzustellen; so würde die Wahrheit dadurch ans Licht kommen, und zugleich gewissen Schmähschriften vorgebeuget werden. Er machte sich also, seiner Schwachheit ungeachtet, selbst auf, um, wo möglich, eine solche Untersuchung auszuwirken; die er auch um so eher zu erhalten glaubte, da Marienborn nur sechs Meilen von Wezlar liegt.

Wie aber die Sache daselbst ergangen, erzehlet er in seinen **naturellen Reflexionen** S. 125. folgendermassen:

“ Er

" Er habe sich von dem damaligen Reichscammerrichter Grafen Virmond zur Freundschaft, die der Justiz nicht entgegen sey, ausgebeten, daß er den Reichsfiscal veranlassen möchte, einen directen Handel mit ihm und den Brüdern anzufangen. Dieses habe der Herr Cammerrichter von sich abgelehnt, und ihm ausdrüklich bezeugt, daß man weder seine Lehre, noch die ihm zur Last gelegten facta, im Reichscammergerichte untersuchen würde. Die Einwendungen gegen den Grafen wären ihm zum Theil nicht unbekant; er hielte sie aber keiner Untersuchung werth. Die Controvers werde durch ein steifes Stillschweigen der Brüder in allen materiis controversis und desto fleißigere Aeusserung ihrer positiven Gedanken und Principien, von selbst verfallen. "

*) In den naturellen Reflexionen S. 294. wird erwehnt, daß diese Klage gegen die Brüder cum indignatione repellirt worden sey.

§. 28.

Inzwischen veranlaßte dieses Gesuch des Grafen in Wezlar den Cammergerichtsassessor von Heyniz zu dem Bedenken, welches in der büdingischen Samlung Band I. S. 369. steht.

Er bezeugt darinn zuvörderst, daß man zwar aus dem petito des Grafen auf seinen getrosten Muth, und daß er sich einer gerechten Sache bewußt sey, schliessen könne; es würde aber nichts anders, als ein pium Desiderium, oder ein untadelhafter Wunsch bleiben. Des HErrn JEsu

Lehre und Handelweise sey auch verlästert und verfolgt worden, und Er habe sich damit getröstet, daß ihn sein Vater erhören würde; so solte die Brüdergemeine, mit ihren Aeltesten und Vorstehern, sich nur darein ergeben, und sich nichts anders wünschen, als mit Ihm verfolgt zu werden.

Er fährt hierauf fort: "Beschwerlich ist es, sich nimmer in Ruhe zu sehen, und immer der Lästermäuler Raub zu seyn; aber Kreuz und Leiden ist einmal sowol ein proprium quarti modi dieser treflichen Versamlung, als JEsu Wunden, Blut und Tod; das ist mit ihr Element, darinnen sie lebet, und dadurch sie, als im Feuer, immer mehr muß gereiniget, geläutert und verherrlichet werden. Was die Befahrung angehet, daß mit der Zeit die Frechheit der Verfolger von grossen und üblen Suiten seyn möchte; so wünsche ich vorerst dieses nicht zu erleben, sondern überlasse es, nebst vielen andern nicht ungegründeten Besorgnissen, in Einfalt meinen Nachfolgern, denen ich dabey nichts anders zu rathen weiß, als sich in die künftige bösere Zeiten zu schikken, und dagegen in wahrer Gottesfurcht zu verwahren. Fürs andere lebet ja noch immer der alte GOtt, und da es gewiß genug dessen Sache und Werk ist, wird Er sich derselben annehmen, und nicht mehr geschehen lassen, als sein Wille ist, der ja immer der beste bleibet. Was Sie leiden, leiden sie mit der Gemeine um GOttes und JEsu willen, und das ist ja wol das allerseligste Leiden, dessen Ende und Aufhören man sich kaum wünschen soll. Fahren Sie und ihre Mitarbeiter nur

fort zu predigen, (nach dem Erkentnis, das sie von GOtt dazu bekommen) GOtt wirds verthädigen."

Endlich sagt er: "Es bleibt dabey, wären Sie und ihre Gemeine von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; aber nun sie GOtt erwehlet hat, darum hasset sie die Welt; dieses wird GOtt nicht abändern wollen, und also werden es auch wol die Richter in der Welt also geschehen lassen müssen."

§. 29.

Vom 5ten bis zum 31ten December wurde abermals ein Synodus gehalten, und zwar in Marienborn. Der Graf hat nicht ohne Grund behauptet, es sey dieses ein Synodus gewesen, desgleichen weder vorher, noch auch nachher vorgekommen. Ich kan aber hier nur soviel davon sagen, als zu dem Leben des Grafen gehört.

Den Eingang machte er mit einem Liede, welches er aus vollem Herzen sang. Es steht N. 1628. und heißt:

Sey diesen ganzen Gnadentag
So mit uns, daß mans fühlen mag,
Und daß Dein' arme Kreuzgemein
Erfahr, Du läßst sie nicht allein!

Verdopple Deine Salbungskraft
Bey Deines Volkes Priesterschaft;
Mach Deinem Hausgesinde warm,
Und stärke unsrer Helden Arm!

Laß alles, was verhandelt wird,
In Deiner Hand, Du Kirchenhirt!

So

So selig und so herrlich gehn,
Daß Dir muß Lob daraus entstehn.

Entzünde uns mit Gnadentrieb,
Zerschmelze uns zu einer Lieb',
Die sich durch alle Welt bewahrt
In ihrer felsenvesten Art!

Laß alle Worte, die man redt
An dieser Deiner Segensstät',
Aus einem Geist der Kraft entstehn,
Und grade in die Herzen gehn!

Versamle Dir, von Zeit zu Zeit,
Und insbesondere auch heut,
Noch mehr Gemeinen in die Zahl
Der vorbestimmten Gnadenwahl!

§. 30.

Eine Hauptsache auf diesem Synodo war die Lehre, und der Graf hatte die Freude zu sehen, daß man, in Absicht auf dieselbe, immer mehr in Klarheit, und zu einem gesegneten Einverständnis kam.

Von dem, was in dieser Materie verhandelt worden, können nachstehende Sätze zu einer Probe dienen:

Von der heiligen Schrift heißt es:

" Die Schrift bleibt immer das grosse Oracul, von dem die letzte Decision dependirt. Wer der Bibel aus Vernünfteley nicht glaubt, der hat den heiligen Geist nicht.

Wir

Wir müssen keine der unsern, auch besten Schriften, der Bibel gleich setzen, oder dieselbe durch unsere Schriften gleichsam continuiren und erweitern wollen.

Die heiligen Schriften alten und neuen Testaments, sind so absolut göttliche Werke, daß alle Lehren, Sätze, Weissagungen aufs künftige, und alles was zum Systemate theologico gehört, für einen Menschen, der selig werden soll, oder auch einen, der ein Zeuge werden soll, so hinlänglich und vollkommen darinn zu finden ist, daß man bis auf die Zukunft Christi nichts mehr braucht, und daß nichts mehr und anders vestgestellt werden kan und darf.

Ein Philosophus menschlicher Erfindung, und ein Raisonneur kan mit der Bibel nie fertig werden: einfältigen kindlichen Seelen aber ist sie ins ganze eine liebliche angenehme Wahrheit, und ihre Umständigkeiten irren sie nichts."

Von der Erlösung:

"Der Artikel **vom Lösegeld**, daß eine göttliche Person hat Mensch werden und Blut vergiessen **müssen**, wenn wir solten selig seyn, ist der Hauptpunct des christlichen Glaubens. Es ist aber unmöglich, daß man das **warum?** einem philosophischen Kopfe klar mache; und doch ist eine tiefe Weisheit GOttes darinnen; aber unsre Weisheit hat dabey völlig die Exclusion. Umsonst ist der Heiland nicht so gering gewesen, umsonst nicht so gering geboren worden, umsonst nicht eines schmäh-

lichen

lichen Todes gestorben. In allen den Dingen stekken geheime Tiefen GOttes, die viel älter sind als die Zeiten. Darum sind es tremenda sacramenta. Wenn wir unserm Berufe treu seyn wollen, müssen wir uns mit keiner Demonstration darüber einlassen."

Von der Dreyeinigkeit:

"Man thut wohl, sich nicht viel einzulassen in die innerste Tiefe des Geheimnisses von der Dreyeinigkeit. Der Gemeine ihre Sache ist, die Personalität der heiligen Dreyeinigkeit fürs Herz zu realisiren, und zu wissen, wie wir sie distinct zu geniessen haben."

Ich thue hinzu: "Sein Blut hat Er vergossen für mich armes Würmelein, das ist die ganze Herzenstheologie." *)

*) Ich will nur noch folgende Lieder, welche der Graf auf diesem Synodo aus dem Herzen gesungen, anzeigen; nemlich:

N. 1647. **Wir fassen uns im Geiste an, mit einem Heldenmuth u. s. w.** N. 1648. **Wir gehen an einem glükseligen Joch u. s.** und N. 1393. **Die ganze heilge Zeugenwolk, die Freude von des Heilands Volk, und unsrer Kirche ganzer Plan, die sind ein Werk in GOtt gethan u. s.**

§. 31.

Von den Controversien ist ausser dem, was schon beyläufig vorgekommen, noch folgendes zu sagen.

Das

Das Schreiben gegen den Grafen ging in diesem Jahre sehr weit. Nicht nur in der lutherischen und reformirten Kirche, sondern auch unter den sogenanten Inspirirten und Separatisten, standen Leute auf, welche ihn in gedrukten Schriften angriffen; und zwar oft auf eine solche Weise, die mit Recht und Billigkeit, mit Wahrheit und Liebe, nicht bestehen konte; ja es kam bis zum schelten, schmähen und lästern. Ich will aber nur erzehlen, was der Graf bey den Umständen gethan habe.

Das Leiden um JEsu willen war es nicht, was ihm dabey schwer fiel. Er drükte sich einmal darüber in meinem Beyseyn, so aus: "Wenn ich nur meinem Heilande gefalle, mögen doch die Leute, die Ihn nicht lieb haben, und wenn es die ganze Welt wäre, mir gram seyn, was schadet es?"

Es waren aber einige andere Ursachen, warum ihm die Streitschriften gleichwol vielen Schmerz und Kummer machten. Denn erstlich befürchtete er, daß Leute aufstehen könten, die das wirklich zu ihrer Lehre machten, was man ihm mit Unrecht aufbürdete. "GOtt weiß es, sagte er, daß ich die und die Lehren, die man mir beymißt, nicht hege. Ja es weiß jedermann, der mich kennet, daß ich das Gegentheil davon denke und lehre. Ich muß es leiden, daß man mir Schuld gibt, was man will. Wenn nun aber jemand die Schriften meiner Gegner lieset, so kan er auf eine solche irrige Lehre fallen, und sie mit Ernst behaupten; weil er nach dem Bericht der Leute glaubt, ich hätte so gelehrt. Itzt fechten sie mit Schatten; sie mahlen

sich

sich etwas an die Wand, und gehen dagegen an; denn meine Meinung ist das nicht, wogegen sie so eifern. Hernach aber kan es Ernst werden; wenn sie es mit Leuten zu thun krigen, die sich selbst von so etwas überreden."

Der zweyte Punct war dieser: "Meine Gegner, sagt er, machen es zu arg; die theuresten Gotteswahrheiten, die zum Kern der evangelischen Lehre gehören, werden von ihnen verdächtig gemacht, weil ich sie lehre und bekenne. Wenn das so fortgehet, so wird endlich niemand von JEsu Christo, von seinem Leiden und Schmerzen, von seinem Blut und Wunden, von seinem Tode und Versöhnung, von dem zärtlichen Umgange mit Ihm, von seiner ewigen Gottheit und wahrhaften Menschheit u. d. m. reden dürfen, ohne einer Ketzerey und zinzendorfischer Irrthümer beschuldigt zu werden. Wer dann sein eigen Leben lieb hat, und nicht gern geschmähet ist, der wird sich hüten, von solchen Materien, die doch der Grund unsrer Seligkeit sind, zu reden. Wer aber den Menschen gefallen will, der wird solche Materien, wie es bisher geschehen, ferner für herrnhutisch und zinzendorfisch ausgeben. Was kan daraus in der evangelischen Kirche nicht für Schade entstehen?"

Ich finde leider, indem ich dieses schreibe, daß, was der selige Mann gesagt, schon itzt nur allzusehr zutreffe.

Ueber den dritten Punct, welcher unserm Grafen bey der Methode, wie die Controversien gegen

ihn geführt wurden, besonders schwer fiel, drükt er sich in folgenden Worten aus: "Das ist eine gefährliche Secte, wenn nach Gelegenheit eines Ortes ihrer tausend in Eine Kirche und zu Einem Abendmahl gehen, die ihrem Pfarrer in geistlichen Dingen nichts glauben, weil sie ihn überhaupt für einen Lügner halten, und (bey allen Höflichkeiten und Mitmachen) im Herzen denken: Das wissen wir nun gewiß, daß das nicht wahr ist, was der Mann wider die und die Leute sagt. In ihren Büchern steht es nicht; man hört und sieht auch das gerade Gegentheil davon, wo man nur hinkommt und sie antrift. Wie mag es also mit seinem übrigen Glauben aussehen; denn er sagt uns beides mit einerley Parrhesie und Bewegung."

"Dergleichen Secten ruiniren die Lehre vom Kreuz; sie heben das natürliche Vertrauen unter dem menschlichen Geschlechte auf; sie machen die Menschen verloren gehen, weil sie heucheln müssen ihr Lebenlang; und wenn sie einmal losbrechen, so krigt die Religion, (nach der richtigen Einsicht unsers seligen D. Speners,) Dippels und Bayles, die sie nicht würde gekrigt haben, wenn es gerader und ehrlicher zuginge. Hernach fällt ein wohlgesinnter Arnold auf das andere Extremum, und weil er von unsern Zeiten auf die alten schließt, so spricht er fast alle Leute los, die man für schuldig erkant hat; und das ist wieder eine Schmach der Wahrheit."

"Ueber das weint mir mein Herz; denn das sind Vorboten von den greulichen Zeiten, darüber

man vor etlichen funfzig Jahren zu früh geklagt hat."

Siehe die Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 69. und 70.

§. 32.

Was der Graf überhaupt für Principia, in Ansehung seiner Gegner, gehabt habe, darüber erklärt er sich in seinen naturellen Reflexionen S. 18. wie folget:

" Ich halte einen jeden, der mich unterrichten will, solange für meinen Präceptor, bis ich sehe, daß er mir nichts wahreres, oder nichts neueres, oder auch nichts neuer und bequemer gemodeltes bringt, als ich schon habe.

Wird er mein Gegner, so halte ich ihn solange als möglich für einen sorgfältigen Freund für mich, oder auch für einen so generösen Freund des Publici, daß er ihm meine Freundschaft aufopfern muß, und das macht ihn zum amico communi.

Wenn ich nun endlich aus unumstößlichen Gründen sehe, daß er mein Feind, und zwar in einem solchen Grade ist, daß er das courre sus der auf einander erbitterten Nationen, ratione meiner, zur einigen Regel seiner Worte und Handlungen macht, ohne sich um die Legalität seines Verfahrens weiter zu bekümmern; so krigt unser gemeinsamer arbiter, cuncta supercilio movens, das erste gute Wörtgen, daß Er mich, und was Er mir anvertrauet, gegen diesen Anfall simple-

plement schützen solle, für meinen Feind jedoch so nützlich und ἀκεραίως, als möglich ist. Darnach verachte ich meinen Feind nicht; am allerwenigsten attaquire ich; sondern wenn ich nicht auf die Seite kommen kan, so führe ich ihn en retraite so weit ich kan, und sehe ihm dabey immer in die Augen. Der Anblik eines einfältigen Auges hält den Gegentheil in Respect, solange er sich die freche Stirne eines Menschen, der sich aus den Schranken eines gottesfürchtigen Geschöpfes schon heraus gewaget hat, noch nicht eigen gemacht hat.

Wenn auch das endlich geschehen ist, so ist es zwar mit unserer Nebenmenschlichkeit ziemlich aus; aber da kommt eine noch wichtigere Pflicht an deren Stelle. Darnach gehöre ich in eine Familie, da man mit den Undankbaren und Boshaftigen zur Verwunderung gütig procedirt, und die Person meines Feindes wird mir sacra und inviolabilis. (S. 1014.)

Dieses sind nun bey mir nicht müßige Speculationen; sondern eine Menge getreuer Zeugen, die um mich sind, und die mich zum Theil dreyßig Jahre lang nicht viel aus den Augen verloren, wissen, wie ich diese Sätze in Praxin bringe. Wüßten sie es aber auch nicht, oder observirten es nicht, so weiß es doch sonst Einer, auf dessen Genehmhaltung meiner Gedanken, Worte und Handlungen es mir eigentlich und in ultima instantia allenfalls allein ankommt."

§. 33.

Der Graf hatte damals noch die Gewohnheit, daß er solche Schriften der Gegner, die blos auf seine Person gingen, der Gemeine selbst vorlas. *). Er erwehnt dieses in einer in diesem Jahr edirten Schrift, wovon man einen Extract findet in den Beylagen der naturellen Reflexionen S. 69. und sagt S. 70. und 71. "Wer sich nicht an unsern Grund macht, sondern an meine Person, und schikt mirs zu, (welches öfters geschieht) dem thue ich die Justiz, seine Schrift der Gemeine zu lesen, wenn die meisten Fremden zugegen sind, mit redlicher Beobachtung dessen, was erfordert wird, eine Lection nicht zu verderben. Wenn das geschehen ist, so beantworte ich es mit keinem Wort, und communicire es einem jeden, der es zu sehen verlangt. Wenn aber auch etwas wahr wäre, von dem, das mir Schuld gegeben wird, so geschieht mir dadurch, daß ich es lese, ein zweyfacher Dienst:

1) Verliert ein Theil der Gemeine von Zeit zu Zeit etwas von der inwendigen Hochachtung gegen mich, die ich für überflüßig, schädlich, und in ihren letzten Folgen für antichristisch halte; sie brauchen mich darum doch in der Gabe, die mir der Heiland gegönnet hat. 2) Mache ich die erste Anwendung meiner von der Gemeine erkanten Gabe damit, ihr, wenn ich diesen oder jenen Fehler wirklich begangen habe, solches zu bedeuten, die Ursachen davon anzuzeigen, und sie aus meinem Exempel zu warnen." **)

Wobey

Wobey ich nur dieses erinnere, daß die Brüder ihm endlich darinn Einhalt gethan, und es nicht mehr haben leiden wollen, daß er sie mit solchen Schmähschriften unterhalte.

*) Er pflegte sich auch genau zu untersuchen, was ihm der HERR unser Heiland mit diesem und jenem Leiden sagen wolte. " Sie wissen, schreibt er an eine gewisse hohe Standesperson, daß ich die beschwerlichste Pressur, welche mich betroffen, so extraordinair sie auch ist, weder übel nehme, noch sonst jemanden zuschreibe, sondern einzig und allein mir selbst, und der genauen treuen Aufsicht des Heilands auf meine Seele, der mir meine unendliche Anhänglichkeit an gewisse theure Personen, die vielleicht noch die einigen gewesen wären, welche ich neben Ihm gehabt hätte, nicht anders belohnen wollen noch können. "

**) So wie er lange diese Gewohnheit hatte, die härtesten Briefe, die man gegen ihn geschrieben, der Gemeine zu communiciren, so pflegte er hingegen viele Lobebriefe zu unterdrükken.

In der Gestalt des Kreuzreichs JEsu heißt es davon S. 48. " Es ist Wahrheit, daß ich alle Relationen von unserm wahren Segen, und was wir ausrichten, ex professo und data opera zu unterdrükken pflege, soviel ich weiß und kan, und daß das, was jezuweilen mit meinem zulassenden Willen davon ins Publicum transpirirt ist, präcise das wenigste, und im Vergleich der verborgenen und wahren Segen in der Gemeine, nur ein klein Wörtlein zu nennen gewesen. Auch daß ich diejenigen Lobebriefe von den höchsten und importantesten Orten, die nicht finaliter facta eclairciren müssen, vorlängst von dem Archiv weggethan, oder gar caßirt, ob sich auch gleich von allen Arten der Politicorum,

Theologorum und Majestäten in fast allen christlichen Religionen eine mir selbst unglaubliche Menge vorgefunden."

§. 34.

Anfangs gedachte er in allem Ernst, es würde am besten seyn, wenn er die heftigen Schriften seiner Gegner öffentlich nicht beantwortete; und in diesem Sinn ließ er eine Declaration drukken, unter dem Titel: **Ursachen, warum in der Ostermesse 1740. abermal nichts zur Erwiederung auf die neueren Gegenschriften herausgekommen von Gr. v. Z.** *) welche man in der büdingischen Samlung Band I. S. 479. u. f. findet. Sie ist am 27ten April d. J. datirt, und schließt sich mit folgenden Worten: " Ich will aber einen Vorschlag thun. Wenn eine hohe oder niedere Obrigkeit, ein Collegium, oder auch eine Particulierperson, ein wahres Verlangen tragen, meinen Sinn, meine oder der Gemeine Lehre, diese und jene Geschichte, Auflagen u. s. f. von Zeit zu Zeit gründlich zu erfahren; so können sie ganz sicher und ohne Bedenken deswegen an mich schreiben. Ich will simpel, kurz, mit aller Bescheidenheit, und ohne allen Umschweif, ja oder nein, und was zu des einen oder des andern Beweis hinreichend ist, sagen. So kan ja jedermann in kurzen satisfacirt seyn. Ich obligire mich zu etwas beschwerlichen. Die Liebe macht alles leicht."

*) In eben diesem Sinn sind die beiden Briefe in der büdingischen Samlung Band I. S. 255. u. f. und S. 808. u. f. geschrieben.

§. 35.

Inzwischen fand er hernach doch nöthig, in gewissen Fällen eine Ausnahme zu machen, und gegen einige Streitschriften etwas in Antwort zu ediren. So kam in diesem Jahre heraus: **Des Herrn Grafen von Zinzendorf Erklärung über den sogenanten vernünftigen und unpartheyischen Bericht von der herrnhutschen Gemeine u. s. f.**

Der Verfasser dieses Berichts war der bekante Andreas Groß in Frankfurt am Mayn, ein Mann, welcher sich damals schon etlich und dreyßig Jahre der Gemeinschaft der evangelischen Kirche entzogen hatte. Der Inhalt ist nichts anders, als eine Kette von Beschuldigungen gegen die Brüder, insonderheit aber gegen den Grafen und noch ein paar ungenante Personen.

In dem Vorbericht der **Erklärung** S. 12. u. f. redet der Graf von seinem Schmerz über solche Schriften, die sowol in gegenwärtigen als künftigen Zeiten einen unglaublichen Schaden nach sich ziehen.

Die Beschuldigungen in der großischen Schrift gingen theils auf die Lehre, theils auf die Verfassung der Brüdergemeine, hauptsächlich aber auf ihr moralisches Verhalten. Weil alles unter einander lag, so konte der Graf in keiner andern Ordnung antworten, als daß er einen Paragraphum nach dem andern durchging, und das nöthige dabey erinnerte.

Ich will hier nur den Schluß seiner Erklärung S. 124. u. f. hersetzen: "Was meine Person in specie betrift, so habe ich beschlossen, diesem Uebel nicht zu widerstehen, sondern zu erwarten, wie weit der HERR dieser Behandlung zusehen wird. Ich verlange keine Ehre, die Er mir nicht gibt; ich will mich keiner Schmach entziehen, die Er mir geschehen läßt. Soviel werde ich von Zeit zu Zeit erkant werden, als sich mein HErr meiner wird bedienen wollen. Könte es geschehen, daß sich endlich alle Gegenden, wo unsere Gemeinen sind, mit Vorurtheilen gegen meine Person erfüllen; der Heiland legitimire nur die Gemeine, ich werde allezeit ohne Widerrede weichen. Denn das weiß ich, daß ich es darauf angefangen habe, alles dasjenige, was man Gebühr nennet, was man Recht nennet, was man Consideration nennet, und den letzten Schatten meines angebornen Standes und anderer äusserlichen Vorzüge, von ganzem Herzen zurükzulassen. GOtt thue nur meine Bitte, über dem Geschäft zu sterben, Seelen für Sein Lamm zu werben; und dieses selige Geschäfte werde ich mir zu keinem grössern Vergnügen treiben können, als wenn ich in der Welt zugleich, es sey kurz oder lange vor meinem Hinscheiden, civiliter mortuus seyn werde."

Die Zuschrift enthält eine ernstliche Paränesin an eine hohe Standesperson, welche der Graf für den Urheber dieser schädlichen Dinge hielt. Er schließt sie aber mit den Worten: S. 11. "Wenn ich nichts weiter erhielte, als Sie vor Ihrem Lebensende eines bessern zu informiren, so wäre mir

es

es genug; und weil ich schon einige Exempel habe, daß unsere Gegner in ihren letzten Stunden verlegen gewesen, wie sie ihre Reue zu unserer Wissenschaft bringen möchten; weil sie geglaubt, sie möchten sonst keine Vergebung haben: so verspreche ich Ihnen, daß ich auf den Fall alles im voraus verziehen und vergeben haben will; mit welcher Versicherung ich dieselben der Gnade des Heilands erlasse."

§. 36.

In einer Vorrede zu seinen **Bedenken und Sendschreiben** d. d. den 31ten December d. J. *) nimmt er die Einwendungen, welche bisher gegen ihn und die Brüder zum Vorschein gekommen, zusammen, und erklärt sich darüber, zwar kurz, aber deutlich, und für billige Gegner hinlänglich. Die Gelegenheit hierzu gaben diejenigen Freunde der Brüder, welche mit der Indolenz der letzteren, bey den gegen sie und den Grafen insonderheit, erregten Bedenken und harten Beschuldigungen, nicht zufrieden waren. Er bleibt aber in dieser Erklärung nur bey der Sache selbst stehen, ohne sich mit diesem oder jenem Gegner insbesondere einzulassen. Und wiewol er einigen derselben anderswo auch apart begegnet hat, so ließ er sich doch nicht mit ihnen in einen Wechsel von Streitschriften ein; sondern legte die Sache den Obern zur Beurtheilung vor, und bat, sie zu untersuchen; konte aber damit nirgend zu seinem Zwekke gelangen. Siehe die **naturellen Reflexionen** S. 124.

*) Man findet diese Vorrede auch in der büdingischen Samlung Band I. S. 278. u. f.

§. 37.

Es ist nur noch übrig, daß ich das erheblichste, seine Familie betreffend, erzehle.

Am 25ten April wurde seine Gemahlin von einer Comtesse entbunden, welche, ob es gleich schon spät war, noch an demselben Tage die heilige Taufe empfing; nach der in der Gemeine vestgesetzten Ordnung, daß man die Kindertaufe nicht aufschieben, sondern, wo möglich, gleich nach ihrer Geburt vollziehen wolle. Der Graf taufte seine Tochter selbst, und nante sie **Elisabeth**.

Am 3ten September ließ er die Leiche seines Sohnes **Christian Ludwig**, welche ad interim war beygesetzt worden, bis sie zu ihrer bestimmten Ruhestätte gebracht werden könte, nicht ohne Vorwissen und Gutfinden der Obrigkeit, auf den Gottesakker der Gemeine legen. *)

Die Frau Gräfin that am 23ten Sept. eine Reise nach Herrnhut, und kam am 5ten November wieder zurük. Am 7ten darauf machte ihr der Graf zu ihrem Geburtstage das Lied: **Der du bist dem Vater gleich, führ hinaus den Sieg im Fleisch** u. f. N. 1543.

Auch ist das von der Frau Gräfin gemachte, und von dem Grafen vermehrte Lied: **Ich beuge mich so inniglich, so voller Schaam, doch nicht mit Furcht und Gram, vor meines Königs Fuß** u. s. w. N. 1723. nicht zu vergessen. Es beziehet sich auf den 13ten August, als den Gedenk=

denktag der mächtigen Gnadenüberströmung der herrnhutischen Gemeine bey dem Abendmahl Anno 1727. in der Kirche zu Bertholdsdorf. (S. 436. u. f.) Der Gemeingeist der mährischen Brüder wird in demselben redend eingeführt; wie auch sowol die Ueberschrift als der Inhalt besaget. Wer mit der alten und neuern Kirchenhistorie der Brüder nicht bekant ist; dem wird manches in diesem Liede unverständlich seyn; und wer die Grundideen des seligen Grafen von Kirchensachen, dabey nicht voraussetzt, wird von vielen Dingen ganz anders denken, als sie hier beurtheilt werden. Wer aber sowol mit der Brüderhistorie, als den Maximen des Grafen, bekant ist, der wird es, wie ich glaube, mit vielem Vergnügen lesen.

Noch habe ich anzumerken, daß seine Tochter Benigna im December d. J. in ihrem funfzehnten Jahre durch einstimmige Wahl des Chors, und durch das Loos in der Aeltestenversamlung, Jungfernältestin worden. **)

*) Es wurde ihm dieses von einigen Leuten sehr übel genommen; er selbst aber konte nichts unrechtes darinn finden, und hielt es für eine, nicht nur unter Herrschaften, sondern auch unter Privatpersonen von Distinction, nicht ungewöhnliche Sache, worüber er sich des mehreren erklärt in seinen Antworten auf die Beschuldigungen u. f. S. 147.

**) In der büdingischen Samlung Band III. S. 976. findet man des Grafen Gedicht auf diesen Vorgang, über welchen er sich mit Zittern freuete. Es fängt mit den Worten an:

Tochter!

Tochter! o wie beugst du mich!
Denn ich muß es eben wagen,
Dir zu sagen,
Daß du (alles recht geschätzt)
So geräthst,
Wie ich in dem mährschen Tempel
Nur Ideen ohn Exempel
Bis dahero hingesetzt.

Und der Schluß davon ist:

Bleib in dieser deiner Kraft,
Tochter, die ich zärtlich liebe,
Deine Triebe
Gehn in einem lautern Sinn
Für sich hin;
Bleibe im Gefühl der Gnade,
Im Gefühl der ärmsten Made,
Im Gefühl der Sünderin.
(Luc. 7, 47.)

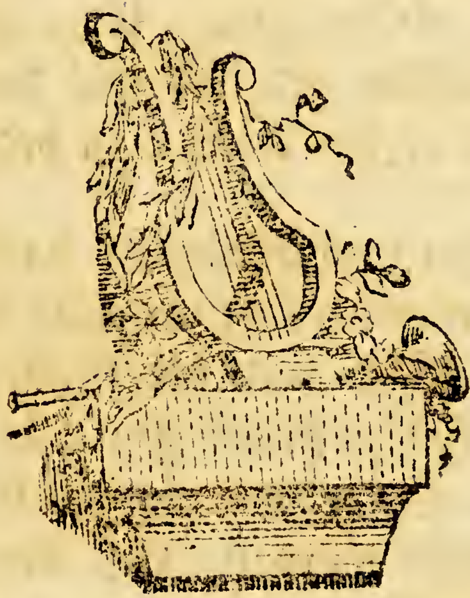


Des

Des fünften Theils dritter Capitel, von dem Jahr 1741.

Inhalt.

§. 14.



§. 1.



§. 1.

Schon im vorigen Jahre war unser Graf, insonderheit bey seiner schweren Krankheit, (S. 1199.) seines Gemeinvorsteheramts halber (S. 763. u. f. S. 769. u. f.) bedenklich worden. Die Versehen, welche er bey Verwaltung desselben entweder wirklich gemacht hatte, oder gemacht zu haben glaubte, betrübeten ihn schmerzlich, und er gab solches einigen Personen, zu denen er besonderes Vertrauen hatte, zu ihrem innigen Theilnehmen zu erkennen. Wiewol nun der Heiland selbst ihn in dieser Verlegenheit kräftig tröstete, so war er doch zu Anfang dieses Jahres der Gedanken, daß es nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die Brüdergemeine am besten seyn würde, wenn er besagtes Amt niederlegte. Er redete mit seinen vertrauten Brüdern oft und viel davon, und gab ihnen folgendes in der Absicht zu bedenken:

Es habe ihm vorhin vieles, das zu dem Vorsteheramte erforderlich sey, gefehlt; nun aber müsse er bekennen, daß er auch die Gabe, welche man sonst dazu bey ihm zu finden geglaubt, verloren habe. Ueberdem sey er von einigen Gegnern solcher Dinge beschuldigt worden, daß der Gemeine ein Nachtheil zuwachsen würde, wenn er sie unbeantwortet liesse, und daß es ihr eben so nachtheilig werden könte, wenn er sie auf eine solche Art beantworten

worten wolte, wie dergleichen Beschuldigungen beantwortet werden müßten. Denn solange er der Brüdergemeinen Vorsteher sey, kämen solche Aufbürdungen, und was er dabey thue oder nicht thue, nicht nur auf seine, sondern auch auf der Gemeine Rechnung.

Er that hinzu, daß dieselbe seines Dienstes für die Zeit recht gut entbehren könte; da sie auf Christum und sein Blut gegründet, und auf der rechten Spur des Evangelii sey; und unser HErr JEsus Christus ihr andere treue Diener gegeben habe.

Die Brüder aber, welchen er diesen seinen Sinn bezeugte, waren in der Sache seiner Meinung nicht. Man hatte ihn eben lieb, und war so an ihn und seine Arbeit in der Gemeine gewöhnt, daß man nicht gern auf eine Aenderung dachte. Wenig Brüder waren mit allen Dingen und Personen in der Gemeine, so wie er, von Anfange an bekant. Dabey hofte man, er werde sich vielleicht in dem Sinne, sein Amt aufzugeben, ändern.

Weil es ihm jedoch ein völliger Ernst damit war, so machte er, als er sahe, daß man auf seine mündliche Vorstellung nicht achtete, am 3ten Febr. d. J. ein Pro memoria an den Bruder Jonas Paul Weiß,*) worinn er ihn bat, den Brüdern klar und deutlich zu machen, daß er, der Graf, unter ihnen nun nichts mehr sey, als ein Glied, dessen Beruf niemand mehr einfallen müsse, und der, sein bisheriges Amt ferner gehörig zu bedienen, ausser Stande sey.

Er ist wol nicht in Abrede, daß in seinem Vorsteheramt manches geschehen sey, dafür man GOtt zu danken habe. Denn ob er gleich nicht ohne Furcht und Bedenklichkeit gewesen; so habe er doch gethan, was er thun sollen; weil er gesehen habe, der Heiland wolle ihn brauchen. Er wiederholt aber doch die Gründe, warum er sich genöthigt sehe, gedachtes Amt niederzulegen, und bittet nochmals, daß die Brüder von ihm absehen möchten. Er sey ein vom HERRN gelähmtes Mitglied der Gemeine, und wolle fröhlich im Staube sitzen, bis ihm GOtt selbst heraushelfe. Sie solten indeß der Arbeiter, die ihnen GOtt gegeben habe, und insonderheit der Gnade und der Gabe, der Treue und des Glüks seiner Gemahlin, sich bedienen. Wenn es dem Heiland gefallen solte, ihm neue Gnade zu schenken; so wolle er der Gemeine, sonderlich in Seelensachen, worinn sein Herz lebe, obgleich sein Mund vielmal verschlossen sey, zum Dienste ganz da seyn.

*) Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 653. u. f.

§. 2.

Da er aber, mit allen diesen Vorstellungen, es zu der begehrten Veränderung nicht bringen konte, weil die Brüder für die Zeit keine Möglichkeit sahen, ihm das Amt abzunehmen; so that er indessen treulich, was ihm vor die Hand kam.

Zu den Loosungen dieses Jahres nahm er eben die Sprüche, welche er im Jahr 1739. dazu genommen hatte, (S. 1147.) nur in anderer Ordnung.

Es

Es blieb aber das vorjährige Textbüchlein: Das Lamm GOttes, sowol in seiner göttlichen als menschlichen Gestalt u. s. genant, S. 1234. zum täglichen Gebrauch in den Gemeinen auch in diesem Jahr.

Sowol mit den Brüdern und Schwestern, die schon unter den Heiden gewesen, nun aber zum Besuch der Gemeine zurükgekommen waren, als mit den neuen Heidenboten, die nächstens zu ihnen gehen wolten, hielt er am 6ten Januar eine herzliche Unterredung, als die Loosung des Tages war: **Ich kante dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker.** Tages darauf hielt er einen Gemeintag, und erklärte sich bey Gelegenheit eines Berichts dahin: Man solte in der Arbeit unter den Heiden getroster seyn, und wenn die Heiden von der Gnade GOttes ergriffen würden, und das Evangelium von Christo gläubig annähmen; so könte man sie nach den Exempeln, die wir davon in der Bibel haben, ohne Bedenken taufen. Denn die Sacramente wären keine blosse Zeichen, sondern GOtt brauchte sie zu Mitteln, den armen Sündern das zu geben, was sie noch nicht hätten. Wenn demnach die Heiden in der Taufe etwas von der Kraft des Blutes Christi ins Herz krigten; so würden sie dadurch vester gehalten, als durch tausend Ueberzeugungen im Kopfe. Auch bekomme man an den Getauften ein Recht, sich ihrer hernach desto sorgfältiger anzunehmen.

§. 3.

Weil er eine Reise nach Genf vorhatte, so machte er vorher, sowol in Marienborn als auf dem Herrnhaag, eine den Umständen gemässe Einrichtung.

Ingleichen veranlaßte er in den Chören, und sonderlich unter den Schwestern, gründliche Unterredungen mit einer jeden Person, über ihren ganzen Herzenszustand, und die Schwester Anna Maria Lawatschin, als damalige Aeltestin aller Schwestern, (S. 1255.) machte damit unter den Jungfern den Anfang mit Segen.

In Marienborn ließ er indessen das Seminarium Augustanæ Confessionis (S. 1205.) einziehen, nebst der Anstalt zum Unterricht junger Leute in Sprachen und Wissenschaften, welche das Pädagogium genennt wurde; damit der Bischof Polycarpus Müller, welcher auch da wohnte, die Direction und Aufsicht desselben desto besser und leichter wahrnehmen könte.

Am 19ten Febr. hatte er abermal Gelegenheit, ein Zeugnis von JEsu Christo, und der Versöhnung für unsre Sünde durch sein Blut, in Gelnhausen (S. 1245.) abzulegen. Es war der Sonntag Invocavit, und der Anfang der Wochen, da man in der Christenheit der Marter GOttes unsers Heilandes besonders zu gedenken pflegt. Er redete also von der Busse, die unser Heiland für uns gethan, nach dem Ausdruk der alten Brüder, welche in ihren Liedern GOtt dan-

ken,

ken, " daß Er hat seinen lieben Sohn am Kreuze für uns lassen Busse thun."

Der Zulauf des Volks bey dieser Predigt war so groß, daß daraus leicht Unordnungen hätten entstehen können; GOtt aber verhütete es.

§. 4.

Auf den Rath Johann Gottlob Ehrenfried Böhmer, der mährischen Kirche Syndicum, welcher am 6ten Januar d. J. in seine ewige Ruhe eingenommen wurde, machte er eine in der büdingischen Samlung Band II. S. 45. u. f. befindliche Cantate, über die vorhin angeführte Loosung des Tages: **Ich kante dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete** u. s. w.

Und auf den Bruder Jakob Till, einen Aeltesten der Gemeine, verfertigte er um diese Zeit ein Lied, welches mit einigen Veränderungen N. 1485. stehet, und sich mit folgenden nachdrüklichen Versen schließt:

Du aber, GOttes Füll'! (Eph. 1, 23.)
Bleib schon in deiner Still';
Bete, weine, denke,
Was weiter werden will;
Wie sich das Kreuzgeschenke
Noch vermehren soll,
Bis die Summa voll.

HErr JEsu Christ! Dein Tod,
Die Nägelmaal so roth,

Die durchgrabne Seite,
Der Schweiß in Deiner Noth,
Behalte Deine Leute,
Bis Du kommen wirst,
Blutger Kirchenfürst!

§. 5.

Auf dem letzten Bettäge, den der Graf vor seiner Abreise nach Genf auf dem Herrnhaag hielt, wurden Briefe und Nachrichten communicirt, aus Holland und England, aus Dännemark und Norwegen, aus Nordamerica und den westindischen Inseln, aus Liefland, Schlesien, der Schweiz, und aus vielen Orten Deutschlands. Man sahe daraus überhaupt deutlich, daß an allen vorerwehnten Orten Leute wären, die JEsum Christum als das Lamm GOttes, welches sich für uns schlachten lassen, und uns dadurch mit GOtt versöhnt hat, zu ihrer Seligkeit ergriffen, und sich Ihm dafür zum Eigenthum aufopferten; und daß die Lehre von dieser grossen Sache, und von unserm Sündenelend, nach welchem es einestheils unmöglich ist, daß ein einiger Mensch durch eigne Werke selig wird, und wodurch wir anderntheils zu der allen armen Sündern im Evangelio angebotenen Gnade GOttes in Christo JEsu eine Anwartschaft bekommen, sich immer mehr ausbreitete, und an den Herzen anlegte. Insonderheit aber wurden darinn einige Dinge gemeldet, woran der Graf besondern Antheil nahm, und welche die Gemeine theils zur Fürbitte, theils zur Danksagung aufforderten und erwekten. Dahin gehört z. E. die

Be-

Befreyung seines Freundes, des Herrn Ernst Julius von Seidliz, (S. 367.) aus seinem Gefängnis in Jauer, worinn er über achtzehn Monate gewesen; nicht um einiger Uebelthat willen, sondern weil er in seinem Hause jedermann, der zu seinen Versamlungen gekommen, JEsum Christum als den einigen Weg zum Leben bezeugt hatte;

Ferner, der Eingang, den die Brüder auch bey den tummesten Heiden mit dem Evangelio fanden; welcher schon über alles Erwarten ging, und nicht nur darinn bestund, daß dieselben gern von JEsu Christo hörten, sondern daß auch ihre Herzen durch die Gnade GOttes kräftig gerührt wurden, sich als verlorne Sünder Ihm zu Füssen zu werfen, und Vergebung in seinem Blute zu suchen u. s. w.

Zum Schluß dieses Bet- oder Gemeintages waren verschiedene Kirchenactus; und dann fiel die Gemeine nieder vor ihrem HERRN und Heiland, und unser lieber Graf empfahl Ihm seine ganze Kirche und alles ihr Anliegen im Gebet.

§. 6.

Die Veranlassung seiner Reise nach der Schweiz, und sonderlich nach Genf, war wol unter andern diese, daß er auf die Gedanken kam, ob nicht sein ältester Sohn Christian Renatus sich eine Zeitlang in Genf aufhalten, und sein Studiren daselbst fortsetzen solte. Damit verband sich die Idee, daß es vielleicht nützlich seyn dürfte, wenn er selbst mit ihm ginge, die dortigen Umstände ansähe, und dann eine Resolution deswegen faßte. Als er nun

darüber weiter keinen Anstand hatte; so entstand ferner bey ihm der Gedanke, ob er nicht bey der Gelegenheit der genfer Kirche, wo ehedem der grosse Johannes Calvinus gelehrt, welcher von den alten Brüdern ein so besonderes Zeugnis abgelegt hat, den gegenwärtigen Zustand der Brüder, sowol nach ihrer Lehre, als nach ihrer Verfassung, einfältig vorlegen solte. *) Das brachte ihn weiter darauf, ob er nicht eine Anzahl von Brüdern und Schwestern, zum Besuch der Freunde in der Schweiz, denen damit gedient seyn würde, mit sich nehmen könte. Er überlegte dieses alles mit seinen nächsten Gehülfen, insonderheit aber mit seinem lieben HERRN; und fand sich, in Zuversicht, daß es diesem wohlgefällig sey, in seinem Herzen bewogen, nicht nur für seine Person mit seinem Sohne nach Genf zu gehen, und mit den dortigen Theologis über der Brüder Sache zu communiciren, sondern auch eine Gesellschaft von Brüdern und Schwestern, als seine Hausgemeine mitzunehmen.

*) Man kan hierbey sein Schreiben an den Baron von Copet d. d. 17ten Merz d. J. in der büdingischen Samlung Band III. S. 49. u. f. nachsehen; denn in demselben sagt er ganz deutlich, warum er nach Genf gekommen sey. Die Antwort des Barons auf dieses Schreiben, findet man in der büdingischen Samlung l. c. S. 54. u. f.

§. 7.

Nachdem er wegen der Personen, welche er mit sich nehmen wolte, zu einem Entschluß gekom-

gekommen war, und sich mit ihnen, bey einem Liebesmahl, auf JEsu Blut und Tod innig verbunden hatte, so reisete zuerst am 24ten Jan. seine Gemahlin, mit der Comtesse Salome, (S. 1073.) und zwey Fräuleins nach Genf ab.

Mit dem jungen Grafen Christian Renatus ging der Bruder Johann Nitschmann, ein Aeltester der Gemeine; Herr **Abraham von Gersdorf**, und andere mehr.

Am 9ten Febr. folgte der Herr **von Peistel**, mit einer Gesellschaft von Gelehrten; und am 13ten der Medicus Krügelstein mit einigen Eheleuten.

Am 22ten brach unser Graf selbst auf, und hatte unter andern den Bruder Matthäus Stach, (S. 778.) und die zwo Aeltestinnen Anna Maria Lawatschin und Anna Linnerin, bey sich.

Zuletzt machte sich der Bruder Jakob Till, mit einigen Jünglingen, die auch nach Genf gingen, auf den Weg.

Es war also zu Anfang des Martii sein Haus in Genf beysammen, und bestand in allem aus vierzig bis funfzig Personen. Er selbst, der Graf, wohnte mit seiner Gemahlin und Kindern, und wen er überdem bey sich haben wolte, im Plein Palais. Die übrigen waren, mit Rücksicht auf den Unterschied der Chöre, in etliche andere Häuser vertheilt.

§. 8.

Sein Haus machte also in Genf eine kleine Gemeine, nach allen Chören, aus. Ein jedes Chor hatte zuerst seinen eigenen Morgensegen. Dann kam die ganze Gemeine zusammen, und da hielt der Graf gemeiniglich eine Rede. Abends um acht Uhr hatte diese Hausgemeine wieder eine Versamlung, und erbaute sich durch einen lieblichen Gesang. Darauf folgte für ordinair eine Bibellection mit einigen gelehrten Brüdern, wobey jedoch auch andere mit anwesend waren. Hernach kamen die Brüder und Schwestern, welche sich in die Stunden von vier Uhr Morgens bis Nachts um zwölf Uhr zur Fürbitte und Unterredung mit dem HERRN, mit einander getheilt hatten, noch besonders zusammen. Zu eben der Zeit war für die übrigen, die nicht in dieser Gesellschaft waren, ein Abendsegen. Von zwölf bis vier Uhr war dann eine Nachtwache zum Gebet, welche wechselsweise von einem der Brüder gehalten wurde.

Ueberdem wurden die Brüder und Schwestern von dieser Hausgemeine, mit Wahrnehmung des Unterschieds des Geschlechts und der Chorumstände, in kleine Gesellschaften eingetheilt; zu desto mehrerer Anfassung in der Liebe, und Beförderung in ihrem Gnadengange.

Die Sonderlichkeit dieses pilgernden Gemeinleins machte, daß es viel Besuch hatte, und derselbe war nicht ohne Segen. Die Brüder und Schwestern, welche dadurch Gelegenheit bekamen,

ihre Freunde wieder zu besuchen, machten es sich zu ihrer Hauptangelegenheit, JEsum als das Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, jedermann zu bezeugen, und alles zu Ihm hinzuweisen. Insonderheit war der Herr von Gersdorf ein munterer Zeuge von der Gnade GOttes in Christo JEsu, die er selbst erst vor kurzem an seinem Herzen erfahren hatte; und er fand bey Hohen und Niedern so vielen Eingang, daß ihm wenig Stunden übrig blieben, die er nicht in dieser gesegneten Beschäftigung zugebracht hätte.

Uebrigens setzte der Graf in seiner Hausgemeine alles auf eben die Weise fort, wie es in Brüdergemeinorten zu seyn pflegt; nemlich das Halten der Abendmahle, Gemeintage, Conferenzen u. s. w. *)

Es geschahe auch wohl, doch sehr selten, daß er einem und dem andern Freunde erlaubte, seinen Hausversamlungen mit beyzuwohnen; welche er aber schlechterdings für nichts anders als für Privat- und Familienandachten gehalten und angesehen wissen wolte.

*) In einem Schreiben des Grafen an die Brüder und Schwestern in seinem Hause, heißt es unter andern: "Besondere Regeln, wie ihr euch gegen jedermann, und im Hause bezeigen sollt, gebe ich nicht. Mein Lamm, ich bitt' dich kindlich, erhalte jedem stündlich ein recht gebeugtes Herz, ein priesterliches Wesen" u. s. w.

§. 9.

Im übrigen fand er Gelegenheit, mit vielen Gelehrten in Genf in einen genauen Umgang zu kommen. Unter denselben waren gar manche verständige, geschikte und vortrefliche Männer, in Absicht auf die menschlichen Wissenschaften. Wenn er aber mit ihnen auf die Erkentnis JEsu Christi kam, die nicht durch eigene Vernunft und Kraft erreicht, sondern von dem heiligen Geiste gewirkt wird; so waren ihm die Worte Pauli: "**Nicht viel Weise nach dem Fleisch, sondern was thöricht ist vor der Welt, hat GOtt der HERR erwehlet,**" sehr deutlich und klar. Hätte er nun Menschen zu gefallen gesucht, so würde er sich in ihre Weise geschikt, und seine Reden von JEsu Christo so eingerichtet haben, daß sie mit ihren philosophischen, und nach menschlichen Kräften ausgedachten Sätzen und Systemen, sich hätten reimen lassen. Er aber schämte sich des Evangelii von Christo nicht, sondern bekante sich getrost und herzhaft zu alle dem, was von Ihm in den Propheten und Aposteln geschrieben stehet, und was man in der Schule des heiligen Geistes lernt, wenn man sich von demselben in alle Wahrheit kindlich einleiten läßt.

Aus seinen damals geschriebenen Briefen sehe ich, daß ihm die Professores und Pastores in Genf mit vieler Bescheidenheit entgegen gegangen. Denn ob sie gleich die Streitschriften, welche dem Grafen so vieles zur Last legten, in Händen hatten, und von manchen Orten her, durch unglimpfliche Briefe,

Briefe, gegen ihn aufgeregt und zum Verdacht gereizet wurden; so liessen sie sich doch dadurch nicht hindern, mit ihm offenherzig umzugehen, und ihn ganz auszuhören. Es waren auch verschiedene, die wohl erkanten, daß des Grafen und der Brüder Lehre nichts neues, sondern dem bey der Reformation abgelegten Bekentnis ganz gemäß sey.

§. 10.

Dem Grafen aber war es nicht genug, den Theologis in Genf mündlich zu bezeugen, " daß im Opfer JEsu allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden für alle Welt; " er wolte solches auch schriftlich thun. Zu dem Ende sezte er ein Schreiben an die genfer Kirche auf, dessen Original die Aufschrift hat: Lettre sur l'Eglise des Freres, leur Origine, leur Histoire, leur Discipline, et leur Croyance, addressée à la venerable Compagnie des Messieurs les Pasteurs et Professeurs de l'Eglise de Geneve.

Ich habe davon eine ins reine geschriebene Copie vor mir. Dieselbe macht hundert und neun und achtzig Seiten aus; woraus man sieht, daß er sich zwar so ausführlich, als es nöthig, erklärt, jedoch so kurz, als es sich thun lassen, gefaßt habe.

In der historischen Beschreibung geht er nicht nur auf die ältern, sondern auch auf die neuern Zeiten, und gibt insonderheit eine Idee von dem Gnadenbesuch, welchen die Brüder in diesen unsern Tagen erfahren, und wozu der Religionsdruk in ihrem Vaterlande eine Gelegenheit worden.

Wenn

Wenn er von ihrer Lehre und der Methode ihres Vortrags redet, so leget er dabey zum Grunde, daß alles auf JEsum Christum und den Glauben an Ihn, lediglich ankomme. Wer JEsum Christum durch den Glauben nicht in seinem Herzen habe, der sey in der That nichts anders, als ein verlorner und verdammter Mensch; denn es fehle ihm, wenn er auch einen Schein der Tugend habe, an der Vergebung der Sünde, an der Liebe JEsu, und an dem Siegel des heiligen Geistes. Wenn aber eine menschliche Creatur, die nach Leib und Seele durchaus sündig, und sich bewußt ist, daß sie zeitlichen und ewigen Zorn, Gericht und Strafe verdient und zu erwarten hat, mit allem ihrem Elende und Jammer, durch GOttes Gnade, zu JEsu Christo komme; so finde sie durch den Glauben an Ihn Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, ohne alles eigene Verdienst und Würdigkeit. Da werde ihr Herz mit der Liebe JEsu Christi, mit dem heiligen Geiste und mit dem Sinne Christi erfüllt. Da finde sich sowol die Kraft, als die Willigkeit, aus Dankbarkeit gegen den guten und treuen Heiland, welcher uns von allem Bösen durch seinen Tod errettet, und uns alles Gute so sauer erworben hat, nicht nur zu thun, was Ihm gefällig, und zu meiden, was Ihm zuwider ist, sondern auch um seines Namens willen gern zu leiden; (wobey immer vorausgesetzt wird, daß ein armer Mensch, solange er auf Erden ist, nie sagen könne: Ich habe keine Sünde.) Mithin sey es kein evangelischer Weg, wenn man die Menschen, ehe sie zu Christo kommen, und seines Geistes theilhaftig wer-

werden, durch das Gesetz, oder eine Sittenlehre, die nicht alles aus Christo herführet, fromm machen wolle; sondern zu Ihm solte man Seiner Hände Werk weisen. (Jes. 45, 11.)

Was die gegenwärtige Verfassung der Brüdergemeinen betrift; so ist der Graf in Beschreibung derselben sehr speciell, und gibt von dem Gange und Einrichtung der Chöre sowol, als des ganzen Volks, eine deutliche und erbauliche Nachricht.

Kurz: das besagte Schreiben legt die Geschichte und den damaligen Zustand der Brüderkirche so deutlich und hinlänglich dar, als man es wünschen kan. Auch gibt er darinn von sich selbst, um seiner Connexion willen mit den Brüdern, die erforderliche Nachricht, mit besonderer Offenherzigkeit.

§. 11.

Ueber die eigentliche Absicht dieses Schreibens erklärt sich der Graf sowol im Eingange, als zum Schlusse desselben, und ich will seinen Sinn kurz zusammen zu fassen suchen.

Er sahe nemlich das, was GOtt in dieser Zeit an dem Brüdervolke gethan, als ein Wunder seiner Gnade an; fand aber handgreiflich, daß man sich auf zweyerley Weise, wenn davon die Rede war, zu vergehen pflegte. Einige Leute waren so für die Brüder eingenommen, daß sie ganz sectirisch dachten, und beynahe soweit darinn gingen, als wenn ausser denselben alles nichts wäre.

So

So verkehrt nun dieses war, so unbillig handelten andere, wenn sie gegen die Brüder, mit Hintansetzung sowol der Wahrheit als der Liebe, fast unzehlige Beschuldigungen mündlich und schriftlich verbreiteten. Weil nun der Graf glaubte, es könne soviel Schaden aus dem einen, als aus dem andern dieser Abwege entstehen: so hielt er sich verbunden, als Bischof der Brüderkirche, das ist, als ein Diener derselben, eine wahre Relation davon zu schreiben, und solche, um der Nachwelt willen, treuen Händen zu überlassen.

Es war demnach weder eine theologische Approbation, noch eine kirchliche Gemeinschaft, das Gesuch und die Absicht des Grafen mit dieser seiner Schrift an die Theologos in Genf; sondern er wolte nur ein historisches Document von dem dermaligen Zustande der Brüderkirche in ihre Hände liefern, und dadurch der Wahrheit auf die künftigen Zeiten zu statten kommen.

Im IIten Band der büdingischen Samlung S. 662. findet sich eine Relation, woraus zu ersehen ist, wie dieses Schreiben, welches im Namen der Brüderkirche von drey Predigern derselben übergeben wurde, von den genfer Pastoren und Professoren sey aufgenommen worden. Man ließ nemlich durch eine ansehnliche Deputation dem Herrn Grafen, als Bischof der Brüderkirche, den verbindlichsten Dank dafür sagen. Es geschahe solches durch M. Mallet, als den Moderator des Kirchencollegii und der Academie, welcher den Grafen am 14ten May in seinem Logis besuchte,

wo sich zugleich der Rector der Universität M. Vernet, desgleichen M. Lullin, Pastor und Professor der Kirchenhistorie, und M. Nekker, einer der Zweyhundert und Professor juris publici, eingefunden hatten. M. Mallet bezeugte in Auftrag, und im Namen der sämtlichen Pastoren und Professoren zu Genf, wie sehr angenehm es ihnen sey, daß die Brüderkirche und ihr Bischof, ein so kostbares Document der Historie von ihrem Glauben und Verfassung, ihnen anzuvertrauen, beliebt hätte. *) Sie könten an der Wahrheit derselben um soviel weniger zweifeln, als sie selbst Gelegenheit gehabt hätten, den Grafen bey seinem Aufenthalt in Genf kennen zu lernen, und seine weise, heilige, und mit einem apostolischen Eifer verbundene Conduite zu sehen. Dabey wünschten sie, daß die viele Mühe und Arbeit desselben für die Ehre unsers Heilands, Königs und Meisters, einen allezeit glüklichen Erfolg haben möchte, bis die ganze Erde der Herrlichkeit des HERRN voll würde. Auch thaten sie für seine Person, Gemahlin und Familie viele gute Wünsche hinzu.

*) Aus einem Briefe des Grafen an den Bischof Polycarpus Müller aus Genf, sehe ich gleichwol, daß einige der Professoren, im Privatumgange, ein Bedenken gegen gewisse Ausdrükke in seinem Schreiben geäussert haben.

§. 12.

Was ich sonst noch von den Verrichtungen des Grafen in Genf sagen kan, bestehet in folgenden Puncten: Er machte nemlich

1) Das Textbüchlein: Das Lamm GOttes, sowol in seiner göttlichen als menschlichen Gestalt, dessen S. 1234. gedacht worden, zum Druk in französischer Sprache fertig. Es wurde auch hernach wirklich gedrukt, unter dem Titel: L'Agneau de Dieu, representé au naturel dans la sainte Ecriture, preché aux Frères dans les Années XL. & XLI. du XVIII. Siecle, & presenté à l'Eglise de Geneve.

Die unter den Bibeltexten stehenden Collecten, welche gemeiniglich mit einigen aus alten oder neuen Liedern genommenen Worten eine kurze Zueignung machten, wurden im Französischen nur in Prosa übersezt. Denn es ist ganz etwas anders, wenn man bekante Liederausdrükke braucht, als wenn man eben den Sinn in einer andern Sprache mit neuen Reimen aussprechen soll. Jenes hat etwas liebliches; dieses aber gar oft etwas gezwungenes.

Die Absicht der französischen Ausgabe der Texte vom Lamme GOttes ist aus der Vorrede zu ersehen, darinn heißt es: "Da sich ein Bischof der mährischen Brüderkirche, nebst einigen Gliedern derselben, in Genf befunden, haben sie daselbst von nichts als von Christo gesprochen; nur seinen Namen angerufen; und sich dabey, die Gottheit überhaupt in die Herzen zu prägen, so unbemühet erwiesen, als bemühet sie waren, jedermann zur Anbetung des Heilands der Welt zu bringen; wobey sie noch dazu frey bekant, daß sie ihre Botschaft, ohne sich die geringste Mühe mit der Ueberzeugung der Atheisten zu geben, durch die Predigt

des

des Kreuzes JEsu Christi anfingen. Also hat es mir natürlich geschienen, unsere Idee davon ganz vorzustellen. Unsere Texte vom Jahr 1740. die wir auch noch dis Jahr gebrauchen, stellen diese eben so vor, wie sie ist. Sie werden hier nach der letzten französischen Uebersetzung in Genf angeführt." u. f.

Der Graf dedicirte dieses Büchlein an den Herrn **Jakob Vernet**, der Academie Rector, und der freyen Künste Professor, und an den Herrn Ami Lullin, der Kirchenhistorie Professor, beyderseits Pastoren zu Genf; und sagt in der Zuschrift: Er widme ihnen dieses kleine Büchlein, dessen Hauptsache von langer Zeit her sein Vergnügen gewesen sey; und obgleich dessen äusserliches Ansehen mit dem Werth seines Inhalts in keinen Vergleich kommen könne; so stelle es doch sein Herz natürlich vor, u. s. w. *) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 380. u. f.

*) Aus einem Briefe des Grafen an den Professor und Pastor in Genf M. **Maurice** (Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 663.) ist zu ersehen, daß die Herren Professores **Vernet** und **Lullin** nicht für gut gefunden, der Schmach des Grafen sich theilhaftig zu machen; worüber sich letzterer nicht ohne Schmerz daselbst erklärt.

§. 13.

So machte er auch 2) eine neue Samlung von Liedern, welche von Brüdern und Schwestern in der Gemeine bey verschiedenen Gelegenheiten waren verfertigt worden.

Dieselbe kam unter dem Namen des neunten Anhangs (S. 917. u. f.) heraus, und man kan daraus sehr deutlich sehen, in welchen Materien zu der Zeit das Herz der Gemeine gelebet habe. Mir sind bey Durchlesung desselben drey Sachen vorgekommen, worauf sich fast alles bezieht; nemlich 1) JEsus Christus, als das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde getragen, und durch sein Blut eine vollgültige und ewige Versöhnung gestiftet hat. 2) Die Gemeine des HERRN, die in aller Welt zerstreuet ist, aber hier und da in kleinen Häuflein erscheinet, welche an ihren Herzen das Blut des Lammes zur Vergebung der Sünde erfahren haben, und dadurch in den Stand gesetzt worden sind, sowol den Heiland, als sich unter einander, herzlich zu lieben. 3) Die arme Welt, die Ihn noch nicht kennet, und die Begierde, ihr Christum zu bezeugen, und sie dadurch auf den Weg des Lebens zu bringen. Von diesen drey Sachen sind fast alle Lieder voll, und man kan deutlich sehen, daß sie nicht aus einer leeren Meditation, sondern aus einem warmen Herzen geflossen.

Ich will wol nicht auf mich nehmen, alle darinn vorkommende Ausdrükke und Redensarten zu behaupten; aber den treuen Sinn für unsern HErrn JEsum Christum, und für die Seelen, die Ihn sein Blut gekostet haben, glaube ich darinn zu finden; und der ist mir kostbar, und dem HERRN gewiß gefällig. Dabey bedaure ich, daß dieser Anhang (eine kleine Anzahl Verse ausgenommen) in der Gemeine wenig bekant und gebraucht

braucht worden. Daß nicht leicht ein ganzes Lied aus demselben in der Gemeine gesungen worden, kan ich ziemlich gewiß sagen.

Uebrigens arbeitete er auch hier schon an einer andern dergleichen Liedersamlung, welche er im zehnten Anhange liefern wolte; wurde aber damit nicht ganz fertig.

§. 14.

Zu eben der Zeit schrieb unser Graf 3) an den Herrn Grafen von Ysenburg-Büdingen, als den Landesherrn der Brüdergemeine in Herrnhaag. Der Brief ist zu Genf am 11ten April datirt, und steht im IIten Band der büdingischen Samlung S. 645. u. f. Er beklagt sich darinn über die unverantwortliche Handelweise, die itzt in verschiedenen Schriften gegen die Brüder überhand nehme. Er müsse mit Betrübnis sehen, daß sich Leute unterstünden, dem Brüdervolk und ihren Vorstehern solche Maximen, Lehren, Handlungen und Absichten anzudichten, die dem statui publico eine Gefahr droheten. Dabey wünsche er nichts mehr, als daß man die Sache gründlich und genau untersuchen möchte; und sey von Herzen willig und erbötig, sich vor einem dazu anzuordnenden Collegio zu stellen, und über allen Dingen, die man den Brüdergemeinen und ihren Vorstehern zur Last lege, öffentlich Rede und Antwort zu geben. Es sey ihm eine jede Obrigkeit recht, die sich die Mühe geben wolle, diese Untersuchung vorzunehmen, und er wolle gegen keine einige eine Exception machen.

Wenn auch ein geistliches Collegium ernennt würde, von den strictesten Theologis, die man von Wittenberg, Gotha, Lübek und solchen Orten nehmen könte; so wolle er gern vor ihnen erscheinen, und sich der allerschärfsten Untersuchung nicht entziehen. Er macht bey der Gelegenheit erinnerlich, daß er selbst in Wezlar gewesen sey, um zu versuchen, ob er durch sein Bitten erlangen könne, daß der Reichsfiscal excitirt würde, in Absicht auf die harten Beschuldigungen, welche in gedrukten Schriften erschienen, gegen ihn zu agiren; er habe es aber dazu nicht bringen können. (S. 1278. u. f.)

Er thut endlich hinzu: " Wenn Euer Liebden hohes Haus, in Betracht, daß unter Ihnen eine unserer wichtigsten Gemeinen wohnt, sich die Mühe selbst nehmen, und hernach das Publicum davon zu informiren geruhen wollen; so will ich Ihnen, wo GOtt Leben und Gesundheit verleihet, jederzeit zur Verantwortung bereit stehen, und es für eine besondere Gewogenheit ansehen u. s. w.

§. 15.

Ehe ich mit unserm Grafen Genf verlasse, will ich noch folgende, zu seinem Aufenthalt daselbst gehörige Umstände anmerken:

a) Es geschahe unter andern einmal, daß einer von den Professoren, in einer Gesellschaft, sich von unserm HERRN und Heilande sehr schön äusserte; da stand der Graf auf, fiel ihm um den Hals, und dankte ihm dafür aufs herzlichste; denn nichts lag ihm

ihm so an, als daß unser HErr JEsus Christus recht möchte erkant werden.

b) Als ihm der Professor Vernet die Peters-kirche zeigte, führte einer der ersten Theologen ihn zu einem Stande, um sich daselbst zu setzen. " Wolan, sagte er darauf, nun sitzt der Herr Graf eben auf der Stelle, wo Calvinus zu sitzen pflegte."

c) Es wurde, wie man mir erzehlt, in dem grossen Rath der Zweyhundert einmal geäussert: Ob nicht die Republik von dem Aufenthalt des Grafen und seiner Gemeine in Genf, irgend einige Ungelegenheit zu befürchten hätte? Das gab dem Premier Syndic Gelegenheit, sich so gründlich deswegen zu erklären, daß sie allerseits dabey acquiescirten.

d) Eine Curiosität, auf den savoyer Berg zu gehen, brachte den Grafen mit etlichen andern Brüdern auf einen, wenigstens für ihn, als einen sehr schlechten Fußgänger, gefährlichen Fußsteig; denn der Weg war schmal und steil, und hatte auf der einen Seite grosse Precipicen, die ihn leicht hätten schwindlich machen können. Allein einer von seiner Gesellschaft machte, um seine Gedanken auf etwas anderes zu bringen, ihm durch einige Reden den Kopf mit gutem Bedacht so warm, daß er die Gefahr nicht recht beobachten konte; und so ging es durch GOttes Hülfe ohne Schaden ab.

e) Was seine Gesundheit betrift, so wurde er, nicht lange nach seiner Ankunft in Genf, von einem Fieber befallen; welches ihn jedoch bald wieder

verließ, und er erlangte nach und nach seine seit der westindischen Reise verlornen Kräfte wieder.

f) In der letzten Woche vor seiner Abreise sahe er die erwekten Seelen daselbst, welchen der Besuch der Brüder bisher zum Segen gewesen war, Chorweise, und redete zu ihnen in französischer Sprache; wofür sie allerseits sehr dankbar waren. Er gab ihnen auch guten Rath, wie sie sich, zu ihrer ferneren Erbauung unter einander, und zu ihrem Wachsthum im Guten, einzurichten hätten; und unser HErr JEsus Christus bekante sich zu seinem Vortrage mit vieler Gnade.

g) Aus einem lateinischen Briefe des Grafen an den Pastor Leger in Genf, welchen er in Marienborn zu Ende des Junii geschrieben, und der als eine Beylage zu den Antworten auf die Beschuldigungen gegen ihn S. 187. zu lesen ist, ersiehet man unter andern, daß der Graf einige lateinische Theses in den Händen der genfischen Theologen gelassen, worinn er ihnen seinen Sinn von JEsu Christo recht deutlich dargelegt, und sich über der Einwendung, daß man dem Vater seine Ehre nicht rauben müsse, erklärt hat.

Ueberhaupt aber kan dieser Brief zu einer Probe von der Art und Weise seines Umganges mit mehrbesagten Theologen dienen.

§. 16.

Am 16ten May brach des Grafen Familie wieder auf, um den Rükweg nach Marienborn zu nehmen. Dabey ereignete sich ein Vorfall, der

von

von den schlimmsten Folgen hätte seyn können. Ein Zusammenlauf schlechter Leute, und zwar vermuthlich solcher, die noch darüber unzufrieden waren, daß man ihnen nicht erlauben wollen, in des Grafen Hausversamlungen zu kommen, ging bis zu einem wilden Tumult; und sie fingen, da man ausser der Stadt kam, an, mit Steinen zu werfen, ohne einige Veranlassung zu haben, noch selbst zu wissen, was sie wolten. Es ging aber dieses Schrekken, welches doch nicht sowol den Grafen, als vielmehr seine Gemahlin und ihre Gesellschaft betraf, ohne merklichen Schaden vorüber. *)

Als sich der Graf hernach über diesen Auflauf beschwerte, antwortete ihm der damalige Moderator der Academie M. Leger in seinem und aller übrigen Namen, daß ihnen dieses unverständige und üble Betragen des Volks höchst mißfällig gewesen sey. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 659. u. f.

Unser Graf kam hierauf über St. Blaise, wo er den Postintendanten, Herrn Fischer besuchte, nach Montmirail, zu dem alten Herrn von Wattewille, und von da ging er nach Basel, wo er einige Tage blieb. Bey einem Liebesmahl daselbst sang er das Lied aus dem Herzen N. 1563. **Du inniglich geliebtes Haupt mit der verwundten Stirne u. s. w.** ingleichen das N. 1681. befindliche: **Wir bitten unser liebes Lamm u. f.**

In **Siegfrieds bescheidener Beleuchtung des baumgartenschen Bedenkens** S. 100. finde ich, daß der erste Theologus zu Basel, Herr D. We-

renfels, (S. 150.) noch kurz vor seinem Ende dem dasigen Antistiti wissen lassen, wie er es für einen grossen Fehler halte, wenn man dem anwesenden **Episcopo Fratrum** keine Predigt im Münster antrüge. Als nicht lange darauf besagter D. Werenfels seinen Lauf selig beschloß, machte der Graf das schon S. 151. angeführte Gedicht auf ihn, welches in der büdingischen Samlung **Band I. S.** 771. u. f. gedrukt ist. Er sagt darinn unter andern:

Hört ihrs, ihr Wächter auf Zions Thor!
Ruft, daß es gellet vor aller Ohr:
Christus ist die Ursach
Von allen Dingen;
Christus alleine kan wiederbringen,
 Was sich verlor.

Ihr **Professores Theologi**,
Gebt euch doch immer die selge Müh,
Daß ihr euren Leuten,
Die künftig Diener
Sollen genennt seyn vom Weltversühner,
 Das Lamm erklärt.

Und endlich schließt er sein Gedicht mit den Worten:

Basel, du Schul' der Verständigen,
Wilst du GOtt Seelen behändigen;
Lehr' den künftgen **Varell'n**
Und **Werenfelsis**
Mein Deo gloria in excelsis:
 Lob sey dem Lamm! **)

*) Zehn Jahre darauf meldete ein Bruder aus Genf, in einem Schreiben an den Grafen, dieser

Stein=

Steinregen habe ein paar Leuten so gepredigt, daß sie von der Stunde an Bekantschaft mit erwekten Seelen gesucht; und sie wären nun in einem recht erbaulichen Gange.

**) In den Anhängen N. 1670. ist aus diesem Gedichte ein Lied gemacht, welches sich anfängt: Lamm, du unschuldiges Gotteslamm! soll dann der Zeugen ihr alter Stamm nach gerade eingehn? u. s. w.

§. 17.

Bey diesem seinem Aufenthalt in Basel schrieb der Graf einen Brief an den D. Fröreisen in Strasburg, d. d. 29ten May d. J. welcher sich in der büdingischen Samlung Band II. S. 656. befindet. Besagter Doctor hatte in einer gedrukten Predigt, welche dem Grafen in der Schweiz zu Gesichte kam, gegen diesen viele harte Beschuldigungen vorgebracht. Darauf sucht nun der Graf in diesem Briefe nichts anders, als ihn zum besinnen zu bringen, ob er auch das beweisen könne, was er in die Welt hinein geschrieben habe. Weil aber der D. Fröreisen nicht antwortete, ließ er ihn durch den Herrn von Hermsdorf, im Junio daran mündlich erinnern. Und als auch hierauf keine Antwort erfolgte, schrieb er unterm 21ten Jul. d. J. von Marienborn aus an das Kirchencollegium in Strasburg, und ersuchte dasselbe, den D. Fröreisen über gewissen nahmhaft gemachten Puncten, die er in seiner Predigt vorgegeben, um einen Beweis zu befragen, und ihm, dem Grafen, das Protocoll von seiner Antwort zuzuschikken. Der D. Fröreisen aber, welcher selbst Präses des besag-

besagten Collegii war, schikte diesen Brief zurük, unter dem Vorwand, er sey nicht schuldig, dergleichen zu übergeben. Inzwischen ist doch derselbe lesenswerth, und man findet ihn in der büdingischen Samlung Band III. S. 544. u. f.

Bey der Gelegenheit will ich erinnern, daß der Graf schon vorher, nemlich im Januar d. J. an den Antistes zu Bern, D. **Dachs**, in einer ähnlichen Angelegenheit geschrieben. Es hatte nemlich der D. Altmann in einer gewissen Disputation den Brüdern zur Last gelegt, daß sie den Weibspersonen einräumten, in der Gemeine öffentlich zu lehren; und sowol darinnen als in andern Dingen ihnen unrecht gethan. Da bittet nun der Graf, mit Anzeige der Unrichtigkeit, die in dem Vorgeben des D. Altmanns offenbar sey, den D. Dachs, ihn deswegen zu ermahnen, und sagt unter andern zulezt: "Ach lieber Herr Antistes! denken Sie doch an den grossen Tag, da alle unnüze Worte so genau werden genommen werden, Matth. 12, 36. und ermahnen ihre Herrn Untergebenen, sich für dergleichen künftig zu hüten. Wir wollen es gern vergeben und vergessen; aber unsre allenthalben verlästerte und doch noch nirgend überwiesene Kreuzgemeine hat einen mächtigen Schuz, der gewiß mit beleidiget wird, wenn man Ihm die Seinigen antastet." Siehe die büdingische Samlung Band I. S. 775. u. f.

§. 18.

Noch eine Sache habe ich hier anzuführen, die zu seiner schweizerischen Bekantschaft gehört.

Diese war nemlich die Gelegenheit, daß ihm der berner Synodus in die Hände kam. Ich meine den Synodum, welcher den Titel führt: Ordnung, wie sich die Pfarrer und Prediger zu Stadt und Land Bern, in Lehr und Leben halten sollen, mit weiterem Bericht von Christo und den Sacramenten, beschlossen im Synodo daselbst, versamlet am 9ten Tage Januarii, im Jahr 1532.

Er fand in demselben von JEsu Christo, und der Versöhnung durch sein Blut, als dem einigen Grunde unserer Seligkeit, so vortrefliche Zeugnisse, daß er dadurch von Herzen erfreuet wurde. Die darinn enthaltene Ermahnung an die Prediger, das Evangelium von Christo und seinem Blut und Tode, allein zu ihrer Sache zu machen, und daraus alles herzuleiten, was sie den armen Menschen, zu ihrem ewigen Heil, zu sagen haben, war dem Grafen ungemein wichtig. Er empfahl daher diese Schrift, so weit sie die Lehre betrift, als eine nie aus den Augen zu setzende Pastoralinstruction, den Brüdern auf ihren Synodis; und sie wurde auch von denselben in dieser Absicht angenommen. Ueberdem brachte er die in dem berner Synodo abgehandelten Puncte in ein Lied, worinn er soviel möglich die darinn gebrauchten Ausdrükke beybehielt, und alles in einer dem sechzehnten Jahrhundert gemässen Schreibart darlegte.

Man findet dieses Lied in den Anhängen N. 2056.

§. 19.

§. 19.

Unser Graf nahm dann mit seiner lieben Reisegesellschaft seinen Rükweg zu Wasser, *) und kam in Marienborn am 5ten Jun. wieder an. Als alle die Brüder und Schwestern, die mit ihm in Genf gewesen, wieder beysammen waren, hielt er ein Liebesmahl mit ihnen, und sang dabey das Lied aus dem Herzen: **Wir bitten GOtt den heiligen Geist, der sich immerdar so erweist, wies das Lamm versprochen u. s. N. 1510.**

Während der Zeit, da er in Genf gewesen, waren die meisten Brüder und Schwestern, welche bisher in Pilgerruh gewohnt hatten, **) nach dem Herrnhaag gekommen; weil sie unter denen ihnen vorgeschriebenen Conditionen nicht in Pilgerruh bleiben wolten. Diese nahm er zusammen, und besprach sich gründlich mit ihnen. Als indessen zu gleicher Zeit von einigen Freunden der Brüder nachdrükliche Vorstellungen geschahen, daß doch Pilgerruh von ihnen nicht möchte verlassen werden; (Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 980.) so trug der Graf es auf eine neue Colonie an, und schikte den Bruder Andreas Dober in dieser Absicht voraus nach Oldesloh. Weil man aber hohen Orts, vermuthlich aus Mißverstand, darein nicht willigte; so gingen diese für Pilgerruh bestimmte Brüder und Schwestern nach America. Es erklärte sich aber der im September d. J. zu London versamlete Brüdersynodus in einem von dem Grafen entworfenen Schreiben an den König von Dännemark, über den Verlauf dieser

Sache

Sache deutlich; wie man solches in der büdingischen Samlung Band III. S. 983. u. f. nachsehen kan.

Weil übrigens der Graf noch in diesem Jahr in Nordamerica zu seyn gedachte, und folglich nicht wol auf mehr als ein paar Monate zu seinem dismaligen Aufenthalt in der Wetterau rechnen konte; so suchte er um so mehr, diese Zeit recht nützlich anzuwenden. Jedoch riß er sich auf einige Tage los, und that eine Reise nach Wezlar, zum Besuch des Cammergerichtsassessors von Heyniz; welcher auch darauf in Marienborn wieder besuchte.

*) Auf dem Schif machte er das Lied N. 1520. Dem Lamm gebühret alles gar u. s. w. worinn man einen sehr deutlichen Ausdruk seines Herzens findet.

**) Nachdem die in dem herzoglichen Holstein gesuchte Pflanzstätte zu einer Brüdercolonie nicht erhalten werden mochte, (S. 879. u. f.) fanden sich die Brüder durch Vorstellungen, daß sie in dem königlichen Holstein mehr Freyheit haben könten, zum Anbau eines neuen Orts bey Oldesloh, welcher hernach Pilgerruh genennt wurde, bewogen. Weil man aber in dem Dänischen damals nicht gern wolte, daß der Graf in diese Colonie einigen Einfluß hätte; denn die gute Gesinnung gegen ihn (S. 684. u. f.) hatte sich sehr geändert (S. 934.) so bezogen sich die den Brüdern gemachte Bedingungen insonderheit hierauf; und das fiel ihnen hernach zu schwer. Doch David Cranz hat davon ein mehreres in seiner Brüderhistorie S. 330. u. f.

§. 20.

Der wichtigste Vorgang in dieser Zeit war der Brüdersynodus, welcher in Marienborn am 20ten Junii angefangen und am 3ten Julii geschlossen wurde. Die Gelegenheit dazu war die eben gemeldete bevorstehende Abreise des Grafen nach Nordamerica. Er sang zum Anfang desselben das Lied aus dem Herzen: **O Lamm, dein Volk ist da, sey du ihm innig nah: laß dein Häuflein handeln nach deinem ganzen Sinn** u. s. w. N. 1677.

Der Graf bezeugte auf diesem Synodo abermal, wie er es auf dem gothaischen schon gethan hatte, daß er sein Bischofsamt wirklich niederzulegen, nunmehr für nöthig halte.

Der Sinn dieser seiner Erklärung ging wol nicht dahin, daß er sich damit hätte lossagen wollen von allen Handlungen, die er vermöge seiner bischöflichen Consecration zu thun berechtiget war. Denn er hat bis an sein Ende nicht aufgehört, nach Gelegenheit alles das zu thun, was der Beruf eines ordentlichen Dieners einer Gemeine Christi erfordert. Er hat nicht nur das Evangelium öffentlich gepredigt, und die heiligen Sacramente administrirt, sondern auch Prediger und Diaconos ordinirt, und vielen Bischöfen, wenn sie zu ihrem Amt geweihet wurden, die Hände zum Segen mit aufgelegt.

Seine Meinung aber war eigentlich diese. Er hatte eine Reise vor über Holl- und England nach Nord-

Nordamerica; und hier wolte er sehen, ob nicht unter den so vielen Secten, womit das Land erfüllt war, etwas für den Heiland zu thun wäre. Ueberdem hielt er sich dazu von GOtt berufen, daß er an allen Orten, wo ihn die Hand des HERRN hinführen würde, das Amt eines Knechtes JEsu Christi, welcher sich allen Menschen schuldig ist, bedienen solte. Er wolte demnach nicht nur unter den Christen, sondern auch unter den Heiden und Juden, alle Gelegenheit wahrnehmen, das Evangelium öffentlich und besonders zu verkündigen.

Mithin wolte er nur soviel sagen: Ich kan mich von dieser Zeit an nicht so an die mährische Kirche binden, daß ich nur das zu meinem Geschäfte machte, was ich als Bischof derselben zu thun habe, sondern mein Beruf, den ich von meinem HERRN, und von keinem Menschen, gewiß zu haben glaube, geht weiter; worüber er sich nachher noch deutlicher machte.

Er wolte sich also, wenn es möglich wäre, nur von den Dingen losmachen, welche ihn an diesem seinem Hauptberuf hinderlich zu seyn schienen, *) und sagt daher: "Da die äusserliche Ordnung und Form, darüber ich halte und zu halten verbunden bin, erfordert, daß einer an meiner Stelle der Gemeine Rechte behaupte; das Werk des HERRN, welches Er bisher mit diesem Volke gehabt, in seinem historischen Zusammenhange wisse; und es vor allen Obrigkeiten, Ministeriis und Collegiis, unter deren Hand wir sind, vertrete; bey der unseligen Controvers die Gegner von der Wahrheit über-

führe, und die Gemeinumstände mit Autorität und Authenticität besorge; so ist vor einem Jahr unser Bruder Polycarpus Müller zum Episcopo an meine Stelle erwehlet worden." u. f. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 1039.

*) Er nennte sich von dieser Zeit an, nach Gelegenheit, ancien Eveque, (Siehe die Gestalt des Kreuzreichs u. w. S. 199.) Hierüber äusserte sich einer seiner Gegner: Er hätte sich den ältesten Bischof genennt, und doch wäre es in der Zeit gewesen, da er sein Episcopat niedergelegt hätte." u. s. w. Darauf antwortet er: "Es ist mir leid, daß der liebe Mann kein französisch kan, sonst würde er wissen, daß diese Erklärung gegen den Gebrauch dieses Worts ist. Ancien Eveque heißt auf deutsch ein resignirter Bischof."

§. 21.

Der Graf gab dann auch dem Synodo zu überlegen, ob es nicht nöthig seyn dürfte, ausser dem Bruder Polycarpus Müller, noch einen Bruder zum Bischof zu ernennen. Die Brüder hätten sich schon so in Europa ausgebreitet, daß es dem Bischof Polycarpus unmöglich seyn würde, bey seinen übrigen Arbeiten, (er hatte auch die Aufsicht über das Seminarium und Pädagogium) alles gehörig allein zu besorgen; indem der Bischof David Nitschmann schon seit Jahr und Tag in America abwesend war.

Der Synodus fand diese Vorstellung gegründet, und schritt zu der Wahl eines Bruders zum Bischofsamt. Unter denen, welche dazu in Vorschlag kamen,

kamen, hatte Johann Nitschmann, damaliger Vorsteher des Seminarii, die meisten Stimmen.

Der Graf hätte lieber gesehen, daß die Wahl auf einen andern Bruder gefallen wäre. Denn ob er gleich zu dem Bruder Johann Nitschmann eine grosse Liebe und viel Vertrauen hatte; so glaubte er doch, daß dessen Gnade und Gabe in andern Theilen der Gemeinarbeiten, z. E. in der speciellen Seelenpflege, nützlicher zu gebrauchen sey. Indeß wurde der Bruder Johann Nitschmann, nach dem Sinn des Synodi, am 22ten Jul. zum Brüderbischof consecrirt. Die Gemeine hatte ihren gewöhnlichen Bettag, welcher dasmal besonders gesegnet war; und der Graf redete sehr deutlich von der bischöflichen Ordination nach den Ideen, welche S. 897. u. f. schon angezeigt worden.

Bey der Einsegnung, welche von den beiden Bischöfen, nemlich unserm Grafen und Polycarpo Müller, mit Handauflegung geschahe, betete ersterer herzlich, und sagte unter andern: " Erbarme dich über diesen deinen Knecht, und segne ihn! Laß ihm dabey die Gnade deines Blutes, deines Todes und deines ewigen Verdienstes neu werden! Heilige ihn, der du für ihn dich geheiliget hast am Kreuze! So oft er seinen Segen andern Lehrern mittheilen wird, so laß ihn an seinem Herzen fühlen, daß er gesegnet ist; daß er geben könne von seinem Frieden allen, die des Friedens werth sind! " u. f.

Als etwas besonderes ist anzumerken, daß nicht nur der damals regirende Graf von Ysenburg-Büdingen, sondern auch der itzt regirende Herzog von

Würtenberg-Oels bey dieser Kirchenhandlung zugegen gewesen, und die ausführliche Rede unsers Grafen mit angehört haben. Der erstere, welchen die Gemeine auf dem Herrnhaag nicht nur als ihren Landesherrn, sondern auch als ihren Landesvater ansahe, war darüber ganz besonders vergnügt; ließ auch der Gemeine sein gnädiges Wohlwollen nicht unbezeugt.

§. 22.

An eben diesem Tage, da der Bruder Johann Nitschmann zum Bischof ordinirt wurde, hatte unser Graf die Freude, den Herrn von Hermsdorf, welcher schon achtzehn Jahre bey ihm gewesen, in die Gemeine aufzunehmen. Unser HErr JEsus hat ihn auch behalten, als einen Lohn seiner Schmerzen, bis er im Jahr 1767. inniglich vergnügt und jedermann zur Erbauung, selig im HERRN verschieden ist.

Es war unserm Grafen ganz eigen, des Heilands Stunde zu erwarten, insonderheit in Absicht auf die Seelen. Er hatte oft Leute lange um sich, und wußte gewiß, wo es ihnen fehlte; suchte aber nichts zu übereilen oder zu erzwingen, sondern überließ es dem Heilande, wenn die Zeit ihrer Gnadenheimsuchung kommen solle; und so ist es ihm bey vielen gelungen. *)

Er sagt davon in der Samlung öffentlicher Reden Theil I. S. 97. "Ich kenne Kinder GOttes, Knechte JEsu Christi, (hier meint er sich wol selbst) die einer einzigen Seele vier und zwanzig

zig Jahre nachgehen, und können nicht eher ruhen, bis sie die Seele haben; die eine einige Seele durch alle Theile der Welt verfolgen und krigen sie doch. Und das sind nicht einzelne Exempel, sondern viele. Wenn man sie nun hat, reuet einen wol die Mühe? Nein, man ist überflüßig bezahlt für alle Mühe und Arbeit, für alles Uebel, was man indessen von ihnen erdulden muß; denn sie thun einem manchmal alles gebrante Herzeleid an.

Wenn aber solche Seelen endlich gewonnen werden; so lieben sie hernach so herzlich, so unaussprechlich, wie der Heiland von der Sünderin sagt: "Ihr sind viele Sünden vergeben, darum liebt sie sehr." Lange gesuchte und endlich gefundene Seelen sind eine Lust zu sehen."

Er thut hinzu: "Soll denn unser GOtt, soll unser König weniger thun? Weiß sich niemand zu besinnen, daß ihn GOtt schon zwanzig, dreyßig Jahre vergeblich gesucht hat? Ist niemand in der Versamlung, der schon so und solange vom Heiland gesucht wird, und der Heiland hat ihn noch nicht? Ist es darum gewiß, daß er muß zum Teufel fahren? Kan er nicht noch errettet werden? Ich denke: Ja!"

*) Am 9ten October 1743. hatte er in Burau eine ganze Gesellschaft von solchen Personen zusammen, die er viele Jahre zärtlich geliebt, und mit Schmerzen gesucht hatte, und mit denen es ihm doch endlich gelungen war. Er hielt mit ihnen ein eigenes Freundschaftsliebesmahl, und erzehlte seinen Gang mit ihnen, zu ihrer aller grossen Satisfaction und Dankbarkeit.

§. 23.

Um mich kurz zu fassen, will ich nur noch einige Puncte von der Gemeinarbeit des Grafen in dieser Zeit berühren. Er hielt nemlich

1) Am 1ten Jul. eine allgemeine Lehrconferenz in Herrnhaag, darinn das Lamm, als der GOtt über alles, hochgelobet in Ewigkeit, durch das ganze alte und neue Testament erwiesen wurde.

2) Am 15ten Jul. hatte er etliche und sechzig Brüder und Schwestern, die vom Heiland für die Zeit bestimmt waren, seiner Sache inn- und ausserhalb der Gemeine zu dienen, bey einem Liebesmahl, auf dem Herrnhaag beysammen. Da sang er in Absicht auf ihre bevorstehende Abreise das Lied N. 1666. Ich wäre gern von GOtt dem HERRN in alle Welt zum Boten hingestellt u. f. worinn er von der Gnade der Zeugen JEsu redet, und sie der treuen Leitung GOttes empfiehlt.

3) Den ledigen Brüdern sang er das Lied N. 1445. Ihr Brüder, laßt euch alle wohl bereiten u. f. Es besteht aus vier und siebenzig Strophen, und enthält eine nachdrükliche Ermahnung, zu einem ganzen Sinn für den Heiland, damit Er sie in seinem Dienst brauchen könne, wenn, wie, und wo Er wolle.

4) Das Lied: Besinn' dich, Ueberwinder, wie mancher armer Sünder auf die Vocation, die Simon dort empfangen, zu denen

Heiden

Heiden gangen u. f. N. 1688. ist, soviel ich weiß, bey der Abfertigung einiger Brüder am 22ten Jul. gemacht worden.

5) Am 30ten Jul. machte er zween Brüdern das Lied N. 1649. Wir gönnen euch die Freude, Ihn zu kennen u. s. w. welches sich mit den Worten schließt:

Laß uns in Deiner Liebe und Erkentnis
Von Tag zu Tage größre Schritte thun;
Eröfn' uns immer mehr das Kreuzverständnis,
Die Kunst in Deinen Wunden auszuruhn;
Die Gnad, an Dich zu gläuben,
Die Weisheit, zu bekleiben,
Den Segen der Gemein;
Dem wollst du uns aus Gnade einverleiben,
So werden wir glükselge Leute seyn.

Eine Hauptsache aber war

6) Daß ausser den vorerwehnten Bischöfen Polycarpus Müller und Johann Nitschmann noch einige Brüder ernennt wurden, zur Bedienung der Gemein- und Pilgersache. Diese zusammen hatten den Auftrag, mit allen Gemeinen und ihren Arbeitern, auch mit den abwesenden Pilgern und Dienern des Heilands, die Correspondenz zu unterhalten, und alles das zu besorgen, was von Zeit zu Zeit zum besten der Brüderunität nach dem Sinn unsers HErrn JEsu Christi dürfte erforderlich seyn, und wurden deswegen die Generalconferenz genennt.

§. 24.

Die Loosungen aufs nächste Jahr machte er in dieser Zeit auch zum Drukke fertig. Sie waren eine Auswahl aus den bis daher gedrukten Loosungen; ausser den Reden unsers HErrn JEsu Christi, und den Texten vom Lamme GOttes. Man findet sie in der **Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine** im IIten Band S. 59. u. f. unter dem Titel; **Hoffnung der geringen Leute aus den Exempeln und Ermunterungen der Schrift Anno 1742.**

Der zehnte Anhang kam dann auch in Druk, und in die Zugabe desselben wurden noch verschiedene Lieder eingerükt, die er im Julio d. J. gemacht hatte. Er fängt mit N. 1528. an, und endigt sich mit N. 1681. Was S. 1322. von dem neunten Anhang gesagt worden, das paßt auch auf diesen.

Von seinen zu der Zeit gehaltenen Reden sind einige nachgeschrieben und hernach dem Druk überlassen worden, unter dem Titel: **Des Herrn Grafen Ludwig von Zinzendorf sieben lezte Reden, so er in der Gemeine vor seiner am 7ten August 1741. erfolgten abermaligen Abreise nach America gehalten u. f.**

Wenn unser Graf mit den Socinianern zu thun hatte, so zeugte er mit einem warmen Herzen und mit vielem Nachdruk von der Gottheit unsers HErrn JEsu Christi. Bey Brüdern und Schwestern aber, welche durch Ihn von ihren Sünden selig

selig gemacht worden, und Jhn als ihren HErrn und GOtt an ihrem Herzen erfahren haben, weitläuftige Beweise von seiner Gottheit zu führen; das war sonst seine Gewohnheit nicht. Indeß konte es nicht anders seyn, als daß seiner ewigen und wahrhaften Gottheit immer gedacht wurde, so oft man Jhn in der Gemeine als die Versöhnung für unsre Sünde, und nicht nur für unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde, verkündigte; und das war doch die Materie, die unser Graf in der Gemeine täglich zu seiner Hauptsache machte.

In diesen sieben Reden aber von der Gottheit Christi war er sich nicht ähnlich, und es ist nicht zu leugnen, daß nicht nur von einigen Theologis gegen dieselben manches mit Grund erinnert worden; sondern daß sie auch so wenig dem Grafen selbst, als andern Brüdern in der Unität, ein Genüge gethan haben. Er sagt daher in der apologetischen Schlußschrift S. 228. "Die sieben letzten Reden sind sehr incorrect und mangelhaft, und das so sehr, daß ich sie fast selbst nicht zusammen buchstabiren kan, und mich deshalb lieber davon losgesagt habe. Es fehlt an so vielen Orten der gehörige Nexus, daß ich lieber die sämtlichen dort befindlichen Lacunen aus meinen andern Schriften en gros supplirt, als en detail erklärt sehe."

§. 25.

Nachdem er sowol in Büdingen als in Meerholz die Herren Grafen von Ysenburg besucht,

und mit ihnen einen recht freundschaftlichen Abschied gemacht hatte, so schikte er sich zu seiner Abreise an. Doch hielt er noch vorher am 5ten August die heilige Communion mit der Gemeine, wobey eine grosse Zerschmelzung der Herzen wahrzunehmen war.

Am 6ten hatte er vierzehn paar neugetraute Eheleute zu einer herzlichen Unterredung bey sich, und freute sich über die unter ihnen waltende Gnade unsers HErrn JEsu Christi.

Dann hielt er der Gemeine überhaupt, und einem jeden Chore insonderheit eine Abschiedsrede.

Am 7ten arbeitete er in einem fort, und sprach hernach mit vielen Brüdern und Schwestern besonders. Abends hielt er eine Singstunde, und ging sogleich aus derselben auf seine Reise. Die Gemeine begleitete ihn mit ihrem Segen, und er hatte eine grosse Gewißheit in seinem Herzen, daß er dieselbe wieder sehen würde.

Es war Nachts um elf Uhr, als er von Marienborn abfuhr, und viele seiner Mitarbeiter folgten ihm bis Frankfurt, um ihn allda noch einmal vor seiner Abreise nach Holland zu grüssen.

§. 26.

Am 12ten August kam er in Utrecht an, und ging von da zum Besuch nach Amsterdam, wo ihm der Heiland im Umgang mit seinen Freunden (S. 1140. u. f.) und Brüdern manches Vergnügen schenkte.

Einige

Einige Tage darauf reisete er nach Heerendyk, zum Besuch der Brüdergemeine, die sich daselbst niedergelassen hatte.

Von seinen allda gehaltenen Reden ist eine über die Loosung vom 19ten August: Wenn es kommt, was kommen soll; siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen sey, Ezech. 33, 33. Sind wir nur in der That zu seinem Willen, so wird Er seinen Rath mit Lust erfüllen, gedrukt worden.

Man findet sie in der Samlung öffentlicher Reden u. s. w. S. 1. u. f. Diese führe ich darum an, weil daraus zu sehen ist, worauf er es mit seiner Arbeit in dem Reiche unsers HErrn JEsu Christi damals angetragen habe. Es lagen nemlich folgende Ideen bey ihm zum Grunde:

"Ich bin von GOtt dem HERRN dazu bestimmt, das Wort von JEsu Blut und Tode zu treiben, nicht mit Künsteley, sondern mit Gotteskraft, ohne darauf zu achten, wie es mir dabey gehen wird; und das ist mein Beruf gewesen, ehe ich etwas von den mährischen Brüdern gewußt habe. Ich bin und bleibe zwar mit den mährischen Brüdern verbunden, die unser Evangelium von JEsu Christo ins Herz gefaßt, und mich und andere Brüder berufen haben, zur Bedienung ihrer Gemeine: doch trenne ich mich dadurch nicht von der lutherischen Kirche; denn ein Zeuge JEsu kan in dieser Religion leben und bestehen. Indeß kan ich mich mit meinem Zeugnis nicht an eine Religion binden,

binden, sondern die ganze Erde ist des HERRN, und alle Seelen sind sein; ich bin mich allen schuldig. Es wird mir wol so wenig künftig als bisher an Widerspruch fehlen; aber das Wort von JEsu dem Gekreuzigten ist Gotteskraft und göttliche Weisheit, und was sich dem widersetzt, das wird zu Schanden werden."

Diese Ideen findet man ganz deutlich in vorerwehnter Rede; und wenn man solche voraussetzt, so wird man seinen künftigen Gang leichter verstehen können.

Er blieb in Heerendyk bis zum 25ten August, und taufte in der Zeit sowol die Christina Kool, eine Jungfer von Harlem, als den alten acht und sechzigjährigen Abraham Grafmann von Amsterdam. Seine bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede war in dem Sinn der Worte Lutheri, da er von der Taufe sagt: "Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel, und gibt die ewige Seligkeit allen, die es gläuben. *)

Auch schrieb er unterm 21ten August d. J. an den Hofprediger Bartholomäi in Weimar, als den Herausgeber von den Actis historico-ecclesiasticis, und warnte ihn vor der Bekantmachung ungegründeter Nachrichten von ihm, und von den Brüdern, um der üblen Folgen willen. **)

*) O wie oft habe ich gesehen, daß ein armer Heide, der vor seiner Taufe nichts als Sündennoth an sich fühlte, darüber bekümmert war, und sich nach dem Heil in Christo, das ihm geprediget worden, von Herzen sehnte, durch die Taufe, mit dem Frie-

Frieden GOttes, der Liebe Christi und der Freude im heiligen Geist erfüllet worden; so daß man sagen konte, das ist ein ganz anderer Mensch worden, er ist wie neugeboren.

**) Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 111. u. f.

§. 27.

Zu Anfang des Septembers kam er in London an, und blieb daselbst bis gegen das Ende des Monats.

Von dem, was in der Zeit vorgekommen, kan ich getrost zeugen; denn ich wohnte damals in London, und war täglich um ihn. Von den Brüdern und Schwestern, die dasmal mit ihm in London waren, sind ausser ihm schon zehn aus der Zeit gegangen; es sind aber doch noch Augenzeugen der damaligen Vorgänge unter uns.

Drey Dinge habe ich zu der Zeit bey dem Grafen, in Absicht auf sein Herz und dessen Aeusserungen angemerkt.

Das erste war, daß er über dem, was bis dahin mit ihm vorgekommen, mit seinem HERRN und Heilande ganz ausredete. Ueber der Gnade, die ihm der HERR zuflіessen lassen, war er beschämt, und innig dankbar dafür; nahm sich aber zugleich alles sehr genau, was er im Dienst seines HErrn versehen hatte, oder versehen zu haben glaubte; und bat darüber mit vielem Schmerz und Wehmuth um Vergebung. Sein allhier verfertigtes Lied: **Nach Gnade ist mir weh** u. f. N. 1757. zeiget diese seine Herzensstellung sehr deutlich an. *)

Zum

Zum andern dachte er an alle seine Bekante, und ob auch noch jemand übrig wäre, der sich von ihm für beleidigt hielte, und dem er noch nicht abgebeten hätte. Diesen bat er, nach seiner Gewohnheit (S. 865. u. f.) herzlich ab; und das schreibe ich nicht aus Vermuthung, sondern ich habe zu der Zeit seine Briefe von der Art selbst gelesen; ich habe sie copirt und fortgeschikt. **)

Das dritte war, daß er Sorge trug, wie die Brüdergemeinen, während seiner Abwesenheit in America, treulich möchten bedient werden. Wie sehr ihm dieses angelegen, ist nicht auszusprechen.

*) Wer dieses Lied mit Bedacht lieset, der siehet gleich, daß es nichts anders ist, als was man sonst ein Bußlied zu nennen pflegt. Es heißt darinn zulezt:

Nun JEsu Jehova,
Ich stehe wirklich da
Und besteh' in Schande,
Du selber weißt es ja,
Mit meinem Zeugenstande:
Ich habs keinen Hehl,
Bin doch Deine Seel,
Mein Immanuel!

O mein Immanuel,
Gesegne meine Seel;
Salbe sie mit Gnade,
Und mit dem Freudenöl:
Sprich zu der armen Made:
Deine Schmach ist mein,
Mein Verdienst ist dein:
Du solst selig seyn.

Weil

Weil aber in einer Edition dabey stand: **Nach dreyßigjährigem Dienst am Evangelio;** so wurde es ihm so gedeutet, als wäre es ein falscher Ruhm. Er antwortete auf dieses Urtheil im Jahr 1751. in folgenden Worten: "Daß ich den Dienst am Evangelio mit dem itzigen Ernst angetreten, und seitdem mit proportionirtem Succeß und Erfahrung fortgeführt, wird h. a. mens. September gegen vierzig Jahre werden. Ich war ein Scholar; aber ich hatte schon manch edles Herz um mich herum, und JEsus war mitten unter uns. (S. 45. u. f.) Der Herr von Wattewille hat es bald darauf mit Segen erfahren, und die unter uns etlichen damals concertirte Heidensache (S. 50.) ist Gottlob! seitdem an elf bis zwölf Orten im Segen ausgeführt worden. Aber warum heißt denn das meine dreyßig Amtsjahre gerühmt? Ich habe sie ja beweint. **Nach Gnade ist mir weh, ich weinte eine See** u. f. fängt sich das Lied an. Heißt das Eigenlob? Sind die Gegner nicht von ihren Affecten geblendet, wenn sie so raisonniren?" Siehe die **apologetische Erklärung** S. 163.

) Ich will nicht in Abrede seyn, daß er damals an einen und den andern, nach Erforderniß der Umstände, auch hart geschrieben habe. Dahin rechne ich seinen um diese Zeit datirten Brief an **Gottfried Neumann. Weil man denselben für einen Bannbrief ausgab, so erklärt er sich darüber, daß derselbe nur eine Warnung und eventuale Bedrohung sey; und es sey allerdings ein Unterschied zwischen Bann und Warnung (S. 574. 1013. u. f.)

§. 28.

Um nun über diesen letzten Punct, vor seiner Abreise recht ruhig zu werden; so stellte er es

es auf eine Conferenz an, mit den Brüdern und Schwestern, die von Anfang an bey der Sache gewesen, und damit gleichsam aufgewachsen waren. Die Störungen zu verhüten, welche der Besuch und Anlauf machen kan, wehlte er dazu ein Haus in Red lion-Street, wo er sonst nicht wohnte; da war man dann so ganz in den zu überlegenden Materien, daß man sich ausserdem mit gar nichts einließ; und es blieb nicht viel übrig, in Absicht auf das von unserm HERRN und Heiland den Brüdern anvertraute und anbefohlne Geschäfte, das nicht wäre bedacht, und vor Ihm geprüft worden. Man besahe den Baum der Gemeine nach allen seinen Wurzeln, Aesten, Zweigen, Blättern, Blüten und Früchten; und was ihm entweder schädlich seyn, oder seinen Wachsthum und Fruchtbarkeit befördern könte. Man redete über alles gerade, und ohne Ansehen der Person, und war nur darum bekümmert, daß man wissen möchte, was dem HERRN das liebste wäre, um es kindlich und treulich zu befolgen. GOtt unser Heiland war auch so gnädig, daß Er uns über die Materien, worüber wir verlegen waren, seinen Sinn zu erkennen gab, und uns als seine Kinder und Diener, zurechte wies. Unser Herz war gewiß, daß Er so wahrhaftig bey uns wäre, und unter uns wandelte, als Er seinen Jüngern gesagt hat: **Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.**

§. 29.

Was ich insonderheit von dieser Conferenz zu sagen habe, betrift zuvörderst das Aeltestenamt der

der Brüdergemeinen. Im Jahr 1735. war solches dem Bruder Johann Leonhard Dober auf das feyerlichste anvertrauet worden. (S. 887. u. f.) Als mehrere Brüdergemeinen wurden, bekam zwar eine jegliche derselben ihren eignen Aeltesten; (S. 1068.) Leonhard Dober aber, welcher zur Pilgergemeine gerechnet wurde, war Aeltester aller Gemeinen. Durch ihn solten also alle Gemeinen, mit ihren Chören und Anstalten sowol, als alle hin und her zerstreuete Pilger und Boten, zusammen gehalten werden. Ihm solten alle zu den Brüdergemeinen gehörigen Brüder und Schwestern, und insonderheit diejenigen, welche in und ausser den Gemeinen im Dienst am Werke des HERRN angestellt waren, dem Herzen nach bekant seyn. Jedermann hatte Freyheit, sein Anliegen bey ihm anzubringen, ihm seine Noth zu klagen, und einen guten Rath bey ihm zu suchen. Er hatte darüber zu wachen, daß die Gemeinen und ihre Glieder in der Gnade unsers HErrn JEsu Christi, der Liebe GOttes, und der Gemeinschaft des heiligen Geistes bestehen möchten. Man erwartete von ihm, daß er Tag und Nacht im Gebet bliebe, und sowol das Ganze als seine Theile auf seinem Herzen trüge. In Conferenzen ging sein Auftrag dahin, daß er nicht nur eine jede Sache, davon die Rede war, mit den Gründen, die für und gegen dieselbe angeführt wurden, richtig fassen, sondern auch insonderheit auf die Regung und Stimme des heiligen Geistes in seinem Herzen merken solte. Ueberdem hatte er den Brüdern und Schwestern, die abwesend waren, und ihr Anliegen bey ihm anbrachten, guten Rath zu ertheilen.

Etliche Jahre ging Bruder Johann Leonhard Dober unter dieser Amtslast hin, und unser HErr JEsus Christus unterstützte ihn darinn. Endlich aber wurde es ihm zu schwer und zu viel, und er bat schriftlich, daß man ihm dieselbe abnehmen möchte. Es ließ sich solches nicht sogleich thun; aber auf dieser Synodalconferenz fand man sich bewogen, mit Ernst darauf zu denken. Man suchte einen Bruder, der nicht nur die zu dem Amte nöthige Gnade und Gabe, sondern auch die Liebe und das Vertrauen aller Gemeinen und ihrer Glieder hätte. Es wurden in der Absicht verschiedene genennt; es fand sich aber nicht ein Einiger, bey dem man ohne Bedenken gewesen wäre. Die Conferenz darüber währte lange, und die Bekümmernis, wo man doch den rechten Mann zu Besetzung dieses Amts finden solte, war sehr groß.

Endlich hieß es: Wird nicht der HERR unser Heiland so gnädig seyn, und dieses Amt selbst übernehmen? Er ists doch allein, bey dem niemand einen Anstand hat. Alle Glieder der Conferenz sagten: Ja, wenn der liebe Heiland auf die Weise sich zu uns bekennen wolte, so wäre uns in Absicht auf dieses Amt gerathen und geholfen. Wir sahen ihn kindlich darüber an, mit herzinnigem Flehen, und Er erhörte unser Gebet, und gab uns in Gnaden die Versicherung, daß Er selbst unser Aeltester seyn wolte; und wir nahmen Ihn mit Freuden, und innigster Beugung dafür an. Dis geschahe am 16ten September.

Die Rede war nicht davon, ob der Heiland der Hirte und Bischof unserer Seelen überhaupt sey; son-

sondern unser Sinn und Herzensanliegen war: daß Er einen Specialbund mit seinem armen Brüdervolke machen; uns als sein apartes Eigenthum annehmen; sich um alle unsere Umstände, so klein sie auch wären, bekümmern; über uns ganz besonders wachen; sich mit einem jeden Gliede der Gemeine personell einlassen und alles dasjenige in der Vollkommenheit thun möchte, was unser bisheriger Aeltester unter uns in Schwachheit gethan hatte.

Wir aber wolten, auf unserer Seite, Ihn als unsern Aeltesten lieben und ehren; durch seine Gnade herzvertraulich mit Ihm umgehen; uns nach seinem Sinn und Wink kindlich richten; keinen Menschen in Herzenssachen zu unserm Haupte wehlen; sondern Ihm von ganzem Herzen treulich anhangen, wenn auch alles in diesen verderbten Zeiten von Ihm abfällig würde.

Wir konten Ihm zutrauen, daß Er sich so zu uns herunterlassen, und uns in unserer Kindlichkeit nicht beschämen würde. Ich aber denke insonderheit dabey: " Ach wären nur viele Gemeinen JEsu, die in dem Sinne stünden, und solche Gnade von Ihm von Herzen begehrten; Er würde sich ihnen nicht versagen. Ja wenn auch nur ein einiger Mensch ist, der sich dieses von Ihm ausbittet, und er thut es in Einfalt, im Geist und in der Wahrheit, so ist Er, der treue Heiland, seiner grossen Verheissung, die Er gegeben hat, gewiß eingedenk und beschämet ihn nicht."

§. 30.

Ueber diesen wichtigen Vorgang war nun unser Graf in überaus grosser Freude, und sein Herz wurde mit reichem Trost erfüllet. Der 13te Nov. d. J. wurde zur öffentlichen Bekantmachung dieser Sache in unsern Brüdergemeinen bestimmt. Zu dem Ende schrieb der Graf einen Bericht davon in die Gemeinen, und schikte ihnen dazu das Lied N. 1778.

Ich will etwas weniges daraus anführen, um damit zu zeigen, was man von unserm HERRN, als Aeltesten der Gemeine, erwartet habe.

Willkommen unter Deiner Schaar,
Und das mit tausend Freuden,
Du, der da ist, und der da war,
Komm her Dein Volk zu weiden,
Das über Deinem Wort vom Kreuz
Zerfällt mit aller Lehre;
Empfahe von uns allerseits
Die heilge Aeltstenehre.

Wir küssen Dir im Geist die Hand
Mit ihrer Nägelnarbe,
Für uns am Kreuze ausgespannt
So blaß, so todtenfarbe. —

Die Aeltesten, Dein Ebenbild
Bey Deinen Kirchenchören,
Bereite Du Dir, wie Du wilt,
Zu Deines Hauses Ehren. —

Sey unserm Bischofsamte nah;
Der Geist der ofnen Thüren
Helf ihnen Philadelphia
Mit vesten Pfeilern zieren. —

Du

Du der Gemeine GOttes HERR,
Und aller Welt Versühner,
Du Oberhaupt der Wanderer,
Regir' den Rath der Diener,
Der Dir in allen Theilen itzt,
Zumal in Conferenzen,
Zur Freude Deines Herzens sitzt;
Laß ihm die Wunden glänzen. —

Sag' Deinem Volk den Plan ins Ohr,
Laß recht gelehret werden;
Steh der Gemeinen Wandel vor;
Bewirth' die Pilgerheerden;
Gib jedem sein bescheiden Theil;
Vertritt uns im Gerichte;
Die Kinder küß', die Kranken heil';
Die Kirchenhändel schlichte! —

Du Herzenslamm, Du lieber Mann,
Du unser aller Freude,
Von dem man wirklich sagen kan,
Daß Er Sein Häuflein weide;
Was sagt man mehr? wir wissen ja
Das Herz nicht auszuleeren.
Wer kan Dich, JEsu Jehova,
Gnug loben, lieben, ehren?

Wie es nun am 13ten November in den Gemeinen bekant gemacht wurde, daß der HERR unser Heiland selbst unser Aeltester sey; so sank alles zu seinen Füssen nieder, und ergab sich Ihm in Herzenseinfalt und Kindlichkeit. Es kam ein solches Gnaden- und Geistesfeuer über sie, daß die Herzen in Liebe und Beugung zerflossen.

§. 31.

Ein gewisser Umstand, der sich bey der Feyer des Aeltestenfestes am 13ten November ereignete, hat eine Erläuterung nöthig. Es war nemlich auf der Synodalconferenz in London resolvirt worden, daß man allen den Leuten, die sonst zu den Brüdern gehört, sich aber von ihnen losgerissen, und zum Theil sehr an ihnen versündigt hatten, bey dieser Gelegenheit den Frieden gleichsam entgegen tragen, und in Hoffnung, daß ihnen eine neue Anfassung zum Segen seyn werde, ihnen alles vergeben wolle. Dieses hätte nun durch einen freundlichen Privatzuspruch oder Zuschrift geschehen können, und so erwartete es auch der Synodus. Allein es wurde von einem Bruder, welcher in Abwesenheit des Grafen die Gemeine bediente, ein schriftlicher Aufsatz deswegen gemacht; und der gab Gelegenheit, daß man dem Grafen imputirte, er habe einen Ablaßbrief ausgehen lassen. Er erklärt sich aber darüber in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu S. 41. und sagt: " Es gehet in meinem Namen eine Absolutionsformel in allen Ländern herum, und stehet so gar in gelehrten Zeitungen, die sich von andern distinguiren wollen, auf meiner Rechnung. Ob ich nun gleich dieselbe weder publicirt, noch gemacht, noch zuvor gesehen, noch jemals etwas davon gewußt; so ist selbige doch nichts anders, als was eine jede Gemeine unter sich, nach göttlichen und weltlichen Rechten, zu thun berechtiget, und in mancherley Fällen verbunden ist."

§. 32.

§. 32.

Die Geschäfte, welche Leonhard Dober, als Aeltester, und der Graf, als Vorsteher aller Gemeinen bisher bedient hatten, wurden verschiedenen Personen anvertraut.

Dem Grafen wurde aufgetragen, allenthalben, wo es nöthig, zu helfen, einzulenken, zu erinnern, anzustellen, u. s. w. und dem Bruder Leonhard Dober wurde insonderheit die Aufsicht der Mißionen anbefohlen. Die Frau Gräfin, welche der Pilgergemeine bisher als Hausmutter gedient hatte, (S. 969.) blieb in diesem ihrem Amte, und besorgte mit den Brüdern Jonas Paulus Weiß und Jakob Schellinger das Durchkommen derselben. Die nöthige Besorgung des Aufwands, welchen die Kinderanstalten, die Colonien, die Pilgerschaften, die Botschaften unter die Heiden, und dergleichen mehr, erforderten, kam ebenfalls in Ueberlegung.

Bis dahin hatte der Graf, mit Hülfe seiner Gemahlin, der man das Zeugnis geben muß, daß sie weislich gewirthschaftet, die Nothdurft der Gemeinen sowol, als der Pilgerschaften, nicht nur nach Vermögen, sondern gewiß über Vermögen bedient. Wenn dann zu dieser und jener Sache, die man für nöthig hielt, Geld erfordert wurde, und es war nicht vorhanden; so borgte er es, und wurde mit seiner Gemahlin Schuldner dafür. (S. 961. u. f. 969.)

Weil nun dieses unmöglich so fortgehen konte; so wurde ein Diaconus verordnet, dem man die

Besorgung der vorerwehnten Dinge, und dessen, was sonst vorfallen möchte, übertrug.

Des Grafen Gedanken gingen bey diesem Auftrage dahin: man solte nicht Collecten machen, sondern lieber borgen, was man nicht durch eigenes Vermögen bestreiten könte. Er hatte die Hoffnung, daß sich, unter dem Segen und Beystande GOttes, Rath und Mittel finden würden, wie man die solchergestalt erborgten Gelder verinteressiren und endlich zurük bezahlen könte. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 163. u. f.

Es nahmen indessen doch die Diaconi mit Dank an, was ihnen zu Bestreitung der Bedürfnisse aus treuem Herzen von Brüdern und Freunden gegeben wurde; und wenn es die Noth erforderte, so borgten sie, in der Zuversicht, die Brüder, welche ihnen das Diaconat anvertrauet, würden nicht entstehen, ihre Handlungen zu vertreten.

§. 33.

Ich habe mich lange bey dieser Synodalconferenz, welche vom 11ten bis 23ten September gewährt, aufgehalten: und gleichwol dünkt mich, als hätte ich viel zu wenig davon gesagt.

Von unserm Grafen aber kan ich nicht umhin, ehe ich zu dessen Abreise nach America komme, noch ein und anderes zu bemerken, als:

1) Daß ich ihn in dieser Zeit seines Aufenthalts in London in zwo ganz verschiedenen Gemüthsgestal-

gestalten gesehen. Man fand ihn oft mit zerweinten Augen, und in einer Bekümmernis, die er nicht verbergen konte. Da ging er dann aus, um in der Stille zu seyn, und mit dem Freunde der armen Sünder ungestört auszureden; wobey es ihm auch einigemal begegnete, daß er sich verirrte, und sich kaum wieder zurük finden konte.

Wenn man das Lied lieset N. 1752. **Mein Mann, den mein Gemüthe, und weibisches Geblüte, beynahe nicht mehr kennt!** u. f. so kan man sich eine Idee von seinem damaligen Befinden machen. Er sagt darinn unter andern:

Da liegt man wie erstorben,
Zu allem ganz verdorben,
Was zu verrichten wär;
Geschlagen, perturbiret,
Gepreßt und confundiret;
Man kennt sich eben allzusehr.

Und wär man ein Prophete,
Und hätte sein Geräthe
Beständig im Gesicht;
Zu solchen Schwindelstunden,
Die Satanas erfunden,
Besinnt man sich auf alles nicht.

Das kan den Schlüssel geben
Zu Hiobs Jammerleben,
Zu Jeremias Noth,
Zur Quaal der zween Elien,
Des Lamms Melancholien,
Und Pauli inn- und äussern Tod.

So liege ich beständig,
Mehr todt als wie lebendig;
Ich liege ganz und gar.
HErr JEsu! ich bin müde;
Kommt irgend noch Dein Friede,
So werd ich wieder, wie ich war. u. f.

Dagegen aber habe ich ihn wieder so inniglich vergnügt, so mit Friede und Freude erfüllt, so sünderhaft fröhlich, so lieblich und angenehm, so freundlich und herzlich, und so ausnehmend freundschaftlich gesehen, daß mir das Bild davon nie verloschen ist.

2) Am 7ten September, als an seinem Trauungstage, machte er ein Gedicht über den Text: **Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich, du Volk, das durch den HERRN deinen GOtt selig wird, der deine Hülfe, Schild und das Schwert deines Sieges ist.** Es steht N. 1784. Er rühmt darinn die ihm selbst und seiner Gemahlin und ganzen Familie, vom HErrn seit so vielen Jahren erzeigte Gnade, und macht den Schluß, daß man unendlich mehr Ursach habe, GOtt dem HERRN zu danken und Ihn zu preisen, als mit seinen Wegen unzufrieden zu seyn.

Ein anderes Lied auf seines Sohnes Christian Renati Geburtstag am 19ten September, welches N. 1652. stehet, fängt sich an:

Wir sind uns wol keiner andern Lust
Bey unsrer Kirche Zustand bewußt,

Als daß wir die Jahre
Dem Lamme weihen,
Und es im folgenden mehr erfreuen,
Als noch vorher.

3) Am 18ten September hielt er zu London eine Rede über den Text: **Christus kommt her aus den Vätern nach dem Fleisch** u. f. und eine andere am 25ten Sept. über die Worte: **Dem der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber** u. f.

§. 34.

Nachdem nun unser Graf mit seiner lieben Gemahlin sich herzlich verabscheidet, und alle nöthige Abrede mit ihr genommen hatte, machte er Anstalt zu seiner Reise nach Nordamerica. Er hatte Gelegenheit, entweder auf einem Kriegsschif, oder auch auf einem der Kaufmannsschiffe, die unter Bedekkung eines Kriegsschiffes mit einander gingen, diese Reise zu thun. Verständige Leute riethen ihm, um der Gefahr willen von den Capers, welche damals die Seereisen sehr unsicher machten, (denn die Engländer hatten Krieg mit den Spaniern) eines von beiden zu erwehlen. Der Graf aber fand für besser, sich auf ein Kaufmannsschif zu begeben, das den Weg für sich allein machte, und gar keine Canonen führte, mithin nicht im Stande war, einige Gegenwehr zu thun. Die Ursachen zu diesem seinem Entschluß waren folgende: Es war ihm nicht unbekant, daß die unter Bedekkung eines Kriegsschiffes gehenden Schiffe oft

oft lange Reisen haben, weil eines auf das andere warten muß; und daß ein Kriegsschif, wenn es auf der See ein feindliches Fahrzeug entdekt, nicht wol fortgehen kan, ohne Jagd auf dasselbe zu machen; er aber wolte keine Zeit versäumen, und deswegen gern den kürzesten Weg gehen. Dazu kam noch dieses, daß er den sogenanten Quäkern und Mennoniten, welche den Krieg für Unrecht halten, keinen Anstoß geben wolte; weil es ihm anlag, auch unter ihnen Nutzen zu schaffen. *)

Am 26ten September reisete ich mit ihm nach Gravesand, wo er am 28ten an Bord ging, als das Schif schon unter Segel war.

Etwas nicht sehr gewöhnliches war es wol, daß seine älteste Tochter Benigna, eine Comtesse von etwa sechzehn Jahren, mit Gutfinden ihrer Frau Mutter, sich von Herzen willig finden ließ, diese Reise nach Nordamerica mit ihrem Herrn Vater zu thun, welcher darüber mit seinem HERRN verstanden war, und sich davon viel gutes versprach. Sie hatte zwar einen Schaden am Fuß, den einige Medici in England für so gefährlich ansahen, daß sie vom Ablösen desselben redeten; als sie aber dem ohngeachtet die Reise unternahm, wurde sie durch die Seefahrt glüklich curirt. Mit ihnen gingen noch einige Brüder und Schwestern zu ihrer Bedienung.

*) Man kan hierbey den Brief, welchen er deswegen an Herrn Josias Martin geschrieben, und worinn er seinen Sinn erklärt, in der büdingischen Samlung Band III. S. 307. 308. nachsehen.

§. 35.

§. 35.

Der Anfang seiner dismaligen Seereise hatte etwas beschwerliches; denn der Wind nöthigte den Capitain, in einigen Häfen am Canal, als in Deal, Torbay und Fallmouth einzulaufen. Dieses war dem Grafen einestheils nicht lieb, weil es eine Verzögerung veranlaßte; anderntheils aber machte er doch guten Gebrauch davon. Er war nemlich sehr fleißig im schreiben; wovon ich viel sagen könte, denn es kam alles nach London in meine Hände; ich will aber nur einige Puncte anzeigen.

Von Deal aus schrieb er d. d. 1ten Oct. d. J. an alle Obrigkeiten der evangelischen Kirche, die man seit dreyhundert Jahren die Brüder nennt; und dieses Schreiben ist seinen im Jahr 1742. wieder gedrukten Bedenken und Sendschreiben, als eine Zuschrift vorangesetzt. Seine Absicht dabey war, ob er vielleicht bey den Obrigkeiten, unter denen die Brüder wohnen, es dahin bringen könte, daß sie geruhen möchten, der Brüder Sache, die so übel beschrien wurde, gründlich zu untersuchen. Er erbietet sich, einer jeden Landesobrigkeit über den Puncten, wovon in den Controversen hauptsächlich die Frage war, und die er der Reihe nach anzeigt, in seiner Abwesenheit schriftlich, und bey seiner Rükkunft aus America mündlich, Rede und Antwort nach der Wahrheit zu geben; und bittet nur, daß keine Obrigkeit gegen die Brüder einen Ausspruch thun möge, ohne sie vorher auch gehört zu haben. Nachdem er noch vieles, seine eigene Person betreffend, kürzlich angezeigt,

gezeigt, so thut er hinzu: "Unterdessen habe ich auch für gut geachtet, Ihnen allerseits dieses Buch, (er meint seine Bedenken und Sendschreiben S. 877. u. f.) woraus mein Sinn in einer Folge so vieler Jahre erhellet, bey meiner Abreise und Abwesenheit hiemit öffentlich zu übergeben; als von dem ich hoffe, daß es besser, als viele Defensionen seyn werde; denn es zeiget ein beständiges und unverändertes Gemüthe an, in derjenigen Sache, die ich bishero gehandelt, und wovon ich Ihnen vor den Augen des HERRN versichere, daß ich sie aus einem Triebe handle, dabey ich mit Paulo sagen muß: **Thue ichs gern, so wird mir gelohnet; thue ichs aber ungerne, so ist mir das Amt doch befohlen**"

Er schließt mit folgendem Wunsche: "Der HERR aber, dem ich diene, lasse unser geringes Volk, unter dem mir wohl ist, einmal hinziehen zu seiner Ruhe; die Gemeine Friede haben und sich bauen; an die unstreitige Wahrheit von JEsu Leiden ihre Mitgehülfen allenthalben brüderlich erinnern; ihren allerseits **gnädigsten Landesobrigkeiten** aber zur Freude und Dienst in der Welt leben."

Was soll ich hierzu sagen? Soviel ich sehe, hat der HERR diesen seinen Wunsch in Gnaden erhört, und wir können nicht leugnen, daß wir itzt, wo nicht allenthalben, doch an den meisten Orten, im Genuß desselben leben.

§. 36.

§. 36.

Von den Liedern, die er auf dieser Seereise gemacht hat, will ich nur folgende anführen:

Das erste fängt sich an: **Volk GOttes aus der Höh, ich grüß dich aus der See** u. f. und steht N. 1773. Er sagt darinn unter andern:

Du weissest, daß Dein Kind
Die Menge Arbeit find't
In den Kirchensachen,
Und man auf sich nicht sinnt,
Wenn sonst soviel zu machen;
Ein Glied der Gemein
Muß sich doch auch freun,
Wenn Kirchtage seyn.

Man reißt sich überaus
Aus allen Sachen 'raus;
Man gedenkt der Stunden
In der Gemeine Haus,
Wo man sich sonst befunden;
Wie des Vaters Geist
Uns da bitten heißt,
Was das Lamm beschleußt.

Da wird man sehr bewegt;
Da wird uns aufgelegt,
In des Sohnes Namen,
Der alle Dinge trägt,
Und in dem alles Amen,
Dich drum anzuflehn,
Wie es soll ergehn,
Vater in den Höh'n.

Weiter

Weiterhin heißt es:

O Du, der jedermann,
Der sich berufen kan
Auf des Sohns Befehle,
Vor aller Erden Bann
An Leib und an der Seele
Veste macht und stählt,
Ihm die Haare zehlt,
Daß ihm keines fehlt;

Dieweil ich bitten muß,
So denke, daß der Fuß
Deiner Pilgerkinder
Ein Meer durchwallen muß
Voll raubbegierger Sünder;
Und daß unsre Zeit
Und Gelegenheit
Keinen Aufschub leidt.

Ob unser Pilgergang
Soll kurz seyn oder lang,
Das ist Deine Sache;
Dafür ist uns nicht bang;
Wir sind in Deiner Mache;
Und im Pilgerlauf
Hat man oben drauf
So zu thun vollauf.

So spricht man: und der HErr,
Das Haupt der Wanderer,
Spricht zu unserm Herzen,
Daß es die Thüre sperr'

Den Sorgen und den Schmerzen,
Und die kleine Kraft
Unsrer Pilgerschaft
An der Gnade haft'.

Wir schweben also hier
In mancherley Revier,
Oft mit stillem Winde,
Und dann so ruhen wir;
Zuweilen gehts geschwinde;
Aber Luft und Wind
Und ein Glaubenskind
Harmonirt geschwind.

Denn da ist Heiterkeit
Und angenehme Zeit;
Uns kan fast nichts fehlen;
Wir gingen dann so weit,
Uns ohne Noth zu quälen;
Undankbar zu seyn
Bey dem Gnadenschein,
Und voraus zu schreyn.

Er schließt endlich mit den Worten:

Es geh uns allen wohl
In JEsu Wundenhohl!
In Europa drüben,
Bis an den Norderpol;
In Indien hierüben,
Und in Asia,
Und in Africa
Sey uns JEsus nah!

Das andere machte er am 21ten November, als an dem Tage, da er den geistlichen Stand angetreten, (S. 861.) Mit einem zarten Sehnen, mit hundert Herzensthränen erwart ich deine Flamm u. s. N. 1756. Es heißt in demselben unter andern:

Gib mir ein lichtes Wesen,
Das völlige Genesen
Am Geiste des Gemüths,
Ein beugsames Empfinden,
Ein Grundgefühl der Sünden,
Kein Sündethun; ach GOtt verhüts!

Geneigtes Herz zum Staube,
Ein' unbeflekte Taube
Nach wahrer Geistesart;
Zum Mühen unverdrossen,
Ins Armseyn eingeschlossen,
Vor Phantasien wohl verwahrt.

Mit jedermann im Friede,
Treu mit des Lammes Liede,
Auch im Gebete treu,
Fürs Volk bey Ihm zu sprechen,
Des Feindes Zwek zu brechen;
Dem Freunde alle Tage neu.

Mir immer gegenwärtig,
Dir alle Stunden fertig
Zu alle Deinem Wink;
Im heilgen Abendmahle
Gerührt von dessen Strahle,
Von dem ich wahrlich eß' und trink'.

Den

Den Feinden GOttes schreklich,
Dem Hausgesind' erweklich,
Der Jünger aller Knecht;
Im Zuge schnell und glüklich,
Im predigen erquiklich,
In allem Wandel schlecht und recht.

Den Seelen, dies verstehen,
Erfreulich anzusehen,
Was unsre Liebe kan;
Zum Trost für alle Sünder
Und grundverdorbne Kinder,
In JEsu ein vollkommner Mann.

Ganz ernsthaft und doch kindlich,
In allem Grunde gründlich,
Ein zuverläßig Ohr,
Ein herzlich Bruderherze,
Gerührt von allem Schmerze,
Der unter Gliedern so kommt vor.

Im Umgang sehr verbindlich,
Im Sturm unüberwindlich
Und unveränderlich;
Im Punct vom Gnadenbündlein
Ein solch verwöhntes Kindlein,
Das immer näher kriecht an Dich.

Dem Satanas ein Schrekken,
Den Orten zum bedekken,
Wo Du mich grade hast;
Den Engeln eine Freude,
Den Chören eine Weide,
Den falschen Geistern eine Last.

Der Salbung übergeben,
Geschikt zum Pilgerleben,
Gesund an Leib und Seel,
Vergnügt von aus und innen,
Geübt in allen Sinnen,
Gesalbet mit Gesellenöl. (Ps. 45, 8.)

§. 37.

Ich will doch noch ein paar Lieder hinzuthun, die von eben der Art sind.

Das eine fängt sich an: **Ich bitt dich, herzliches Gotteslamm! denn einmal heißt du doch Bräutigam, lehr mich dein Geheimnis u. s. N. 1724.**

Der ganze Inhalt desselben liegt in folgenden Worten:

Daß ich den Eingang nicht länger mach',
Lieben, nur lieben, ist meine Sach;
Meiner Seel Erretter
Als Mann umfangen,
An Seiner Seele und Leibe hangen
Mit Leib und Seel.

Der Schluß davon ist:

Und warum hab ich Dich Seelenmann?
Weil Du erkennst meinen tiefen Bann;
Hätt'st Du Dich nicht selber
An mich gehangen,
Wär ich dich nimmermehr suchen gangen;
Wer ist wie Du?

Das

Das andere steht N. 1848. und der Anfang desselben ist: Wenn ich von GOttes Helden mich soll in Worten melden; so ist mir all's zu seicht u. s. Es heißt unter andern:

Setz mich in den Gefilden
Der Secten und der Wilden
Zu Deinem treuen Knecht,
Und zu dem Glük der Erde,
Wo ich noch wohnen werde,
Ich und mein künftiges Geschlecht.

In meinem Herz und Sinne,
Lamm! da regir Du drinne;
Das Sünderpünctlein bleib'
Mein' und der Meinen Sache,
Und hab' uns in der Mache,
Als Glieder an dem heilgen Leib!

§. 38.

Zu Ende des Novembers langte unser Graf in Neuyork an, und kam gleich in Bekantschaft mit einigen Personen, denen ihr Seelenheil anlag. Diesen hielt er etliche Versamlungen, und GOtt gab Gnade, daß sie sich unter einander in Liebe anfaßten. Andere fanden sich herzu, die ihm auf die Worte lauerten; denen begegnete er derb, und ließ sie ablaufen.

Auf Long Island besuchte er einige Freunde, und in Staaten Island den Capitain Nicolaus Garrison, welcher ihn im Jahr 1739. in St. Thomas kennen lernen. (S. 1178.)

Er reisete hierauf nach Philadelphia, der Hauptstadt in Pensilvanien, wo nicht nur Leute von allerley Religion, sondern auch aus verschiedenen Ländern wohnen. Er fand gut und nöthig, hier ein Haus für sich zu miethen, um alles so einzurichten, wie es der Sache, welcher er diente, gemäß wäre.

Bey dem Gouverneur der Provinz Pensilvanien Georg Thomas meldete er sich bald nach seiner Ankunft schriftlich; wie aus der Antwort des besagten Herrn, welche man in der büdingischen Samlung im zweyten Band S. 825. findet, zu ersehen ist.

Aus eben dieser Antwort erhellet, daß der Graf den Gouverneur gleich vom Anfang ersucht und ausdrüklich von ihm verlangt habe, daß er jemand, welcher sowol der deutschen als der englischen Sprache kundig wäre, seinen Versamlungen möchte beywohnen lassen. Dadurch beugte er dem Verdacht, welchen das Gouvernement aus den Beschuldigungen, die gegen ihn unverantwortlicher Weise waren geäussert worden, hätte schöpfen können, gründlich, und mit gutem Erfolg, vor. Hierauf that er eine Reise ins Land, und besuchte alle die Gegenden, wo sich die Deutschen besonders niedergelassen haben; damit er selbst hören und sehen möchte, wie es mit der Religion, in Absicht auf so mancherley Partheyen, in Pensilvanien stünde. Er that dann allenthalben, wo er Gelegenheit dazu fand, ein gutes und getrostes Bekentnis von JEsu Christo, und von seinem Blute und Tode, als dem einigen Grunde unserer Hoffnung.

§. 39.

§. 39.

Ferner reisete er in die Gegend, welche man die Forks of Delaware nennte, wo zu der Zeit noch wenig Leute wohnten. Hier fand er nicht nur die Brüder und Schwestern, welche Georgien verlassen hatten, um der Unruhen willen, die daselbst entstanden, als man einen Ueberfall von den Spaniern befürchtete, sondern auch den alten Vater David Nitschmann, welcher mit seiner Tochter Anna, der Gemeinältestin, und dem Bischof David Nitschmann, schon über Jahr und Tag in Pensilvanien war; desgleichen die Brüder, welche um des Heilands und des Evangelii willen unter die Indianer gehen wolten. *)

Sie waren auf einem Stük Landes an der Leche, einem Arm von dem Fluß Delaware, im Bau eines Hauses begriffen, und hatten zehn englische Meilen weiter nach Norden zu noch einen andern Strich Landes, womit die Rechte einer Baronie verknüpft sind. Georg Whitefield hatte solches von William Allen Esqr. gekauft, und hernach wieder verkauft, nachdem er schon den Grund gelegt zu einem grossen steinernen Gebäude, welches er Nazareth nennte, wovon auch die Baronie bis itzt den Namen hat.

Als nun zu dieser vorerwehnten Gesellschaft nicht nur die Brüder und Schwestern, welche mit unserm Grafen über die See gekommen, sondern auch verschiedene Erwekte, welche die Gemeinschaft der Brüder suchten, und einen Segen für ihr Herz da-

davon erwarteten, aus dem Lande kamen; so hatte der Graf eine nicht geringe Freude, eine solche Anzahl von Leuten, die den Heiland liebten, in einer Gegend, wo damals alles noch sehr wild aussahe, um sich zu haben.

Er sprach dann mit allen und jedem, und hielt hernach die heilige Communion mit ihnen. Dann feyerte er auch mit ihnen die heilige Christnacht. Diese Christnachtvigilien waren so gesegnet, daß sie allen, die dabey gewesen, und die ich selbst darüber gesprochen habe, unvergeßlich geblieben. Man hielt dieselben in einem Hause, woraus man hernach einen Stall gemacht, (man hatte eben noch kein anderes) und das hat Gelegenheit gegeben, den Ort Bethlehem zu nennen. Es sind dieses Bethlehem, und das vorerwehnte Nazareth, seit der Zeit ein paar recht schöne Brüdercolonien geworden.

*) Er machte auch nach seiner Ankunft in Pensilvanien für die Brüder und Schwestern, die auf der Insel St. Thomas waren, das Lied: Im Friede JEsu Christ, der unsre Freude ist, wohnen unsre Lieben. Seyd inniglich gegrüßt auch überm Weltmeer drüben u. s. N. 1822.

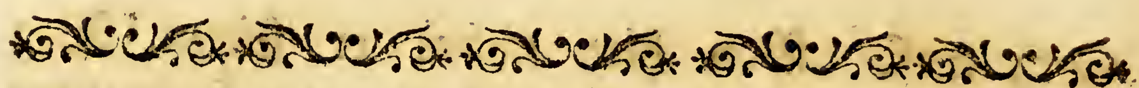
§. 40.

Er that hierauf eine Reise nach Oly, zum Besuch der daselbst wohnenden erwekten Leute, welche von einem Bruder mit dem Evangelio bedient wurden, und hielt ihnen eine Rede über die Worte: Der HERR that der Lydia das

Herz

Herz auf. Von hier nahm er seinen Weg nach Ephrata, wo eine Sorte von sogenanten Täufern wohnte, um mit dem Vorsteher derselben über einen Bruder, welcher sich mit ihnen eingelassen hatte, zu reden; denn er wolte gern darinn gewissen Grund haben. Nachdem er diesen Zwek erreicht hatte, trat er seinen Rükweg an, und kam am 30ten December nach Germantown, welches ein meist von Deutschen erbautes und bewohntes Städtgen ist, etwa eine deutsche Meile von Philadelphia. Tages darauf wurde er gebeten, in der reformirten Kirche zu predigen; und bewilligte es. Er redete über den Text: **Kündlich groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit, GOtt ist offenbaret im Fleisch.** Es kamen viele Leute, ihn zu hören, die sonst nicht leicht eine Kirche besuchten; und die übrigen waren aus verschiedenen Religionspartheyen. Sie hörten aber alle mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit zu, und viele nahmen das Wort mit Thränen auf. Gleich darauf begab er sich zurük nach Philadelphia, woselbst er in seinem Hause alles in guter Ordnung, und in einem erwünschten Gange fand.





Des fünften Theils viertes Capitel, von dem Jahr 1742.

Inhalt.

§. 16.

§. 37.



§. 1.



§. 1.

Ehe ich in Erzehlung der Verrichtungen unsers Grafen in Nordamerica weiter gehe, wird es dienlich seyn, von den Leuten, die er dort vor sich fand, und zu seinem Augenmerk hatte, eine kurze Nachricht zu geben. Das waren vornemlich eines Theils die vielen daselbst wohnenden Deutschen, und andern Theils die Indianer, welche, ehe sich die Europäer dort niedergelassen, dieselben Gegenden in Besitz gehabt hatten.

Nach einem ziemlich genauen Ueberschlag zehlte man damals nur in Pensilvanien mehr als einhunderttausend Deutsche. Viele derselben wohnten in den Städten Philadelphia, (S. 1372.) Germantown (S. 1375.) und Lancaster; die übrigen waren im Lande zerstreuet, und lebten größtentheils vom Akkerbau.

Die Hoffnung einer völligen Gewissensfreyheit, die ihnen in Deutschland nicht zugestanden werden wollen, hatte sehr viele bewogen, sich mit Weib und Kind aufzumachen und nach Pensilvanien zu gehen. Andere waren ihnen darum nachgefolget, weil sie vernommen, daß Pensilvanien ein Land wäre, wo ein fleißiger Mensch seine gute Nahrung haben könne. Die nun da waren, mehrten sich ausserordentlich stark, und wurden zu zahlreichen Familien.

Viele

Viele tausend von diesen Leuten bekümmerten sich so wenig um die Religion, daß es zum Sprüchwort worden war, von einem Menschen, der gar nicht nach GOtt und seinem Wort fragte, zu sagen: daß er die pensilvanische Religion habe.

Einige wenige Lutheraner schrieben zu wiederholtenmalen nach Deutschland um einen Prediger; bekamen aber in vielen Jahren keinen, weil sie nicht zugleich gemeldet hatten, was sie ihm zum Salario geben wolten: ja man schrieb ihnen, daß man ihnen niemand schikken würde, wenn sie ihm sein Salarium nicht zum voraus bestimmten. Sie machten indeß eine gemiethete Scheuer in Philadelphia zurecht, in welcher sie sich versamleten, und von Leuten, die sie eben dazu bekommen konten, sich etwas vorlesen oder vortragen liessen. Die Reformirten hatten in Germantown ein Kirchlein gebaut; und in Philadelphia bedienten sie sich der eben erwehnten Scheuer, wechselsweise mit den Lutheranern, zu ihren Versamlungen. Da predigte ihnen dann in Germantown ein daselbst wohnender christlicher Handwerksmann, und in Philadelphia ein Mann aus dem Lande, Namens Böhm, welcher ehedem Schulmeister gewesen war.

§. 2.

Ausser den Lutheranern und Reformirten befanden sich damals in Pensilvanien unter andern noch folgende Religionspartheyen:

1) Sogenante Quäker, (S. 1043.)

2) Men=

2) Mennoniten (S. 949.) welche der Kindertaufe widersprechen, und niemand eher taufen, als bis er im Stande ist, selbst ein Bekentnis zu thun.

3) Sogenante Täufer; welche zu dem, was die Mennoniten, in Absicht auf die Taufe, halten, noch dis hinzuthun, daß das Untertauchen ein wesentliches Stük derselben sey; daher sie alle diejenigen als ungetauft ansehen, welche bey ihrer Taufe nicht in dem Wasser untergetaucht worden.

4) Siebentäger, welche mit den Täufern eins waren; aber überdem vest darauf bestunden, daß man nicht den ersten, sondern den siebenten Tag (denn der sey der rechte Sabbath) feyren müßte.

5) Die Schwenkfelder, (S. 324. u. f. und 803. u. f.)

Diese alle hatten ihre aparte Gemeinen, und manche ihnen ganz eigene Lehrsätze und Einrichtungen.

Ausserdem waren noch

6) Sogenante Inspirirte, (S. 630. u. f.) welche aus Deutschland herüber gekommen waren, aber keine Gemeine hier ausmachten.

7) Separatisten, die ehedem theils zu den Lutheranern, theils zu den Reformirten, theils zu den Mennoniten, theils zu andern Religionsverfassungen, gehört hatten, nun aber für sich blieben.

8) Ein=

8) **Einsiedler**, welche ihre Sache darinn setzten, daß sie nicht nur ledig blieben, sondern auch ganz allein und von aller Gesellschaft abgesondert wohnten.

9) **Die Neugebornen**, (wie sie sich selbst nennten) welche behaupteten, wenn ein Mensch neugeboren worden, so sey alles, was er thue, recht und gut; denn er könne nicht mehr sündigen; in welchem Sinn sie sich auch wol ganz offenbare Werke des Fleisches zu gut hielten. *)

Alle diese Leute waren, jedes in seinem Theil, auf ihre Einsichten so ersessen, daß sie ihren Weg allen andern vorzogen, und diejenigen scharf beurtheilten, die es nicht mit ihnen hielten. Die Lutheraner und Reformirten waren insonderheit bey ihnen sehr verächtlich; weil nicht nur in ihren Versamlungen so wenig Aufmunterung zu spüren war; sondern auch in ihrem Leben und Wandel soviel unordentliches und anstößiges vorkam. Daher geschahe es, daß diejenigen Deutschen, welche sich noch um die Religion bekümmerten, sich eher bewogen fanden, zu einer von den vorgenanten Religionspartheyen zu treten, als den lutherischen und reformirten Versamlungen beyzuwohnen.

*) Was die englischen Einwohner in Pensilvanien und den daran grenzenden Provinzen betrift; so waren dieselben entweder Mitglieder der bischöflichen Kirche, oder sie gehörten zu den davon dissentirenden Partheyen. Durch die bischöfliche verstehe ich die englische Nationalkirche, die sich zu den bekanten neun und dreyßig Artikeln bekennet, und sich an

an gewisse Formen bindet, welche in dem Common Prayer zu finden sind. Unter den Dissentirenden waren vornemlich die Presbyterianer, welche den Bischöfen keinen Vorzug einräumen, sondern das Kirchenregiment durch ein Aeltestencollegium bedient wissen wollen. Diese Parthey war damals sehr stark, und hatte sich sehr ausgebreitet; ich will mich aber so wenig bey derselben, als bey den manchen kleinen Secten, die ich dort gefunden habe, hier länger aufhalten.

§. 3.

Die Indianer, welche zum Theil in Pensilvanien, und denen daran grenzenden Provinzen, sich aufzuhalten pflegten, oder doch mit Pensilvanien Verkehr hatten, waren, in Absicht auf gewisse Umstände, ebenfalls unter sich verschieden. Denn da waren

1) Die fünf verbundenen Nationen, das ist, die Maquas, Senneker, Onondager, Cajuger und Oneider, welche bey den Franzosen die Iroquois heissen, sich selbst aber Aquanuschioni, das ist Bundesvölker, zu nennen pflegen. Diese hatten nicht nur bey den andern indianischen Nationen, sondern auch bey den Europäern, ein ungemein grosses Gewicht. Sowol die Engländer, als die Franzosen und Spanier, gaben sich von Zeit zu Zeit viele Mühe, ein gutes Verständnis und Freundschaft mit ihnen zu unterhalten. Pensilvanien stund damals mit ihnen in besonderer Verwandschaft. Sie kamen zu gewissen dazu bestimmten Zeiten in grosser Anzahl mit Weibern und Kin-

dern nach Philadelphia, die Kette der Freundschaft, wie sie zu reden pflegen, sauber zu machen, und vom Rost zu reinigen. Sie wurden alsdann nicht nur in der Stadt, sondern auch auf ihrem Wege durchs Land, frey gehalten; und wenn ihre Verhandlungen mit dem Gouvernement, welche mit vielen besondern Ceremonien vorgenommen wurden, zu Ende gebracht waren; so machte man ihnen ansehnliche Geschenke. Zuweilen kaufte man ihnen auch ein Stük Land ab; denn sie hatten viel Land im Besitz.

2) Die mit diesen Irokesen alliirten indianischen Nationen, welche von ihnen für Brüder gehalten, auch **Brüder** genennt wurden; und deren nicht wenige waren. Denn weil die Irokesen vor andern indianischen Völkerschaften den Ruhm vortreflicher Kriegsleute hatten; so suchte man fast allenthalben mit ihnen in Freundschaft zu bleiben.

3) Die unter den Irokesen stehenden und von ihnen überwundenen Nationen, denen sie den Namen von **Cousins** gaben, und dagegen von denselben **Oncles** genennt wurden; z. E. die **Delawares**, **Mahikander** u. s. w. Diese wohnten gröstentheils unter den Europäern, und lebten nicht nur vom jagen und fischen, sondern auch von Verfertigung und Verkauf verschiedener Kleinigkeiten, als Körbe, Besen, hölzernen Geschirrs, und dergleichen. Diesen wurde ihr Umgang mit den Europäern zur Gelegenheit, daß sie ausser den Sünden, die unter ihnen im Schwange gehen, auch diejenigen lernten, denen jene ergeben sind.

Sie waren also gemeiniglich sehr lasterhafte und in grosser Verachtung stehende Leute. Von allen diesen unterschieden sich

4) Die Indianer, bey welchen das Evangelium, so ihnen von den Brüdern gepredigt wurde, Eingang gefunden hatte. (S. 1213.)

Alle itzt erwehnte Nationen sind eben nicht sehr zahlreich; jedoch hat eine jede ihre eigene Sprache; und das macht die Predigt des Evangelii und die Seelenpflege unter ihnen schwer. Einige von ihnen, die ans Neuyorksche grenzten, verstanden holländisch; (denn Neuyork war ehedem eine holländische Provinz, und diese Sprache war noch zu der Zeit, als der Graf hinkam, in derselben mehr gewöhnlich, als die englische.) Andere, die sich oft unter den Engländern aufhielten, und mit ihnen Handel und Wandel trieben, waren in der englischen Sprache nothdürftig erfahren.

Im gemeinen Leben nennt man in America die Europäer gemeiniglich die **weissen Leute**, und unterscheidet sie dadurch überhaupt von den Indianern, welche braun sind, und dikke schwarze Haare haben.

§. 4.

Dieses war nun das Feld, welches unser Graf vor sich hatte; und weil er glaubte, daß er wenigstens ein Jahr brauchen würde, dasselbe zu bearbeiten, wenn davon ein bleibender Segen zu erwarten seyn solte; so entschloß er sich, diese Zeit daran zu wenden.

Er wolte aber unter dem Namen und Titel eines Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf dabey, aus erheblichen Ursachen, nicht erscheinen.

Er hatte nemlich schon in Europa genugsam erfahren, wie weit der Unverstand vieler von seinen Gegnern gehe; die auf einer Seite nicht ermangelten, ihm die Namen und Titel zu geben, die ihm nach seinem Stande und Geschlecht gebührten; und auf der andern Seite sich nicht schämten, ihm zugleich solche Prädicate beyzulegen, die man nur den allerliederlichsten Leuten in der Welt zu geben pflegt. Er erwartete auch nicht, daß es in America in dem Theil besser gehen würde; denn er fand nicht nur gleich, als er da ankam, daß man die gegen ihn in Europa gedrukten Schriften schon nach America geschikt, und noch ausserdem vieles gegen ihn dahin geschrieben hatte; sondern es waren auch die Deutschen in Pensilvanien in einem solchen Gange, daß er viel Ursache hatte, daselbst noch etwas ärgeres gegen sich zu vermuthen.

Um nun der hiemit verbundenen Inconvenienz wegen seines gräflichen Standes und Familie, soviel an ihm war, vorzubeugen, machte er sich, gleich bey seinem Eintrit ins Land, dem Herrn Gouverneur Thomas, unter dem Namen **von Thürnstein**, bekant; und gab überall zu erkennen, daß er den Namen eines Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf in Pensilvanien nicht führen könne noch wolle. Wie nun besagter Gouverneur, ob ihm gleich nicht unbekant war, daß er

es

es mit dem Grafen von Zinzendorf zu thun habe, es sich dennoch gefallen ließ, bey dem Namen von Thürnstein zu bleiben; so hätten andere es billig auch thun sollen. Es war aber bey einigen, die Lust zu streiten hatten, nicht dahin zu bringen, daß sie des Standes und des Familiennamens geschont hätten; daher auch unser Graf, in einem Avertissement d. d. 23ten Aug. d. J. *) unter dem Namen seines Secretärs, darüber nachdrükliche Beschwerde führte.

Andere hingegen, denen es nicht übel gefiel, daß er nicht Graf von Zinzendorf heissen wolte, nennten ihn **Freund Ludwig**, oder **Bruder Ludwig**. Das klinget zwar für einen, der nur mit den europäischen Manieren bekant ist, seltsam; allein in Pensilvanien, wo damals die Art und Weise der **Freunde**, (d. i. der Quäker, S. 1043.) die etwas treuherziges hat, bey sehr vielen beliebt war, sahe man größtentheils eine solche vertrauliche Benennung eben nicht als etwas so gar ausserordentliches an. Unser Graf ließ sie sich auch gefallen, und machte dagegen keine Einwendung. Man kan hiebey S. 632. nachsehen.

*) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 920. 922.

§. 5.

Seiner vorbesagten Absicht noch näher zu kommen, faßte er den Entschluß, seinen Grafenstand, so weit sich solches in America thun ließ, öffentlich niederzulegen. Zu dem Ende hielt er zu

Philadelphia, in dem Hause des Gouverneurs am 26ten May d. J. als an seinem Geburtstage, eine feyerliche Rede in lateinischer Sprache, worinn er die Ursachen darlegte, die ihn zu dem Entschlusse brächten, sich von seinem Stande und den damit verknüpften Weitläuftigkeiten, loszusagen.

Er gedenkt in dieser Rede der zwo Extremitäten, auf welche man es, in Absicht auf ihn, fast immer getrieben; da man ihn bald über die Maasse erhoben, bald unglaublich geschmähet und herunter gesetzt habe; und er erläutert beides mit vielen merkwürdigen Exempeln. Ferner gibt er eine Idee von sich selbst; und wie er nicht nur als ein Kind GOttes, sondern auch als ein Knecht JEsu Christi, der nicht blos auf sich selbst, sondern zugleich auf viele andere Personen und Umstände zu sehen habe, unter allen den verschiedenen Begegnungen bis daher aushalten müssen. Daß er darinn itzt eine Aenderung zu machen suche, das komme eigentlich daher, weil er einestheils nicht wolle, daß der gräflich-zinzendorfischen Familie durch die üble Behandlung, die er als ein Diener JEsu zu erdulden habe, einiger Tort geschehe; *) und anderntheils dafür halte, er könne und dürfe nunmehr mit Recht auf ein wenig ruhigere Zeiten für sich denken, und sich aus den so gar sehr gegen einander laufenden Umständen heraussetzen.

Man findet einen Extract von dieser Rede in der gegenwärtigen Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld S. 186. u. f.

Ausser

Ausser dem Gouverneur der Provinz waren die vornehmsten Personen sowol des geistlichen als des weltlichen Standes aus der Stadt und aus dem Lande anwesend, als William Allen, James Hamilton, Benjamin Franklin, Eneas Roß u. s. w. welche allerseits nach ihren Namen und Aemtern in der büdingischen Samlung Band III. S. 330. angezeigt werden.

Noch ist anzumerken, daß er alle Exemplare von dieser Oration, (welche er den gegenwärtigen Herren gedrukt austheilen ließ, damit sie dieselbe, bey der Verschiedenheit der den Deutschen und Engländern gewöhnlichen Aussprache, desto besser verstehen möchten) wieder zurük nahm, und dem Archivario Herrn Charles Brokden versiegelt zustellte, um sie solange zu verwahren, bis er auch in Europa diese Sache in Richtigkeit gebracht haben würde.

*) Siehe hievon die Antworten auf die Beschuldigungen gegen den Grafen S. 8. u. f.

§. 6.

Hätte der Graf nach menschlicher Weisheit handeln wollen, so würde er mit den Lutheranern in diesem Lande, als mit Leuten, die ihrer Religion nur zur Schmach waren, sich gar nichts zu thun gemacht haben. Allein er dachte anders; und gleichwie er von Herzen der Lehre der evangelischen Kirche zugethan war; (S. 236. u. f. S. 913.) so bekante er sich auch in Nordamerica dazu; und wolte überdem seinen Religionsverwandten, den

dortigen Lutheranern, sich um so weniger entziehen, je schlechter ihr Zustand, und je grösser die Verachtung war, in welcher sie standen. (S. 1382.)

Hierüber erklärt er sich in folgenden Worten: " Wie mir überhaupt alle elende Religionsleute vor allen eigengerechten Schwärmern, die nichts taugen, die liebsten sind, so ist mir auch unter den Religionen selbst meine die liebste. Denn obwol sie alle in lauter Unordnung sind, so ist meine doch noch am meisten im Stande, daß ihr kan geholfen werden. Es ist dahero meine Pflicht, zu sehen, da mir der HERR in meinem Leben die Freude schon vielmal gemacht, Elenden zu helfen, ob Er mir auch die Gnade geben wolte, ehe ich wieder nach Europa zurük gehe, in America meine Religion, deren Grundsätze ich für die alleinigen wahren halte, einordnen und segnen zu helfen, zu einem Exempel der Erbauung für andere." *)

*) Siehe des Grafen pensilvanische Reden zweyter Theil S. 99. und 100.

§. 7.

Als nun die Lutheraner, welche zu Philadelphia wohnten, Gelegenheit fanden, den Grafen in den Versamlungen, die er in seinem Hause hielt, mehrmalen zu hören; und seinen Vortrag der Lehre gemäß fanden, die sie aus Luthers Catechismo und den alten evangelischen Liedern von Jugend auf gefaßt hatten: so trugen sie ihm die Predigt in ihrer (S. 1380.) erwehnten Kirche auf. Ehe er aber sich damit einließ, schrieb er am 7ten Januar an

an den reformirten Prediger, der auch in besagter Kirche zu predigen pflegte, und meldete ihm: „ Es hätten die philadelphischen Vorsteher der lutherischen Religion, in welcher er geboren und erzogen sey, und auf deren Grund er stehe, ihn ersucht, in ihrer Kirche zu predigen. Er könne es ihnen nicht wohl abschlagen, weil er es für seine Schuldigkeit halte, das Evangelium allenthalben, in guter Ordnung, willig zu verkündigen; auch solches in Deutschland an vielen Orten und in vielen Städten der evangelischen Religion gethan habe. Indeß erachte er für billig, den Herrn Böhme zu fragen, ob er ein Recht habe, etwas dagegen zu erinnern " u. s. w. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 62.

Der Prediger Böhm stellte hierauf am folgenden Tage eine Erklärung von sich, in welcher er, ob sie gleich übrigens von seiner Widrigkeit gegen den Grafen zeugete, dennoch bekennen mußte, daß die Reformirten den Lutheranern zu der Zeit, da diese den Gebrauch der Kirche hätten, nichts zu befehlen, folglich er auch kein Recht hätte, etwas dagegen zu erinnern, wenn diese den Herrn Grafen wolten predigen lassen. (Siehe die büdingische Samlung l. c. S. 63.) Der Graf hatte also keinen weitern Anstand, die Predigt zu übernehmen; und so predigte er seinen Lutheranern in ihrem Versamlungshause ordinär alle Sonntage das Evangelium auf gut lutherisch. Allein als sie ihn im Februar ersuchten, daß er ihnen doch einmal das heilige Abendmahl halten möchte, so konte er

sich dazu noch nicht entschliessen; und gab ihnen zur Antwort, daß er das für die Zeit noch verbitten müsse; denn ob er gleich die lutherischen Principia habe, so sey er doch mit den lutherischen Praxibus nicht durchgehends zufrieden.

Es trug sich aber, nach vielen vorhergehenden Gnadenregungen und Präparationen, endlich am Palmsonntage zu, daß die ganze lutherische Versamlung, man möchte fast sagen, niemand ausgenommen, währender Predigt auf einmal zu einer solchen Ueberzeugung, gründlichen Erkentnis ihres Elends, und gläubigen Anfassung ihres Erlösers kam, daß die Predigt mußte geendiget werden, weil niemand vor Thränen mehr reden noch hören konte; worauf der darüber innigst gebeugte und zärtlichst gerührte Prediger ihnen auf den Ostermontag das heilige Abendmahl versprach, wenn er finden würde, daß diese Fassung kein Uebergang sey.

So hielt dann der Graf mit ihnen allen das heilige Abendmahl mit besonderer Gnade, die alle Anwesende, mit gleicher Ueberzeugung, obgleich mit ungleichen Folgen, zu der Stunde erfahren haben. *)

*) Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 579. u. f.

§. 8.

Die ganze deutsche lutherische Verfassung in und um Philadelphia vocirte hierauf unsern Grafen einmüthig zu ihrem Prediger. Er ließ sie zuvörderst zusammen kommen, und legte ihnen einige

Fragen vor; z. E. Ob sie auch alle eines Sinnes wären? Ob sie keinen andern Pfarrer hätten? Ob sie ein kindliches Zutrauen zu ihm hätten? Ob sie sich von ihm wolten rathen lassen? Ob sie aufrichtig und ohne Verstellung mit ihm handeln wolten? und dergleichen. Als sie nun diese Fragen durch ihre Worthalter schriftlich zu seiner völligen Beruhigung beantwortet hatten; (Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 827.) so fand er sich nicht abgeneigt, sich weiter mit ihnen einzulassen.

Er ließ ihnen nemlich zuerst des seligen D. Luthers Worte aus dem Tom. Jenensi III. S. 278. vorlesen, worinn er den Unterschied zeiget unter dem gewöhnlichen Gottesdienst, da man den Leuten das Evangelium predigt, und auf ihre Besserung und Bekehrung arbeitet, ohne sie in einer evangelischen Ordnung zu haben; und einer solchen Einrichtung, da sich Leute, denen es von Herzen um den Heiland zu thun ist, mit einander verbinden, ganz nach dem Sinn des Heilands zu leben, sich unter einander als Glieder eines Leibes wahrzunehmen u. f.

Dabey fragte er sie, ob das ihr Sinn sey, daß es nach den Vorschlägen des theuren Mannes GOttes Lutheri unter ihnen solte gehalten werden? und sie hatten keine Einwendung dagegen. Darnach gab er ihnen noch einige Bedenkzeit, und dann nahm er am zweyten Sonntage nach Ostern den Beruf endlich an, den man in der büdingischen Samlung Band II. S. 828. findet.

Sie schreiben es darinn gleich zu Anfange der Vorsehung GOttes zu, daß der Graf zu ihrer Kirche geführt worden, zu der Zeit da sie verlassen, und der geistlichen Segen und der Erbauung im Worte GOttes sehr bedürftig gewesen. Sie ersuchen ihn, er möchte doch soviel Liebe für sie, und soviel Mitleiden mit ihren jämmerlichen Kirchenumständen haben, und sie nicht verlassen, sondern sich ihrer ernstlich annehmen; damit der bereits gelegte Grund vest würde und nicht wankte.

Sie thun hinzu: " Mit dieser Zuversicht und Zutrauen haben wir einmüthiglich für gut gefunden, Ihnen diese öffentliche und vollkommene Vocation einzuhändigen, und geloben an, daß wir ihnen folgen wollen, wie Kinder, soviel in unserm Vermögen seyn wird. Gleichwie wir bisher aus ihren Predigten die Wahrheit des Evangelii deutlich vernommen; so sind wir nun entschlossen, bey dieser evangelischen Lehre zu leben und zu sterben. "

Sie sagen zuletzt, weil sie wüßten, daß der Graf nicht immer bey ihnen bleiben könne; und er ihnen deswegen an seine statt den ehrwürdigen Johann Christoph Pyrläus vorgeschlagen hätte; so trügen sie kein Bedenken, gedachten Herrn Pyrläus in dem Fall eben dieselbe Vocation zu versprechen u. s. f. *)

Es wurde hierauf eine Art von Kirchenordnung entworfen, wobey des seligen Lutheri vorerwehnte Worte zu Grunde lagen; diese nahmen sie zur Ueberlegung, und erklärten sich nach etlichen

Wochen

Wochen dahin, daß sie dabey kein Bedenken hätten, sondern sie alle genehmigten. **)

Man kan diese Kirchenordnung in der büdingischen Samlung Band III. S. 702. lesen.

*) Auf das Vorgeben, welches dieser Relation entgegen gesetzt worden, ist in den Antworten auf die Beschuldigungen gegen den Grafen v. Z. genug gesagt worden S. 135.

**) Man kan hievon noch mehreres finden in den naturellen Reflexionen S. 267.

§. 9.

Was nun unser Graf ferner zum besten seiner Lutheraner that, bestand in folgendem: 1) besorgte er die zwo lutherischen Gemeinen in Philadelphia und Tulpehokin auf ihr Verlangen, mit ordentlichen Lehrern; wobey er zugleich darauf sahe, daß es den Kindern an dem nöthigen Unterricht nicht fehlen möchte. Und weil viele Lutheraner hier und da im Lande zerstreuet wohnten, so trug er einigen Personen auf, sie nicht nur zu besuchen, sondern ihnen auch das Wort von der Versöhnung zu predigen. Diese widmeten sich zu der Zeit der lutherischen Religion ganz, und ihr Dienst am Evangelio war durch GOttes Gnade nicht ungesegnet. Siehe davon die naturellen Reflexionen S. 206. 207.

Wie nun auf die Weise verhütet wurde, daß die armen Leute nicht in ihrer Unwissenheit fortgehen möchten, die bey vielen schon grösser war, als man es sich vorstellen kan; so trug er es 2) darauf an, daß die durchs Evangelium berufenen und er-

wekten

wekten Seelen in kleine Gemeinlein gesamlet, nach der Anweisung Lutheri, in seinem Büchlein von der deutschen Messe, mit den heiligen Sacramenten bedient, und in guter Ordnung weiter geführet werden möchten.

Bey diesen Gemeinlein wurde dann das Evangelium öffentlich und vor jedermann, der dazu kommen wolte, nach dem lutherischen Lehrgrunde geprediget; zu den Sacramenten aber wurde niemand genommen, als an dessen Herzen man eine Arbeit des heiligen Geistes wahrnahm.

Weil nun der Graf nicht nur obige beide, sondern auch nachher verschiedene andere lutherische Gemeinen, mit Lehrern und Predigern versorgte; und diese in allen Dingen, wo sie einen guten Rath brauchten, sowol als ihre Gemeinen, sich an ihn wendeten, so war er in dem ganz ordentlichen Wortverstande 3) der damalige lutherische Inspector in Pensilvanien; worüber er sich auch erklärt in der apologetischen Schlußschrift S. 404.

§. 10.

Bey diesen seinen Bemühungen ereigneten sich aber ein paar Vorfälle, die ihm vielen Kummer machten.

Er wurde nemlich 1) mit seinen lieben Lutheranern in dem ruhigen Gebrauch der oberwehnten Kirche auf eine unverantwortliche Weise gestört. Etliche schlechte Leute, die sich reformirt nanten, drungen

drungen an einem Sonntage, da die lutherische Gemeine beysammen war, und ihren Gottesdienst hielt, als wütende Tumultuanten in die Kirche; rissen den Prediger Pyrläus von der Kanzel, schleppten ihn zur Kirche hinaus, und stiessen ihn mit Füssen; bemächtigten sich darauf der Kirche ganz, da sie doch nach dem mit den Lutheranern gemachten Contract nur immer in vier Wochen einen Sonntag für sich, und zu ihrer Versamlung haben solten.

Wenn man fragt: was sie zu diesem Unfug bewogen habe, so war die Ursache nicht, daß ihnen etwa Eintrag geschehen wäre; denn es war die Zeit, da den Lutheranern, nach dem Contract, der Gebrauch der Kirche gebührte; sondern sie waren, wie man ziemlich gewiß weiß, dazu von andern aufgehetzt.

Die lutherische Gemeine hatte so wenig, als ihr Prediger, den Tumultuanten mit Gewalt widerstanden; sondern dieser ging geduldig nach seinem Hause, und seine Zuhörer folgten ihm, wie die Lämmer.

Als nun unser Graf, welcher nicht anwesend war, da dieses vorging, zurük kam; hielt er zwar für nöthig, den Leuten eine ernstliche Vorstellung zu thun, und die Sache, die nach den Gesetzen sehr strafbar war, der Obrigkeit anzuzeigen; er entschloß sich aber zugleich, eine andere Kirche zu bauen; machte gleich Anstalt dazu, und hatte die Freude, sie noch vor seiner Abreise einzuweihen.

Man

Man kan von dieser heßlichen Begebenheit eine noch ausführlichere Relation in der büdingischen Samlung Band III. S. 80. u. f. item S. 582. u. f. und S. 708. finden, und sich daraus von dem damaligen Zustand in Pensilvanien, in Absicht auf die Religion, einen Begrif machen.

Es kam 2) ein lutherischer Prediger aus Deutschland, und fing an gegen den Grafen zu arbeiten. Denn da man bis daher die Lutheraner in Pensilvanien, ihres wiederholten Bittens ohngeachtet, ohne Prediger gelassen hatte; so wurde man anderer Gedanken, als der Graf, ihnen zum besten, sich hergegeben hatte. Dadurch entstand nun eine Trennung unter den Lutheranern. Der neuangekommene Prediger, ein geschikter und begabter Mann, fand bald eine Parthey, die sich zu ihm hielt; und diejenigen, an denen der Dienst des Grafen gesegnet gewesen war, hielten wieder über demselben. Der Erfolg war endlich dieser, daß der Graf für gut fand, besagten Prediger und seine nachherigen Gehülfen machen zu lassen, weil es ihm genug war, wenn nur Christus geprediget wurde.

Man findet aber mehr von dieser Materie in den naturellen Reflexionen S. 207. u. f. und in der büdingischen Samlung Band III. S. 91. u. f.

§. 11.

Doch bey dem, was der Graf an seinen Lutheranern gethan, ist auch nicht zu vergessen, was

er zum besten der übrigen Religionspartheyen beygetragen habe. Die Gelegenheit dazu war eine mit ihnen in der Zeit angefangene Conferenz, wozu auch der Graf mit eingeladen wurde. Wie sich diese Sache gemacht habe, darüber muß ich mich ein wenig erklären.

Als ich einige Jahre, vor der Ankunft des Grafen in Nordamerica, mich daselbst aufhielt, lernte ich manche Personen kennen, die eine Gottesfurcht hatten, und selig zu werden suchten. Sie wolten aber mit ihrem frommseyn, mit ihren guten Werken, mit allerhand leiblichen Uebungen, GOtt gleichsam versöhnen, und dadurch in den Himmel kommen. Daß alle unsre Seligkeit in Zeit und Ewigkeit allein aus dem Verdienst und Tode Christi, und dem Blute der Versöhnung herfliesse, und daß alle wahre Heiligkeit darauf gegründet werden müsse; das war ihnen nicht ausgemacht. Ueberdem war unter den Seelen, die sich doch GOttes rühmten, keine brüderliche Liebe, und der Zusammenfluß der Herzen fehlte so gar, daß sie vielmehr einer den andern hart richteten; ja es kam bey vielen zu grosser Bitterkeit gegen einander.

Bey diesen Umständen habe ich oft mit dem und jenem verständigen Manne, dem ich eine Liebe zu meinem HErrn JEsu Christo zutrauete, brüderlich geredet und überlegt, ob es dann nicht möglich wäre, ein besseres Vernehmen unter die Leute zu bringen, die doch nichts anders zu suchen glaubten, als daß sie GOtt gefallen und selig werden möchten.

Johann Adam Gruber, ein ganz eigner Mann, der ehedem unter den Inspirirten gewesen, machte zu dem Ende schon im Jahr 1736. einen Aufsatz, welchem er die Aufschrift gab: An- und Aufforderung an die ehemalig erwekte hier und da zerstreuete Seelen in Pensilvania, in oder ausser Partheyen, zur neuen Umfassung, gliedlicher Vereinigung und Gebetsgemeinschaft, dargelegt aus dringendem Herzen eines um Heilung der Brüche Zions ängstlich bekümmerten Gemüths. Diese Aufforderung, welche in der büdingischen Samlung Band III. S. 13. u. f. stehet, wurde damals oft abgeschrieben, und verschiedenen Leuten, von denen man gutes hoffen konte, zur Ueberlegung mitgetheilt. Man machte auch manchen Versuch, ob nicht hier und da, wo sich gutgesinnte Personen fanden, ein rechter Grund in Christo gelegt und ein gesegneter Zusammenfluß in wahrer Bruderliebe darauf gebauet werden könte. Wiewol man nun nicht sagen kan, daß solches ganz vergeblich gewesen sey; so erreichte es doch nicht den ganzen Zwek.

Es wohnte aber ein gewisser angesehener und rechtschaffener Mann, Henrich Antes genant, in der Dorfschaft Friedrichstown; der hatte eine herzliche Liebe zu JEsu Christo; war aller Landesumstände kundig, und hatte Bekantschaft mit vielen Seelen; wurde auch mit Vertrauen von ihnen geliebt: und diesem Manne glükte es, alle vorgedachte Leute zu einer Unterredung und Conferenz zusammen zu bringen. Es geschahe solches durch ein

Cir-

Circularschreiben, welches in der büdingischen Samlung Band II. S. 722. stehet, und wovon ich billig einen Auszug mittheile, weil es in die ganze Sache, wovon ich hier zu reden habe, ein Licht gibt. Es schrieb nemlich derselbe unterm 15ten December 1741. folgendes:

Mein lieber Freund und Bruder!

" Dieweil in der Kirche Christi ein entsetzlicher Schade geschiehet unter denen zum Lamme gerufenen — Seelen, und das meist aus einem Mißtrauen und Argwohn eines gegen den andern, und das vielmal ohne Grund, wodurch der Zwek zu etwas guten allemal abgeschnitten wird; und ist uns doch die Liebe geboten: so ist man schon wol zwey Jahre oder mehr damit umgegangen, obs nicht möglich wäre, eine allgemeine Versamlung anzustellen; nicht der Meinung, mit einander zu zanken, sondern in der Liebe zu handeln von den wichtigsten Glaubensartikeln, um zu sehen, wie nahe man einander im Grunde werden könte, und im übrigen in Meinungen, die den Grund der Seligkeit nicht stürzen, einander in der Liebe zu tragen, damit alles Richten und Urtheilen unter denen obgemeldeten Seelen möchte gemindert und aufgehoben werden, wodurch man sich der Welt so blos darstellet, und Ursach gibt zu sagen: Die den Frieden und die Bekehrung predigen, sind selbst widrig gesinnt; so hat man diese so wichtige Sache nun wieder mit vielen Brüdern und GOtt suchenden Seelen in Bedenken genommen, und vor dem HErrn geprüfet und beschlossen, den künftigen Neujahrs-

tag in Germantown zusammen zu kommen, und so wirst du auch herzlich gebeten, mit noch etlichen deiner Brüder, die Grund haben und geben können von ihrem Glauben, mit beyzuwohnen, wo es euch der HERR zulässet u. f."

Auf diese Weise geschahe also die Einladung zu einer Generalconferenz mit denen vorbenanten verschiedenen Religionspartheyen deutscher Nation.

§. 12.

Was den Grafen bewogen habe, diesen Conferenzen beyzuwohnen, das sieht man aus seinen naturellen Reflexionen S. 156. wo er zu erkennen gibt, daß er keine andre Absichten gehabt habe, als die ihm in Siegfrieds Bedenken S. 89. zugeschrieben würden.

Weil er sich nun zu dem, was daselbst von seinem Plan in Lehre und Anstalten bey Christen, Juden und Heiden gesagt wird, freymüthig bekennt; so will ich den Inhalt davon hier deutlich zu machen suchen.

Das erste von allem war, daß er die armen Menschen, die ausser Christo verloren und verdammt sind, zuerst mit diesem ihrem Heilande, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, bekant machen, und ihnen nicht ehe den Vater und den heiligen Geist predigen wolte, als bis sie durch den Glauben in JEsu Christo ihr Heil gefunden, und Gnade und Vergebung ihrer Sünden erlangt hätten. Er wolte

2) Das Wort vom Kreuz, oder die Lehre von der Versöhnung, die durch JEsum Christum geschehen ist, unter allen Menschen, die nach dem Namen Christi genennt sind, soviel an ihm war, zur allgemeinen Lehre machen, und jedermann insonderheit zu der Erfahrung zu bringen suchen, " daß im Opfer JEsu allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden, für alle Welt."

3) Daß Christus die ganze Welt, das Sichtbare und Unsichtbare, erschaffen habe, und daß dieselbe auch durch Ihn bestehe und von Ihm erhalten werde; daß Er der Heiland aller Menschen sey, und sonderlich seiner Gläubigen; daß Er auch diejenigen heilige, die durch Ihn zu GOtt kommen; das wolte er, der Graf, vor allen Menschen bezeugen, und JEsum Christum in ihren Herzen aus allen Kräften groß machen.

4) In der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit wolte er diejenigen, die Christum als ihren Versöhner kennen gelernt, nicht in ein tiefes Nachforschen der Dinge, die doch unergründlich und unbegreiflich sind, führen, sondern zum Herzensgenuß und Erfahrung dessen, was von dem Vater, Sohn und heiligen Geist in der heiligen Schrift offenbaret ist.

5) Es ging demnach seine Arbeit darauf, daß die Gläubigen, im Namen und nach dem Worte unsers HErrn JEsu Christi, sich dankbar und herzvertraulich zu dem Vater hinzunahen, auch von Ihm getrost und mit aller Zuversicht bitten möchten,

was sie wollen, so oft sie der heilige Geist dazu anreget. Nicht weniger

6) Daß sie den heiligen Geist, der uns wie eine Mutter pflegt, lehrt, führt, tröstet ꝛc. wenn er ihnen aus GOttes Wort etwas erinnerlich macht, kindlich hören, und Ihm pünctlich folgen möchten, sowol in Absicht auf das, was sie zu meiden und zu fliehen, als auf das, wornach sie sich zu bestreben haben.

7) Gegen die eigne Gerechtigkeit der Menschen anzugehen, und dagegen alle arme Sünder auf die rechte Heiligkeit und Gerechtigkeit, die man in Christo und durch denselben erlangt, und dabey aller eigener Ruhm zu Grunde geht, zu führen, war ein Hauptpunct seiner Absichten.

8) Wie er dem Vorwitz, welcher immer was neues haben und stiften will, von Herzen gram war, so war er darauf bedacht, daß die alten Religionsverfassungen, soviel möglich, mit Respect beybehalten, nützlich angewendet und geheiliget werden möchten.

9) Er wußte zu gut, daß die leiblichen Uebungen die Gottseligkeit weder erwekken, noch vermehren; war also nicht sehr dafür; und am wenigsten wolte er sie zur Hauptsache des Christenthums gemacht wissen.

10) Alles darauf einzurichten, daß die Aergernisse nicht nur vermieden werden, sondern daß man auch allen den Dingen, woraus sie erwachsen kön-

können, gründlich abhelfe, war ein Hauptanliegen seines Herzens. Endlich ging sein Plan

11) Auf ein ungezwungenes, redliches, dienstfertiges, Feinde liebendes, fröhliches und demüthiges Betragen der Gläubigen im Umgange mit andern Menschen, kurz: auf das Gebot der Liebe aus reinem Herzen, von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben."

Ich selbst kan getrost bezeugen, daß vorbesagte Puncte unserm Grafen beständig angelegen, und daß man solches aus allen seinen Reden und Handlungen abnehmen können.

§. 13.

Wie es nun überhaupt mit ihm auf diesem Synodo (der in sieben auf einander von Zeit zu Zeit folgenden Abtheilungen gehalten wurde) ergangen sey, davon sagt er selbst in seinen naturellen Reflexionen S. 195. "Ich mußte über Vermuthen auf dem ersten Synodo die Stelle eines Beklagten einnehmen, und mich gegen eine jede Secte insonderheit auf harte Klagen verantworten; auf einmal kam ich in einen solchen Credit, daß ich schon auf dem zweyten Synodo einstimmig zum Syndico erwehlt wurde."

Ich wundere mich, wie unser Graf, der als Syndicus diesen Synodum zu dirigiren, und auf gute Ordnung zu halten hatte, mit so vielen wunderlichen Köpfen (denn so habe ich sie selbst kennen lernen) zurecht kommen können. Es ging aber

doch alles wohl von statten, zum Sieg der Wahrheit über alle schwärmerische Einfälle. Die Methode, deren er sich bediente, war erstlich diese, daß er es auf die heilige Schrift und ihre klaren Aussprüche, in allem ankommen ließ.

Man setzte folgenden Satz zum Grunde: " Ueber solchen Sprüchen, die weder prophetisch, noch mystisch, noch verblümt klingen, und nicht nur an sich plan und deutlich für jedermann sind, sondern auch in den Grundtexten, in allen Editionen, und in allen gewöhnlichen (und nicht offenbar thörichten) Uebersetzungen einerley Verstand darlegen, wollen wir einigen Disputat nicht mehr gestatten; sondern mit einem solchen Schwert des Geistes die gegenseitige Lehre sogleich niederlegen, und uns bescheiden, daß, wenn einer auch noch nicht fertig wäre, seine Meinung in dem Fall abzulegen, er doch in einer ehrbaren Christenversamlung keine Ehre mehr zu reden habe, sobald er ein offenbares Wort der heiligen Schrift gegen sich hat." Siehe die naturellen Reflexionen S. 197.

Als er hiernächst die Leute, die er vor sich hatte, genauer kennen lernte, so war es ihm ganz offenbar, daß er es mit zweyerley Arten von Menschen zu thun hätte. Einige waren bescheiden, verständig und gottesfürchtig; und bey denen war eine deutliche, gründliche und schriftmäßige Bezeugung der Wahrheit gleich willkommen. Andere aber waren von den Meinungen, die einer jeden Secte eigen sind, so trunken, daß keine sonst gewöhnliche

Mittel

Mittel zu ihrer Ueberzeugung hinlänglich waren. Von diesen befürchtete er, der vorerwehnt vestgestellten Methode ungeachtet, viele Weitläuftigkeiten und Wortkriege. Um solchen nun vorzubeugen, schlug er vor, daß man statt einem jeden ohne Unterschied Freyheit zu geben, seine Einfälle vorzubringen, durchs Loos bestimmen möchte, ob eine solche Proposition statt finden solte, oder nicht? Dieser Vorschlag wurde durchgängig genehmiget, so daß niemand ohne Loos erlaubt war, seine Einfälle nur so schlechterdings anzubringen; wodurch dann allerdings viele unnöthige Weitläuftigkeiten und Wortstreite vermieden wurden.

Ich erzehle dieses Betragen unsers Grafen nicht darum, als wolte ich es andern zur Nachfolge empfehlen; sondern ich kan es, weil es doch ein Hauptumstand dieser Conferenzen mit so aparten und theils fanatischen Leuten ist, nicht mit Stillschweigen übergehen.

§. 14.

Um aber auf diese Conferenzen oder Synodos insonderheit zu kommen; so war der erste in **Germantown** vom 1ten bis 3ten Januar; der zweyte im **Falknerschwamm** vom 13ten bis 15ten Januar; der dritte in **Oly** vom 10ten bis 12ten Februar; der vierte in **Germantown** vom 10ten bis 12ten Merz; der fünfte eben daselbst vom 7ten bis 9ten April; der sechste auch daselbst vom 5ten bis 7ten May; der siebente und letzte in **Philadelphia** vom 2ten bis 4ten Junii d. J. alles nach altem Stil.

Das wichtigste auf dem ersten Synodo war der allgemeine Verlaß, welcher aus aller Munde nachgeschrieben und einmüthig bestätigt wurde. Ich finde nöthig, folgenden Extract davon aus den naturellen Reflexionen S. 196. hier einzurükken:

" Es wolten, heißt es in der Relation, alle Arbeiter in allen Parthejen, denen es um ihre und der Ihrigen Seligkeit zu thun wäre, sich kurz dazu resolviren, dem allgemeinen Heilande zugleich zu huldigen, Ihn um Vergebung aller unter ihnen vorgegangenen Dinge anzuflehen, ihre unter sich habende Personalsachen gleich fallen zu lassen, ohne weiter daran zu gedenken; und hierauf, der unterschiedlichen Haushaltungen ungeachtet, sich über einen Hauptgrund zu vereinigen, und auf denselben so zu arbeiten, daß niemand dem andern in seiner Sprache mehr barbarisch vorkäme, der JEsum hätte oder redlich suchte. — —

Wir gläuben und bekennen einhellig, heißt es weiter, daß uns niemand anders vom ewigen Tode hat können erlösen, als unser HERR und GOtt JEsus Christus allein, mit seinem Blute. Wir gläuben, daß Er für die Welt sterben mußte, nicht daß Ihn jemand im Himmel oder auf Erden dazu hätte zwingen können; sondern weil kein anderer Rath im Himmel noch auf Erden für uns war, so hat Ihn sein eigen Erbarmen über unser Elend dazu gebracht. Sein Vater, der seinen einiggebornen Sohn auch darum, daß Er sein Leben für die Welt lassen wolte, besonders liebet, hat Ihn dazu hergegeben aus seinem Schoos. Er hat Ihn

der

der ganzen Welt zu Hülfe hergegeben, und JEsus heißt darum nicht nur der Gläubigen Heiland, und die Versöhnung für ihre Sünde, sondern auch für der ganzen Welt Sünde, und aller Menschen Heiland."

Ferner: "Ein jeder bleibt todt in seinen Sünden, den nicht Christus lebendig macht: es muß ein jedes von neuem gezeugt werden: wenn aber in dieser Zeit eigentlich, und wie, das weiß der HERR. Wir haben uns darum um soviel weniger zu bekümmern, weil unser Amt nicht ist, Seelen lebendig zu machen: sondern daß wir denen durch Christum auferwekten Seelen Worte des Lebens sagen.

Wir tragen unsern Schatz bis ins Grab in einem irdenen Gefäß, darinnen ihn uns niemand ganz unbeschädigt bewahren kan, als der HERR allein; solange wir aber arm und demüthig bleiben, so sind wir gewiß, bis an seinen Tag, daß Er es treulich thut."

Desgleichen: "Wollen wir mit allen Handlungen dem Vater durch JEsum danken, so muß ein jeglicher nicht nur alle Fleischeswerke, sondern auch alles das lassen, was bey ihm, wenn ers thäte, nicht aus dem Glauben ginge." u. f.

§. 15.

Als der zweyte Synodus gehalten wurde, fanden sich viele Leute aus der Nachbarschaft herzu, und erwarteten eine Versamlung. Da redete der

der Graf über die Worte Gal. 1, 9. So jemand euch Evangelium prediget anders, dann das ihr empfangen habt, der sey Anathema. Und der Hauptinhalt der Predigt war: " Daß nur Ein Weg sey, den alle christliche Lehrer, einer wie der andere, zeigen müßten, oder sie verlören ihr Recht zu lehren; daß dieser einige Grund JEsu Verdienst, und der einige Weg zum Leben sey, nicht die gründliche Erkentnis der Gottheit; die gehöre zum ewigen Leben, sondern die Erkentnis GOttes im Fleisch offenbaret; und den solte man allein in seiner Kreuzgestalt predigen, darinn Er für unsere Sünde gebüßt und bezahlt hat; in der Lehre sey alle Weisheit, Rechtfertigung, Heiligung und Seligkeit beysammen; wer die hier ganz habe, der sey über alle übrige Erkentnis hinaus; und wer sie dort mitbringe, der sey geschikt zum ewigen Leben. Sie zu glauben, sey schwer, aber doch möglich; denn der HERR habe uns allen die Macht zu glauben mit seinem Blute erworben."

Auf dem Synodo selbst kam man unter andern auf die paradoxen Reden, und da wurde behauptet:

" Weil sich der Satan in einen Engel des Lichts verstellet, und die theuresten Wahrheiten mitprediget, um sie zu entkräften und tumm zu machen, wenn er ihren Lauf nicht hemmen kan; so ist des Heilands Methode

(die Wahrheit herbe, derbe, ja parador und so vor-

vorzutragen, daß sie so niemand annehmen kan, als der sie wirklich in der Kraft annimmt,) unstreitig für Zeugen nöthig und unentbehrlich. Es muß aber allemal zu dem Ende geschehen, daß es fromme, und der Nebenschade muß dem Heiland im Gebet und Flehen inzwischen ernstlich und herzlich geklagt und vor Ihn geleget werden. Daraus folget, daß der Leichtsinn, die Affecten, die gelehrte Natur, der untertreterische Geist, und dergleichen Mißgeburten nicht drein gemenget werden müssen; am allerwenigsten muß man nur zum Zeitvertreib oder aus vorwitziger Kunst, paradox reden, welches eine Schmach der Wahrheit ist." *) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 737. und 741.

*) Hier finde ich die Quelle von vielen Beschuldigungen gegen unsern Grafen. Sein Naturell war an sich selbst schon fruchtbar genug, Paradoxa hervor zu bringen: denn er war lebhaft, und mächtig sowol in der Vorstellung, als im Ausdruk. Da er nun überdem glaubte, es sey einem Zeugen JEsu nöthig, zuweilen paradox zu reden: so brauchte er oft starke und auffallende Ausdrükke, die sehr unwahrscheinlich klungen, und deswegen leicht unter ein scharfes Urtheil kamen; die aber gleichwol richtig befunden wurden, wenn man sie ohne Vorurtheil genau ansahe.

Wenn nun Leute drüber kamen, die in der Erfahrung dessen, wovon er redete, lebten; so fiel es denenselben nicht schwer, den Sinn solcher Aeusserungen zu finden; zumal, wenn sie mit dem Grafen selbst, und mit seinen Lehrsätzen, sowol einzeln und für sich, als in ihrem Zusammenhange, recht bekant waren.

Im

Im Gegentheil aber geschahe es leicht, daß ihm aus solchen paradoxen Reden ein übler Sinn angedichtet wurde, wenn Leute sie hörten oder lasen, die entweder von der Sache, wovon die Rede war, keine Erfahrung hatten, oder mit dem Grafen, mit seinen Lehrsätzen an sich, und dem Zusammenhang derselben untereinander nicht bekant genug waren; sich auch die Mühe nicht geben konten oder wolten, eine rechte Einsicht davon zu bekommen.

Traf es aber vollends solche Personen, die vorhin gegen ihn eingenommen waren, und denen es deswegen lieb war, etwas gegen ihn zu finden: so war das Urtheil gleich fertig. Sie dachten nicht erst darauf, ob auch die Meinung, die sie aus den vorliegenden Worten nahmen, und dem Grafen beymassen, mit dem überein käme, was er anderswo von eben der Sache deutlich gesagt; sie überlegten auch nicht, ob die Ideen, die sie in des Grafen Worten suchten, mit seinen übrigen Lehren zu reimen wären; und das erfordert doch die Billigkeit, wenn man jemandes Worte erklären will. Ja was noch mehr! wenn der Graf selbst bezeugte, was sein Sinn mit diesen und jenen Worten sey, oder gewesen sey, und dem, was man ihm fälschlich beymaß, widersprach; so fand er damit kein Gehör; da doch ein jeder am besten wissen muß, was er mit seinen Worten meine.

In Absicht auf des Grafen Erzehlungen von diesen und jenen Begebenheiten kam auch dergleichen vor. Sie sind oft auffallend, und klingen nicht wahrscheinlich. Mir sind aber viele Exempel bekant, daß man nichts, als die pure Wahrheit, in denselben gefunden, wenn man sie nur recht und ganz angesehen hat.

§. 16.

§. 16.

Weil der Graf besorgte, es möchte aus seiner Bereitwilligkeit, jedermann nach Vermögen in das rechte Gleis zu helfen, und dessen Worten solange als möglich eine gute Deutung zu geben, von einem und dem andern Deputirten auf der Conferenz mit Unrecht der Schluß gemacht werden, als wenn er mit solchen Leuten einen Sinn hätte, und in Gemeinschaft mit ihnen stünde; so erklärte er sich in dem dritten Synodo vor allen, daß er dem Syndicat auf demselben nicht als ein allgemeiner Diener Christi, sondern als dermaliger lutherischer Prediger in Philadelphia, sich unterzöge. Er bezeugte überdem, daß er zu vorbesagtem Syndicat keine tiefere theologische Erkentnis nöthig habe, als die er aus dem kleinen Catechismo Lutheri gelernt.

Weil er aber auch den Reformirten, welche den berner Synodum gelten liessen, auf ihr Begehren das Evangelium predigte; so ließ er auf der Conferenz nicht unbezeugt, daß er solches als ein Diener der mährischen Kirche, die bekantermassen zwischen den beiden evangelischen Religionen, der lutherischen und reformirten, eine Mittelstrasse hielte, thun könne, und wirklich thue.

Man gibt ihm daher, in dem gedrukten Synodalverlaß, welcher in der büdingischen Samlung Band II. S. 758. u. f. steht, S. 763. das Zeugnis, er habe sich vor dem Synodo dahin erklärt:

1) Er bewundere und ehre den Jeremias, der, als das Volk, wider seinen Willen und harte Drohungen,

hungen, dennoch nach Egypten gezogen, seinem Volke nachgezogen sey. Mosis und Pauli Sinn für ihr Volk sey ihm auch wichtig.

2) Wer indessen dem Beyspiel Pauli in der Separation folgen solle, der werde es wissen; er folge dem Exempel seines HErrn JEsu, und lebe und sterbe in seiner Religion, und bis ihre Mauren eingefallen seyn, wozu er keine Hand anzulegen Beruf habe, so ziehe er nicht heraus.

3) Die lutherische Religion sey in Praxi vielleicht so schlecht, aber nicht schlechter, als alle andere ihres gleichen; in der Lehre aber vor allen göttlich signirt; und mit ihrem Schwert wolle er kriegen, solange er Kriege des HERRN zu führen habe.

4) Weil ihn sein mährisches Hausrecht vor vielen gemeinen Gebräuchen schütze, die wider sein Gewissen wären, so gebrauche er sich dieser Freyheit, ohne jedoch einigen Knecht des HERRN zu richten, der dieselbe nicht habe.

§. 17.

Bey dem Anfange des **vierten Synodi**, welcher in der **büdingischen Samlung**, **Band II.** S. 769. u. f. zu finden ist, hatte unser Graf sowol über seine eigene, als der übrigen Mitglieder Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit, ein schmerzliches Anliegen. Er begab sich deswegen am 10ten Merz in die Stille, um mit seinem HErrn und Heilande kindlich darüber zu reden; er klagte Ihm sein eigenes und anderer Elend,

und

und hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er Ihn. Als er darauf wieder zu der Versammlung kam, (er war allein ins Feld gegangen) that er die Proposition, ob es nicht besser seyn möchte, daß man mit den Synodis, denen er bisher blos aus Liebe und Treuherzigkeit, dem Vorschlage des Bruder Henrich Antes zufolge, beygewohnt habe, nunmehr ein Ende machte; welches aber von den andern nicht gut gefunden wurde.

Tages darauf redete er über den Text: **Die Gnade ist durch JEsum Christum worden.** Joh. 1. und die darunter stehende Collecte: **HErr JEsu, könten wirs auf allen Dächern, wir machten alle Heilige zu Schächern.**

" Er zeigte, das untrügliche Kennzeichen, daran ein **Kind** GOttes sich selbst kenne, sey, wenn man weiß, man komme gleich ins Paradies, wenn man heimgeht, und schämet sich doch immer wie ein Schächer. Das untrügliche Kennzeichen aber eines **Knechts** GOttes sey, wenn einer überall, wo er kan und weiß, alle, auch die gottesfürchtigsten und feinesten Leute, zu überzeugen sucht, daß sie noch immer in sich selbst nichts besser seyn, als ein Schächer; und daß ihre Reinigkeit nur um des Worts willen gelte, das JEsus gesagt habe; und daß ihnen Der Gnade gebracht habe; daher sie auch zu allen Ungezogenheiten fähig blieben, so bald sie sich selbst vertraueten; so lange sie sich aber an Christum anhielten, so lange habe der Verkläger der Brüder bey allem ihrem Elende an ihnen

nichts." *) Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 779.

*) In dem Synodo heißt es: "Wir bezeugen, aus Drang unsers Herzens und Amts, jedermann der ein Knecht Christi seyn will, dessen Herzen das Verdienst der Wunden JEsu nicht der liebste Gedanke, Ausdruk und Handgriff ist, daß er kein Kind GOttes ist.

Desgleichen bezeugen wir einem jeden Lehrer, der an sich selbst noch etwas hat, und der nicht ein jedes Kind GOttes mit Lehrbegierde anhören kan, (welche ein unfehlbares Kennzeichen eines begnadigten armen Sünders ist) daß er noch keinen Anfang von geistlicher Erfahrung hat." u. f. Siehe die büdingische Samlung l. c. S. 786 u. 787.

§. 18.

Ehe ich von den übrigen Synodis rede, will ich zuvor von dem Erfolg etwas sagen, mit welchem die bisherigen gehalten worden. Die Wahrheit des Evangelii, welche nicht nur vom Grafen, sondern auch von andern Dienern JEsu Christi auf demselben getrost bekant wurde, hatte bey den Anwesenden nicht einerley Wirkung. Einigen wurde sie unausstehlich; diese zogen sich zurük, und kamen nicht wieder; und weil sie dennoch bey dem ersten Synodo dem Bekentnis von der freyen Gnade GOttes, welche einem armen und um sein Heil bekümmerten Sünder zu den Füssen JEsu, um Seines Verdienstes und Todes willen, angedeihet, und ihn zu einer neuen Creatur nach Herz, Sinn und Muth gestaltet, allerseits beygestimmt hatten; so

so wurden sie böse darüber. Andere trugen Bedenken, sich mit den Synodis weiter einzulassen; weil sie die damit verbundene Schmach scheueten, und sich bey den Leuten, zu welchen sie sich hielten, nicht gern verdächtig machen wolten. Die übrigen hingegen, die es mit dem Heilande, mit seinem Werke zu Rettung der Seelen, ja mit sich selbst, treu meinten, wurden nicht nur über den Sätzen, welche man auf denselben abhandelte, mit einander eins; sondern flossen auch in Liebe zusammen, und wurden Ein Herz und Eine Seele.

Als nun der Synodus auf diese Weise aus lauter Mitgliedern bestand, die sich als Brüder in Christo ansehen konten, ob sie gleich nicht in Einer Religion stunden, sondern zu verschiedenen Partheyen gehörten; so hatte der fünfte Synodus, den man in der büdingischen Samlung Band II. S. 788. u. f. findet, den Vortheil, daß man über der Methode, wie des Heilands Sache in Pensilvanien zu treiben sey, ganz brüderlich ausreden, und sich einverstehen konte. *)

*) Das Schreiben des Grafen an die Mitglieder dieses Synodi findet man in der büdingischen Samlung Band II. S. 788. u. f.

§. 19.

Von dem sechsten Synodo, welcher sich ganz auf die damaligen Umstände in Pensilvanien beziehet, ist ein kurzer Bericht in der büdingischen Samlung Band II. S. 799. u. f. zu lesen.

Bey dem siebenten und letzten Synodo habe ich zuerst von den evangelischmährischen Brüdern zu reden.

Diese hatten zu der Zeit, als die Synodi ihren Anfang nahmen, noch keine eigentliche Gemeine in Pensilvanien. Es waren zwar einige zu ihrer Verfassung gehörige Personen theils aus Europa, theils aus Georgien, theils aus andern Orten daselbst angekommen, und diese genossen die Liebe und das Vertrauen, welches Kinder GOttes überall unter Leuten, bey denen das Wort unsers HErrn JEsu Christi in Ehren ist, zu haben pflegen. Weil sie aber, aus obgedachter Ursache, nemlich daß sie noch nicht zu einer Gemeine formirt waren, keine Vollmacht auf den Synodum bringen konten, so waren sie nur für ihre Personen, und ohne Consequenz, zum Theil dabey gegenwärtig.

Nun aber geschahe es, daß eine Anzahl Brüder und Schwestern, welche von London nach America abgereiset waren, gerade um die Zeit des zu haltenden letzten Synodi in Philadelphia eintrafen. Hieran nahm der Synodus herzlichen Antheil; invitirte sie allerseits zu sich; und weil ihr Sinn für den Heiland, welchen ein jedes von ihnen in einem aparten Schreiben dargelegt hatte, demselben zur Freude war; so hatte der Synodus kein Bedenken, diese ganze Gesellschaft, welche nach Bethlehem zu gehen vorhatte, als eine Gemeine JEsu Christi zu erkennen.

Bey der Gelegenheit machte der Graf das Lied N. 1812. welches sich mit den Worten schließt:

So

So wahr Du lebst,
Und Dich erhebst
Auf Cherubim,
Und blend'st die Seraphim,
Und der Jehova bist,
Und Christ:
So wahr bleibt's Blut
Das höchste Gut
Der Sünderschaft,
Bis daß kein Tod mehr haft't.

§. 20.

In dem Bericht von diesem siebenten Synodo, welcher in der büdingischen Samlung Band II. S. 804. u. f. steht, wird von den verschiedenen Religionspartheyen, und wie man sie anzusehen habe, geredet. *)

Weil auch der Schwenkfelder darinn gedacht wird, so will ich hierbey erinnerlich machen, daß die mehresten derselben in Bertholdsdorf, unter unserm Grafen, ehedem gewohnt hatten. S. 324. u. f. 803. Als nun dieser nach Pensilvanien kam, wurden ihm manche Dinge gegen dieselben hinterbracht, und er dadurch zu einer Härte gegen sie verleitet, die ihre Ankläger viel eher verdient hätten. Er hielt ihnen ein gewisses Schreiben vor, worinn sie ihn 1734. bey ihrem bevorstehenden Exilio, ersucht hatten, sich ihrer ferner nach Leib und Seele anzunehmen. Weil er aber nunmehr vernahm, daß sie des Sinnes nicht mehr wären, so zog er sich zwar zurük, hofte aber gewiß, seine Thränen für

diese armen Leute würden dennoch nicht vergeblich seyn.

*) Der Graf schrieb unterm 4ten May d. J. einen Brief an die sogenanten Quäker, welchen man in der büdingischen Samlung Band II. S. 848. findet, worinn er Christum als seinen GOtt und HERRN bekennet; und daß er nichts predigen wolle, als diesen Christum den Gekreuzigten.

Sein Brief an die Täufer, worinn er sie unter andern vor dem sectirischen Geist warnet; sich zu der Kindertaufe, als einem hohen Geheimnis, bekennt, und von dem Unterschied redet, unter Kindern GOttes, in so fern sie in eine gewisse Religionsform gegossen, und in so fern sie ein Geist mit Christo und Glieder seines Leibes sind, ist in die büdingische Samlung eingerükt Band III. S. 327. u. f.

Was der Graf an den sogenanten Vater in Zion, der eigentlich Conrad Beissel hieß, geschrieben habe, kan man in der büdingischen Samlung Band III. S. 316. u. f. lesen. Dieser Mann war das Haupt und der Stifter der Secte, welche unter dem Namen der Siebentäger (S. 1381.) bekant waren; und der Graf grif ihn so an, wie er es verdiente; denn er hatte sich sehr hoch gesetzt.

§. 21.

Nachdem der Graf diese Religionsconferenzen geschlossen, ging er zur Einrichtung der aus Europa angekommenen Brüder und Schwestern nach Bethlehem. Diese folgten ihm in verschiedenen Abtheilungen, welche alle am 21ten Junii daselbst eintraten, mit der Loosung: Dis ist der Tag,

den

den der HERR gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich darinnen seyn; wobey die Collecte stand: Der HERR hat viel an uns gethan: wie könten wir der Freude wehren? wir sehn nach unserm Herzbegehren, die Stadt des HERRN im Geiste an.

Am 25ten Junii, als am Tage der Uebergabe der augspurgischen Confeßion, da die Gemeinloosung hieß: Vest ist deine Wohnung, und hast dein Nest in den Fels gelegt; mit der Collecte: Die heiligen fünf Wunden dein laß mir rechte Felslöcher seyn, wurde diese Gesellschaft, nebst den Brüdern und Schwestern, welche vorhin schon da waren, (S. 1373.) in eine Gemeine eingerichtet.

Was davon zu sagen wäre, das kan man aus dem abnehmen, was S. 420. u. f. von der herrnhutischen Gemeineinrichtung erzehlt worden. Am Sonntage, den die Gemeine von früh bis in die Nacht zu gemeinschaftlicher und besonderer Erbauung anzuwenden pflegte, wurde auch sonderlich der Nachbarschaft zum besten, welche wenig Gelegenheit hatte, das Wort von der Versöhnung durch Christum zu hören, sowol eine deutsche, als eine englische Predigt gehalten, wozu sich gemeiniglich eine grosse Anzahl von fremden Zuhörern versamlete. Die erste hielt der Graf über die Worte: HERR du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Als ein besonderer Umstand ist anzumerken, daß er mit der Gemeine in Bethlehem beschloß,

den siebenten Tag als einen Ruhetag zu feyren. Die Sache wurde vorher im Gemeinrath sehr ausführlich, und mit Erwegung aller Gründe, die dafür und dagegen waren, überlegt; da es dann zu dem einmüthigen Einverständnisse kam, besagten Tag sabbathisch zuzubringen. *)

*) Der Graf hatte schon lange vorher den siebenten Tag der Woche in besonderer Achtung. Was die Kräfte seines Leibes und Gemüths anstrengte, dessen enthielt er sich, soviel an ihm war, an diesem Tage gern. Was hingegen der Ruhe in GOtt, und dem Frieden JEsu Christi, gemäß und dienlich war, das liebte und suchte er an demselben. Er hielt z. E. gern an dem Tage Abendmahl und andere liturgische Versamlungen. Wo er Kinderanstalten hatte, pflegte er an dem Tage Liebesmahle mit ihnen zu halten, wozu dann gemeiniglich auch andere Brüder und Schwestern, wie auch besuchende Freunde mit kamen. Wo er keine Kinder hatte, nahm er doch die Brüder und Schwestern in seinem Hause zu den Sabbathsagapen, die er mit lieblichen und nützlichen Reden, Liedern, Gesängen und Music so angenehm als erbaulich machte. Man genoß bey diesen Agapen für ordinair nichts anders, als Thee und weiß Brod. Der Graf hatte die Absicht mit dabey, seinen Leuten, die in der Küche und sonst dienten, eine Erleichterung zu verschaffen; und nahm dieselben mit zu den Liebesmahlen, bey welchen alsdann andere Brüder und Schwestern dienten. Daß er aber dem siebenten Tage einen Vorzug gab, und ihn als einen Sabbath hielt, geschahe nicht um des mosaischen Gesetzes willen; denn sonst hätte er eben soviel Ursache gehabt, andere Gebote Mosis auch zu halten; sondern weil er einestheils glaubte, der siebente Tag sey gleich

nach

nach der Schöpfung geheiligt, und zum Ruhetag eingesetzt worden; anderntheils aber und vornemlich, auf unsers HErrn JEsu Christi Ruhe im Grabe am siebenten Tage, sein Auge richtete. Im übrigen war er nicht der Gedanken, wie einige sogenante Sabbatharians in England und America, die am ersten Tage der Woche an ihre gewöhnliche Arbeit gehen, und sich darüber, weil es den Landesgesetzen zuwider ist, allerhand Strafen und Verdrießlichkeiten zuziehen. Vielmehr erkante er es für eine Wohlthat GOttes, daß die Feyer des Sonntags, nachdem sie in der Kirche, vermuthlich zum Andenken der Auferstehung Christi, eingeführt worden, fortgesetzt würde; denn wenn das nicht wäre, und die Menschen an dem Tage nicht zusammen kämen, um etwas aus dem Worte GOttes anzuhören, und ihre Ehrfurcht vor GOtt zu bezeugen, so würde solches viele schlechte Folgen haben. Und daß er die dem Zwek gemässe Anwendung dieses Tages sowol für seine Person sorgfältig beobachtete, als auch bey andern beförderte, ist schon verschiedentlich angeführt worden. (S. 102. u. f. 156. 313. 805.) Seine Meinung vom Sabbath drang er übrigens niemanden auf. Und wiewol er ihn beym Anfange der Gemeine in Bethlehem angezeigtermassen einführte; so sahe er doch nachher die Schwierigkeit ein, daß Leute, die sich ihrer Hände Arbeit nähren müßten, zween Tage in der Woche feyreten, erklärte sich also darüber, und stellte die Sache in eines jeden Freyheit. Er selbst aber blieb bis an sein Ende, was sein Haus betrift, bey der vorhin erwehnten Gewohnheit.

§. 22.

Uebrigens bekante sich der Heiland zu den dismaligen Arbeiten des Grafen in Bethlehem mit

ganz besonderer Gnade, und man war daselbst in einem recht seligen Gange. Ein Zeugnis davon finde ich in einem Schreiben der Gemeinältestin Anna Nitschmannin, (welche schon vorher nach America gereiset war, (S. 1254. u. f.) an die Gemeine in Europa; (Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 86. u. f.) worinn es unter andern heißt: "Wie schön und lieblich es in Bethlehem aussieht, kan ich euch nicht beschreiben. Es ist mir in meinem ganzen Leben noch nie so wohl, als da, gewesen. Wir waren einen Monat alle beysammen, als die Gemeine hinzog und eingerichtet wurde. Wir liebten uns wie die Kinder. Das thut das herzliche Gotteslamm, das macht aus seinen Sündern solche selige Gnadenkinder. Was soll man sagen? mein Herz denkt immer dabey: Blutiger Versühner! der Gemeine Diener, wenn ich tausendmal deine heilge Füsse thränend netz' und küsse für die Gnadenwahl, ists doch nicht mit ausgericht't; nimm mich dir zum Lohn der Schmerzen und noch tausend Herzen." u. f.

§. 23.

Zu Nazareth kam während der Zeit, da unser Graf in Bethlehem war, ein Umstand vor, der viel Weitläuftigkeit hätte veranlassen können. Eine ziemlich starke Anzahl von Indianern, die bisher da gewohnt, bezeugte nachdrüklich, daß sie das Land als ihr Erbe und Eigenthum behaupten wolten und würden. So gern nun die Brüder diesen Leuten vergönnt hätten, zu ihrer Nothdurft von dem Lande Gebrauch zu machen; so konten sie doch,

um

um der Folgen willen, nicht unterlassen, dem Gouvernement von dieser Anforderung Bericht zu geben. Dieses geschahe durch den Grafen, im Namen der Commun in Bethlehem und Nazareth; und es kam bald darauf ein Befehl an einen Justice, oder königlichen Richter, daß er die Indianer von dem nazarether Lande wegheissen solte, woran sie sich aber nicht kehrten.

Ob nun gleich der Graf auf einer Seite dahin sahe, daß den Rechten des Landesherrn und des Gouvernements nichts vergeben werden möchte; so war er doch gegen diese Indianer überaus gütig. Er begab sich selbst nach Nazareth, und besuchte sie, ging auch zu ihrem Capitain ins Haus, redete freundlich mit ihm, und machte ihm ein Präsent. Er ließ ihm dabey wissen, daß er ihn und seine Leute nicht vertreiben wolle: wenn nur die Frage ausgemacht wäre, ob sie Recht zu dem Lande hätten oder nicht. Denn wenn sie auch kein Recht dazu hätten, wolte er sie doch nicht hindern, Gebrauch davon zu machen, und zwar ohne etwas deswegen von ihnen zu fordern. Eben so erklärte er sich auch gegen das Gouvernement.

Als hernach die fünf Nationen, nach ihrer Gewohnheit, (S. 1383.) nach Philadelphia kamen, wurde diese Sache öffentlich besehen, und es zeigte sich, daß vorerwehnte Indianer sich des nazarether Landes mit einigem Rechte nicht anmassen konten. Man brachte die Kaufbriefe bey, welche den Proprietors von Pensilvanien, nach richtig vollzogenem Kauf, von den rechtmäßigen Eigenthümern gegeben

ben worden; und es waren noch Indianer gegenwärtig, die dieselben als Zeugen mit unterzeichnet hatten. Daher bezeugten die fünf Nationen, unter welchen mehrbesagte Indianer stunden, denselben öffentlich, daß sie kein Recht zu dem Lande hätten, und geboten ihnen zugleich, daß sie alsobald davon weichen, und in ihr (der fünf Nationen) Land kommen solten.

So wenig nun diese Indianer mit einigem Recht etwas von den gegenwärtigen Besitzern der Baronie Nazareth zu fordern hatten; so vermochte doch der Graf die Brüder dahin, daß sie ihnen alles bezahlten, was sie nach ihrem eigenem Befinden zu der Zeit, da sie am heftigsten aufgebracht waren, gefordert hatten; doch daß es ihnen nur als ein Geschenk gegeben würde.

Das mehrere hievon findet man in der büdingischen Samlung Band II. S. 930 - S. 936.

§. 24.

Ich komme nun auf des Grafen Reisen unter die Indianer.

Ehe er dieselben antrat, hatte er öftere und gründliche Unterredungen über die Arbeit an den Heiden, mit den Brüdern Friedrich Martin, Gottlieb Israel und Georg Weber, welche aus St. Thomas, wo sie sich der armen Negersclaven (S. 1168. u. f.) annahmen, zum Besuch gekommen waren. Auch traf der Bruder Christian Henrich in Bethlehem ein, der unter den Indianern, die man die Wilden

den zu nennen pflegte, mit vielem Segen arbeitete. (S. 1213.) Die erst erwehnten Brüder hatten einen zum Heilande bekehrten Neger, und der lezt gemeldete einen Wilden, mit Namen Johannes, der nicht nur dem Evangelio gehorsam worden war, sondern es auch andern mit vielem Nachdruk und Eingang anpries, mit sich gebracht; und der Umgang mit diesen sonst blinden Heiden, die aber nun Liebhaber JEsu und selige Menschen waren, gereichte unserm Grafen zu ganz besonderem Vergnügen.

Am 24ten Jul. trat er die Reise zum Besuch der Wilden an, und weil Bethlehem damals noch mitten im Walde lag, so wohnten einige Indianer nicht weit davon. In seiner Gesellschaft gingen verschiedene Brüder und Schwestern, unter denen auch seine liebe Tochter Benigna war. Diese unterliessen nicht, von JEsu Leiden und Sterben, und der uns allen dadurch erworbenen Gnade, unter ihnen zu zeugen. Der Anblik des Elends, worinn sie die armen Heiden fanden, machte ihrer aller Herzen über sie mitleidig und wehmüthig. Sie besuchten erst einige allein wohnende Indianer, *) und kamen dann zu einer Indianerstadt, wo meist Delawares wohnten. Unterwegs waren sie bey einem starken Gewitter, das sie unter freyem Himmel ergrif, durchaus naß worden: hier gingen sie dann in des Capitains Hütte, sezten sich um das in der Mitte gemachte Feuer, waren vergnügt, und trokneten sich. Des folgenden Tages reiseten sie weiter, kamen hinter die sogenanten blauen Berge, und zulezt nach **Meniolagomekah**, einem Wohn-

orte

orte der Delawaren, wo sie ihr Zelt aufschlugen, und übernachteten.

Diese Reise schien damals wol nicht viel auszutragen, machte aber doch Bekantschaft und Freundschaft mit den Indianern; und nach etlichen Jahren habe ich nicht nur den Indianer, welchen sie als Boten und Dolmetscher bey sich hatten, sondern auch die meisten Einwohner der eben erwehnten Stadt, als unsere Brüder und Schwestern gekant, und bin selbst mit ihnen zur Communion des Leibes und Blutes des HERRN gegangen.

*) Auf dieser Reise machte er für Bethlehem das Lied: **Christi Krippschaft, Sünder Sippschaft, wie's Lutherus ausgedrükt, leb in Freuden durch das Leiden, das dich aus dem Fall gerükt** u. f. N. 1796. und gab darinn eine Idee von einem rechten und ächten Mitgliede der bethlehemschen Gemeine.

§. 25.

Als unser Graf hierauf nach Tulpehokin reisete, kam er am 14ten August d. J. zu den Sachems oder Häuptern der fünf Nationen, (S. 1383.) welche in Philadelphia gewesen, und nun auf dem Rükwege waren. Einer von denselben war ein Onondager, der andre ein Cajuger, der dritte ein Oneider.

Da der Graf vernahm, wer sie wären, ließ er sich mit ihnen ein, und bezeugte ihnen: daß er des HERRN Wort an sie und ihre Völker hätte; und weil er solches theils selbst, theils durch seine Brü-

Brüder, bringen wolte, so solten sie ihm sagen, ob sie es zufrieden wären. Seine und seiner Brüder Absicht sey weder Land von ihnen zu kaufen, noch Handlung mit ihnen zu treiben, sondern wer unter ihnen der Gnade fähig sey, dem wolten sie den Weg der Seligkeit zeigen. Conrad Weisser, der Provinz Dolmetscher, machte ihnen diese Worte verständlich, und that hinzu: "Dieses ist der Mann, den GOtt an die Indianer sowol, als an die weissen Leute, übers Meer gesandt hat, ihnen Seinen Willen kund zu thun;" und gab ihnen nach indianischer Weise, ein Präsent zur Bekräftigung seiner Worte. Die Indianer nahmen dasselbe an, und hielten eine Unterredung mit einander wegen der Antwort; wie sie allemal zu thun pflegen, wenn etwas bey ihnen angebracht wird. Nach ohngefehr einer halben Stunde kamen zween von diesen Männern zu dem Grafen, und redeten ihn also an: "Bruder, du bist diesen fernen Weg übers Meer zu uns kommen, den weissen Leuten und den Indianern zu predigen; du hast nicht gewußt, daß wir hier sind, und wir haben von dir nichts gewußt. Das ist von einer hohen Hand droben kommen. Komm zu uns, du und deine Brüder, du solst uns willkommen seyn. Nimm hin diesen Fathom of Wampom, zum Zeichen, daß unsere Worte Wahrheit sind." (Es waren hundert und sechs und achtzig Stük Wampom an der Schnur.) *)

Seit diesem Vorgang sind nicht nur manche Brüder bey ihnen zum Besuch gewesen; sondern

unser

unser Bruder David Zeisberger hat unter andern in Onondago, etliche Jahre vor dem 1756. ausgebrochenen Wildenkriege, gewohnt, und bey dieser Gelegenheit ihre Sprache so fertig gelernt, daß er im Stande gewesen, ein Wörterbuch davon zu machen, welches wol das allererste von der Art ist. Sein Aufenthalt unter ihnen war auch nicht vergebens. **)

*) Man macht aus den Seemuscheln eine Art von länglichrunden Corallen, Wampoms genant; diese sind unter den Indianern nicht nur das, was bey uns das Geld ist, sondern sie gelten auch nach Gelegenheit soviel, als bey uns Brief und Siegel. Die Indianer machen davon Schnuren, und die heissen bey den Engländern Fathoms of Wampom, und wenn fünf, sechs und mehrere Schnuren an einander geheftet werden, und gleichsam einen Gürtel ausmachen; so heißt es Belt of Wampom.

Der Graf hat mir am 10ten Merz 1743. nach seiner Rükkunft in England gedachten Fathom of Wampom zu etwanigen Gebrauch in America, wohin ich das Jahr darauf zu gehen vorhatte, eigenhändig überliefert.

Als ich etliche Jahre darauf in Onondago, wo die fünf Nationen ihren grossen Rath zu halten pflegten, mit Conrad Weissern besuchte, haben dieselben an dieses ihr feyerliches Versprechen sich recht gut erinnert. Die Häupter der fünf Nationen waren auch in der Zeit, als Johannes von Wattewille in Nordamerica war, zu Erneuerung ihres Bundes mit den Engländern, in Philadelphia; da haben sie uns mehrmalen daselbst besucht, und sich an die Worte des Grafen an sie, und an ihre darauf ertheilte Antwort, und wie sie solche bekräftiget hät-

hätten, genau erinnert. Als wir ihnen den Fathom of Wampom zeigten, erkanten sie ihn gleich; zehlten aber die Wampoms nach, und wußten accurat, wie viel derselben an der Schnur gewesen wären.

**) Er hielt sich aber ganz nach dem Rath des Grafen, der gar nicht dafür war, daß die Brüder mit Predigten und Versamlungen unter den Indianern anfangen solten, sondern für besser hielt, daß sie zuerst stille für sich hingingen, als selige Leute, denen es eine Freude sey, gutes zu thun und dem bösen abzusterben. Wenn dann die Indianer nachfragten: wie kommts, daß ihr nicht seyd, wie andere Leute, u. s. w. so solten sie ihnen sagen, was unser HErr JEsus Christus an den armen Menschen thue, wenn sie in ihrem Elende zu ihm kämen; wie Er für sie Mensch worden; für sie sein Blut vergossen habe, und für sie gestorben sey, weil Er sie gern selig machen wolte u. s. w. Und wer durch das Wort gläubig würde, den solten sie taufen, und sich hernach seiner treulich annehmen.

§. 26.

Die in Chekomeko, einem Indianerort im neuyorkschen Gouvernement, von den Brüdern, durch GOttes Gnade, für den Heiland erbeuteten Indianer *) waren insonderheit des Grafen Augenmerk. Er reisete am 21ten August d. J. mit einem Bruder, und seiner Tochter Benigna, über die sogenanten blauen Berge, durch Menissing und Sopus, wo noch mehr Brüder und Schwestern, die ihren Weg über Neuyork genommen, zu ihm kamen, und so trafen sie mit einander am 27ten in Chekomeko ein.

"Tages darauf zogen wir, (so heißt es in einem Briefe von ihm,) in die für uns bereitete Wohnung von Baumrinden ein; das war mir das lieblichste Haus, welches ich noch bewohnt habe. Hier hatten wir von innen einige Prüfung; von aussen Regen; von seiten der Heiden aber einen klaren Himmel, und alle Tage neue Freude über unsre liebsten Indianer."

Er nahm zuvörderst mit den Brüdern und Schwestern, die unter ihnen wohnten, und sich ihrer annahmen, mit Zuziehung einiger Indianer, die nun schon ihre Mitarbeiter waren, die gehörige Abrede. Sein Rath war dem gemäß, was S. 749. u. f. gesagt worden, und ging insonderheit dahin: sie solten sich ja vor der Idee hüten, als ob es auf einen grossen Haufen ankomme. Die Bekehrung ganzer Nationen von ihnen sey noch zur Zeit nicht zu erwarten; sondern itzt komme es nur darauf an, daß sie Erstlinge, und an diesen recht gegründete Leute bekämen, und daß sie zu dem Ende die wenigen, die es von ganzem Herzen mit Christo meinten, recht treulich pflegeten. Die Predigt des Evangelii sey für alle, die Lust zu hören hätten; aber taufen solten sie niemand, bey dem sie nicht ein Leben aus GOtt, und einen Herzensglauben an Christum wahrnähmen. Mit dem Abendmahl hätten sie noch behutsamer zu gehen, und niemand mit dazu zu nehmen, ehe sie ihn recht bewährt erfunden. Sie hätten ihnen allerdings nach der Schrift eine deutliche Erkentnis beyzubringen; doch immer, soviel möglich, dahin zu sehen, daß ihr

Kopf

Kopf nicht mehr davon faßte, als ihr Herz zugleich genösse.

Hiernächst machte er unter den gläubig gewordenen Indianern gute Ordnungen. Den Johannes (S. 1427.) setzte er zum Lehrer und Dollmetscher. Von den dreyen auf dem dritten pensilvanischen Synodo (S. 1413.) getauften Indianern machte er den Abraham zum Aeltesten, den Jakob zum Ermahner, den Isaak zum Diener.

Er schreibt davon: "Diese vier nach Geist und Natur incomparable Indianer sind rechte Gottesmänner unter ihnen, und formiren eine Conferenz, der wir oft mit Erstaunen beygewohnt haben."

Nachdem bey seinem Dortseyn noch sechs Heiden getauft, und das Wort vom Kreuz mit grosser Kraft an die Herzen gelegt worden, nahm er einen beweglichen öffentlichen Abschied von ihnen, und reisete in zärtlicher Liebe auf beiden Seiten zurük.

*) Von dem damaligen Zustand der Gemeine in Chekomeko schreibt der vorerwehnte (S. 1429.) Conrad Weisser: "Ich bin mit dem allergrösten Vergnügen da gewesen und hinweg gereiset. Der Indianer ihr Glaube an den HErrn JEsum, ihre Einfalt und unverstelltes Wesen, ihre wesentliche Empfindung, der durchs Blut JEsu zuwege gebrachten, und von den Brüdern gepredigten Gnade, gab mir den allergrössesten Eindruk und Glaubensgewißheit, daß der HErr mit Euch ist. Es war mir, als sähe ich ein Häuflein der ersten Christen bey einander. Ihre Alten sassen in der Versamlung, theils auf den Bänken, und wegen Enge des Raums auf dem Grunde, mit grosser Gravität und Andacht, und hörten ihrem

Lehrer zu, als ob sie ihm die Worte aus dem Herzen hören wolten. Johannes war Dollmetscher, und hat es aufs allerschönste verrichtet. Ich halte ihn für einen Mann, der mit Geist und Kraft gesalbet ist. Kurz zu sagen, ich rechne es mit unter die grössesten Gnaden, die mir in meinem Leben geschenkt sind, daß ich in Chekomeko gewesen bin. Der Spruch: **JEsus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit,** ward ganz neu und lebendig in meinem Herzen, als ich die Patriarchen der americanischen Kirche da herum sitzen sahe, als Zeugen des Versöhnungsopfers unsers HErrn JEsu Christi. Ihr Gebet müsse hinauf kommen ins Gedächtnis vor GOtt, und aus dem Himmel müsse gegen ihre Feinde gestritten werden."

Man kan auch den Bericht eines Bruders, der unter ihnen am Evangelio diente, in der büdingischen Samlung Band II. S. 938. nachsehen. In demselben heißt es unter andern:

"O gewiß, wenn ich unsere Brüder aus den Heiden ansehe, und was das gröstentheils für Leute sind, so bin ich sehr beschämt. Wie innig Abraham, wie herzlich Jakob, wie munter Isaak, wie gebeugt Josua, wie begabt Johannes, wie willig und aufs Lamm erpicht Jonathan; wie ernstlich Sarah, wie demüthig Esther, wie kindlich Rebecca ist, das ist nicht zu beschreiben. **Dem Lamm gebühret alles gar. O ja! Dank sey dem Blute, das itzt durch alles wallt!**"

§. 27.

Diese Indianer wurden hernach von dem Lande vertrieben, und die Brüder nahmen sie, mit Gutfinden der Obrigkeit, in Bethlehem auf, gaben

ben ihnen Land zum Gebrauch, und gewöhnten sie, ordentlich zu leben. Ihren Ort, den sie hernach mit Hülfe der Brüder, eine Tagereise weit von Bethlehem anbauten, nennten sie Gnadenhütten. Hier lebten sie in Ruhe, und die Brüder nahmen sich ihrer und ihrer Kinder treulich und von Herzen an.

Die Wilden waren darüber verlegen, und stellten ihnen oft vor, sie thäten nicht wohl, daß sie ihr böses Herz weggäben; welches das einzige sey, wofür sich die weissen Leute fürchteten, und wodurch sie sicher gestellt würden, daß man sie nicht in Sclaverey brächte. Als sie damit nichts ausrichteten, schikten sie eine Botschaft an sie; gaben ihnen süsse Worte, rühmten ihre Weisheit und Verstand, machten den Abraham zum Capitain, baten sie, nach **Wajomik** zu kommen, und unter ihnen zu wohnen, und brachten es wirklich dahin, daß ein Theil von ihnen sich dazu verstand; doch mit der Bedingung, daß sie die Brüder, ihre Lehrer, mitnehmen dürften; welches hernach doch nicht geschahe.

Als der Graf dieses hörte, war er sehr betrübt, und schrieb mir in folgenden Worten: "Unsrer Indianer Confusion ist ein neuer Beweis, warum uns die Welt gekreuziget seyn muß, und wir der Welt: und daß die natürlichen Nexus von Landsleuten, Mitbürgern, Mitmeistern, Cameraden und Weltfreunden u. f. nothwendig unter die Dinge zu rechnen, die nahe bey der Sünde sind; folglich wir nicht klüger seyn müssen als Er, der uns soviel vom Verlassen der Freunde, Brüder, Eltern, Weibs

und Kindes, vorgeredet hat, welches auch von seinen Jüngern befolgt worden. Ich kan es aus Erfahrung sagen, daß auch ein Liebhaber der Menschen, wie ich es bin, Großmutter, Vater, Mutter, Tanten, Brüder, Oncles und Cousins absolut abandoniren muß, und wo es nicht mit gutem geht, mit bösem; sonst kan man kein Jünger seyn. Ich sehe wohl, was ich mir damit für einen Dorn in den Fuß gestochen; aber ich kan mir nicht helfen, so wehe es mir thut. Kaum werden unsre Indianer erkant und gelobt, so hat sie der Weltgeist wieder. Ich habe die Mahikander allezeit als im höchsten Grade verachtete Wilde beschreiben hören. Wie sind sie dann auf einmal solche Lieblinge der fünf Nationen und der Schawanosen worden? O Welt! du bist voll Trug und List, du legst uns Strikke."

Diese seine Furcht traf nur zu sehr ein. Denn das Jahr darauf, nachdem er dieses geschrieben, fingen die Wilden einen Krieg mit Pensilvanien an, überfielen Gnadenhütten, tödteten elf von unsern Brüdern und Schwestern, und legten alle Häuser und Wohnungen in die Asche. Alle Indianer, die bey dem Abzuge der übrigen nach Wajomik, in Gnadenhütten zurük geblieben waren, retteten sich mit der Flucht, und kamen nach Bethlehem, wo sie von den Brüdern mit der Nothdurft besorgt, und vom Gouvernement in Schutz genmomen wurden. Die andern waren unter den Wilden, wußten sich keinen Rath, kamen zum Theil wieder, und bereueten ihre Thorheit, zum Theil gingen sie zurük in

die heidnischen Wege; und diese haben meist alle ein elendes Ende genommen. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 452. u. f. und S. 647. u. f.

§. 28.

Seinen Rükweg *) nach Bethlehem nahm er durch Sopus, und hielt Sonntags einen Rasttag. Abends beym Licht kam ein Justice, oder Richter, und fand ihn und seine liebe Tochter, daß sie Lieder schrieben. Das verbot er ihnen nicht nur in des Königs Namen, sondern ließ sie auch Tages darauf vor Gericht fordern; war selbst der Ankläger, und sprach auch selbst das Urtheil, daß jedes sechs Schillinge Strafe geben müsse, weil sie am Sonntage geschrieben hätten, und also Sabbathsschänder wären. Der arme Mann! Ich habe gehört, der Gouverneur habe ihm deswegen sein Amt genommen.

Unser Graf brachte einige Indianer mit sich nach Bethlehem, von welchen zween daselbst am 26ten September durch die Taufe in den Tod JEsu begraben wurden, und die Namen, David und Josua bekamen.

*) Als er am 4ten Sept. diesen seinen Abschied von den Indianern machte, sang er das Lied aus dem Herzen: Er ists doch gar, so wie Ers war; denn was Er spricht, wahrhaftig das geschicht u. f. N. 1787. worinn er die an den Negern, sowol als den Indianern, sich so mächtig erzeigende Gnade GOttes herrlich preiset.

§. 29.

Die dritte Reise des Grafen ging unter die Indianer, welche damals an der Susquehanna, (einem ziemlich grossen Flusse, der sich in den Chesepeakbay ergießt) hinauf wohnten. Der Weg zu ihnen war allemal beschwerlich. Den Strom hinauf zu gehen, war theils langwierig, theils wegen vieler Felsen und untiefen Orte in der Susquehanna, nicht ohne Gefahr. Zu Lande hingegen konte man nicht anders als durch einen unfreundlichen Wald, und über unwegsame Gebirge reisen. Unser Graf, welcher im Herbst abreisete, da die Susquehanna gemeiniglich sehr niedrig ist, konte nur das letzte erwehlen.

Die Absicht dieses seines Besuchs war, von dem Zustand der armen Heiden, in der dortigen Gegend, und von den Mitteln, etwas zu ihrer Rettung beyzutragen, eine gründliche Einsicht zu bekommen. Zugleich wolte er sehen, ob nicht etwa jemand unter ihnen seyn möchte, bey dem das Wort von JEsu, dem Heilande aller Menschen, Eingang hätte.

Weil damals an der Susquehanna etliche Orte waren, wo Indianer, von verschiedenen Nationen, beysammen wohnten; so war der Graf zuvörderst darauf bedacht, daß es ihm an geschikten Dollmetschern nicht fehlen möchte. Er nahm zu dem Ende nicht nur den Bruder Martin Mak und dessen Ehefrau, welche die mahikander Sprache fertig reden konte, sondern auch die beiden Indianer Josua und

und David, (S. 1437.) die bey ihrer Sprache auch holländisch verstunden, mit sich. Auch ließ sich der vorhin erwehnte Conrad Weisser willig finden, ihn zu begleiten; und weil derselbe sowol von der maquaischen Sprache, als von den Sitten und Gebräuchen der Indianer, viel Einsicht hatte, so war er zu dem Zwek des Grafen sehr dienlich. Ueberdem waren die Brüder **Petrus Böhler, Henrich Leimbach**, und andere, in seiner Gesellschaft.

Von Bethlehem aus ging es bald in einen damals noch ziemlich dikken und rauhen Wald; und weil man von der Nacht überfallen wurde, ehe man das Ziel der ersten Tagereise erreichen konte, und man noch keinen ordentlichen Weg hatte, so wäre einer und der andre bald um seine Augen gekommen; denn man konte sich im Dunkeln bey aller Vorsicht, doch nicht genug in acht nehmen: indeß ging alles noch glüklich ab.

In dem Indianerlande hatten sie gar keine Strassen, sondern mußten den Jagdwegen derselben folgen, welche oft sehr unkennbar werden, und manchmal gar ausgehen, auch oft weite Umwege machen. Die vielen umgefallenen Bäume, welche den Weg verlegt hatten; die Moräste, da man oft lange suchen mußte, ehe man einen Ort fand, wo man überkommen konte; die Berge, deren einige so steil waren, daß man nicht ohne Gefahr hinab gehen, noch weniger reiten konte, (das hinunter rutschen war noch das sicherste) machten, daß die Reise langsam ging. Doch kam der Graf am

28ten September mit seiner Gesellschaft in Schomokin, wo damals viele Indianer wohnten, glüklich an.

§. 30.

Unterwegs machte er sich Hoffnung, den Indianer Schikellimus, welchen er in Tulpehokin kennen lernen, (S. 1428. u. f.) und zu dem er eine besondere Liebe hatte, in Schomokin zu finden. Conrad Weisser aber, mit dem er davon redete, hielt das für unmöglich; denn Schikellimus hatte unternommen, in Auftrag des pensilvanischen Gouvernements eine Reise nach Onondago zu thun; war auch wirklich abgereiset, und hatte dem Conrad Weisser davon Nachricht gegeben. Als aber der Graf mit seiner Gesellschaft in Schomokin eintrat, kam Schikellimus, ihm zur Freude, und Weissern zur Verwunderung, ihnen entgegen. Er hatte auf dem Wege nach Onondago einen andern Haupt- und Rathsmann der fünf Nationen angetroffen, und demselben die ihm aufgetragene Botschaft dahin mitgegeben; er selbst aber war nach Schomokin zurük gekommen.

Wie es weiter ergangen, davon schreibt der Graf: „Indem sie das Zelt aufschlugen, ging ich ein wenig wandeln. Da kam ein Wilder gegangen, und schenkte mir eine schöne Melone. Ich nahm gleich meine Müze vom Kopf, und schenkte sie ihm. Schikellimus drükte mir die Hand unzehlige mal, und ging gleich darauf hin, von Conrad Weissern mein Anbringen heimlich zu vernehmen.

Con-

Conrad sagte ihm, ich wäre ein Knecht des lebendigen GOttes, der Gnade und Barmherzigkeit predigte. Schikellimus war froh, daß ein solcher Bote an ihre Völker käme. Als ich von meinem Gange zurük kam, sahe ich unsere Schwester Makkin bey einer freundlichen Indianerin stehen, und in vollem Discours in ihrer Sprache. Ich wunderte mich; so wars erstlich eine Mahikanderin, und zweytens die Schwester von dem Nanhaktausch, der mir mein Haus gebauet, und mich in Chekomeko logirt hatte."

Des folgenden Tags kam Schikellimus in des Grafen Zelt; da sezte sich der Graf zwischen ihn und Conrad Weissern, und ließ zuvörderst fragen, ob er ihn anhören wolte; sagte ihm darauf, was ihn bewogen habe, diese Reise zu thun, und rühmte ihm die Gnade an, die unser HErr JEsus Christus auch den Heiden zu erzeigen bereit sey. Schikellimus antwortete: Daß ihm des Grafen Absicht herzlich lieb sey, und er an seinem Theil nicht unterlassen wolle, alles dazu beyzutragen, daß er solche erreichen möge. *)

*) Eben dieser Schikellimus ist hernach der Brüder Wirth worden, wenn sie unter die Indianer reiseten, oder sich in Schomokin aufhielten. Er besuchte zulezt mit einigen von seiner Familie die Brüder in Bethlehem freundschaftlich; faßte das Wort von JEsu Christo unserm Heiland in sein Herz; und kaum daß er wieder zurük kam, ging er im Glauben an Ihn aus der Zeit, unter der Pflege und Bedienung unsers Bruders David Zeisbergers.

§. 31.

§. 31.

Ehe der Graf wieder von Schomokin abreisete, ereignete sich folgender artige Umstand. Er wolte mit seiner Gesellschaft an einem Sabbath die Litaney beten. Weil aber die Indianer eben in einer mit vielem Geräusch verbundenen Lustbarkeit begriffen waren, so schikte er den Conrad Weisser zu dem Schikellimus und ließ ihm sagen: Die Brüder hätten itzt mit ihrem GOtt zu reden. Conrad war kaum wieder da, so wurden die Trommeln, die Music und die Stimmen der Indianer auf einmal stille, so daß man keinen Laut mehr hörte.

Am 30ten September d. J. reisete er mit seinen Begleitern ab; weil aber der Indianer Josua, der mit ihnen gekommen, krank worden war; so mußte Martin Mak mit seiner Ehefrau in Schomokin bleiben, um seiner zu pflegen; welches sie auch gern thaten, in Hoffnung, sie würden Gelegenheit finden, einen guten Samen unter den Indianern zu säen.

Der Graf und seine Gefährten mußten durch die Susquehanna reiten, und Schikellimus wies ihnen die Furt. Die vielen grossen und glatten Steine, womit der Grund dieses Flusses angefüllt ist, würden das reiten durch denselben gefährlicher machen, wenn nicht das Wasser so helle wäre, daß man jeden Stein genau sehen, und meistentheils ausweichen kan. Ihr Weg war übrigens gut; sie kamen aber nicht so geschwind, als sie gedacht hatten, nach Otstonwakin, wo sie hin wolten. Die

Pferde

Pferde mußten des Nachts im Walde ihr Futter suchen, (denn da war nichts zu kaufen) und des Morgens hatte man viele Mühe, sie wieder zusammen zu bringen. Die Gegenden, durch welche sie ritten, waren sehr fruchtbar, aber ganz wüste, verwachsen, und voller Moräste, da oft kein fortkommen war.

Ohnweit Otstonwakin kam ein Indianer zu ihnen, welcher nicht nur französisch, sondern auch englisch redete; ausserdem aber verschiedene indianische Sprachen verstund. Dieser ritt hernach, als sie nahe an gedachten Ort kamen, auf einmal, ohne jemand etwas zu sagen, voraus, und hat wahrscheinlich veranlaßt, daß die Indianer diese Gesellschaft, sobald sie solche ins Gesicht bekamen, und hernach bey ihrem Eintritt in den Ort gar freundlich auf ihre Art bewillkommten.

§. 32.

In Otstonwakin wohnte damals eine Menge Indianer, von allerhand Nationen, und unter denselben fanden sich auch Europäer, die die Lebensart der Wilden angenommen hatten. *)

" Hier stiegen wir ab, (schreibt der Graf hievon) und gingen hinein zu der alten Madame **Montour**, einer Französin, die einen Indianer geheirathet hatte. Ihr Mann, der ein Kriegshaupt gewesen, war in einem Kriege gegen die Catawbas erschossen worden. Sie weinte, da sie uns sahe. Ich sagte ihr unsern Sinn, und alles,

was

was sie mich fragte, beantwortete ich ihr, aus der Fülle des Herzens, aber ganz kurz, weil ich mich ein paar Tage ganz stille zu halten gedachte. Mit unsern Schwestern wurde sie sehr vertraulich, und erzehlte ihnen, wie satt sie es unter den Indianern sey. Sie brachte mir ein paar indianische Kinder zu taufen, und allegirte die Gewohnheit ihrer Patrum in Canada. Ich schlug es ihr aber ab, und sagte, wenn sich einmal ein Bruder hier setzen solte, so wolten wir mehr davon reden."

*) Von dieser Indianerstadt fand ich im Jahr 1745. da ich mit Conrad Weissern des Weges reisete, nur noch wenige bewohnte Hütten übrig. Denn die Indianer haben die Gewohnheit, bisweilen einen Ort, wo sie einige Jahre gewohnt, ganz zu verlassen, und einen neuen anzubauen, wofern sie sich nicht zerstreuen. Das kan aus verschiedenen Ursachen geschehen, wenn ihnen z. E. die Nachbarschaft nicht ansteht, oder wenn ihr Land, weil sie es alle Jahre bepflanzen, und nie düngen, nicht mehr tragen will, oder wenn viele von ihren nächsten Freunden da sterben. u. d. m.

§. 33.

Von Otstonwakin ging Petrus Böhler zurük, über Schomokin und Tulpehokin nach Bethlehem, und die zween Indianer Josua und David reiseten mit ihm. Conrad Weisser fand sich auch genöthiget, Geschäfte halber nach Tulpehokin zu gehen; versprach aber treulich, in einer bestimmten Zeit wieder zu kommen. Dagegen kam Martin Mak mit seiner Ehefrau von Schomokin, und als

der

der Graf mit seinen Gefährten nach Wajomik reisete, gingen sie auch mit, und blieben bey ihm. Hier wohnten damals die Schawanos, eine überaus verderbte und grausame Nation. Die fünf Nationen, welche in den Gedanken stehen, als ob in Wajomik grosse Schätze und herrliche Silberminen wären, hatten, wie man behauptet, den Schawanos diese Gegend eingeräumt, um durch sie zu verhüten, daß nicht jemand von den Europäern kommen, und dieselben entdekken möchte.

Bey diesen Wilden schlug der Graf sein Zelt auf, und blieb zwanzig Tage bey ihnen. Anfangs dachten sie, er käme in der Absicht, Land von ihnen zu kaufen, oder sonst weltlicher Geschäfte halber, nach Art anderer Europäer; und ob er gleich bald Gelegenheit nahm, sie darüber zu bedeuten, und ihnen zu sagen, warum er zu ihnen komme, so blieb doch etwas von Verdacht bey ihnen übrig. Denn die Indianer sind überhaupt gegen alle Europäer voller Argwohn.

Indeß hinderte ihn dieses nicht, sowol mit ihren Häuptern, als mit andern sich zuweilen zu unterreden. Von ein paar Leuten unter ihnen hatte er Hoffnung, das Evangelium würde an ihnen nicht vergeblich seyn. Ueberhaupt aber fand er die Herzen noch nicht aufgethan, und sonderlich war ihr Chief oder König sehr widrig. Inzwischen bediente er sich dieser Zeit, die armen Wilden recht kennen zu lernen, und über dem Gnadenrath GOttes

tes zu ihrem Heile, wie auch über andern, die Ausbreitung seines Reichs betreffenden wichtigen Materien, vor seinem HERRN zu denken, und mit Ihm auszureden. *)

Die Wilden kamen indeß auf den Vorsatz, den Grafen und seine Gesellschaft umzubringen. Auf einmal wurde dem Dollmetscher, der davon nichts wußte noch wissen konte, an einem Orte, wo er über die gesetzte Zeit war aufgehalten worden, so bange, daß er in aller Eil nach Wajomik ging. Und als er kaum daselbst eintraf, wurde der böse Anschlag entdekt, und zernichtet. **)

*) Wenn der Graf gern in seinem Zelte allein seyn wolte, pflegte er nur den Vorhang zum Eingange mit einer Steknadel zuzustekken; alsdann unterstunden sich die Wilden nicht, zu ihm hinein zu gehen.

**) Diese Schawanos, denen damals mit dem Evangelio so wenig gedient war, sind nicht lange darnach von Wajomik weggezogen, und in die Gegenden von Fort du Quesne (itzt Fort Pitt) d. i. zu den Franzosen übergegangen; und haben in dem erfolgten Wildenkriege unerhörte Grausamkeiten verübt. Ich bin verschiedenemal in den folgenden Jahren in Wajomik gewesen, habe aber nicht einen einigen von ihnen daselbst mehr gefunden.

Daß aber unser Bruder David Zeisberger, der itzt unter den Indianern an der Ohio ist, in diesem 1773sten Jahre von ihnen aufs inständigste ersucht worden, ihnen das Evangelium zu predigen, ist mir zum Erstaunen.

Man

Man ersiehet übrigens aus einem Liede des Grafen N. 1853. *Wir dachten an die Hirtentreu des Jesuah Jehova in der betrübten Wüsteney mit Namen Skehantowa* u. s. daß er bey aller Gnade, die ihm der Heiland daselbst erwiesen, viele Seelenschmerzen über die erbärmlichen Umstände dieser Indianer gehabt habe.

Noch finde ich hierbey zu erinnern, daß diese Gegenden, Schomokin, Otstonwakin und Wajomik, nach des Grafen Abreise aus Nordamerica, von unsern Brüdern mehrmalen besucht worden sind. Itzt ist das ganze Land, wo diese Orte lagen, an die Engländer verkauft, und ich weiß nicht, ob noch ein einiger Indianer da wohnt; und die itzigen Einwohner wissen vielleicht nicht einmal, was für Indianerorte da gewesen, und wie sie geheissen.

§. 34.

Die Rükreise des Grafen und seiner Gefährten von Wajomik nach dem bewohnten Theil von Pensilvanien war überaus beschwerlich und gefährlich. Denn erstlich waren ihre Pferde aus Mangel des Futters im Walde, wo in dieser späten Jahreszeit Gras und Laub abgestorben, und von den Indianern hinlängliches Welschkorn nicht zu haben war, sehr abgemattet. Zum andern war die Witterung rauh, die Tage kurz und die Nächte kalt und lang; daher ging die Reise sehr langsam.

Ueberdis waren drittens die Flüsse, und insonderheit die Susquehanna, (die man doch in dieser damals unbewohnten Wildnis nicht anders als zu

Pferde paßiren konte) so hoch angelaufen, daß diejenigen von der Gesellschaft, welche nicht hohe Pferde ritten, an den tiefsten Orten mit ihren Pferden schwimmen mußten. Sie kamen aber alle glüklich und unbeschädigt durch, und trafen am 9ten November in Bethlehem gesund, froh und dankbar wieder ein.

§. 35.

Hier blieb der Graf etliche Wochen, und suchte alles so einzurichten, daß er, bey seiner bevorstehenden Abreise, der bethlehemschen Gemeine wegen nicht bekümmert seyn dürfte.

Weil er einige Aeltesten und Aeltestinnen, welche besagter Gemeine bisher gedienet hatten, nach Europa mitzunehmen gedachte, so veranlaßte dieses eine neue Besetzung der Aemter in Bethlehem. Er nahm sich nicht nur eines jeden Gemeingliedes persönlich so an, wie es dessen innere und äussere Umstände erforderten, sondern machte es sich auch zur besondern Angelegenheit, mit einem jeden Arbeiter, sowol über seinen Herzenszustand, als über seinen künftigen Amtsgang, sich zu besprechen. Dazu kam noch, daß er das äussere Bestehen der Gemeine in Bethlehem besser einzurichten suchte, unt vieles in Aussicht aufs künftige anordnete. Nicht weniger war wegen der Brüdermißionen, theils auf dem vesten Lande in America, theils in den westindischen Inseln, manches zu verabreden, auch Brüder zum Dienst bey denselben von neuem abzufertigen.

Ausser=

Ausserdem fanden sich die von den Synodis her verbundenen Mitarbeiter (S. 1417.) aus dem Lande um diese Zeit fleißig in Bethlehem zum Besuch ein, und das ganze Werk GOttes unter allen pensilvanischen Religionspartheyen, war dabey eines der hauptsächlichsten Augenmerke unsers Grafen.

Der 13te November wurde zum Andenken des vor einem Jahre in den europäischen Gemeinen gefeyerten Aeltestenfestes (S. 1354. u. f.) feyerlich begangen. An demselben wurden vier Prediger, die allenthalben im Lande, wo es begehrt würde, englisch und deutsch predigen solten, von dem Grafen mit Händauflegung eingesegnet.

Am 20ten December nach altem Stil, oder zum Schluß des Jahrs nach neuem Stil, hielt er noch ein besonders gesegnetes Abendmahl mit der Gemeine, machte damit seinen Abschied daselbst, und that sodann noch eine Reise durchs Land.

§. 36.

Er hatte schon vorher über den Mangel der Schulen im Lande sehr gejammert. Er sahe, daß viele Eltern nicht im Stande waren, ihren Kindern den nöthigen Unterricht selbst zu geben; denn es fehlte bey ihnen eben sowol als bey ihren Kindern. Die aber soviel gelernt hatten, daß sie ihre Kinder, nach patriarchalischer Weise, selbst hätten unterweisen können, die waren in ihren äusserlichen Geschäften dergestalt verwikkelt, daß es ihren Kindern in dem Theil nicht besser ging, als andern. Dieses hatte ihn bewogen, die Sache, mit Zuziehung

tüchtiger Leute, in GOttes Namen anzugreifen; und durch ein gedruktes Avertissement allen Eltern wissen zu lassen, daß er eine Anstalt zum Unterricht ihrer Kinder einzurichten willens sey. *) Man werde es ihnen dabey nicht schwerer machen, als es ihre Umstände zuliessen: denn wenn sie auch kein Geld hätten, die Kosten mit zu tragen, so solle es genug seyn, wenn sie ihre Kinder mit den Victualien, die ihnen ja zuwüchsen, nach Nothdurft besorgten u. s.

Es war auch wirklich eine Anstalt in Germantown zur Erziehung der Mägdgen angefangen worden; die Comtesse Benigna hatte sich selbst dazu mit hergegeben, und war dabey eine Gehülfin worden. Allein es war mit der Sache nicht weiter gegangen, als daß einige Freunde, die den Heiland und seine Wege liebten, ihre Kinder gebracht hatten; denen war auch die Anstalt zum Segen worden, und ich erinnere mich noch verschiedener Personen, die in derselben gewesen, und aus denen treue Mägde JEsu Christi worden sind.

Itzt trug er es nun darauf an, aller Orten, wo ihm Gelegenheit dazu gemacht würde, seinen lieben Deutschen noch einmal zu predigen. Es war ihm zwar leid, daß so wenig Kirchen in Pensilvanien waren; und er hielt es für unschiklich, und unbequem, daß die Versamlungen in Scheunen und Häusern mußten gehalten werden. Da aber solches für die Zeit nicht zu ändern war; so bequemte er sich auch dazu, aus Liebe zu den Seelen.

Zu seinen öffentlichen Predigten kamen Leute aus verschiedenen Verfassungen, und der Graf bekante die Wahrheiten, die in Pensilvanien so sehr widersprochen wurden, mit ungemeiner Freymüthigkeit. Insonderheit grif er die aus eigener Vernunft und Kraft erwachsene Gerechtigkeit und Heiligkeit gewaltig an.

Er glaubte nemlich, daß die Menschen, die soviel gutes, ausser Christo, aufzuweisen und zu rühmen haben, wie dort der Pharisäer sagte: **Ich danke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute** u. s. w. dem Heiland ekelhaft wären, weil sie die Wahrheit GOttes, welcher in seinem Worte sagt, daß alle Menschen verloren sind, die nicht als arme Sünder zu JEsu kommen, und in Ihm Gnade, Vergebung und Seligkeit finden, soviel an ihnen ist, zur Lüge machen. Daher war er der Gedanken, daß solche von sich selbst eingebildete Heiligen noch vielmehr Ursach hätten, dem Heiland mit Reu und Leid, in wahrer Erkentnis ihres Verderbens und Abscheulichkeit, zu Fusse zu fallen, und sich vor Ihm zu schämen, als andre Menschen. Er war vest darauf gestellt, allen solchen Heiligen, die es ohne JEsu Blut und Tod worden sind, getrost zu bezeugen, daß ihre Heiligkeit nichts anders sey, als ein beflecktes Kleid.

Nachdem er sich unter andern einmal darüber erklärt hatte, schloß er mit den Worten: "Dabey will ich bleiben, und habe darinn den Sinn, den D. Luther zu Worms gehabt: Da stehe ich, ich kan nicht anders, GOtt helfe mir."

Ueber seiner Methode erklärte er sich, in einem Schreiben an einen Prediger in Philadelphia, unter andern, wie folgt: " Die neutestamentische Methode sey kürzlich, das Wort vom Kreuz, das ist, den für unsere Sünden ausgestandenen Tod des Lammes GOttes, allein zu predigen. Der erste Nutzen davon sey, den Menschen zu überzeugen, daß er ein Sünder, und wie groß seine Sünde sey; weil GOtt, da Er ihn mit sich selber versöhnen wolte, Mensch werden und sterben müssen. Diese Lehre sey der Vernunft sehr entgegen, aber für das Herz so hinreissend, daß wenn sich die Hölle aufthäte vor den geistlichen Augen einer Versamlung, sie bey weiten das heilige Schrekken und die heilsame Angst nicht erwekken würde, die GOtt am Kreuze, wenn er den geistlichen Augen erscheint, allemal verursacht. Jenes Schrekken sey allemal mit einer widrigen und flüchtigen, dieses aber mit einer kindlichen attachanten Furcht vermengt; von jenem entreisse man sich sobald als man könne, und erschrekke nicht gern länger als einen Augenblik vor der Hölle; dieses könne und möge man nicht los werden, sondern trage es mit sich herum, traurig, aber nicht widrig; bis man zu dem Zustand komme, da die zweyte Absicht des Kreuzes bey uns angewendet werden könne; und die sey, dem überzeugten Sünder die blutigen Hände JEsu zu zeigen, als ausgerekt nach ihm " u. f.

*) Dieses Avertissement findet man in der büdingischen Samlung Band II. S. 845. 846.

§. 37.

§. 37.

Einer von den Brüdern, die um ihn waren, hat diese und andre von dem Grafen vorher gehaltene Reden, aus seinem Munde nachgeschrieben. Hätte sie der Graf gleich darauf revidirt, so würde er manches, das dem Schreiber entfahren, haben ersetzen können. Da das aber nicht geschehen, so ist es etwas unganzes geblieben. Indessen wurden doch besagte öffentliche **Reden, von dem HERRN** der unsere Seligkeit ist, und über die **Materie von seiner Marter**, die er in dem Theil von Nordamerica, den man ehedem auch das englische Canada zu nennen pflegte, im Jahr 1741. und 1742. vor allerley christlichen Religionsverwandten gehalten, in Büdingen zweymal gedrukt. Wer dieselben mit Aufmerksamkeit lieset, der wird finden, daß er aus einem vollen Herzen, mit einem freyen Ausdruk, ohne sich zu bekümmern, wie es die Theologi deuten möchten, geredet habe. Seine Worte sind freilich oft so auffallend, daß sie den Gegnern Gelegenheit gegeben haben, ihn schreklicher Irrthümer zu beschuldigen. Da aber viele derselben die Gewohnheit hatten, auch das unschuldigste zu verkehren, und aufs ärgste zu deuten, so brachten sie es bey ihm dahin, daß er ganz unbekümmert über ihre Urtheile ward.

Es würde mich in eine allzugrosse Weitläuftigkeit bringen, und der Absicht, die ich mit diesem Werke habe, nicht gemäß seyn, wenn ich die bestrittenen Ausdrükke des Grafen in diesen und andern seinen Reden und Schriften, und die dagegen

gemachten Einwendungen, hier anführen wolte. Leztere sind mehrentheils dem Grafen vorgelegt, und von ihm in den apologetischen Schriften, die unter meinem Namen herausgekommen, beantwortet worden; daher ich mich dabey nicht weiter aufhalten werde; zumalen er in der dritten Edition einiger dieser öffentlichen Reden, welche Herr Gottfried Clemens im Jahr 1760. besorgt, schon vieles selbst geändert hat.

§. 38.

Ehe ich zu dem Abschiede des Grafen aus Nordamerica komme, ist noch ein und anderes, das zu seinem Aufenthalte daselbst gehört, zu bemerken. Das erste sind die von ihm in der Zeit verfaßten und herausgebenen Schriften, als:

1) Ein Büchlein unter dem Titel: Hirtenlieder von Bethlehem, welches nichts anders ist, als eine kleine Samlung einiger evangelischen Lieder und Verse.

2) Der kleine Catechismus D. Martin Luthers mit Erläuterungen zum Gebrauch der lutherischen Gemeinen in Pensilvanien. Es wird in den beygefügten Erläuterungen insonderheit von Christo, von der Versöhnung durch sein Blut, und von aller uns durch Ihn erworbenen Gnade, sehr nachdrüklich geredet.

3) Ein Schreiben in lateinischer Sprache an die Freydenker. Dieses waren Leute, die sich bemüheten, Wahrheit zu suchen, auch wohl zusam-

men kamen, um sich davon zu unterreden. Weil der Graf bey ihnen redliche Absichten vermuthete, ob er gleich wohl einsahe, daß sie den rechten Punct der Religion noch nicht getroffen hätten; so schikte er ihnen erwehntes Sendschreiben zu d. d. 28ten August d. J. nach altem Stil.

Er legt ihnen darinn seinen und der Brüder Sinn dar, und bedauert sie, um der Aergernisse willen, die sie allenthalben vor sich fänden; bittet sie sodann um eine schriftliche Communication dessen, was ihnen bey den Brüdern, und ihrer Lehre und Leben, bedenklich seyn möchte, und erbietet sich, ihnen alle nöthige Auskunft zu geben.

4) An die Brüder ließ er damals ein Schreiben ergehen, welches der Attention eines verständigen Lesers, nach meiner Einsicht, wol werth ist. Er redet darinn von der Methode eines Dieners JEsu, mit allerley Sorten von Menschen so umzugehen, daß für den Heiland und seine Sache nicht nur Schaden verhütet, sondern auch Nutzen geschafft werde.

Man findet dieses Schreiben als eine Beylage zu dem dritten Stük in den naturellen Reflexionen S. 37. u. f. Es ist auch apart gedrukt, und führt den Titel: Siegfrieds, eines Predigers, der GOttes Marter in Ehren hat, Einleitung in die Seelenführungen. Man siehet daraus seine Gedanken von der Condescendenz und ihren Grenzen, in Application auf die verschiedenen Umstände der Leute, mit welchen man zu thun hat.

Hätte er dieses Schreiben mehr ausgeführt, und die sehr kurz gefaßten Sätze, theils aus der Schrift, theils aus der Erfahrung, in ein mehreres Licht gesetzt; so würde man darinn ein schönes Pastorale practicum finden. Wer es aber blos nach eigener Vernunft und Kraft, und ohne Geistesverstand, gebrauchen und anwenden wolte, der würde unfehlbar schlechte Arbeit machen.*)

*) Seine Bedenken und Sendschreiben (S. 877. u. f. wurden in diesem Jahre auch wieder gedrukt, und man findet im vierten Theil dieser Edition eine Samlung von einigen wichtigen Bedenken und Sendschreiben des Grafen von 1735. bis 1742.

Von der Vorrede des Grafen zu denselben ist S. 1295. und von der Zuschrift S. 1363. geredet worden.

§. 39.

Die Widrigkeiten gegen den Grafen gingen in Nordamerica sehr weit. Nicht nur erklärten ihn einige für den falschen Propheten, andere für das greuliche Thier aus der Offenbarung Johannis, und was dergleichen mehr war; sondern man beschuldigte ihn öffentlich und ohne Scheu der gröbsten Uebelthaten. So wurde z. E. vorgegeben, die Comtesse Benigna sey nicht seine, sondern eines Schiflieutenants Tochter, die er entführt habe; er sey aus Deutschland verwiesen, und wegen Trunkenheit und anderer Laster des geistlichen Amts unfähig erklärt worden u. s. w. Ja man ließ eine Menge Beschuldigungen gegen ihn in den Zeitungen drukken.

Weil

Weil nun der Graf keinesweges gesinnt war, auf öffentliche Beschimpfungen zu antworten, oder Schmähworten mit Schmähworten zu begegnen, so erklärte er sich unterm 16ten Merz alten Stils unter andern in folgenden Worten: " Es befinden sich neunzehn historische Beschuldigungen in einer Schrift gegen mich, und alle neunzehn sind schlechterdings, und dem puresten Wortverstande nach, ganz unwahr.

Wer also in ganz America zwischen heute und dem letzten December d. J. einen einigen dieser Puncte, mit oder ohne Zuziehung des Referenten und seines Drukkers, oder auch aus Europa her, wahr oder wahrscheinlich machen kan, dem will ich, so ich hier bin, und ein solcher nicht etwa bekantlich verrükt im Kopfe ist, (dergleichen Leute sich der hiesigen Freyheit auch gebrauchen) nicht nur öffentlich und besonders hören, sondern es auch mit redlichem Dank erkennen, und es zu meinem Nutzen anwenden, wenn es geschiehet." Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 860 und 861. Es hat sich aber niemand gefunden, der eine einige Beschuldigung zu erweisen im Stande gewesen wäre; und der Graf hat die von seinem Gegner angegebenen Zeugen selbst bedeuten und begütigen müssen, daß sie den Mann, der sich auf sie berufen, nicht nach dortigen Gesetzen bey der Obrigkeit anklagten. *)

Ein Brief des Grafen vom 27ten Merz d. J. an seine Gegner zeiget auch deutlich, daß er sie gern

dahin

dahin vermocht hätte, eine Unterredung mit ihm zu halten; er konte es aber dazu nicht bringen.

*) Siehe die gegenwärtige Gestalt des Kreuzreichs JEsu u. s. und zwar in den Additamentis die letzte Seite.

§. 40.

Sein äusserliches Betragen war zu der Zeit in allen Stükken sonderbar, und unter Personen von seinem Herkommen ungewöhnlich.

Weil das Clima in der Gegend, wo er sich befand, ziemlich heiß ist; denn sie liegt unterm vierzigsten bis zwey und vierzigsten Grad; so bediente er sich der dort unter Leuten vom Bürgerstande damals gewöhnlichen leinenen Sommerkleider. Seine Reisen that er zuweilen zu Fuß, gemeiniglich aber zu Pferde; wie dann auch in den Gegenden, wohin er sich wagte, nicht anders fortzukommen war; denn man fand weder Wege zum fahren, noch Brükken über die Wasser. Dabey distinguirte ihn seine Reisegesellschaft. Er hatte nemlich, ausser einigen Brüdern und Schwestern, die mit ihm zu reisen pflegten, bisweilen zween oder drey von denen Indianern, die an Christum gläubig worden waren, mit in seinem Gefolge; und weil das in dem Lande etwas seltsames war, so konte es nicht wohl ohne Aufsehen bleiben, er mochte zu den Wilden oder zu weissen Leuten kommen. Nach dem damaligen Zustande des Landes fand er auf diesen Reisen selten eine Gelegenheit zu einem Nachtquartier; sezte also auch wol in der Nacht seinen Weg fort. Wenn

Wenn er aber wo einkehrte, so hatte er entweder Besuch, und da wurde über dem Discurs oft nicht viel ans schlafen gedacht; oder er konte für sich seyn; und alsdann machte er sich über seine Scripturen, und konte sich nicht leicht wieder heraus finden. Das war nun den Leuten etwas ganz neues, ihm aber ganz gewöhnlich. Mit seiner leiblichen Verpflegung war es ziemlich schlecht bestellt; denn die im Lande damals gewöhnlichen Speisen, worunter insonderheit das geräucherte oder eingesalzene Schweinfleisch gehört, konte er nicht geniessen.

§. 41.

Er war zwar nicht geneigt, sich mit allen Leuten ohne Unterschied auf seinen Reisen abzugeben; wenn er aber jemand vor sich hatte, von dem er hoffen konte, das Wort würde bey ihm nicht vergeblich seyn, so zog er sich auch nicht zurük.

Ich will hiervon nur ein Exempel anführen. Er hatte einsmalen einen ihm sonst unbekanten Mann als Wegweiser durch den Busch mit sich genommen. Diesen fragte er unterwegs: was er für eine Religion habe? Ey, sagte der Bote, ich bin eben lutherisch. Er fragte weiter: wißt ihr dann auch, was lutherisch ist? Ueber die Frage stutzte der Mann, und gestand ihm einfältig, daß er das nicht wüßte. Als er aber auf ferneres Befragen des Grafen bezeugte, daß es ihm lieb seyn würde, solches von ihm zu hören; so richtete er gleich seine Reise so ein, daß er Zeit fand, mit dem Boten in der Nacht auszureden; und da zeigte er ihm, mit

einem

einem warmen Herzen, was es heisse, Lutherisch seyn; wodurch dieser Mann bewegt und zu JEsu gebracht wurde; wie ich ihn dann hernach oft selbst gesehen und gesprochen und das, was ich hier erzehlt, von ihm vernommen habe.

§. 42.

Am 28ten December nach altem Stil machte unser Graf auf der Ridge, sechs englische Meilen von Philadelphia, in einer Versamlung der von den Synodis her verbundenen Arbeiter aus den verschiedenen Religionspartheyen, (S. 1417.) seinen Verlaß; bestellte, daß eine solche Versamlung alle Vierteljahr in Pensilvanien gehalten werden solte; setzte an seiner Stelle einen neuen Syndicum solcher ihnen empfohlnen Conferenzen, und machte andere gesegnete Einrichtungen.

Darauf ging er nach Philadelphia, nahm sich seiner lieben Lutheraner, welche auch ihn sehr lieb hatten, noch treulich an, soviel die Zeit es erlaubte; verabschiedete sich mit einigen seiner guten Freunde, und richtete noch eine Gemeine ein aus Engländern, welche durch den Dienst der Brüder seit einigen Monaten zum Genuß des Evangelii eingeladen und gebracht worden waren.

Dann hielt er den sämtlichen inländischen und europäischen Arbeitern, die sich für die Zeit in Pensilvanien befanden, in des Herrn Stephan Benezets Hause in Philadelphia eine Rede zum Abschied und Verlaß. Er äussert in derselben seine

Grund-

Grundideen in Absicht auf die Predigt des Evangelii, und die Samlung und Pflege der Seelen in America, sonderlich in Pensilvanien; und bey diesen Maximen ist er bis an sein seliges Ende geblieben. Diese Rede wurde nachgeschrieben, und man findet sie in der büdingischen Samlung Band III. S. 188. u. f.

Zulezt hielt er noch unmittelbar vor seiner Abreise, am 31ten Dec. alten Stils, Abends um acht Uhr, in der neuerbauten evangelischen Brüderkirche zu Philadelphia (S. 1397.) eine Rede, über den Text des Tages: Sie hat gethan, was sie konte, Marc. 14, 8. welche man in der Samlung öffentlicher Reden, zweyter Theil S. 295. findet.

Er wiederholt in derselben, was in Absicht auf die Deutschen während seines Aufenthalts in Nordamerica vorgekommen, und danket GOtt insonderheit für folgende Puncte.

1) Daß der Anfang gemacht worden, den evangelischen Religionen, welche er in der äussersten Verachtung, und in sehr kläglichen Umständen gefunden, (S. 1380 und 1382.) in Nordamerica aufzuhelfen.

2) Daß im ganzen Lande, wo man es begehrt habe, das Evangelium sey gepredigt worden, und daß er hoffen könne, das werde im Segen so fortgehen. Denn GOtt hätte Männer erwekt, (S. 1449.) die sich willig finden liessen, allen Menschen überall, wo sie Eingang fänden, das Wort von der Versöhnung

nung zu predigen. Diese Prediger würden nur darauf arbeiten, daß sie die Seelen zu Christo, und zu dem Genuß der Seligkeit, die ihnen so sauer von Ihm erworben worden, bringen möchten, ohne darauf zu sehen, zu welcher Religion oder Gesinnung sich dieselben hielten.

3) Daß sich verschiedene Ecclesiolæ, kleine Gemeinlein, durch GOttes Gnade in den Religionen gemacht hätten. Diese würden gehen und sich bauen, und wenn sie in der Gnade und Erkentnis JEsu wüchsen und zunähmen, würden sie auch andern zum Segen werden.

4) Daß die Diener JEsu, welche in verschiedenen Religionen arbeiten, über den Grund, worauf alles ankäme, mit einander sich verstanden, und in der Liebe gefaßt hätten, welches den Nutzen haben würde, daß ein jeder hören könte, was ihm zur Seligkeit nöthig wäre, er möchte zu dem einen oder zu dem andern, in die Versamlung kommen, oder besonders mit ihm sprechen.

5) Daß eine Gemeine Christi in Bethlehem sey, welche die Bestimmung habe, allen Kindern GOttes zu Dienste zu stehen; und zu der alle Kinder GOttes, die sonst nirgend zu Hause wären, ihre Zuflucht nehmen könten, ohne deswegen eine andre Religion anzunehmen. Den Plan dieser Gemeine beschreibt er in folgenden Worten: Den Heiland, den GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, des ganzen menschlichen Geschlechts

Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher, und allgemeinen Weltrichter, sollen sie, von ihrem ersten Othem an, bekennen, und seinen Namen an ihrer Stirne tragen; sie sollen durch sein Verdienst selig seyn; und was sie thun, mit Worten oder mit Werken, in seinem Namen thun. Hierauf sagt er: "Es ist also geschehen, was wir gekont haben; was Leute, die zwar ein ganzes Herz zum Heiland, aber freylich noch keine ganze Erfahrung und Verstand von diesem Lande haben, thun können." u. f.

Weiter heißt es: "Mit diesem Sinne gehe ich nun von euch. Ich bin für meine Person mit euch, sonderlich hier in Philadelphia, herzlich zufrieden, und über dem, was der Heiland für Gnade und gutes gethan hat, herzlich erfreuet; und so, daß ich mir es nicht so vorgestellt hätte. Der Heiland ist mit mir auch zufrieden, und zwar aus dem Grunde, weil Er mein Herz kennet; und Er hat mir nicht mehr aufgelegt, als Er gewußt, daß ich ausrichten kan. Die Ursache, warum ich heute zu euch sagen kan, Er ist mit mir zufrieden, folgt aus der Natur eines Kindes GOttes. Die Natur eines Kindes GOttes ist: wenn man weiß, daß der Heiland nicht mit einem zufrieden ist, so ruhet man nicht, bis man des Heilands Sinn weiß, und worinnen man gefehlt habe. Und dann ist Vergebung, Gnade und Bewahrung gleich wieder beysammen; so daß ein jedes Kind GOttes seliger und begnadigter aus jedem Fehler heraus kommt, als es vorhin war. Ist das nun nicht ein seliger Stand " u. s. w.

Nach dieser gesegneten Predigt, wobey die zahlreiche Versamlung sehr bewegt war, ging er noch unter dem Schlußgesange aus der Kirche; reisete sogleich, um des ihm beschwerlichen vielen Abschiednehmens überhoben zu seyn, aus Philadelphia ab, und erreichte diesen Abend Frankfurt am Flusse Delaware, von wo er in den folgenden Tagen seine Reise nach Neuyork fortsetzte.

§. 43.

Das war also der Beschluß seiner Arbeit in Nordamerica; und damit will ich auch dieses Jahr beschliessen; zuvor aber noch etwas von seiner in Deutschland zurükgelassenen Familie anführen. Seine Gemahlin that, in der Zeit seiner Abwesenheit, verschiedene Reisen, nicht nur nach Ebersdorf, Herrnhut und Berlin; sondern auch nach Dännemark und Liefland. Sie hatte am 20ten August in Hirschholm eine Privataudienz bey der Königin von Dännemark, und dabey Gelegenheit, sich über den Grund ihrer Hoffnung, und über die ganze Sache des Heilands in unsern Tagen, gründlich und freymüthig zu erklären. In Liefland machte ihre Ankunft bey sehr vielen, welche dieselbe sehnlich gewünscht hatten, grosse Freude.

Noch ehe sie von Herrnhut abreisete, erhielt sie die Nachricht von Marienborn, daß ihr jüngstes Söhnlein David, (S. 1112.) welches sie daselbst zurük gelassen hatte, von dem Hüter unsers Lebens am 6ten Jun. zum Ende aller Noth gebracht worden sey.

Wer diesen kleinen David gekant hat, der erinnert sich seiner mit Vergnügen, denn er war ein liebenswürdiges Kind.

Als die Frau Gräfin in Liefland war, nahm GOtt ihr Töchterlein Johanna Salome (S. 1072. u. f.) in Herrnhut zu sich. Sie war ein lebhaftes, angenehmes, verständiges, und daher sehr geliebtes Kind. Sobald sie anfing ein Nachdenken zu bekommen, wurde man gewahr, daß sie über ein jedes Versehen bey sich selbst verlegen und beschämt war. Wenn sich der Eigenwille bey ihr regte, und man sagte ihr nur: unser lieber Heiland werde dadurch betrübt; so sey Er nicht gewesen u. s. w. so brachte sie das sogleich zurechte, und machte sie stille. Sie pflegte oft für sich zu beten, auch wol auf ihrem Angesichte liegend; und da erinnerte sie GOtt unsern Heiland immer daran: "Du hast dein Blut vergossen, für mich arm's Würmelein."

Als ihre Mama ein Lied auf des kleinen Davids Absterben machte, mochte sie sehen, daß ihr die Thränen in den Augen stunden; da sahe sie dieselbe nach ihrer Art an, und fragte sie: "Mama! wollen sie auch um mich weinen? Man geht ja nur zum Lamme; da singen wir Versel. Haben sie gleich keinen David und keine Salome mehr; so sind wir beym Lämmlein, da ists viel besser als hier."

Gleich, da sie krank wurde, freute sie sich darauf, daß sie aus der Zeit gehen, und den lieben Heiland sehen würde.

Noch in der letzten Nacht, da man bey ihrem Bette sang und musicirte, gab sie selbst einige Verse laut an, als: Der blutge Schweiß u. f. Lamm, Lamm, o Lamm, so wundersam u. f. Lamm, du hast die Welt gemacht, ich bin auch dein Creatürlein u. f. Kurz vor ihrem Ende bestellte sie kindliche Grüsse an ihren Papa und Mama; darauf sagte sie, sie wolle schlafen; und entschlief auch wirklich unter dem Gesange noch einiger Verse.

Unserm Grafen waren seine Kinder wol sehr lieb; er hatte aber mit seinem HERRN, der sie mit seinem Blute erkauft, und dem er sie zum ganzen Eigenthum übergeben hatte, die kindliche Abrede genommen:

Wilst Du ihnen Arbeit geben,
Lämmlein, o so laß sie leben;
Sonst kanst Du sie bald erheben
In das Reich der Kinderlein.

Er war daher gemeiniglich bey der Nachricht von dem Verscheiden seiner Kinder, ob er gleich sein Vaterherz dabey fühlte, dennoch darüber erfreut, daß er sie nun in ewiger Sicherheit wußte.



Des



Des fünften Theils fünftes Capitel, von dem Jahr 1743.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen Rükreise aus America nach England;

§. 2. Ankunft in London; Reise nach Yorkshire;

§. 3. Wiederkunft nach London, und Gemeinarbeit daselbst.

§. 4. Von einer Brüdersocietät in London, zur Beförderung der Heidenmißionssache.

§. 5. Noch von des Grafen Aufenthalt daselbst.

§. 6. Er reiset nach Holland, und conferirt in Amsterdam mit verschiedenen Aeltesten und Bischöfen der Brüder.

§. 7. Seine Freude über seinen Sohn Christian Renatus, und Absicht mit demselben.

§. 8. Besuch des Grafen von Promnitz in Amsterdam. Reise nach Heerendyk.

§. 9. Verhandlung bey den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, wegen der Brüderkirche.

§. 10. Des Grafen Zurükkunft in die Wetterau, und nächste Beschäftigungen daselbst.

§. 11. Von seiner speciellen Arbeit in der Gemeine auf dem Herrnhaag.

§. 12. Seine Bedenken wegen einiger Umstände derselben;
§. 13. Wie auch wegen eines gewissen Geldnegotii.
§. 14. Seine Gedanken, in Absicht auf das Seminarium in der Wetterau.
§. 15. Seine Besuche auf der Ronneburg;
§. 16. Conferenzen mit den Arbeitern;
§. 17. Und Bedenklichkeit wegen einer intendirten Brüdercolonie im Gothaischen.
§. 18. Seine Gemahlin kommt aus Liefland zurük. Einige Folgen ihres dortigen Aufenthalts.
§. 19. Des Grafen Verbindung mit einigen Mitarbeitern zur Kindlichkeit und Einfalt.
§. 20. Von seinen fernern Beschäftigungen, als: wegen Neustadt, wegen einer Colonie nach Pensilvanien u. s. w. ingleichen von seiner Methode bey Verheirathungen.
§. 21. Seine Abreise nach Hirschberg zum Synodo.
§. 22. Verhandlung auf demselben, wegen einer königlichpreußischen, den Brüdern ertheilten Conceßion.
§. 23. Der Graf reiset über Ebersdorf nach Berlin. Seine Geschäfte daselbst.
§. 24. 25. Fortsetzung.
§. 26. Seine fernere Bemühungen, die Brüder in Schlesien in der Verbindung mit der lutherischen Kirche zu erhalten.
§. 27. Noch etwas von seinem dismaligen Aufenthalte in Berlin.
§. 28. Seine Abreise nach Schlesien; Aufenthalt in Burau, und Verrichtungen daselbst.
§. 29. 30. Von einigen kleinen Schriften des Grafen.

§. 32.





§. 1.

Die Rükreise des Grafen nach England will ich mit des Capitain Nicolaus Garrison (S. 1178.) Worten erzehlen. Er sagt in einem Schreiben an mich: "Am 2ten Januar, alten Stils 1743. besuchte mich der Herr Graf von Zinzendorf auf seinem Wege nach Neuyork, in meinem Hause; welches nicht weit von Neuyork lag, und gab mir einen Beruf, daß ich mit ihm nach Europa reisen, und auf einem Schiffe, welches Brüder nach America zu bringen hatte, die Stelle eines Capitains versehen solte. Ob ich mir nun gleich vorgenommen hatte, nicht wieder zur See zu gehen, so nahm ich doch diesen seinen Ruf mit Freuden an. Wir gingen demnach am 9ten Jan. alten Stils in dem Schiffe Jacob genant, von Neuyork ab, und unter Segel. Viele merkwürdige Dinge kamen zu meinem Erstaunen und Trost auf dieser Seereise vor. Ich will davon nur eines anführen.

Als wir am 14ten Februar nahe an den Klippen von Scilly waren, und einen Sturm aus Süden hatten, waren wir in grosser Gefahr, an diesen Klippen zu scheitern. Dem Schifsvolk war darüber angst, und mir war auch bange. Als der Herr Graf dieses wahrnahm, fragte er mich, ob dann die Gefahr wirklich so groß wäre; tröstete mich

mich aber zugleich, und sagte mir, wir würden alle glüklich und gesund zu Lande kommen. Er selbst war so vergnügt und munter in dieser Gefahr, daß ich mich darüber wundern mußte. Als er aber sahe, daß ich noch immer ängstlich war; so sagte er mir, der Sturm würde in zwo Stunden vorbey seyn. Ich aber konte kaum darauf hören; denn ich sezte voraus, so was könte kein Mensch vorher wissen; daher machte ich mich, mit Bitten und Flehen fertig zum sterben, wie ich sonst, in dergleichen Umständen, zu thun gewohnt war. Als nun die zwo Stunden verflossen waren, von denen er geredet hatte, sagte er mir, ich möchte nun hinauf gehen auf die Schifdekke, und nach dem Wetter sehen. Kaum war ich ein paar Minuten auf der Dekke gewesen, so legte sich der Sturm, der Wind wurde Südwest, und brachte uns aus aller Gefahr. Da wurde mir erst klar, was er mir gesagt hatte, und es drang mir sehr zu Herzen. Hierauf ging ich hinunter in die Cabine, und meldete ihm, daß sich der Sturm gelegt, und wir nun ausser Gefahr wären; er aber bat uns, wir solten nun mit ihm dem HERRN danken, welcher uns errettet hätte, und das thaten wir auch.

Weil ich nun gern gewußt hätte, wie es dem Herrn Grafen möglich gewesen, die Zeit so genau zu bestimmen, da sich der Sturm legen würde; so fragte ich ihn darum. Seine Antwort war, er wolle es mir ganz gerade sagen, weil er hoffen könne, daß ich keinen üblen Gebrauch davon machen würde.

Es ist schon über zwanzig Jahre, sagte er hierauf, daß ich mit meinem lieben Heiland einen herzvertraulichen Umgang habe. Wenn ich nun in gefährliche und seltsame Umstände komme; so ist mein erstes dabey, daß ich genau untersuche, ob ich daran schuld sey oder nicht. Finde ich nun etwas, damit Er nicht zufrieden ist; so falle ich Ihm gleich zu Füssen, und bitte um Vergebung. Da vergibt mirs dann mein guter Heiland, und läßt mich gemeiniglich zugleich wissen, wie es ablaufen werde. Wenn es Ihm aber nicht gefällt, mich den Erfolg vorher wissen zu lassen; so bin ich stille, und denke, es sey das beste für mich, daß es mir unbekant bleibe. Dasmal aber hat er mir es wissen lassen, daß der Sturm noch zwo Stunden dauren würde.

Es war mir zwar was neues und noch etwas fremde, was ich von ihm hörte, daß nemlich GOtt unser Heiland sich so herunter liesse, und mit einem armen Menschen so herzvertraulich würde; denn ich hatte in meinem Leben immer mehr gehört von dem grossen, zornigen und eifrigen GOtt, als von Seiner so unbegreiflichen Menschenliebe und Seinem Herunterlassen zu uns armen Creaturen. Indeß glaubte ich doch, was er mir sagte, und es blieb bey mir kein Zweifel dagegen übrig. Denn ich hatte soviel von ihm gesehen und gehört, auf dieser meiner Reise mit ihm, daß es mir in meinem Herzen ausgemacht war, er sey ein treuer Diener JEsu Christi."

§. 2.

Am 17ten Februar trat der Graf in Dover ans Land, und ging von da weiter nach London, wo er mich gelassen hatte, als er nach America ging. (S. 1347. u. f.) Ich war aber in der Zeit seiner Abwesenheit, auf inständiges Ersuchen, mit den Brüdern und Schwestern, welche als meine Mitarbeiter bey mir waren, nach Yorkshire abgegangen. Durch die Predigt des Evangelii von Christo dem Gekreuzigten, wobey sich GOtt etlicher Brüder insonderheit mit bedient hatte, waren daselbst viele hundert Seelen aus ihrem Sündenschlaf erwekt worden, und diese solten und wolten in der Gnade und Erkentnis JEsu Christi weiter geführt werden. Die Brüder waren auch willig, ihnen nach der Gnade, die sie von GOtt empfangen hatten, zu dem Ende die Hand zu bieten: doch liessen sie sich zum voraus von denen, die zur englischen Kirche gehörten, ein eigenhändig unterschriebenes Versprechen geben, daß sie ihre Kirche nicht verlassen wolten.

Hierauf gingen die Brüder getrost an die Arbeit, und verbanden sich mit einander, bey dem Zeugnis von dem Tode JEsu Christi für uns, und bey seiner heiligen Lehre, so einfältig zu bleiben, als wüßten sie ausserdem nichts. Sie hoften, es würde solches eine bleibende Frucht schaffen; und darauf gründeten sich hernach auch ihre Unterredungen mit den Seelen, und, wo es nöthig war, die Zurechtweisung derselben, insonderheit,

In diesem Gange fand uns der Graf, welcher am 25ten Febr. d. J. in Smithhouse, ohnweit Hallifax, mit seiner Tochter Benigna, der Aeltestin Anna Nitschmannin, und dem Bruder James Hutton, zu unsrer Freude, bey uns eintraf. Er wolte, um der Ordnung willen, in Absicht auf die Gemeinsachen in England nichts vornehmen, bis er sich mit mir, (weil mir die Aufsicht über dieselben damals anvertrauet war) vorher unterredet hätte; und darum hatte er sich sogleich nach seiner Ankunft in London, auf die Reise nach Yorkshire begeben.

Die lieben Leute daselbst, mit denen wir uns eingelassen hatten, gefielen ihm besonders. Er redete in ihrer Versamlung mit vieler Gnade und Segen zu ihnen, nahm sich auch Zeit, sie einzeln zu sehen und zu sprechen. Ueber ihren bisherigen Gang und was dabey noch weiter zu thun seyn möchte, besprach er sich mit mir und meinen Gehülfen. Nachdem er am 4ten Merz sich mit einer Gesellschaft von englischen Brüdern und Schwestern, auf die man damals dachte, ob sie nicht zu Gehülfen in dem uns anvertrauten Werk des HERRN zugezogen werden könten, herzlich verabschiedet hatte, reisete er nach London zurük.

§. 3.

Er nahm aber seinen Weg nicht gerade dahin, sondern ging über Cambridge (wo er die Collegia oder Academien besahe, und einige Professoren besuchte) nach Broadoaks, einem von den Brüdern gemietheten Schlosse, etwa vierzig englische

Meilen von London. Hier waren zu der Zeit die Kinderanstalten der Brüder in England, welche sie zwar in London angefangen, aber darum ins Land verpflanzt hatten, damit die Kinder (welche in London nicht vor die Stadt gehen konten, um frische Luft zu schöpfen, ohne böse Dinge zu hören oder zu sehen) in mehrerer Unschuld möchten erzogen werden. Der Graf besahe diese Anstalten, nennte den Ort Lambsinn, und ließ, als er nach London abging, seine Tochter Benigna noch daselbst bey den Kindern zurük.

Am 11ten Merz kam er wieder in London an, und war noch so voll von Yorkshire, daß er unter andern sagte, es habe ihm noch keine neue Gemeine so wohl gefallen als die Yorkshirische. Tages darauf hielt er mit den sämtlichen Aeltesten und Vorstehern der Brüdergemeine in London *) eine gründliche Unterredung, um ihnen ihr Amt theils zu erklären, theils sie zur Treue in demselben zu ermuntern. Hierauf theilte er seine Zeit so ein, daß er alle Tage eine Predigt in deutscher Sprache in der Brüderkirche hielt. Diese wurde nachgeschrieben, ins Englische übersetzt, und gemeiniglich Tages darauf, denen zu Liebe, die das Deutsche nicht verstunden, öffentlich in der Kirche gelesen.

Als ihm kurz vor seiner Abreise von London gesagt wurde, daß auch Franzosen da wären, die weder englisch noch deutsch verstünden, und doch gern das Evangelium hören wolten; hielt er ihnen am 24ten Merz eine französische Predigt, welches die erste in seinem Leben war.

Ausser

Ausser der öffentlichen Predigt, wozu jedermann gelassen wurde, hielt er in London sowol mit der Brüdergemeine überhaupt noch besondere Versamlungen, in welchen er so zu ihnen redete, wie es ihren Umständen, und dem an sie ergangenen Beruf des HERRN, gemäß war; als auch von Zeit zu Zeit Homilien an die Chöre; worinn er sich über dasjenige äusserte, was, nach der Natur eines jeden Chores, für dasselbe insonderheit nützlich und nöthig war. Endlich machte er sich auch mit den Gliedern der Gemeine persönlich bekant, und sprach eines nach dem andern zwar kurz, aber doch zum Zwek. Auch hielt er hier mit der Gemeine die heilige Communion; wobey er bezeugte, daß solche nicht nur zum Andenken sey, sondern zu einem so wirklichen Genuß, wie ihn ein Kind an seiner Mutter Brust wahrhaftig habe.

*) Ob gleich der Graf in Absicht auf einige Umstände der Brüdergemeine in London, eines und das andre zu erinnern hatte, wie man aus David Cranz Brüderhistorie S. 368. sehen kan; so konte und wolte er doch deswegen sich ihr nicht entziehen; sondern da die Sache einmal so war, und er sie nicht ändern konte, so hielt er es für seine Schuldigkeit, zum besten dieser Gemeine soviel, als ihm möglich war, willig beyzutragen. Siehe die naturellen Reflexionen S. 327. und 329.

§. 4.

An eine in England errichtete Societät, welche die Beförderung des Evangelii unter den Heiden zu ihrem Augenmerk hatte, (Society for the Fur-

Furtherance of the Gospel among the Heathen) hielt unser Graf in der Zeit verschiedene Reden, und erzehlte ihr nicht nur den elenden Zustand der armen Heiden, wovon er selbst ein Augenzeuge war, sondern machte sie auch mit der Arbeit der Brüder unter ihnen, und den dabey vorkommenden Schwierigkeiten bekant.

Die Gelegenheit zu dieser Societät, welche damals noch sehr neu war, hatten unsere über England zu den Heiden gehende, oder von ihnen zurükkommende Brüder und Schwestern, ohne es darauf anzutragen, gegeben. Sie waren, da sie sich zuweilen einige Wochen in England aufhalten mußten, um die Schifsgelegenheiten abzuwarten, unter unsern Freunden und Brüdern allda bekant worden. Als nun diese sahen, mit was für einem treuen Sinn für unsern HERRN und Heiland, mit welchem Hunger nach dem Heil der Heiden, ja mit welchem Dranwagen nicht nur der Gesundheit, sondern auch des Leibes und Lebens, die Brüder und Schwestern kindlich getrost zu ihrer Arbeit gingen; so wurden sie in ihrem Herzen aufgeregt, diesen Dienern JEsu Christi auf eine ihren Umständen gemässe Weise behülflich zu seyn. Sie erinnerten sich dabey der Worte 3 Joh. v. 5-8. **Mein Lieber, du thust treulich, was du thust, an den Brüdern und Gästen, die von deiner Liebe gezeugt haben vor der Gemeine; und du hast wohl gethan, daß du sie abgefertiget hast würdiglich vor GOtt. Denn um seines Namens willen sind sie ausgezogen,** und

und haben von den Heiden nichts genommen. So sollen wir nun solche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit Gehülfen werden. u. s. Aus diesem Grunde kamen dann einige unserer londonschen Freunde und Brüder zusammen, und überlegten, was sie zur Beförderung des Evangelii thun könten, auch um JEsu willen solten, und wie solches am besten geschehen möchte. Sie wurden mit einander eins, für die Heidenboten, solange sie in London wären, in Liebe zu sorgen; zu ihrer Seereise das nöthige anzuschaffen; schikliche Gelegenheiten zu ihren Reisen zu suchen, mit den Capitains der Fahrzeuge, die sie dazu erwehlten, den Accord zu machen; sie an gute Freunde des Orts, wo sie hin wolten, wo möglich zu empfehlen; die von ihnen kommenden und an sie abgehenden Briefe zu befördern; sie mit kleinen Bedürfnissen, die sie etwa begehren möchten, gelegentlich zu versehen und dergleichen.

Damit nun das alles ordentlich geschehen möchte, so errichteten sie eine Societät, welche monatlich zusammen kam, die Nachrichten der Heidenboten las, und alsdann soviel, als einem jeden beliebig war, in ein dazu hingestelltes Kästgen einlegte. Sie wehlten aus ihrem Mittel einige Brüder, welchen sie den Auftrag gaben, wöchentlich einmal, auch nach Erfordern der Umstände, mehrmalen zusammen zu kommen, und von Zeit zu Zeit dasjenige in die Hand zu nehmen, was der Absicht der Societät gemäß seyn würde. Sie machten auch einen Buchhalter, Caßirer, Secretarium und Diener

Diener aus; daß alles ehrlich, nicht nur vor GOtt, sondern auch vor Menschen, verhandelt werden möchte. *)

*) Diese Societät der Brüder in London continuirt noch, und ist im Jahr 1768. gleichsam aufs neue aufgelebt. Sie hat ihre Statuten, wie auch eine kurze Nachricht von ihrem Anfang, Fortgang, Absicht u. s. w. in den Druk gegeben; woraus man ein mehreres ersehen kan.

§. 5.

Ausser den vorerwehnten Arbeiten verwendete der Graf manche Stunde auf verschiedenes, womit er seinem Nächsten zu dienen glaubte. Er hatte mancherley Besuch, insonderheit von Leuten, die in ihrem Religionsgange eifrig waren, und besuchte dieselben gelegentlich wieder.

Seines Umgangs mit den Methodisten und Quäkern nicht zu gedenken, (denn von jenen ist S. 1044. u. f. und von diesen S. 1042. u. f. schon geredet worden) so lernte er unter andern um diese Zeit den Herrn John Cennik, einen eifrigen Prediger, kennen, welcher einige Jahre darauf ein treuer Mitarbeiter der Brüder worden, und es bis zu seinem seligen Verscheiden geblieben ist.

Mit einem Parliamentsgliede, dem Herrn James Erskine, einem so gelehrten als gottesfürchtigen Manne aus Schottland, kam er auch in einen sehr vertraulichen Umgang. Dieser gab ihm nicht nur, sowol mündlich, als in einem ausführlichen Schreiben, eine ganze Idee von dem Zu-

stande der Religion in Schottland, sondern invitirte auch die Brüder dahin, weil er wünschte, daß die Gottseligkeit in Christo JEsu in vielen Herzen möchte gepflanzet werden; worauf dann auch der Bruder Jakob Friedrich Hesse zu Ende dieses Jahrs dahin geschikt wurde. Herr Erskine erzehlte dem Grafen unter andern, daß er das Original der Protestation des böhmischen Adels gegen die Hinrichtung des theuren Märtyrers Johann Huß, in der Bibliothek zu Aberdeen gefunden und gelesen habe; sie sey von drey und funfzig Herren eigenhändig unterschrieben, und mit eines jeden Petschaft bekräftiget.

Dem Erzbischof von Canterbury stattete unser Graf einen freundschaftlichen Besuch ab; auch besahe er bey dieser Gelegenheit die Bibliothek zu Lambeth, und deponirte in derselben die Originalschriften von der Unterhandlung zwischen der Brüderkirche und der griechischen Kirche. Siehe die büdingische Samlung Band II. S. 713.

§. 6.

Am 25ten Merz trat unser Graf seine Reise nach Holland an, und weil in Gravesand das Fahrzeug noch nicht segelfertig war, machte er sich die Wartezeit zu nuße, und kam mit seinen Mitarbeitern, die ihn bis dahin begleitet hatten, in wichtige Ueberlegungen. Er überdachte das ihm von unserm HErrn JEsu Christo anvertraute Kirchengeschäfte, und es wurden ihm durch seine Gnade viele Dinge, wobey er Anstand hatte, ins rechte

Licht

Licht gesezt; wovon ich ein sehr gesegnetes Andenken behalten habe; denn ich war auch dabey anwesend.

Er kam dann mit seiner americanischen Gesellschaft, welche aus zwanzig Personen bestand, zu Anfang des Aprils glüklich in Holland an, und ging von Rotterdam zuerst nach Gravenhaag, wo er den Herrn **Abraham von Gersdorf**, als damaligen Deputatum der Brüderkirche, zu seiner Freude antraf. Nachdem er sich mit ihm besprochen, kam er am 4ten April nach Amsterdam, und hielt daselbst mit den Aeltesten und Bischöfen, welche sich da eingefunden hatten, eine gründliche Unterredung über alles, was während seiner Abwesenheit vorgefallen war.

Er hatte vor seiner Abreise von Marienborn nach America einige Brüder ernant, zu gemeinschaftlicher Bedienung der Gemein- und Pilgersache, und dieses Collegium hieß die Generalconferenz. (S. 1341.) Weil nun dasselbe den Auftrag hatte, in Abwesenheit des Grafen alles das zu besorgen, was zum besten der Brüderunität von Zeit zu Zeit dürfte erforderlich seyn; so war es wol darinn unermüdet. Es blieb aber bey den currenten Dingen nicht stehen, sondern nahm, in Absicht auf Marienborn, Herrnhaag, Holland, Schlesien, Gotha, Montmirail 2c. allerhand neue Geschäfte in die Hand; und glaubte dabey ungezweifelt, daß es nichts anders thue, als was seinem Auftrage gemäß sey.

Unser Graf aber sahe dieses ganz anders an. Denn er hielt 1) überhaupt dafür, daß es besser ge-

wesen wäre, wenn die Generalconferenz auf die Dinge, welche schon im Gange waren, sich eingeschränkt hätte. Wäre es ja nöthig gewesen, in Absicht auf die eben benanten Orte, oder sonst, etwas neues zu unternehmen, so hätte man, meinte er, ihn billig vorher darüber hören sollen. Denn weil ihn sein Vorsteheramt, welches er am liebsten niedergelegt hätte, nicht sey abgenommen worden (S. 1302. u. f.) und er auf dem londonschen Synodo den Auftrag erhalten, allenthalben, wo es nöthig, zu helfen, einzulenken, zu erinnern, anzustellen rc. (S. 1357.) so könne er nicht begreifen, wie die Generalconferenz, ohne alles mit ihm zum voraus zu überlegen, so wichtige Geschäfte hätte unternehmen mögen. Es sey ja so schwer nicht gewesen, deswegen nach America zu schreiben, und seine Antwort zu erwarten. Der Graf hatte überdem 2) bey den in seiner Abwesenheit angefangenen Unternehmungen insonderheit auch manches zu bedenken. Theils waren sie ihm an und für sich selbst nicht lieb; theils konte er die Art und Weise, wie sie waren behandelt worden, nicht genehmigen.

Das erinnere ich hier zum voraus; denn es gibt den Schlüssel zu manchen Verhandlungen dieses Jahrs, von denen ich noch zu reden habe.

§. 7.

Hier sahe der Graf auch seinen Sohn Christian Renatus, bey welchem seit seiner Abreise nach America eine grosse Veränderung vorgegangen war, zum erstenmal wieder, und freute sich gar sehr über ihn.

Man

Man hatte zwar bey diesem jungen Herrn von Jugend auf die Arbeit des heiligen Geistes wahrgenommen, und ich habe einige Spuren davon angezeigt S. 642. 670. 1073. und 1205. Wie aber unser Graf der vesten Meinung war, daß alle junge Leute, die unter den Brüdern erzogen werden, wenn sie gleich vor vielem Bösen verwahrt sind, und sich zu vielem Guten gewöhnt haben, ihr Elend und Verderben, womit Leib und Seele behaftet ist, im Lichte des heiligen Geistes, eben so, wie andre Menschen, die solche Vorzüge der Erziehung nicht haben, gründlich erkennen, und Gnade in JEsu Blute erfahren und erhalten müßten; so glaubte er eben dieses von seinem Sohne. Er ließ ihm auch solches nach Gelegenheit nicht unbezeugt, und redete oft mit seinem HERRN und Heilande darüber. Insonderheit hatte er, bey seinem dritten Besuch der Heiden (S. 1445.) gar viel vor dem Heiland über ihn gedacht, gebetet und geweint, und war in seinem Herzen versichert worden, daß dieser sein Sohn zu einem Kinde GOttes, und einem Diener JEsu Christi gedeihen würde.

Als er ihn nun dasmal so verändert fand, daß er ihn kaum mehr kante; so war er darauf bedacht, wie er zum Dienste des Heilands und seiner Kirche ferner treulich erzogen werden möchte. Nach vieler Ueberlegung kam er zu dem Entschluß, ihn in der Nähe bey sich zu behalten, und ihn nicht nur in der Arbeit unter den ledigen Brüdern, sondern auch in allen übrigen Gemeingeschäften, zu gebrauchen. Wie fern er diesen Zwek erhalten habe, wird seiner Zeit erscheinen.

§. 8.

Der Herr Graf Balthasar Friedrich von Promniz, den unser Graf vorher noch nie gesehen, der ihm aber sein Herz schriftlich dargelegt, und auf die erhaltene Antwort ihm abermals seinen ganzen Sinn für den Heiland bezeuget hatte, (Siehe die gegenwärtige Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld S. 193. u. f.) kam auch ihn in Amsterdam zu besuchen. Dieser Herr war etlichemal zum Segen für sein Herz, in Herrnhut gewesen, und hatte zu den Brüdern, und ihren Gemeinen eine besondere Liebe; die er auch bey verschiedenen Gelegenheiten, an solchen Orten, wo man dergleichen von ihm nicht erwartete, zu Tage gelegt hatte.

Unserm Grafen war die Herzensstellung dieses Herrn zur Freude; indessen bedauerte er doch, daß ihn die Brüder zu ihren Geschäften, in Berlin und Gotha, welche eigentlich ins Syndicat der Brüdergemeinen einschlugen, ersucht hatten. Denn ob er gleich nicht zweifelte, daß der Graf von Promniz mit vielem Verstande und grosser Treue den Auftrag, welchen er willig übernommen, zu befolgen, gemeint gewesen sey; so war doch von ihm nicht zu erwarten, daß er von allen den Dingen, worinn man zu Hause seyn muß, wenn man die Geschäfte dieser Gemeinen in die Hand nimmt, die nöthige Einsicht hätte.

Am 12ten April ging unser Graf nach Heerendyk, wo zugleich die mit ihm aus America gekommenen

menen Brüder und Schwestern, wie auch verschiedene Besuchende aus England und Amsterdam, sich einfanden. Er erzehlte daselbst in einer Versamlung, die einige Stunden währte, vieles von dem, was in America vorgekommen war; hielt ausserdem einige Gemein- und Chorreden, auch die heilige Communion, und ging am 15ten April wieder nach Amsterdam zurük.

§. 9.

Es lag ihm nunmehro nicht wenig an, die Gemeinen in Deutschland bald wieder zu sehen; jedoch wolte er gern noch vor seiner Abreise aus Holland einige die Brüder betreffende Dinge bey den Herrn Generalstaaten ins rechte Licht setzen.

Er hielt sich verbunden, das Syndicat der Brüderkirche, welches er bey seiner Abreise nach America theils dem Bischof Polycarpus Müller (S. 1335. u. f.) theils dem Bruder David Nitschmann, überlassen hatte, zuvörderst in seine Hand zu nehmen; um dasjenige wieder in die rechte Schranken zu bringen, was, nach seiner Einsicht, war verschoben worden. Siehe die naturellen Reflexionen S. 261.

Nun hatte der Herr von Gersdorf, als Deputatus der Brüderkirche, in Gravenhaag gebeten:

1) Um öffentliche Kirchenfreyheit für die Brüder, in allen Provinzen der vereinigten Niederlande;

2) Um Freyheit, einige Glieder der Brüderkirche nach Ost- und Westindien, in die holländi-

schen Colonien, zur Bekehrung der Heiden zu versenden;

3) Daß wenn die Herren Generalstaaten etwa wegen der Brüder Lehre und Kirchenzucht eine genauere Einsicht haben wolten, sie eine Commißion zur Untersuchung ihrer Sache ernennen möchten.

Es war auch hierauf eine Commißion zu dem Ende ernant worden; wie solches der Extract aus den Registern der Herren Generalstaaten in causa der evangelisch mährischen Kirche *) in der büdingischen Samlung Band II. S. 711. besaget.

Wie nun dem Grafen diese Resolution der Herren Generalstaaten, in causa der evangelisch mährischen Kirche, sehr lieb war; so hielt er für nöthig, den Herrn Commissariis die Frage, worauf es ankomme, bestimmt anzuzeigen. Dieses that er in einem Memoire, in französischer Sprache, welches in der büdingischen Samlung Band II. S. 698. u. f. gedrukt ist.

Der Erfolg davon war, daß seit der Zeit die evangelischen Brüder einer erwünschten Ruhe in den vereinigten sieben Provinzen sich zu erfreuen haben.

*) Wenn man sich hierbey an das erinnert, was S. 1129. u. f. von dem Hirtenbriefe und S. 1215. von David Nitschmanns und D. Ellers Rükkunft aus Ceylon unter andern gesagt worden, so wird man nicht nur sehen, was die Brüder zu diesem Ansuchen bey den Generalstaaten veranlasset habe, sondern auch daraus abnehmen, daß die Obrigkeit von den Brüdern anders gedacht haben müsse, als sie in besagtem Hirtenbriefe beschrieben werden.

§. 10.

§. 10.

Nachdem der Graf soweit in Holland fertig war, ging er (in Gesellschaft seines Sohns Christian Renatus, seiner Tochter Benigna und der Schwester Anna Nitschmannin) am 20ten April nach Utrecht, und von da nach der Wetterau. Am 26ten April traf er im Schlosse Lindheim ein, und Tags darauf ging er auf den Herrnhaag, wo eben, als er ankam, die Gemeine, an dem gewöhnlichen Bet- oder Gemeintage, versamlet war; da er dann sogleich eine Rede an dieselbe über die Loosung des Tages hielt, und ihr seine herzliche Liebe bezeugte; nachhero aber vieles von den Umständen in America, England und Holland, theils vorlas, theils mündlich vortrug.

Nachdem alle Versamlungen vorbey waren, hatte er mit den Brüdern der bisherigen Generalconferenz, und den Schwestern, die bey ihrem Geschlechte mit waren gebraucht worden, eine vergnügte Conversation.

Am 28ten April war Sonntag; da der Graf öffentlich predigte, auch die Gemeinversamlung, und ausserdem einem jeden Chore eine eigene Homilie hielt; die ledigen Brüder aber Classenweise, das ist, in kleinen Abtheilungen, Person vor Person sahe.

Am 30ten ging er nach Büdingen, den Herrn Grafen zu besuchen, hatte jedoch an eben dem Tage in Herrnhaag Vormittags mit den Helfern, und Abends mit den Hauptarbeitern eine Unterredung; und diese letzte währte bis Nachts um ein Uhr.

§. 11.

Auch beschäftigte er sich an diesem und den folgenden Tagen noch insonderheit mit den Chören der Gemeine. Die Gemeinloosung am 30ten April hieß: JEsus sahe seine Mutter stehen Joh. 19; am 1ten May: Ihr Männer liebet eure Weiber; am 3ten: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen u. s. w. und diese Schriftworte gaben ihm Gelegenheit, ein jedes Chor nicht nur mit einer Homilie, sondern auch mit einem Liede, worinn die für dasselbe vorzüglich gehörigen oder besonders auf sie applicirten Materien kurz zusammen gefaßt waren, zu erfreuen. Das Lied für die ledigen Brüder: Das Opfer, welches die Sünde büßt, ist allein darum ans Kreuz gespießt, daß es, ohne sonst was, vor GOtt solt' gelten u. s. f. N. 1845. zeichnet sich vor andern aus. Daß ein armer Sünder, der in JEsu Blute gewaschen worden, und Vergebung der Sünden habe, nicht aus Zwang, sondern mit Freuden und von Herzen gern, das Gute thue, das Böse lasse, und der Heiligung nachjage, ist unter andern in demselben lieblich ausgeführt.

In den Liedern für das Ehechor, welche er von dieser Zeit an gemacht hat, findet man eine Privatidee, die auch in einigen mystischen Schriften zu bemerken ist. Sie gehet auf den Zustand des Menschen, theils vor dem Falle, theils nach seiner zu erwartenden Vollendung; und bestimmt davon etwas, das in der heiligen Schrift nicht bestimmt ist. Ich habe oft gewünscht, daß er diese seine Ge-

Gedanken für sich behalten hätte; denn sie haben viel Streit veranlasset, und wenn sie auch wahr wären; (man findet aber mehr Gründe dagegen, als man dafür anbringen möchte) so sind sie doch gewiß nicht nöthig zur Seligkeit.

§. 12.

Wie nun hieraus zu ersehen ist, daß der Graf, bey seiner Zurükkunft, die Gemeine auf dem Herrnhaag in herzlicher Liebe angefaßt habe; so ist doch nicht zu leugnen, daß er ihrentwegen, in Absicht auf gewisse Umstände, in Bedenken gerathen sey.

Ich habe nemlich S. 1107. erinnert, daß er gern gesehen hätte, daß sich Herrnhaag auf die Art an die reformirte, wie Herrnhut an die lutherische Religion (S. 793.) angeschlossen hätte, mit Beybehaltung der den Brüdern so sehr gesegneten Gemeinordnung und Einrichtung. (S. 411. u. f.) Die Brüder aber hatten in seiner Abwesenheit, durch einen neuen Contract mit dem Herrn Grafen von Ysenburg-Büdingen, Herrnhaag als eine zur mährischen Kirche, und unter die Inspection ihrer Bischöfe gehörige Gemeine öffentlich behauptet. Es war auch ein Darlehn von einem ansehnlichen Capital damit verbunden worden, wovon der Graf gefährliche Folgen befürchtete.

Weil nun hierdurch seine Absicht mit dem Herrnhaag durchschnitten war; so faßte er den Entschluß, der Gemeine daselbst mit dem Evangelio zu dienen, sich aber in ihre übrigen Verhältnisse nicht einzu-

einzulassen. Dem zu folge besuchte er Herrnhaag an Gemein- und Abendmahlstagen; hielt Sonntags sowol Chorhomilien, als Gemeinreden; sprach die Brüder und Schwestern in Classen und nach Gelegenheit einzeln; und das alles mit vielem Eingange, und grossem Segen. Aber den Conferenzen, die nicht sowol die Seelen, als den Ort selbst betrafen, wolte er nicht beywohnen.

§. 13.

Am 5ten May zog der Graf nach Marienborn, und einige Tage darauf besuchte er den Grafen von Ysenburg- Meerholz.

Dieses Schloß Marienborn, (S. 1017. 1103.) war in der Zeit der Abwesenheit unsers Grafen, mit der Pflege **Ekkertshausen**, wozu es gehört, durch einen Contract zwischen dem Grafen von Meerholz und **Matthäus Beuning** von Amsterdam, dem letzteren, gegen ein gewisses Darlehn, auf dreyßig Jahre von 1743. an verpfändet worden. Hierinn konte sich unser Graf nicht gut finden. Denn er hatte Marienborn von seinem Herrn Vetter zu Meerholz miethweise in Besitz; durch besagten Contract aber wurde es dem Herrn Beuning eingeräumt.

Nun hatte unser Graf, ob er gleich mit der Geldnegotiation, die man gegen seinen Sinn vorgenommen, sehr unzufrieden war, und dagegen, sobald er was davon vernommen, protestirt hatte, dennoch dem Herrn Beuning, welchem es unvermuthet schwer fiel, das versprochene Capital zu schaffen,

sen, zu einem grossen Theil des erforderlichen Geldes auf Ersuchen geholfen. Daher entstand endlich die Frage, ob es nicht besser wäre, daß besagter Contract auf den Herrn Grafen von Zinzendorf oder seine Gemahlin transferirt würde; weil doch dieser nicht nur mit seiner Familie, sondern auch mit den Brüdern und Schwestern und Kinderanstalten, welche er zu seinem Hause rechnete, das Schloß Marienborn zu seinem Aufenthalt nöthig hätte; Herr Beuning aber, um seines Negotii willen, sich grossentheils in Amsterdam aufzuhalten pflegte.

Die Sache konte zwar nicht gleich in Ordnung gebracht werden; indessen aber wurde die Schloßkirche in Marienborn, so wie es dem Contracte gemäß war, geöfnet, und der Graf predigte selbst darinn zu einem grossen Auditorio, wozu sich viele Fremde einfanden; und hernach kam auch die vorerwehnte Sache theils zwischen ihm und Herrn Matthäus Beuning, theils zwischen ihm und dem Herrn Grafen von Meerholz zu Stande.

In der Darlegung richtiger Antworten u. s. redet unser Graf S. 229. sehr gerade von dieser Sache; und aus seiner Relation siehet man, daß dem Herrn Grafen von Meerholz ganz würde geholfen worden seyn, wenn er, unser Graf, bey dem Anfange der Sache gegenwärtig gewesen wäre. Denn sein Vorhaben war, dem Grafen von Meerholz ein zu Tilgung seines ganzen Creditwesens hinlängliches Capital zu verschaffen. Derselbe hatte ihn nicht nur darum ersucht, sondern er glaubte ihm

diese

diese Treue auch um deswillen schuldig zu seyn, weil er ihm sein Schloß Marienborn, vor einigen Jahren auf eine so generöse und ganz unintereßirte Weise zur Wohnung überlassen hatte. (S. 1103.) Als aber in unsers Grafen Abwesenheit die Brüder, welche in die Geldnegotiation eingeflochten wurden, von büdingischer Seite sich überreden liessen, die intendirte Capitalsumme nur halb an Meerholz, halb aber an Büdingen in Vorschuß zu zahlen; so wurde dem Herrn Grafen von Meerholz doch nicht aus seinem Creditwesen geholfen. Das schmerzte unsern Grafen sehr, und er war mit den Brüdern, die sich dazu überholen lassen, übel zufrieden.

§. 14.

Das Seminarium theologicum (S. 1205.) hatte der Graf, bey seiner Abreise nach America, der Aufsicht der beiden Bischöfe Polycarpus Müllers, und Johann Nitschmanns überlassen. Seine Absicht war, daß aus den Brüdern, die zu demselben gehörten, Zeugen JEsu werden möchten, die theils unter den Heiden, theils unter den Juden, theils in der lutherischen, theils in der reformirten Kirche, theils bey Kindern, theils auf andere Weise, könten gebraucht werden.

Bey seiner Zurükkunft aus America fand er das Seminarium (welches bisher in Marienborn gewesen war, und seinen Aufenthalt nachher in Lindheim nahm) nicht nur sehr vermehrt, sondern auch in einigen Stükken geändert. Unser ehrwürdiger Polycarpus Müller, der ein sehr gelehrter Mann

Mann war, schien es darauf anzutragen, daß die Schulgelehrsamkeit in unserm Seminario mit Ernst möchte getrieben werden; der Graf aber befürchtete dabey, daß die Brüder in demselben, wenn sie auch nicht von der Hauptsache, nemlich, der Erkentnis JEsu Christi dadurch abkämen, doch leicht auf Nebendinge fallen, und mit sonst nüzlichen Sachen sich mehr einlassen möchten, als es ihrer eigentlichen Destination gemäß sey. Er gedachte zurük an das, was ihm der Erzbischof von Canterbury erst vor kurzem in England gesagt hatte; daß er nemlich nicht ohne Besorgnis sey, die Brüder möchten von der Einfalt abkommen, wenn ihre Bischöfe anfingen, ihre jungen Leute mit Gelehrsamkeit zu füllen. Demnach suchte er treulich, jedoch mit vieler Weisheit dem vorzubeugen, was bey dieser Einrichtung vielleicht schädlich werden könte.

Nach seinem Sinne solte in dem Seminario nicht allein die reine Lehre, wie sie aus der heiligen Schrift in der augspurgischen Confeßion verfasset ist, gründlich getrieben, sondern auch die allernächste Methode, sie ans Herz der Menschen zu bringen, deutlich angewiesen werden. Man solte die Glieder desselben, durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, darauf führen, daß sie nicht das ihrige, sondern das, was JEsu Christi ist, treulich und von Herzen suchen möchten. Sie solten nicht mit unnüzen Streitfragen, noch weniger mit übertriebenen Meinungen oder Säzen sich beschäftigen, sondern sich vielmehr in den Dingen üben, die ihnen unent-

unentbehrlich wären, wenn sie GOtt und ihrem Nächsten wolten brauchbar seyn. Ordentlich, demüthig, einfältig in Lehre und Wandel, und gehorsam zu werden, darnach hätten sie sich zu bestreben, damit man es ohne Bedenken wagen könne, sie auf eine ihrer Gabe gemässe Weise anzustellen u. s. w.

§. 15.

Am 8ten May ging er mit einigen seiner Mitarbeiter nach der Ronneburg. (S. 977.) Die Brüder hatten, weil ihnen allenthalben der Raum zu enge ward, dieses alte Schloß von dem damaligen Pächter gemiethet, und es wohnte zu der Zeit eine ganze Gemeine daselbst, die mit allen nöthigen Aemtern und Ordnungen versehen war. Auch befand sich eine Kinderanstalt da. Der Graf besuchte also diese ronneburgische Gemeine; und das geschahe mehrmalen; wie er sich dann auch oft, wenn er die Einsamkeit suchte, nach der Ronneburg zu retiriren pflegte. Unter andern brachte er den 14ten Junii, an welchem Tage, vor sieben Jahren, er als ein Exulant daselbst angekommen war, (S. 978.) nebst einigen seiner Mitarbeiter, in dankbarer Erinnerung, auf der Ronneburg zu. Ausserdem bediente er sich derselben, bey diesem seinem Aufenthalt in der Wetterau, zu verschiedenen wichtigen Conferenzen, auch andern Gemeingeschäften; kurz, sie war ihm dasmal sehr gelegen, sonderlich wenn er gern ungestört an seiner Arbeit bleiben wolte.

§. 16.

So machte sich dann der Graf mit allen in seiner Abwesenheit vorgegangenen Veränderungen, und mit dem gegenwärtigen Zustande der Sachen, gründlich bekant. Die Brüder und Schwestern, denen bey seiner Abreise nach America die Besorgung der Gemeinangelegenheiten anvertrauet worden, waren fast immer um ihn, und unterliessen nicht, ihm von allem Auskunft zu geben. Er hörte einen wie den andern, welches auch um soviel nöthiger war, als sich verschiedene Mißverständnisse geäussert, und die vorhin nicht leichten Sachen noch mehr erschweret hatten. Er selbst fand nöthig, sehr vorsichtig zu verfahren, damit nicht sein Dissensus, den er über manchen Dingen nicht unbezeugt lassen konte, die Liebe und den Frieden, an dessen Erhaltung soviel gelegen war, stören möchte.

Indeß ging er aufs neue in die Arbeit hinein, und suchte die Fehler wieder gut zu machen, die hier und da geschehen seyn mochten. Unser lieber HERR war auch mit ihm, und gab ihm nicht nur gleich beym ersten Eintritt in die Gemeine nach seiner Rükkunft, sondern auch hernach bey allen Gelegenheiten, soviel Gnade, und bekante sich so mächtig zu seinem Vortrage und andern Unternehmungen, daß die Glieder der Gemeine ihn mit Danksagung gegen den Heiland in ihrem Herzen aufnahmen. Man sahe bey diesen ihm so nahe gehenden Umständen recht deutlich, daß GOtt unser Heiland sich bey schweren Uebungen am nächsten zu seinen Dienern hält und bekennet.

In den oftmaligen Unterredungen, welche er mit denen zum Dienst der Gemeine angestellten Personen hatte, erinnerte er sie hauptsächlich an die Grundprincipia ihrer Verbindung vor dem HErrn; denn er glaubte, daß aus den Principiis alles fliesse, und wenn die bey einem willigen Herzen deutlich und richtig wären, an den Folgen nicht zu zweifeln sey. Dabey suchte er, sie von den Fehlern, die sie gemacht hatten, zur Beugung vor dem HERRN, und zur Besserung, zu überzeugen; und GOtt ließ es ihm gelingen. Als er sie einsmalen alle beysammen hatte, fing er an, recht vertraulich und freymüthig mit ihnen zu reden; zeigte zuerst seine eigene Fehler an, und sodann nante er ihnen auch die ihrigen; welches in Liebe aufgenommen wurde, und einen tiefen Eindruk machte. Er hielt hierauf das Pedilavium (S. 549.) mit ihnen, und ich darf getrost sagen, der HERR bekante sich dazu, und ließ es ihnen zum wahren Segen werden.

§. 17.

Indeß war auch unser lieber Bruder David Nitschmann von seiner Negotiation im Gothaischen zurükgekommen.

Es hatte nemlich der Graf Balthasar Friedrich von Promniz von dem Grafen von Gotter ein Gut im Sachsengothaischen erkauft, und, mit Vorbehalt der Einwilligung höchster Landesherrschaft, eine mährische Brüdergemeine daselbst aufzunehmen beschlossen. Die Sache war auch schon in Bewegung gekommen, und gehörigen Orts angebracht worden.

Als

Als aber der Graf zurük kam, war er nicht nur mit den Brüdern, die darinn geschäftig gewesen, deswegen sehr unzufrieden; *) sondern gab auch dem regirenden Herzoge von Sachsen-Gotha seine Gedanken darüber schriftlich zu erkennen; (Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 571. u. f.) und wegen dessen, was beym Consistorio in Gotha in Absicht auf die Brüder vorgekommen war, erklärte er sich noch besonders in Briefen an den geheimen Rath von Oppeln, und an den Viceconsistorialpräsidenten D. Cyprian.

So zerschlug sich dann die damals vorseyende Colonie im Gothaischen, und der Graf rief die schon dort befindlichen Brüder zurük.

Es hat sich aber nachher, nicht ohne Vorwissen und Concurrenz des Grafen, dennoch gefügt, daß auf dem vorerwehnten Gute **Neudietendorf**, eine Brüdergemeine etablirt worden, die sich nach der gleich damals geäusserten Absicht unsers Grafen zur evangelischlutherischen Kirche hält, und von dem lutherischen Parocho mit Wort und Sacramenten bedienet wird, dabey aber die von höchster Landesobrigkeit, nach guter Einsicht der Sache, ihr gnädigst zugestandene eigene Disciplin und Ordnung, gleich andern Brüdergemeinen, beybehält. Siehe **David Cranz Brüderhistorie** S. 376. u. f. 606. u. f. 730. u. f.

*) Unter die Puncte, worinn der Graf anders dachte, als einige, ja ich darf sagen, als sehr viele Brüder, gehörte vornemlich auch folgender. Er trug es beständig darauf an, daß sich die Brüder

an eine evangelische Religion anschliessen, und nur das Kleinod ihrer Verfassung behaupten solten. Die Brüder aber hatten durch die Streitschriften, worinn sie so viele falsche Beschuldigungen und handgreifliche Unwahrheiten gefunden, das Vertrauen zu den lutherischen Theologen verloren, und hatten so gar kein Herz, sich ihren Händen zu überlassen, daß sie vielmehr auch im Gothaischen eine Gemeine zu errichten suchten, die ganz zur mährischen Kirche gehören, und unter ihren Bischöfen stehen solte.

§. 18.

Am 21ten May langten die übrigen Brüder und Schwestern, welche mit dem Grafen aus Pensilvanien gekommen waren, auch in Marienborn an. Sie hatten ihren Weg von Heerendyk bis Frankfurt zu Wasser genommen, und das hatte ihre Ankunft verzögert. Tages darauf hatte unser Graf auch die Freude, seine Gemahlin wieder zu sehen, die von St. Petersburg und Liefland zurük kam. *)

Man erfuhr hintennach, daß sie als die Stifterin einer neuen Secte in Liefland angegeben worden, welche ungegründete Aufbürdung für sie von unangenehmer Folge hätte seyn können, wenn nicht der HERR über ihr treulich gewacht hätte. Der Graf aber fand sich bewogen, deswegen nach Liefland und Petersburg nachdrükliche Vorstellungen zu thun. Man findet unter andern ein wegen dieser Sache ergangenes Schreiben in der büdingischen Samlung Band III. S. 489. u. f. Auch sezte er am 9ten Jun. d. J. ein Schreiben an den heiligen

Syno=

Synodum der rußischen Kirche auf, und communicirte es seinen Mitarbeitern; welches in der büdingischen Samlung Band III. S. 492. u. f. sowol deutsch als lateinisch zu lesen ist. Er sagt darinn unter andern: "Unsere Feinde reden übels von uns; und ungeachtet wir weit von Rußland wohnen; so haben sie doch schon allerley boshafte Dinge incaminirt, um uns aus der Kaiserin Landen zu eliminiren, ehe wir hinein kommen. Wir wissen nicht, ob wir das jemals suchen werden; denn wir sind nicht so zahlreich, daß wir auf Colonien zu denken nöthig hätten; aber das wissen wir, daß es vor GOtt und Menschen unverantwortlich sey, und bey unsern Nachkommen uns eine blame zuziehen würde, wenn wir der rußischen Kirche nicht nur unbekant, sondern gar unter einem erdichteten Namen und Zeugnis odiös gemacht würden, ohne es auf alle ersinnliche Art abzuwenden."

Er bittet also den Synodum, mit Kaiserlicher Majestät Erlaubnis eine Commißion aus ihrer Religion niederzusetzen, und ihn selbst zu sprechen, um zu erfahren

1) Wer er sey;

2) Was die mährische Kirche sey;

Und dann zu überlegen, was ihre Christenpflicht erfordere, von der Brüderkirche zu denken, von ihr zu sagen, und mit ihr zu thun.

Zum Schluß sagt er: "Im übrigen wollen wir weder unsere Feinde bey euch verklagen, noch bey GOtt. Der HERR segne sie und mache

sie so selig in seinen Wunden als uns! dahinein schliessen wir Euch alle; denn es ist Raum da."

Wie dieses Schreiben dem Synodo in die Hände gekommen, das referirt **David Cranz** in der **Brüderhistorie S. 401.**

*) Hier kan ich nicht unerinnert lassen, daß man um diese Zeit angefangen, ihn Papa zu nennen. In Pensilvanien hieß er bey einigen Freund **Ludwig**, und bey andern **Bruder Ludwig**. (S. 1387.) Als er zurük kam, nennte man ihn entweder gnädiger Herr, oder man gab ihm andre Titel, die sich, nach seiner Einsicht, zu seinem Beruf nicht reimten. Als er nun hörte, daß einige Brüder und Schwestern, die mit seiner Gemahlin von Liefland zurük kamen, dieselbe **Mama** nennten; dünkte es ihm nicht ungeschikt zu seyn, sich Papa nennen zu lassen. Er war so wenig, als andre Brüder und Schwestern, die in seinem Hause wohnten, im Anfang bedenklich darüber. Wenn es auch dabey geblieben wäre, daß seine Hausgenossen gegen ihn, als ihren Hausvater, auf die Weise ihre Liebe und Hochachtung bezeigt hätten, so würde es niemanden sonderlich befremdet haben. Ehe man sichs aber versahe, so war fast niemand mehr übrig, der ihn nicht Papa genennt hätte, sowol wenn er von ihm oder mit ihm redete, als wenn er an ihn oder von ihm schrieb; und dieses ging so weit, daß auch Leute ausser den Brüdergemeinen ein gleiches thaten.

Als nun ein Bruder, welcher ihn sonst liebte und ehrte, dabey Anstand hatte, und ihm zu bedenken gab, ob dieses nicht gegen den Befehl des HERRN sey, welchen Er seinen Jüngern gegeben: **Ihr sollt niemand Vater heissen auf Erden** Matth. 23, 9. erklärte sich unser Graf sowol schriftlich als mündlich dahin,

dahin, daß er diese Benennung nie in einem geistlichen Sinn genommen habe, sondern ohngefehr in der Maasse, wie etwa ein Professor auf der Academie von seiner Tischgesellschaft Papa genant werde; und daß es überdem ganz unschiklich sey, daß jedermann, ausser seinem Hause, sich dieses Namens, in Absicht auf ihn, es sey mündlich oder schriftlich, bediene. Er war dann auch in der folgenden Zeit darauf bedacht, daß darinn eine Aenderung gemacht werden möchte. Siehe die **Antworten auf die Beschuldigungen** rc. S. 121.

§. 19.

Bey den mancherley schweren Dingen, die sich von innen und aussen fanden, hielt es der Graf für nöthig, recht getrost und freudig zu seyn und zu handeln. In dem Sinne machte er mit denen Brüdern und Schwestern, die am meisten und nächsten um ihn waren, einen besondern Bund, der ganz auf die Einfalt und Kindlichkeit abzielte. Dem Herzen JEsu alles gute zuzutrauen, sich an sein Wort gläubig zu halten, alle Sorge kindlich auf Ihn zu werfen, und sich seiner innig zu erfreuen; das solte ihre Sache seyn. Ihr Spruch dabey war: **Das sagte Er, sie zu versuchen, denn Er wußte wol, was Er thun wolte.** Wenn sie zusammen kamen, war ihr Betragen gegen einander herzlich und liebhabend; zugleich aber sehr gerade und vertraulich; wie etwa Kinder zusammen sind, oder doch seyn können und sollen.

Diese kleine Gesellschaft, welche mit wenigen angefangen wurde, hatte eine Zeitlang ihren besondern Nutzen, brachte einige Brüder und Schwestern,

die in ein schweres Denken hinein gerathen waren, in einen vergnügten und einfältigen Gang, und man merkte sehr deutlich, daß sich der Heiland dazu bekante. Als sie sich aber mehrte, und einige Mitglieder bekam, welche bey ihrem Vergnügen ausschweiften, so hielt man fürs beste, diese Verbindung aufzuheben, und allem Mißbrauch derselben vorzubeugen.

§. 20.

Um der vielen Leute willen, welche sich in der Absicht, bey einer Brüdergemeine zu seyn, fast von allen Orten herzufanden, kam er auf die Gedanken, ob er ihnen nicht einen einstweiligen Aufenthalt verschaffen könte. Hierzu schien Leustadt, ein büdingischer Ort mit einem Schloß und Kirche, welchen das gräfliche Haus Büdingen dem Herrn Matthäus Beuning gegen eine vorgeschossene Summa Geldes Pfandweise übergeben hatte, für die Zeit bequem zu seyn. Der Graf brachte es also dahin, daß eine Anzahl dieser Leute nach Leustadt ziehen konte, wo sie auch Brüder bekamen, die sich ihrer annahmen, und es wurde eine Einrichtung unter ihnen gemacht, wie er sie ihren Umständen gemäß achtete. Er besuchte hernach Leustadt, und tröstete diese lieben Leute, denen es wehthun wolte, daß sie in Herrnhaag nicht aufgenommen worden, mit der Hoffnung, daß viel gutes daraus kommen werde; hielt auch daselbst die heilige Communion.

Die Brüder und Schwestern, welche zum Theil nach Nordamerica, zum Theil nach Schlesien zu gehen willens waren, hielten sich darum in Marienborn

rienborn etwas auf, damit sie mit dem Segen der Pilgergemeine, (S. 969.) welche sich hier wieder zusammen gefunden hatte, ihre Reise antreten möchten.

Dieser aller nahm er sich besonders an, und redete nicht nur mit der ganzen versamleten Gesellschaft mehrmalen gründlich, sondern nahm auch jeglichen besonders, und ließ sich recht angelegen seyn, sie in einen seligen Gang einzuleiten.

Bey der Gelegenheit kan ich nicht umhin, weil die meisten von eben gedachter Colonie junge Eheleute waren, mich über den neuen, unter seinem Dienst zu Stande gebrachten Heirathen, zu erklären.

Wenn Leute zu verheirathen waren, so pflegte der Graf gemeiniglich die Aeltesten der Gemeine und der Chöre zusammen zu nehmen, und mit ihnen die Umstände der Personen, von welchen die Rede war, aufs angelegentlichste zu überlegen. Man sahe dabey auf derselben Leibesconstitution, Temperament, Gemüthscharacter, Alter und Familienumstände; auf die in ihnen liegende Gnade; auf ihre besondere Gaben und Fähigkeiten; auf ihre zurükgelegte Lebenszeit, und was darinn hauptsächlich mit ihnen vorgekommen; auf ihre vermuthliche Destination, und was etwa in künftiger Zeit von ihnen zu hoffen oder zu befürchten sey; und was man sonst noch bey einem jeden zu bedenken fand. Hernach ging man wol manchmal den ganzen Catalogum der Schwestern durch, ob man eine Person finden könte, die sich, nach allen vorerwehnten Umständen, für den zu verheirathenden Bruder

schikken möchte. Wurde eine genennt, so sagte man die etwanigen Bedenken. Nach allen diesen Ueberlegungen wurde der Vorschlag durchs Loos geprüft. Wenn man dann über einem Vorschlage eins war, so wurden die Personen, die man bedacht hatte, von ihren Choraltesten gefragt, ob sie geneigt wären, ihren Stand zu verändern. Wolte jemand überhaupt gern im ledigen Stande bleiben, oder hatte nur Bedenken, für die Zeit in die Ehe zu treten; so nennte man ihm die Person nicht, auf welche man für ihn gedacht hatte. War aber einer nicht abgeneigt, in den Ehestand zu treten, so nante man ihm dieselbe. Bisweilen hatte ein Bruder selbst einen Vorschlag zu seiner Verheirathung, und wenn man selbigen nicht unschiklich oder unthunlich fand, so nahm man ihn gern an; doch ist dieser Fall nur selten vorgekommen. Man machte den Personen hernach Gelegenheit, daß sie einander, in Gegenwart eines oder einiger Aeltesten der Gemeine, sehen konten, und gab ihnen Zeit, sich darüber zu bedenken, auch mit dem Heilande darüber zu reden. Waren sie es dann auf beiden Seiten zufrieden; so wurden sie mit einander versprochen, und diese Versprechung der Gemeine bekant gemacht. Alsdann geschahe die eheliche Verbindung, durch einen ordinirten Prediger, entweder vor der ganzen Gemeine, oder in der Versamlung des Ehechors; mit Vermeidung aller Eitelkeiten, die sonst bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich sind.

Auf diese Weise hat der Graf in Absicht auf die Verheirathungen in der Gemeine gehandelt.

Er pflegte dabey gründlich, und mit vieler Gnade, von der Ehe zu reden, und glaubte, es könne ein Mensch keine Sache vornehmen, dabey er mehr Ursache hätte, der Gnade unsers HERRN sich zu empfehlen, und den Segen der Gemeine aufzufassen, als eine solche unzertrennliche Verbindung.

Wenn ich dabey sage, daß es dem HERRN gefallen hat, die solchergestalt veranlaßten Ehen zu segnen, und mit seiner Gnade zu begleiten, so hoffe ich damit vor GOtt zu bestehen.

Eine besondere Idee des Grafen war es, daß er gern mehr, als ein Paar, zugleich ins Ehechor verpflanzte, wenn es sich thun ließ; und solches sowol für die Chöre, als auch für die Personen selbst, die einen Ruf zur Ehe hatten, für zuträglich hielt. Daß man aber jemand zur Ehe bereden, nöthigen oder gar zwingen solte, das harmonirte mit seinen Grundideen nicht.

§. 21.

Weil der Graf mit Ernst darauf zu denken hatte, daß er nicht nur über allen den Dingen, welche theils bisher vorgekommen, und theils noch geschehen solten, sondern auch über den Maßregeln, welche dabey voraus zu setzen waren, mit allen seinen Mitarbeitern möchte verstanden werden; so hielt er zu dem Ende einen Synodum für nöthig. Man beschloß, denselben dasmal im Voigtlande, und zwar in Hirschberg, zu halten, unter andern aus der Ursache, weil man hofte, es würde solches zur Erneuerung der brüderlichen Verbindung mit

der Gemeine in Ebersdorf, welches nicht weit davon liegt, vieles beytragen: denn diese Gemeine war seit etlichen Jahren ihren Gang, ohne Zusammenhang mit den übrigen Brüdergemeinen gegangen. Am 23ten Jun. machte der Graf seinen Abschied mit der Gemeine in Herrnhaag, und hielt mit ihr noch zuletzt die heilige Communion. Vorher aber wurden den Chören Homilien gehalten, etliche dreyßig bis vierzig Personen zur Acoluthie angenommen, (S. 1193.) einige Brüder und Schwestern zu ihren Aemtern eingesegnet u. s. w. und dieses alles währte von zwey Uhr Nachmittags bis früh um fünf Uhr unter einer unbeschreiblichen Gnade. Darauf machten sich die Brüder und Schwestern fertig zur Reise. Unser Graf kam am 24ten Junii, Abends um zehn Uhr nach der Ronneburg, reisete eine Stunde darauf von da ab, und traf am 30ten in Hirschberg ein.

§. 22.

Gleich nach seiner Ankunft daselbst hielt er die nöthigen Präparationsconferenzen zum Synodo, welcher am 1ten Jul. d. J. eröfnet wurde, und bis zum 12ten d. M. währte.

Man hatte bey demselben überhaupt eben die Absicht, wie bey allen Brüdersynodis; (S. 1018. u. f.)

Was aber der Graf insonderheit bey diesem Synodo zum Augenmerk gehabt, das kan ich nicht recht deutlich machen, wenn ich nicht vorher

sage,

sage, was mit den Brüdern, in Absicht auf Schlesien, in des Grafen Abwesenheit, vorgekommen.

Es hatten nemlich die Brüder in der Zeit von dem itzt regirenden König in Preussen eine Generalconceßion erhalten, worinn ihnen in Gnaden gestattet wird, daß sie sich, wie überhaupt in allen Dero Landen, also auch insbesondere in Schlesien, etabliren mögen; anbey eine vollkommene Gewissensfreyheit, nebst der Erlaubnis, ihren Gottesdienst öffentlich auszuüben, und ihre Kirchenfreyheit in der bey ihnen hergebrachten Ordnung zu geniessen; die Prediger bey denen Gemeinen, die sich zu ihrer Kirche bekennen, nach Gutbefinden zu bestellen; und daß überdem selbige in geistlichen und Kirchensachen, keinem Consistorio, sondern unter Seiner Königlichen Majestät höchster Oberherrschaft und Protection, blos und allein ihren Bischöfen unterworfen seyn sollen. *)

Als nun der Graf nach Europa zurük kam, gab er den Brüdern zu bedenken 1) ob nicht derselben unstreitiges und bis dahin behauptetes Gleichrecht an beide evangelische Religionen, die lutherische und die reformirte, einen Anstoß dadurch leiden könne? 2) ob es nicht wunderlich herauskomme, daß die Brüderkirche erst itzo in brandenburgischen Landen als gleichsam tolerirt solte angesehen werden; nachdem sie seit mehr als einem Säculo von dem Hause Brandenburg protegirt worden, und man ihnen den freyen Kirchengang, salvo in doctrinam consensu, noch nie daselbst verweigert habe;

ja

ja der Herr Jablonsky zu gleicher Zeit sowol königlicher Hofprediger, als Bischof der Brüder gewesen sey, und beide ganz differente Liturgien über dreyßig Jahre dirigirt habe?

Der Graf schrieb auch deswegen unter andern sogleich an den Staatsminister Freyherrn von Coccesi, mit dem Ersuchen, daß den Brüdern erlaubt seyn möchte, erst nach gehaltenem Synodo ihre Finalerklärung in der Sache zu geben.

Hierauf nahm er Gelegenheit, dem Brüdersynodo vorzustellen, daß sie in ihrem Ansuchen um Religionsfreyheit ihr Bekentnis zu der augspurgischen Confeßion nicht hätten voraussetzen, sondern ausdrüklich anzeigen sollen, und declarirte ihnen dabey, daß er den Brüdergemeinen ferner zu dienen sich nicht entschliessen könne, wenn sie nicht allenthalben und zu aller Zeit zu der aus der heiligen Schrift in der augspurgischen Confeßion wiederholten Lehre sich bekennen würden. Hiernächst gab er ihnen zu erkennen, daß diese königlich preußische den Brüdern ertheilte Conceßion von ihren Gegnern schreklich gemißbraucht werden könte, wenn man nicht den Absichten derselben, die nicht aufs zusammenhalten, sondern aufs zerreissen und zertrennen gingen, sorgfältig vorbauete. Nachdem der Synodus diese Sache genau besehen hatte, ertheilte er dem Grafen, nebst noch vier andern Brüdern, eine Vollmacht, alles dazu gehörige in Berlin und in Schlesien in Richtigkeit zu bringen.

*) Siehe die büdingische Saml. Band III. S. 122.

§. 23.

§. 23.

Nach geendigtem Synodo ging unser Graf nach Pottiga, zum Besuch seiner Schwägerin, der Comtesse Benigna Reuß, und von da nach Ebersdorf. Hier blieb er einige Tage, und hielt, auf Verlangen, verschiedene öffentliche Reden. Sodann trat er mit seiner Gemahlin und Sohne die Reise nach Berlin an, wo er am 21ten Jul. ankam. Mit ihm zugleich kamen seine Mitbevollmächtigte, die Brüder Abraham von Gersdorf, Jonas Paulus Weiß, und Paulus Eugenius Layriz, daselbst an. David Nitschmann war voraus gegangen, und der Graf fand alles so eingeleitet, daß er sein vorhabendes Geschäfte sogleich anfangen konte.

Es wurde ihm nemlich an eben dem Tage, da er in Berlin ankam, ein die Brüder angehendes königliches Rescript eingehändigt; worauf er alsofort das in der büdingischen Samlung Band III. S. 135. befindliche Hauptmemorial d. d. 21ten Jul. d. J. an Jhro Majestät den König, dem erhaltenen Synodalauftrag zufolge, abfaßte.

Es war ihm unter andern sehr bedenklich, daß die königliche Generalconceßion von den Brüdern, ohne vorgängige Untersuchung ihrer Kirchensache, war erbeten und angenommen worden. Dieses war wider seine beständige Maxime, worüber er sich unter andern in seinen naturellen Reflexionen S. 129. (viele andere Orte zu geschweigen) so ausdrukt:

"Jch lasse mich weder gute noch böse Begebenheiten verleiten, von meinem vorgestekten

Ziele

Ziele abzugehen. Schilt man, so spreche ich: untersucht. Verdammt man, so sage ich eben das: Lobt man, so sage ich: untersucht erst. Gibt man uns Privilegia, Rechte, Freyheiten, Approbationen; so danke ich mit kurzen Worten, und dann komme ich gleich wieder mit meinem Anliegen: Aber wir sind noch nicht untersucht." u. f.

Die Hauptschrift des Grafen ging also dahin, daß Ihro Majestät geruhen möchten, eine Commißion in Berlin zu verordnen, und niederzusetzen, damit nach geschehener Untersuchung über der Sache decidirt werden könte.

§. 24.

Der Graf war zwar für seine Person in Berlin schon untersucht worden. (S. 1054. u. f.) Es waren aber, ausser dem Lehrbekentnis der Brüder, noch einige Umstände, die in Absicht auf die Brüderkirche, welcher die Religionsfreyheit ertheilt worden, eine Untersuchung nothwendig zu machen schienen.

Ich will davon nur eines und das andere anführen.

Es wurde den Brüdern nachgeredet, daß man sie als neue, und wer weiß woher zusammengelaufene Sectirer, anzusehen habe. Da wünschte nun der Graf, daß man untersuchen möchte: ob die angeblich mährischen Brüder in der That die Nachkommen und Successoren der uralten, und ältesten protestantischen Kirche, und ob ihre Vorgesetzten,

und

und mehresten Mitglieder (denn für ein jedes Mitglied zu stehen, sey noch keiner Kirche in der Welt zugemuthet worden) Leute wären, die auch wol eine Landesherrliche Attention verdienten, oder nicht.

Man hatte ferner vorgegeben, als hätten die Brüder eine von der evangelischen ganz verschiedene Religion und Confeßion. Um deswillen wolte der Graf gern untersucht wissen: Ob der Satz, daß die Brüder keine von den andern evangelischen Religionen verschiedene Religion und Confeßion ausmachen, sondern nur darum eine besondere Liturgie haben, weil sie dergleichen um hundert Jahre eher, als die andern Kirchen, gehabt, und nun noch dabey verharren, seine Richtigkeit habe, oder nicht.

Und weil endlich die Rede gegangen war, als ob die Brüder, einem Lande, worinn sie sich niederliessen, eher schädlich als nützlich seyn dürften; so lag es dem Grafen an, auch diese Frage, ob von der Aufnahme der Brüder in einem Lande Schaden oder Nutzen für dasselbe zu erwarten sey, vermittelst gründlicher Untersuchung ins Licht gesetzt zu sehen.

Der Erfolg seiner Bemühungen, eine Untersuchung zu erhalten, war dieser, daß man ihm ausdrüklich bezeugte: 1) Es sey in Absicht auf die Lehre, weil sich ja die Brüder zur augspurgischen Confeßion bekenneten, keine Untersuchung nöthig. Es heißt daher in einem königlichen Rescript an die Oberamtsregirung in Breslau d. d. Berlin am 10ten August 1744. "Wir wollen keinesweges gestatten, daß den mährischen Brüdern, welche

sich, *quoad doctrinalia*, zu der augspurgischen Confeßion bekennen, und dannenher von uns nicht anders als Glaubensgenossen angesehen werden können, einiges Unrecht und Verunglimpfung wiederfahren solle.“ Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 999. u. f. 2) In Absicht auf die übrigen Puncte habe man auch nicht nöthig, zum voraus Untersuchungen anzustellen. Die Verunglimpfungen würden, durch der Brüder Betragen, am besten widerlegt werden.

§. 25.

Um es kurz zu fassen, so ging des Grafen Anliegen bey dieser Sache dahin, daß sie in eine andere Modification gebracht werden möchte; und anstatt daß die königliche Generalconceßion die Brüdergemeinen und ihre Lehrer von der Inspection des Consistorii eximirte, und ihren Bischöfen die jura ecclesiæ einräumte, hätte er lieber gesehen, daß die Brüdergemeinen in Schlesien, mit Beybehaltung ihrer Disciplin und Verfassung, und der Freyheit, ihre Lehrer selbst zu wehlen, unter dem Consistorio stünden.

Er that also dem königlichen Minister in Berlin, welcher damals die Sache in Händen hatte, sehr angelegentliche Vorstellungen, um es dahin zu bringen, daß die Brüdergemeinen und ihre Lehrer, weil sie doch zur augspurgischen Confeßion sich bekenneten, mit Beybehaltung der Freyheit, die einer jeden christlichen Gemeine nach der Schrift mit Recht vorbehalten wird, gleich andern evangelischen

Gemei-

Gemeinen im Lande, dem Consistorio untergeben werden möchten. Allein dieser Herr bezeugte dem Grafen, er solle ja GOtt danken, daß die Sache in der königlichen Conceßion so, wie geschehen, resolvirt worden; denn er könne ihn versichern, daß die Männer, zu welchen er die Brüder nöthigen wolle, denselben von Herzen zuwider wären; und das könne niemand besser wissen, als er. Erwehnter Herr sagte dieses so nachdrüklich, daß der Graf es für die Zeit dabey lassen mußte. Siehe die naturellen Reflexionen S. 276.

§. 26.

Dem ohngeachtet unterließ der Graf nicht, in der folgenden Zeit zu Erhaltung der Einigkeit der evangelischen Brüdergemeinen in Schlesien mit den Lutherischevangelischen daselbst, alles mögliche zu thun. Er bezog sich dabey auf den siebenten und achten Artikel der augspurgischen Confeßion, wo es ausdrüklich heißt: "Dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt, und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden; und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht Eph. 4. Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seyd, zu einerley Hoffnung eures Berufs. Ein HERR, Ein Glaube, Eine Taufe" u. s.

Weil sich nun die Brüder zu der in der Bibel gegründeten, und in der augspurgischen Confeßion

aus derselben wiederholten Lehre der evangelischen Wahrheit bekanten; so glaubte der Graf, daß sie um ihrer Verfassung, Gemeinordnung und Liturgie willen, die sie schon vor der Reformation gehabt, und noch immer als ein ihnen anvertrautes Kleinod beybehielten, keinesweges, auch nicht dem Schein nach, von der Verbindung mit der evangelischen Kirche solten abgeschnitten werden; zumal da man aus Erfahrung gesehen, daß die Brüder in Herrnhut in dieser Verbindung nun schon so viele Jahre, zum grossen Segen für sich und andere, gestanden hätten.

Aus diesem Grunde gab er sich Mühe, die schlesischen Theologen auf einer, und die Brüder auf der andern Seite dahin zu vermögen, daß sie es auf keine Trennung antragen möchten. Dem Herrn Inspector Burg in Breslau ließ er, durch Deputirte, deswegen mündliche Vorstellung thun; und correspondirte auch hernach mit ihm darüber. Den Brüdern aber that er folgende Vorschläge: Sie solten ihre Lehrer, wenn sie solche vocirt, dem lutherischen Consistorio präsentiren, um von demselben geprüft, und nach der augspurgischen Confeßion examinirt zu werden. Würden sie angenommen, (sie könten aber auch, nach Befinden, nicht angenommen werden) so hätten sie die augspurgische Confeßion aufs neue zu unterschreiben; und würden sodann von der Direction der Brüderbischöfe eximirt, und dem Consistorio überlassen, u. s. w. Siehe die **büdingische Samlung** Band III. S. 1001.

Der

Der Zwek wurde aber nicht erhalten; sondern die Theologi wolten lieber, daß die Brüdergemeinen in Schlesien für sich bleiben, und nicht in Connexion mit ihnen seyn solten. *)

Es wurde also unser Graf gleichsam genöthigt, es bey der Modification bewenden zu lassen, welche die königliche Generalconceßion mit sich brachte; er hat mir aber selbst bezeuget, (denn ich kam zum Besuch aus England nach Schlesien, als die Brüder daselbst in diesen Umständen waren) daß es ihm schmerzlich nahe gehe, seine vorgedachte Absicht nicht erreichen zu können.

*) Es hatte der Herr D. Siegmund Jakob Baumgarten, Professor der Theologie zu Halle, in einem im Jahr 1742. edirten theologischen Bedenken es darauf angetragen, den in dem Bedenken der theologischen Facultät in Tübingen (S. 793. u. f.) gründlich erwiesenen Satz: Daß die evangelischmährische Gemeine, mit Beybehaltung ihrer Zucht und Ordnung, ihren Nexum und Kirchengemeinschaft mit der evangelischen Religion augspurgischer Confeßion behaupten könne und solle, geradezu zu widersprechen, und die Frage: Ob sie zur evangelischen Kirche zu rechnen sey, mit einem ausdrüklichen Nein zu beantworten. Dieses baumgartensche Bedenken hat, wie man nicht nur wahrscheinlich schliessen, sondern mit ziemlicher Gewißheit sagen kan, die Theologen in Schlesien veranlasset, die Verbindung mit den Brüdergemeinen, (worauf es der Graf, aus Treue gegen seine lieben Lutheraner, weislich anstellte,) gegen die Principia der evangelischen Religion, worinn man mit Recht zum Grunde setzt, daß der Unterschied der Verfas-

 sung

sung und der Ceremonien, wenn man sonst in der Lehre harmonire, keine Zerreissung machen solte, gänzlich abzulehnen.

Zu Beantwortung dieses Bedenkens kam noch vor Ende dieses Jahrs unter die Presse: Siegfrieds bescheidene Beleuchtung des vom Herrn D. Baumgarten, Prof. Theol. Ord. zu Halle, im zweyten Stük des ersten Theils seiner sogenanten theologischen Bedenken gefälleten, und nicht nur an sich selbst ziemlich decisiv gerathenen, sondern noch dazu publicirten Urtheils, über die evangelischmährische Kirche Augustanæ Confessionis, und bey dieser Gelegenheit auch über deren evangelische Lehrer, in specie aber den Herrn Grafen von Zinzendorf und das Seminarium theologicum; bestehend in einer aufrichtigen Wiederholung des Bedenkens selbst, und dessen pünctlicher Erörterung; sodann in einer neuen Anfrage über eben dasselbe Objectum, und deren gründlich und ausführlichen Beantwortung, nebst einigen Beylagen.

Wenn man sich die Mühe gibt, diese Antwort mit Bedacht durchzulesen; so kan man sich nicht nur von dem damaligen Zustande der Brüder überhaupt, sondern auch von vielen Dingen, die den Grafen insonderheit betreffen, einen deutlichen Begrif machen. Die Frage selbst aber, ob nemlich die Brüdergemeinen zur evangelischen Religion gehören, ist darinn so gründlich bejahet, und den dagegen gemachten Einwendungen so hinlänglich begegnet worden, daß einem uneingenommenen Leser, meines Erachtens, kein Zweifel übrig bleiben kan.

Auch ist hierbey die apologetische Schlußschrift S. 108. nachzusehen.

§. 27.

§. 27.

Bey dem dismaligen Aufenthalt des Grafen in Berlin sind übrigens noch folgende Puncte anzumerken:

1) Was die Bevollmächtigten der Brüder, (in Absicht auf die Art und Weise, wie es in den königlichen Landen sowol mit einzelnen zur Brüderverfassung gehörigen Personen, als mit ganzen Gemeinen derselben, unter königlicher Approbation und Protection, gehalten werden könne,) insonderheit vorzutragen, und zur Ueberlegung zu bringen hatten, das wurde unter der Direction des Grafen, ohne Zeitverlust vorgenommen. *)

Und so kamen verschiedene Specialconceßionen, und andere nöthige Verordnungen, zu Stande.

2) Viele erwekte Seelen, sowol von der deutschen als böhmischen Nation, wandten sich mit ihrem Anliegen an den Grafen; er ließ sich auch mit ihnen ein, und gab ihnen guten Rath, sonderlich in Absicht auf ihre Gemeinschaft unter einander, und die zum Segen dienende Einrichtung derselben.

3) Weil er von den Herrn Staats- und Cabinetsministern vernommen hatte, daß man, der Brüder wegen, bey dem Corpore Evangelicorum eine Notification zu thun Vorhabens sey; so erinnerte er noch vor seiner Abreise in einem Schreiben, d. d. 8ten August, daß es nicht eigentlich darauf ankomme, die Brüder im römischen Reiche zu stabiliren; (denn sie hielten sich für durchgängig aufgenommen, so wie auch solches von Ihro Maje-

stät, nach ihrem Glaubensbekentnis, sey vorausgesetzt worden) sondern die Frage sey eigentlich, ob nicht die Reichsmitstände Seiner Majestät nebst Höchstdenenselben dazu mitwirken wolten, daß die ärgerlichen und schändlichen Methoden, deren man sich in Schriften gegen die Brüder bisher ungestraft bedienet, fürs künftige möchten verhütet, und dergleichen Controversen, durch gehörige Einschränkungen, nach und nach gemindert werden. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 170. u. f.

*) Man kan ihre Hauptschrift, worinn man die Ideen findet, welche damals die Brüder bey ihren Etablissements zum Grunde legten, in der büdingischen Samlung Band III. S. 159. u. f. nachlesen.

§. 28.

Nachdem der Graf noch mit dem Freyherrn von Cocceji, wegen der Brüder Sache und einigen Specialangelegenheiten derselben, schriftlich und mündlich communicirt hatte, so reisete er am 8ten August von Berlin nach Schlesien ab: und wie er von den Brüdern bevollmächtigt war, ihre in Schlesien zu errichtende Bethäuser, nach Maßgebung der ihnen vom Könige ertheilten Conceßion, dergestalt einzurichten, daß allen daraus zu besorgenden Inconvenienzen zureichend vorgebeugt werden möchte; so wurde durch ein königliches Rescript d. d. Berlin am 27ten Jul. d. J. den beiden Oberamtsregirungen zu Breslau und Glogau anbefohlen, dem Grafen in Bewerkstelligung söthanen Vorhabens auf keine Weise hinderlich zu seyn, sondern vielmehr alle billige Aßistenz zu leisten.

In

In Schlesien nahm er seinen Aufenthalt in Burau, einem Orte und Schlosse des Grafen Balthasar Friedrich von Promniz, wo sowol die neu erbauten Häuser, als der schöne Saal im Schloß, ihm zu seinen Absichten sehr bequem waren; so daß er, nebst seiner Hausgemeine, zuerst vom 11ten bis 26ten August, und hernach vom 9ten September bis zum 2ten November d. J. allhier verblieb. Von hieraus nahm er sich auch, weil sein Exilium noch währte, seines lieben Herrnhuts mit gutem Erfolg an. Da Burau nicht allzuweit davon abgelegen ist, so machte er vielen Brüdern und Schwestern die ihnen sehr angenehme Gelegenheit, ihn und sein Haus zu besuchen, und an dessen Gnadengange Theil zu nehmen. Damit aber diese Besuche nicht ein Zeitverlust seyn, sondern ihren Nutzen haben möchten; so ernante der Graf von Zeit zu Zeit diejenigen, die nach Burau kommen solten; da er dann zugleich Anlaß nahm, sich mit einem jeden nach Erfordernis über die Pilger-Gemein-Anstalts- und Chorsachen zu besprechen, und die dazu bestimmten Conferenzen zu halten.

Am 25ten August erhielt sein alter Freund Friedrich von Wattewille (S. 50.) die bischöfliche Consecration durch Auflegung der Hände der gegenwärtigen Bischöfe, nemlich des Grafen und Polycarpi Müllers.

Da er auch in Burau einige Emigranten aus Mähren fand, so war er darauf bedacht, ihnen treulich auf die Sache zu helfen, welche die Ursache ihres Ausgehens gewesen. Er ließ sie zusammen

kommen, und zeigte ihnen mit vieler Gnade, was uns in Christo, und durch und von Ihm gegeben werde; und wie unser Herz durch den Glauben an Ihn Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit erlange. Sie wurden hernach auch einzeln gesprochen, und man nahm sich ihrer ganz besonders an; hielt ihnen eigene Versamlungen, auch Bibellectiones u. s.

Verschiedene von diesen Leuten sind so gediehen, daß sie auch unter den Heiden, zum Dienst am Evangelio, mit Segen haben gebraucht werden können.

Eine Anzahl Ehepaare, die alle des Sinnes waren, nach Nordamerica zu gehen, kamen zu ihm nach Gnadek, (so nante er das Schloß in Burau) und traten von da aus ihre Reise an; nicht mit der Absicht, Colonisten daselbst abzugeben, sondern, sich der armen unwissenden Leute, derer dort viele tausend sind, (S. 1380. u. f.) anzunehmen; ob der Heiland es ihnen möchte gelingen lassen, denselben eine Gelegenheit zu ihrem ewigen Heil zu werden.

Weil nun dem Grafen die Umstände in Nordamerica noch in ganz frischem Andenken waren; so redete er vieles mit obgedachten Brüdern, und machte ihnen eine Idee, nicht nur von dem, was sie dort zu thun finden würden, sondern auch von der Art und Weise, wie sie es daselbst anzugreifen hätten, um für den Heiland Frucht zu schaffen.

§. 29.

§. 29.

In dieser Zeit schrieb er ein Circulare an alle Brüder, worinnen er die Puncte nennt, die er ihnen allerseits, nach dermaligen Umständen, zu empfehlen habe. Dieses Schreiben fängt er mit den Worten an:

Meine Brüder und Schwestern!

Ich bin ein armer Sünder, und **was ich bin und thu**, schreib ich der Gnade zu. Ich bin euch scharf und herzlich gewesen; **herzlich**, weil ich mich unter eines jeden Bruders Gnade beuge; scharf, weil ich mein Elend kenne, und weil ich weiß, ihr seyd nicht besser von Natur, als ich.

Er erklärt sich weiter dahin: Wenn er den Brüdergemeinen ferner dienen solle; so müsse aller Orten über den Grundideen gehalten werden: z. E. daß man die Dinge nicht verschweige, daraus ein Aergernis oder ein Schade für andere entstehen könne; daß man in den Umständen, da ein Bekentnis von uns erwartet werde, nie anders rede als gerade und nach der Wahrheit; daß man Leute nicht zum Abendmahl nehme, die nach ihrem eignen Geständnis noch Sclaven der Sünde sind; es sey nun daß sie von dem Geiz, oder dem Hochmuth, oder der Wollust oder einem andern Laster beherrscht werden; daß man über der Ordnung, welche dem Umgang der Gemeinglieder von verschiedenem Geschlechte die in einer Gemeine nöthige Schranken setzt, treulich halte, u. s. w.

Was die Gegner betrift, so steht im dritten Band der büdingischen Samlung S. 611. u. f. ein Avertissement des Herrn Grafen von Zinzendorf an die itzigen und künftigen Verfasser der gegen ihn, und unter ihrem Namen, edirten insoutenablen Beschuldigungen und Lästerschriften; wie es in dem Inhalt des sechzehnten Stüks genennet wird. Er nennet in demselben niemand mit Namen, läßt sich auch auf die ihm zur Last gelegten Puncte insonderheit nicht ein; sondern klagt nur überhaupt über die Unbilligkeit, womit er bisher sey behandelt worden, und redet den Gegnern zu Herzen, ob sie in sich schlagen, und von ihrem unverantwortlichen Betragen abstehen möchten.

Er sagt darinn unter andern: " Liesse der Heiland aus weisen Ursachen das doch ziemlich irregulaire Ding zu, daß mich ein gemeinschaftliches Gutachten der lutherischen Religion ohne Proceß ἀποσυνάγωγον machte, (d. i. von ihrer Gemeinschaft ausschlösse) so müßte ich wol aus der lutherischen Verfassung geduldig heraus bleiben; ich würde aber doch lutherisch lehren, nach wie vor; denn ich lehre nicht in gratiam der Theologorum, sondern in gratiam veritatis; " (nicht den Theologen, sondern der Wahrheit zu Gefallen.) *)

Er führt ihnen hierauf zu Gemüth, ob es nicht zu befürchten sey, daß manche der Theologen, welche so heftig gegen ihn angingen, und ihn mit soviel falschen Beschuldigungen belegten, von der evangelischen Wahrheit, (bey welcher er leben und

sterben wolle,) abgehen, und andre Lehren treiben würden, wenn sie sich dadurch in einen äusserlichen Wohlstand zu setzen, und wie man sagt, ihr Glük zu machen hoften.

*) Dem Grafen kam unter andern eine Rede zur Hand, die ein gewisser Theologus über die heiligen fünf Wunden JEsu gehalten hatte; darüber war er so erfreut, daß er gleich an denselben schrieb, und ihm recht herzlich dafür dankte.

§. 30.

Auch kam von ihm ein gedruktes Schreiben heraus, in Form eines zusammen gelegten Briefes, dessen Aufschrift war: Mein lieber Mitpilger! da hast du einen Brief, welchen ich mit einem vollen Herzen, und mit vielen Thränen um deine Seligkeit an dich geschrieben habe, und das Lamm GOttes hat ihn mit seinem Blute besprengt, daß er dir gut seyn wird, wenn du bey deinem Herzen bist, oder findest dein Herz.

Dieses Schreiben solte auf Reisen zu einer Gelegenheit dienen, mit diesem und jenem von seinem Seelenheil zu reden, und ihm dadurch zum Segen zu seyn.

Der Anfang handelt von den in heiliger Schrift geoffenbarten Rathschlüssen GOttes in Absicht auf die Menschen. Darauf wird gezeigt, wie diese Rathschlüsse durch das Werk der Schöpfung und Erlösung der Menschen durch Christum ausgeführt worden. Es wird historisch erzehlt, wie es mit

dem menschlichen Geschlecht von der Schöpfung an bis zu dem Kreuzestode unsers HErrn JEsu Christi ergangen sey. Zuletzt wird JEsus Christus als der Weg des Lebens und der Seligkeit beschrieben, und der Mitpilger wird zu Ihm aufs herzlichste eingeladen.

Noch ein Schreiben von dem Grafen verdienet ein Andenken in dieser Schrift. Es betrift die Freymäurer, und steht in der büdingischen Samlung Band III. S. 139. u. f. Er hatte nemlich vernommen, daß man in einer gewissen gelehrten piece eine Schrift gegen die Freymäurer, wovon er als Verfasser angegeben worden, recensirt habe. Darauf schrieb er an die Buchhandlung des Orts: " Ich habe weder die Recension, noch die Schrift gesehen; aber soviel kan ich versichern, daß, weil ich 1) noch kein Wort von den Freymäurern gelesen, ich auch 2) niemals Leute zu attaquiren gewohnt bin, wie die Namen haben; ich weder eine dergleichen Schrift jemals geschrieben, noch solcherley Schriften jemals schreiben werde; und will damit den Freymäurern weder einen noch keinen Dienst gethan, sondern nur gemeldet haben, was wahr ist. " *)

*) Es war nicht ungewöhnlich, dem Grafen Schriften anzudichten. Als ein gewisser Buchführer, der ein gleiches gethan, deswegen zur Rede gestellt wurde; war seine Verantwortung diese: " Es geht aber alles ab, alles geht ab, wenn nur sein Name davor steht. " Dabey lag freilich der Geiz, die Wurzel alles Uebels, zum Grunde; es sind aber dergleichen Dinge auch aus andern, nicht bessern Quellen geflossen.

§. 31.

§. 31.

Eine Sache, die ihm bey seinem Aufenthalt in Gnadek besonders am Herzen lag, waren die Liturgien der Gemeine.

Er nante das insonderheit Liturgien, wenn eine Gemeine, oder ein Chor derselben, vor GOtt mit der Absicht, Ihn zu loben und zu preisen, und ihr Anliegen vor Ihn zu bringen, gemeinschaftlich erscheint; und er fand sich bewogen, einige Gesänge zum öffentlichen Gebrauch zu verfertigen, in welchen die Materien, worüber man mit GOtt überhaupt, und insonderheit mit dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist, kindlich zu reden hat, enthalten wären.

Es ist allerdings an dem, daß wir dem Vater, Sohn und heiligen Geist, in Christo und durch Christum, alles zuzuschreiben haben, was zum Heil der Menschen dienet. Inzwischen haben wir doch insonderheit dem Vater zu danken, daß Er uns seinen eingebornen Sohn gegeben; dem Sohn, daß Er sich in unser armes Fleisch und Blut eingekleidet, um für uns den Tod zu schmekken, und durch sein Blut die Versöhnung zu seyn, für der ganzen Welt Sünde; dem heiligen Geist, daß Er in uns wohnet, und bey uns bleibt; wie Er vom Vater ausgeht, und uns von unserm HErrn JEsu Christo zugesendet wird. Ferner ist JEsus Christus der Bräutigam der Kirche; sein Vater ist durch Ihn unser lieber Vater, dem wir nun um soviel theurer sind, weil wir durch das Blut seines

lieben Sohnes versöhnt worden; der heilige Geist pfleget, lehret, trägt und erziehet uns, wie eine Mutter ihre Kinder, um JEsu willen, und Ihm zur Ehre.

Der Graf nahm also zween Puncte in Ueberlegung; nemlich

1) Was haben wir mit unserm lieben Vater im Himmel, mit unserm HErrn JEsu Christo, und mit dem heiligen Geiste, unserm Tröster und Beystand, zu reden und zu handeln; und

2) Wie soll solches geschehen.

In Absicht auf den ersten Punct überdachte er

a) Nicht nur alle die besonderen Wohlthaten, die wir dem Vater JEsu Christi zu verdanken haben; sondern auch das Gute, das wir nach dem Worte unsers Heilands eigentlich aus seiner Hand zu erwarten, und deswegen von Ihm zu erbitten haben.

b) Was wir durch JEsum Christum, der die Ursach aller unserer Seligkeit ist, und durch sein Verdienst und Leiden, für Gnade und Segen haben; und was wir noch alles von Ihm hoffen, und aus seiner Fülle nehmen können; und wie wir unsere Bitte mit Danksagung vor Ihm sollen kund werden lassen.

c) Wofür man dem heiligen Geiste besonders zu danken habe; was durch seine Gnade an uns und unter uns geschehen, und was wir eigentlich von Ihm zu bitten haben.

Die

Die Art und Weise der Liturgien betreffend, glaubte er, wir Menschen hätten nicht weniger, als die heiligen Engel, Ursach, vor dem Einigen GOtt, Vater, Sohn und heiligen Geiste, mit tiefster Ehrfurcht zu erscheinen.

So wie er die liturgischen Versamlungen mit der größten Andacht und Inbrunst hielt, so verlangte und erwartete er ein gleiches von allen dabey anwesenden Gliedern der Gemeine. Und wenn er von Zerstreuung des Gemüths irgend einigen Anstand wahrnahm, oder einigen äusserlichen Uebelstand bemerkte, so pflegte er dagegen so sehr zu eifern, als zu anderer Zeit gegen ein grosses Vergehen.

Indeß war es ihm eine ausgemachte Sache, daß wir die liturgische Gabe, mit kindlichen und zutraulichen Herzen, ohne Furcht und Zweifel, und doch zugleich mit der allertiefsten Ehrerbietigkeit, vor GOtt zu treten, durch den heiligen Geist, der das **Abba lieber Vater!** in uns ruft, und aus Gnaden um Christi willen, allein bekommen und erhalten.

Unser Graf hörte nicht auf, über den Liturgien zu denken, um sie in den rechten Gang zu bringen, bis an sein seliges Ende. Und es ist dieses in der That eine Materie, daran wir bis in die Ewigkeit lernen werden, wenn wir schon das Lied des Lammes singen.

§. 32.

Zu Ende des August und im Anfang des Septembers 1743. that er eine Reise durch Schlesien bis ins Fürstenthum Jägerndorf.

Sowol auf dem Hinwege, als auf dem Rükwege, war er in Peile, und hielt verschiedene Reden in dasiger Gemeine, wie auch einige nöthige Conferenzen mit seinen Mitarbeitern. Am 8ten September wurde in dem neuen Bethause in Großkrausche die erste Predigt von ihm gehalten. *) Hierauf kehrte er zurük nach Burau.

Als er zu Anfang des Novembers abermal durch Schlesien reisete; begleitete ihn seine Gemahlin, und sein Sohn. Er hielt sich am längsten in Peile auf, und viele Brüder und Schwestern, welche bey der Gemein- und Pilgersache ins Ganze oder in ihren Theilen dienten, kamen auch dahin.

Ich gehe hier die dem Grafen, wenn er in einer Gemeine war, gewöhnlichen Arbeiten vorbey, und bemerke nur:

1) Daß er am 17ten November mit Zuziehung des Bruder Friedrichs von Wattewille, den Bruder Johann Michael Langguth, (welcher von letzterem hernach adoptirt, und des Grafen Schwiegersohn geworden ist) zum Mitbischof geweihet;

2) Daß er die Texte für das nächst bevorstehende Jahr, welche aus lauter Worten unsers HErrn JEsu Christi bestehen, **) zum Drukke fertig gemacht.

3) Daß er an die königlich preußischen Minister, welche damals das Departement der schlesischen Angelegenheiten hatten, der Brüder wegen

nach

nach Berlin geschrieben, und die von ihm erwarteten Berichte eingesandt habe.

*) Wie sich von dieser Zeit an die Brüdergemeinorte, Gnadenberg bey Großkrausche, ohnweit Bunzlau, und Gnadenfrey, bey Oberpeile, nicht weit von Reichenbach, formirt haben, ist aus David Cranz Brüderhistorie S. 381. u. f. zu ersehen.

**) Man findet sie im zweyten Bande der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine S. 499. u. f. In eben demselben Bande, S. 156. stehen die von den Texten unterschiedene Loosungen auf das Jahr 1744. welche er schon vorhin gefertigt hatte. Die für das gegenwärtige Jahr hatte er noch in America gemacht, und sie sind ebenfalls in gedachter Samlung im zweyten Bande S. 113. u. f. befindlich.

§. 33.

Der Graf hatte vor, von hier nach Riga, und weiter nach Petersburg zu gehen; um seine und der Brüder Sache, welche daselbst sehr verkehrt vorgestellt worden war, ins rechte Licht zu setzen.

In diesen Umständen erneuerte sich seine Sorge, über die Bedienung der Brüderkirche. Er war nicht ohne Furcht, daß sich die Brüder, bey seiner öftern Abwesenheit, in etwas dürften hineinziehen und verflechten lassen, woraus ihnen selbst Schaden, und andern wenig Nutzen zuwachsen könte. Was in dem einen Jahre, da er nicht gegenwärtig gewesen, von ihnen unternommen worden, (S. 1481. u. f.) das hatte er noch nicht verschmerzt.

Er drang also darauf, daß ihm die Brüder entweder sein Vorsteheramt (S. 763. u. f. und 769. u. f.) abnehmen, und ihn von aller Verantwortung lossprechen solten, nach seinem schon vor drey Jahren sowol schriftlich als mündlich geäusserten Verlangen, (S. 1302. u. f.) oder daß sie ihn durch eine neue Vollmacht in den Stand setzen solten, nicht nur den Dingen, welche entweder unzeitig wären, oder wol gar Schaden machen könten, mit Nachdruk in den Weg zu treten, sondern auch das, was er für nützlich und nöthig, auch dem Willen GOttes gemäß halte, zu Stande zu bringen.

Es wurde also ein Schreiben in Antwort auf des Grafen Brief, worinnen er von seinem Vorsteheramt erlediget zu werden verlangt, aufgesetzt, in welchem er zu einem vollmächtigen Diener der Brüderkirche erklärt wurde; die verschiedenen damals gegenwärtigen Brüder unterschrieben es, und man übergab ihm dasselbe am 21ten Nov. d. J.

Man versicherte ihn in dieser Antwort, 1) daß man von dem an, weder in den Brüdergemeinen, noch in den Colonien, noch bey den Mißionen, noch sonst irgendwo, etwas von einiger Importanz beschliessen und unternehmen wolle, ohne sein Vorwissen und Gutfinden; und räumt ihm also ein starkes Votum negativum ein. Man danket ihm 2) für seine bisherige Arbeit zum besten der Gemeinen, und trägt ihm alles das, was zum Vorsteheramt gehört, eben so nachdrüklich auf, als es im Anfang des Jahrs 1733. geschehen. (S. 769. u. f.)

u. f.) Wobey ihm zugleich eine ausnehmende Hochachtung und besonderes Zutrauen bezeugt wird. Endlich bittet man ihn, 3) daß er seinen Nachfolger in diesem Amte selbst in Zeiten ernennen möge, damit nicht die Brüdergemeinen, wenn er entweder sein Amt niederlegte, oder aus der Zeit ginge, in Weitläuftigkeiten, woraus ein Schade entstehen könte, verflochten würden.

Der Graf nahm diesen Beruf in so weit an, daß er sich vorbehielt, seiner Zeit sich darüber des mehreren zu erklären; welches auch hernach geschehen, wovon im nächsten Jahr zu reden ist.

§. 34.

Als der Graf seinen Verlaß nicht nur mit der Gemeine in Peile, sondern auch mit seinen Mitarbeitern, die mit ihm dahin gekommen waren, gemacht; begleiteten ihn sowol seine Gemahlin als sein Sohn, und einige andre Brüder, bis pohlnisch Lissa; und als erstere von da zurük ging, sezte er mit seinem Sohn, dem Bruder Jonas Paulus Weiß, u. a. m. seine Reise fort.

Am 10ten December d. J. ging er von Königsberg ab, und kam am 23ten in Riga an. Die Beschwerlichkeiten des Weges und Wetters, wie sie bey solcher Jahreszeit gewöhnlich sind, schadeten doch seiner Gesundheit nicht. Der stille Umgang mit dem Heiland war seine Hauptbeschäftigung auf der Reise; und er war nicht ohne Ahndung von dem, was ihm hernach in Riga begegnete.

Ehe ich davon rede, will ich die damaligen Umstände in Liefland, welche sich auf die Brüder beziehen, kürzlich erzehlen.

§. 35.

Als der Graf im Jahr 1736. nach Liefland kam, besprachen sich mit ihm der damalige Generalsuperintendent **Fischer**, der Oberpastor **Mikwiz** in Reval, die Generalin **von Hallart**, und andere rechtschaffene, sowol adeliche als geistliche Personen, wegen des schlechten Zustandes der Bauerschaft, in Ansehung ihres Erkentnisses, und wegen der tiefen Unwissenheit in göttlichen Dingen, besonders im Wege zur Seligkeit. (S. 990. u. f.) Der Unwissenheit abzuhelfen, versprach er, theils besagter Frau Generalin, theils den Pröbsten und Pfarrern, die es verlangten, Catecheten zur Information der Jugend zu schikken. Diese kamen in Wolmarshof an, und die Frau Generalin von Hallart machte gleich Anstalt, ihnen einen Plaz zum Aufenthalt, und zur Präparation derjenigen lettischen jungen Leute, die künftig zu Schulmeistern bey ihrer Nation solten gebraucht werden, zu verschaffen. Dadurch entstunden die Gebäude auf dem sogenanten **Lammsberg** bey Wolmar. Die Generalkirchencommißion, welche 1739. im Lande gehalten wurde, besahe und erkundigte sich ganz genau aller dieser Umstände; approbirte es, als ein heilsames Institut, und that aller Orten, wo sie hinkam, den Kirchspielseingepfarrten den Vorschlag, auch einige von ihren Leuten, zu ebenmäßiger Präparation zum Schulmeisterdienst nach dem

Lamms-

Lammsberge zu thun; welches auch von vielen Orten befolgt wurde; so daß sich die Anzahl solcher Präparanden in einigen Jahren auf siebenzig belief. Die Brüder lernten bey dieser Gelegenheit die Sprache gründlich; die Eltern der Präparanden besuchten ihre Kinder, und hörten sie catechesiren; der heilige Geist machte die Gewissen rege, und überzeugte sie göttlich, daß sie in dem Zustande, worinn sie waren, verloren gehen müßten; worauf in kurzer Zeit unter den Bauren eine solche Erwekkung entstund, und die Begierde nach dem Evangelio so groß wurde, daß ihnen, mit Erlaubnis des obgedachten Generalsuperintendenten, ausser den gewöhnlichen Predigten durch ihre Lehrer in der Kirche, auch durch die Brüder das Evangelium verkündigt werden durfte; wie solches von einem rechtschaffenen Mann, der noch in Liefland wohnt, und ein Augenzeuge davon gewesen, in einem Schreiben bezeugt wird.

Es wurden hierauf noch mehr Brüder, theils von dem Adel, theils von Geistlichen verschrieben; und auf die Frage: "Was haben dann die Brüder in Liefland gesucht und gemacht?" antwortet der Graf in folgenden Worten: "Unsere Brüder haben wol nichts anders gesucht, als Christum JEsum den Gekreuzigten zum Heil der Seelen bekant zu machen, und was sie gesucht, auch Gottlob! reichlich erhalten. Weil aber viele Theologi in Liefland, sonderlich in Reval, gar erstaunlich auf dem buddeanischen Principio de restituenda disciplina fratrum (S. 207.) ersessen waren; so haben

ben sie sich freylich unsrer Brüder dazu mitbedienen wollen. Die meisten Brüder, und vielleicht (einen einzigen ausgenommen) alle, haben, meiner positiven Declaration dagegen ungeachtet, sich hierunter ziemlich willfährig finden lassen."

Als nun so viele Schriften gegen die Brüder herauskamen, und auch in Liefland ein Widerspruch entstund; so gab solches Gelegenheit zu einer kaiserlichen Commißion. Von den bey derselben angebrachten Beschuldigungen gegen die Brüder wurde vieles durch den Druk in Deutschland bekant gemacht; und das veranlaßte den Grafen zu dem Entschlusse, sich selbst in Liefland darzustellen; zumal da, wie schon S. 1498. gemeldet, seine Gemahlin öffentlich, als die Stifterin einer gefährlichen Secte daselbst, war angeklagt worden.

§. 36.

Seine Absicht ging demnach dahin, die ohne seinen Willen, und gegen sein ausdrükliches Verbot, mit dem Oberpastor Mikwiz und andern, in Reval genommenen Maßregeln, die mährische Disciplin in die lutherische Kirche einzuführen, rükgängig zu machen; ohne Nachtheil des unstreitig grossen und über alle Vermuthung gehenden Segens des Evangelii in dasigen Gegenden, wie er sich darüber ausdrukt in den naturellen Reflexionen S. 303.

Damit ich alles noch deutlicher aus einander setze, so wolte er 1) in den Dingen, die er nicht billigen konte, so gut sie auch gemeint seyn mochten, treu-

treulich und weislich, als ein Diener JEsu Christi und der Brüderunität, einzulenken und zurecht zu weisen suchen;

Dabey aber 2) durch GOttes Gnade verhüten, daß nicht das Gute, welches unleugbar war, durch die Feindseligkeit einiger Leute, welche die Obrigkeit behelligten, um durch sie ihren Zwek zu erhalten, möchte gehindert und gestört werden. Und 3) war er darauf bedacht, den Bemühungen einiger Theologen, welche nicht aufs samlen und verbinden, sondern aufs zerschneiden und absondern, gerichtet waren, nach Vermögen sich zu widersetzen; und das um Christi und seines Worts willen.

Ich kan noch hinzuthun, daß er 4) zu seinem Augenmerk gehabt habe, die falschen Anklagen gegen seine Gemahlin zu zernichten, und den Ungrund derselben augenscheinlich zu zeigen.

§. 37.

Was für einer Methode er sich, zu Erreichung dieser seiner Absichten, zu bedienen willens gewesen, ersiehet man aus seinem Schreiben an die Landesregirung von Liefland, welches er in Friedland, in pohlnisch Preussen, auf der Reise nach Riga, am 30ten November d. J. geschrieben, und das in der büdingischen Samlung Band III. S. 501. u. f. zu lesen ist. Er sagt gleich Anfangs: Sein Beruf nicht nur bey der Brüdergemeine in Herrnhut, sondern auch bey der mährischen Kirche überhaupt, würde ihn vorlängst erinnert haben, einer hochpreislichen Regirung von Lief-

Liefland sich, zu desto bequemerer Communication mit ihm, in Person zu nähern, und vorerst das Gerücht von denen durch die Brüder, dem Vernehmen nach, verursachten Unordnungen, an Ort und Stelle gründlich zu untersuchen; darnach aber, was er entweder zu ihrer Entschuldigung oder Beschuldigung und, nach Befinden, zu ihrer Rechtfertigung oder Aussöhnung, pflichtmäßig beyzutragen gehabt haben würde, vorzukehren u. s.

Er referirt darauf, was ihn bisher gehindert habe, und wie es endlich doch dazu gekommen, daß er diese Reise vornehmen können; und thut hinzu: " Da ich sogleich nach meiner Hinkunft, (welche zwar bereits sowol in Petersburg als Riga gehörigen Orts gemeldet, dabey aber die Nothwendigkeit, eine Zeitlang in der Stille zu leben, und alles Aufsehen bey Freunden und Gegnern möglichst zu vermeiden, zugleich erinnert und vorbehalten) einer hochlöblichen Regirung den Ort meines Aufenthalts geziemend bekant machen werde; als will zu Dero Gemüthsbilligkeit das herzliche Vertrauen haben, Sie werden mir die Justiz thun, und, weil ein anders ist, recht thun, ein anders, erweisen, daß man recht gethan, und zu beiden verschiedene Gaben erfordert werden, mit völliger Hintansetzung alles dessen, was meine Brüder bereits geantwortet haben, mir diejenigen Puncte, welche ihnen zur Last gelegt worden, gütigst communiciren zu lassen, es sey in extenso oder extractsweise, wenns nur die Sache ist, darauf es ankommt.

Ich bin nicht gewohnt dergleichen Defensiones zu verzögern; in ein paar Tagen nach dem Empfang soll das hohe Collegium meine Erklärung haben, darinn ich meiner Gegner gutes, gut, und meiner Brüder böses, böse nennen werde, nachdem ichs finde; eigentlich aber auf das Hauptwerk antworten, welches, deucht mich, die immissio falcis in alienam messem (Ernte von dem, was andere gesäet haben) mit deren mehr oder weniger beschwerenden Umständen ist.

Gleichwie ich nicht zweifle, Euer ꝛc. werden diesem meinem billigen Ersuchen nicht entstehen; also werde ich mich bey der Erörterung dieser Sache in allen vorfallenden Umständen, so friedsam, stille und gelassen bezeigen, durch die Gnade des HERRN, daß der Erfolg nicht anders als glüklich seyn kan."

§. 38.

Durch einen Umstand, der sich mit dem Grafen bey seiner Ankunft in Riga ereignete, wurde nun zwar dieser sein Plan, dem Scheine nach, durchschnitten; GOtt aber lenkte doch die Sache so, daß der Graf mit dem Erfolg seiner Reise zufrieden seyn konte.

Als er nemlich am 23ten December d. J. bey Riga anlangte, ging der Bruder Jonas Paulus Weiß zu dem Herrn Generalgouverneur und Feldmarschall, Grafen Lascy, die Ankunft des Herrn Grafen von Zinzendorf zu melden, und um einen Paß nach Petersburg zu bitten. Der Herr Graf

Lascy

Lascy gab ihm zur Antwort, daß er deswegen nichts thun könne, bis er vorher nach Petersburg berichtet, und von da eine Resolution erhalten; bis dahin würde er also den Herrn Grafen von Zinzendorf wol um Geduld bitten müssen; denn er habe nicht Freyheit, eine Standesperson, welche Sachen von Wichtigkeit anzubringen habe, ohne Erlaubnis dahin gehen zu lassen.

Darauf wurde Jonas Paulus Weiß von einem Sergeanten begleitet, und in die Citadelle geführt.

Zu dem Grafen aber kam ein Major, der ihm, mit einem Compliment vom Herrn Generalfeldmarschall, eine Antwort von eben dem Inhalt überbrachte, daß nemlich die Sache Anstand haben müsse, bis Nachricht von Petersburg käme; und weil man bedauerte, daß sich der Herr Graf indessen jenseits der Düna befinden solte, er gebeten würde, sich hinüber zu begeben, da ihn dann der Herr Feldmarschall besuchen wolte. Dieses besagte soviel, daß der Graf inzwischen seinen Aufenthalt in der Citadelle zu nehmen habe. Er blieb dann in derselben mit seinem Sohne und übrigen Gesellschaft, bis zum 12ten Januar, und beschäftigte sich mit Briefschreiben, und andern Arbeiten sehr fleißig, und ungestört; wie dann der Capitain, der bey ihm die Wache hatte, sich auf eine so verständige als freundschaftliche Weise gegen ihn betrug. Die Tagesloosungen, mit welchen sich der Arrest anfing, waren besonders anmerklich, und hiessen: Am 23ten December: **Versiegelt die Knechte GOttes** Offenb. 7, 3. und am 24ten: **Ihr werdet**

det sagen zu diesem Berge, hebe dich da weg, Matth. 17, 20.

Der Heiland bekante sich bey dieser Probe, deren Ausgang der Graf natürlicher Weise doch nicht wissen konte, sehr gnädig zu ihm, und machte ihn in seinem Herzen gewiß, daß sie von Ihm selbst komme, und zu lauter Segen gemeint sey.

Sein Anliegen ging dabey nur dahin, daß er mit einem kindlich ergebenen Herzen die Absichten des Heilands erreichen, und Ihm mit Wort und That nichts verderben möchte: und diesen seinen Sinn finde ich in einem Liede, welches er gleich Anfangs in der Citadelle gemacht, deutlich ausgedrukt. *)

*) Als er einige Jahre darauf, nemlich am 9ten August 1747. von diesem Vorgange redete, sagte er unter andern: "Mit dem Sinne, der in den Worten ausgedrukt ist: **Damit nur ich mit Wort und That dir nichts verderben mag u. s.** sey er 1743. zu Ende des Jahrs in die Citadelle zu Riga eingetreten. Das sey in solchen Umständen allerdings eine nöthige Bitte; weil man da leicht aus Ungeduld einen Schritt thun oder ein Wort reden könte, das zum Schaden für die Sache des Heilands gereichte; so daß unser Sieg der Ehre des Heilands nachtheilig würde, wenn man sich, auch erst nach zehn oder zwölf Jahren, müßte vorrükken lassen, etwas in einem Affect und auf eine Weise, die dem Evangelio unanständig sey, geredet oder geschrieben zu haben. Alles das könne man verhüten, wenn man seiner Hut treulich warte, und allen solchen Gelegenheiten, soviel möglich aus dem Wege gehe."

§. 39.

§. 39.

Zu eben der Zeit schrieb er an seine Gemahlin:

" Ich bitte dich gar zu schön, daß du dich nicht bey meinem Arrest aufhaltest. Ich kan dich versichern, daß mir wohl dabey ist, und unserm lieben Sohn auch. Wenn es der Heiland nicht hätte haben wollen; so wäre es nicht geschehen; denn ich habe ja Warnung genug davor gehabt; aber nicht allein nichts drauf geben dürfen, sondern vielmehr durch mein Schreiben an den Reichsvicekanzler, und den Graf Lascy, selbst Gelegenheit dazu geben müssen. Solche Führungen haben ihren Zwek, und ich glaube gewiß, der Heiland wird alles gut und wohl machen. Der Feldmarschall hat es überaus höflich gemacht, und ich kan von seiner Seite nichts als guten Willen sehen. Denkt fleißig an mich. Nun sind unsrer ein hübsches Häufgen um des Heilands willen gefangen, und mein Christel macht sich eine Freude daraus, so etwas mit seinem Papa zu erfahren. Ich werde dir soviel Nachricht geben lassen, als ich kan. Denke, liebes Herz, daß wir einen Heiland haben, in dessen treuen Händen wir sind, und der uns lieblich und selig leitet; wenn es gleich wunderlich aussiehet, und der Weg gerade nicht so von uns ausgewehlt würde, wenn es auf uns ankäme. Ich habe mein Lebtage zu nichts weniger Inclination gehabt, als zu Arresten; da es aber nun dazu kommt, ist mirs recht. Ich kan weiter nichts sagen, als was ich dir schon ehmals gesagt habe: Wenn ich nicht da bin, so sey du ganz

da, und thue meine Treue doppelt. Ich bin ꝛc.
Riga am Christabend 1743.

§. 40.

Was er aus der Citadelle an Jhro Majestät die Kaiserin von Rußland geschrieben, davon findet man einen wörtlichen Extract in der büdingischen Samlung Band III. S. 506. u. f.

Er gibt zuvörderst die Ursachen an, welche ihn bewogen, nach Riga zu kommen, und sich persönlich zu stellen. Er habe nemlich aus öffentlichen Schriften, welche in Deutschland gedrukt worden, zu seiner Befremdung ersehen, daß man denen von den Brüdern nach Liefland überlassenen Catecheten, Schulmeistern und Gehülfen der Prediger, dieses und jenes zur Last lege; und daß man ihm selbst solches zurechne. Um deswillen sey die Gräfin von Zinzendorf, bey seiner Abwesenheit in America, nach Liefland und Petersburg gegangen, um den Grund oder Ungrund davon theils zu vernehmen, theils das darauf erforderliche möglichst zu besorgen; es habe aber ihre Reise den Endzwek nicht erreicht. Nach seiner Rükkunft aus America sey er zwar gehindert worden, sich sogleich auf die Reise nach Liefland zu begeben; habe aber durch schriftliche Vorstellungen an Jhro Kaiserlichen Majestät Collegia und Ministers gethan, was er thun können. Und da er keine Resolutionen erhalten, so habe er nicht länger Anstand nehmen wollen, in Person zu erscheinen.

Hierauf referirt er, wie er bey der reinen und gesunden Lehre, bey Verhütung aller Sectirerey,

bey Proben, die einem andern zum Ruhm ausgelegt würden, und die ihn auch in vieler Herzen legitimirten, von andern ein Verwirrer und Störer einer Religion heissen müsse, in der er geboren und erzogen sey, und darinn er Treue beweisen wolle bis an sein Ende.

Sodann ist seine Bitte: "Thun Eure Majestät die Barmherzigkeit an einem über zwanzig Jahre um Untersuchung verlegenen Manne, und lassen mich auf das allergenaueste untersuchen und examiniren. Ich will nicht allein mein Herz reden lassen, was darinnen ist, sondern ich will alle Subsidia gegen mich, wo dergleichen nur anzutreffen sind, soviel möglich selbst herbeybringen oder doch anzeigen." Und ferner:

"Ich bitte Eure Kaiserliche Majestät allerunterthänigst, lassen Sie mich dieser hohen Gnade theilhaftig werden, und nach völliger Abthuung des, was in Dero Landen von mir verschuldet seyn soll, über meinen ganzen Plan in Lehre und Wandel und Anstalten von Dero dortigen Politicis und Theologis dergestalt aus dem Grunde examiniren, und durch mein bisher geführtes ganzes Leben historisch und theoretisch untersuchen, daß Sie die Auskunft davon allenfalls durch ein kaiserliches Decret der Welt bekant machen, und damit meinem an alle Potentaten vor Jahren erlassenen gedrukten Bittschreiben, (S. 1363. u. f.) und den darinn enthaltenen, theils sehnlichen Wunsch, theils generalen Ansuchen, ein erwünschtes Ende machen.

§. 41.

§. 41.

Als dem Grafen hierauf durch den Obercommendanten Knees Meschzerzkoi am 9ten Januar die kaiserliche Resolution gegeben wurde, daß er sich aus den kaiserlichen Landen je eher je lieber zurük begeben solte, und daß Ihro Majestät nicht nöthig fänden, etwas seinetwegen zu untersuchen; so bat er sich noch ein paar Tage aus, um die Post von Petersburg noch einmal zu erwarten, und seinen Verklägern Gelegenheit zu geben, über den liefländischen Umständen, so fern er daran Theil zu haben angegeben worden, noch eine Untersuchung bey der Regirung zu veranlassen.

Seine schriftliche Declaration nach dem von dem Fürsten Meschzerzkoi empfangenen Besuch steht in der büdingischen Samlung im dritten Band S. 510. und wird billig hier eingerükt. Er sagt darinn:

" Bey der durch den Herrn Obercommendanten Knees Meschzerzkoi angedeuteten kaiserlichen Resolution acquiescire ich mit dem tiefsten Respect. Ich habe in hiesiges Land seit verschiedenen Jahren nicht correspondirt, und werde es also in Zukunft um soviel mehr unterlassen.

Solange unsere auf Begehren und ordentliche Vocationes hieher gekommene Seminaristen und andere Leute applaudirt wurden, hatte ich darum nichts zu melden, weil sie ihren Obern gänzlich überlassen waren, um nach Landessitten und Gebrauch redlich und unintereßirt zu dienen. Seit-

dem es zu Dispüten gekommen, habe ich es für unschiklich gehalten, mich in fremde und unanbefohlne Sachen, durch einige mit ihnen führende Correspondenz zu mengen; und was ich dabey zu thun schuldig zu seyn geglaubt, habe ich an die Collegia und Directoria des Landes gemeldet, wie ich überall gewohnt bin.

Daß meine Scripturen mit mir durchgegangen, und mir so wieder wären zurük gegeben worden, hätte herzlich gewünscht. Denn sie werden mir fehlen, und niemand dienen. Und weil ich die Hoffnung habe, daß, da sie nach Petersburg gesandt worden, sie von da vielleicht mit nächster Post zurük kommen möchten, so wolte ich wol bitten, mich, wofern kein Tag, zu meiner Abreise, von Petersburg aus angesetzt worden, dieselbe nächste Post annoch abwarten zu lassen; unterthänig anheimgebend, ob inzwischen nicht einige Herren von der Regirung beordert werden möchten, von dem, was die hiesigen Landesumstände, so fern ich damit meliret zu seyn angegeben bin, anbetrift, alle selbst beliebige Notiz von mir zu nehmen. Ich werde mich darinnen gerade und aufrichtig finden lassen, und keine Weitläuftigkeit suchen, sondern nur meine Willigkeit zeigen. Wie ich dann alles lediglich höherem Ermessen anheim gebe." Riga Citadelle, am 29ten Dec. a. St. 1743.

Ludwig von Zinzendorf.

Er trat ein paar Tage darauf, das ist am 12ten Jan. neuen Stils 1744. seine Rükreise an.

§. 42.

§. 42.

Noch habe ich von diesem Arrest des Grafen folgendes hinzuzuthun:

1) Weil unter seinen Scripturen, die man in Verwahrung genommen, und nach Petersburg geschikt hatte, verschiedene Schriften waren, die er zum Druk fertig machen wolte; so schrieb er nach seiner Zurükkunft an den Herrn geheimen Rath und Referendarium von Brevern, und bat um deren Zurüksendung. Sein Brief steht in der büdingischen Samlung Band III. S. 512. und ist auch sonst in der Sache ein wichtiges Document.

2) In den Brüdergemeinen gedachte man seiner indeß, daß er im Arrest war, im Gebete treulich, und mit vieler Liebe; jedoch ohne Aengstlichkeit, und im gewissen Vertrauen auf den HERRN, daß Er ihn bald wohlbehalten zurükbringen würde.

3) Als man von diesem Arrest allerhand mit der Wahrheit nicht übereinstimmende Berichte in den Zeitungen fand, so kam in Ueberlegung, ob man nicht den wahren Verlauf der Sache solte drukken lassen? Der Graf aber lehnte solches ab, und ließ das Publicum dabey versichern, daß er mit der seinethalben beobachteten Conduite wohl zufrieden sey. *) Siehe das Avertissement in der büdingischen Samlung Band III. S. 283.

Und im Jahr 1751. als die Materie wieder vorkam, versicherte er das Publicum vor GOtt, daß sein so betitelter Arrest auf der Citadelle unter

die ihm angethanen Beleidigungen nicht gehöre, ja nicht einmal unter die mancherley bösen Künste seiner Feinde, die, wenn sie ihm nichts reales schaden können, doch etwa gern Materie für ein Zeitungsblat auszufinden suchten.

*) In einem Discours an die Gemeine hat er sich über der Sache so geäussert: Er werde die Citadelle in Riga nicht vergessen; denn sie sey in allen Stükken ein Segensort für ihn gewesen. Die Umstände hätten auch in rußischen Landen gute Folgen gehabt, und viele Feindschaft und Eingenommenheit hie und da gehoben.



Des



Des fünften Theils sechstes Capitel, von dem Jahr 1744.

Inhalt.



§. 1.



§. 1.

Unser Graf kam, auf seiner Rükreise von Riga, am 21ten Januar d. J. nach Königsberg in Preussen, und trug es, bald nach seiner Ankunft, bey den gesamten Mitgliedern der theologischen Facultät und des geistlichen Ministerii daselbst, auf eine Untersuchung seines Grundes und seiner Handlungen an. Er schrieb zu dem Ende an den damaligen Decanum der theologischen Facultät, D. Lysius, und legte sein Verlangen, nebst den Ursachen desselben, aufs deutlichste dar.

Man findet in diesem Schreiben, welches in der büdingischen Samlung Band III. S. 416. u. f. stehet, alle die Puncte beysammen, worüber er gehört zu werden, mit Angelegenheit wünschte; und dieselben bezogen sich, theils auf seine eigene Person, theils auf die Brüderkirche. Er setzt hinzu: " Gleichwie das liebe Königsberg in allen Zeiten eine Gönnerin von der böhmischmährischen Kirche, und schon öfters mit ihren Geschäften bemühet gewesen ist; so will ich zu dem HERRN meinem GOtt hoffen, es werde auch mich in meinem billigen Gesuch Gehör finden lassen: wie es dann das letzte ist, so ich in dergleichen Materie an irgends einem Orte zu proponiren gedenke; und, wenn ich hier nicht solte gehört werden, vor GOtt und der Kirche solenniter protestirt haben will, daß ich nach einer zwanzigjährigen Defension, ohne an

einigem Orte nach vorgängiger Untersuchung condemnirt zu seyn, nicht weiter schuldig sey, Untersuchungen zu begehren; sondern mich den allein rechtfertigen lassen solle, der der Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens ist; und, wenn Er denen gegen uns ergehenden enormen Verleumdungen nicht mehr zusehen will, selbst zum Recht sehen mag, wie Er denkt, oder mir erlauben, wenn Er sie nicht achtet, auch keine fernere Reflexion darauf zu machen.

Euer Hochehrwürden aber will, meines Herzens sehnlichen Wunsch gehörigen Orts cordat vorzutragen, und mich wegen des Resultats mit einer, wo möglich baldigen, Nachricht zu versehen, gebeten haben."

§. 2.

So gern aber der Graf eine baldige Antwort gehabt hätte; so verzog es sich doch damit. Denn weil der D. Lysius, an welchen das Schreiben gerichtet war, Amtshalber verreisen müssen; so wurde solches dem Prodecano D. Schulzen eingehändigt: und als derselbe in Zeit von acht Tagen nichts darauf antwortete; schikte ihm der Graf das Schreiben zu, welches in der büdingischen Samlung Band III. S. 515. gedrukt ist; worinn er ihn ersucht, ihm nur entweder ein Ja, oder ein Nein, auf sein Begehren wissen zu lassen; ohne in dem lezten Fall weitläuftig zu seyn, als welches weder nöthig noch nüzlich sey.

Hierauf schrieb ihm D. Schulze, und gab deutlich zu erkennen, daß man sich von Seiten der Facultät

cultät mit einer von dem Herrn Grafen verlangten Untersuchung wol nicht einlassen werde; es gedächte aber die Facultät, sobald es ihr wegen anderer Arbeit möglich seyn würde, in pleno zu antworten. Der Graf erwiederte dem D. Schulze, daß er weiter keine Antwort von der Facultät erwarte, denn die Erklärung des Decani, nach dem Sinn derselben, sey ihm genug; er habe auch deswegen nur an einen Doctor geschrieben, um im Fall der Verweigerung eine Privatantwort zu erhalten. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 517. u. f.

Weil nun der Graf bey mündlicher Unterredung mit einem von den Theologis vernahm, daß die Facultät, unter andern Ursachen, warum sie sich nicht gern in eine Untersuchung einlassen wolte, auch diese hätte, weil sie nach dermaligen Umständen befürchtete, sich selbst dadurch in eine öffentliche Controvers zu verwikkeln, oder eine Privatwidrigkeit sich zuzuziehen; so hielt er diese Ursach für erheblich; sahe von einer förmlichen Untersuchung ab, und that den Vorschlag, ob nicht ein Mitglied der Facultät, z. E. D. Lysius, oder D. Arnold, den Auftrag bekommen möchte, mit ihm in eine Unterredung sich einzulassen; damit (wie er sich ausdrukt) es sich zeigen könne:

Ob die seit 1724. entstandene Epocha Fratrum Moravorum vere Lutheranorum, aller Attention, und einer sorgfältigen Conservation werth, oder aber alle Bemühung der darinn bis daher mit Schweiß und Thränen arbeitenden Theologorum Augustanæ Confessionis zu

negligiren, und diese Oeconomie, ausser dem Nexu und der Fraternität mit besagter lutherischen Religion, mit gutem Gewissen, lieber und räthlicher für sich alleine zu lassen sey?

Wenn man hierbey nachsieht, was S. 1512. u. f. gesagt worden, so wird daraus des Grafen Sinn und Absicht noch deutlicher werden.

Es wurde aber auch dieser Vorschlag nicht angenommen, und also reisete der Graf im Anfang des Februars von Königsberg über Danzig nach Berlin ab.

§. 3.

Indessen ging es ihm sehr nahe, daß er zu der gesuchten Unterredung mit den königsbergischen Theologen nicht hatte gelangen können. Denn er war der vesten Meinung, daß die Mißverständnisse zwischen den Dienern der Kirche Christi viel schiklicher in Colloquiis, als durch öffentliche Schriften, beleuchtet und gehoben werden könten. In der That hat eine mündliche Unterredung, wenn es dabey freundschaftlich zugeht, den Vortheil, daß man, sobald ein Ausdruk vorkommt, der einer Mißdeutung unterworfen ist, sich darüber erklären, und den Weitläuftigkeiten vorbeugen kan, die bey öffentlichen Streitschriften schwer zu vermeiden sind; da oft einer dem andern eine Meinung aufbürdet, die ihm nie in den Sinn gekommen ist, und sie dann mit vielen Worten widerlegt. Ueberdem haben die Religionsstreitigkeiten solcher Männer, die in öffentlichen Kirchenämtern stehen, wenn

sie vor aller Welt im Druk erscheinen, die gewiß sehr schädliche Folge, daß sie den Feinden der christlichen Religion Gelegenheit geben, sich in ihrem verkehrten Sinn noch mehr zu bevestigen, ja der ganzen Sache zu spotten. Und dazu kommt noch die Erfahrung, daß durch dergleichen öffentliche Streitschriften gemeiniglich der Wahrheit wenig gedienet wird.

Weil inzwischen der Graf vernahm, daß ihm in Königsberg allerhand Dinge zur Last gelegt würden, und er gerne gesehen hätte, daß es deswegen zur Sprache käme, so wurde er dadurch im Junio d. J. veranlasset, einige Fragen für die Theologos in Königsberg, zu entwerfen, und solche höchsten Orts in Berlin einzugeben, mit dem Ersuchen, daß dieselben möchten angehalten werden, darauf zu antworten. Er erwartete dabey, daß ihm diese Antworten würden zugeschikt werden, damit er sich darüber erklären könne; da aber jenes nie geschehen, so ist auch dieses nicht erfolgt. Man kan nachsehen, was in der apologetischen **Erklärung** S. 154. dieserhalb erinnert worden.

§. 4.

Von Berlin ging er nach Burau, (S. 1519.) wo er am 11ten Februar eintraf, und bis zum 20ten April in Schlesien blieb.

Sowol seine Gemahlin und älteste Tochter, als auch einige Brüder und Schwestern, welche für die Zeit am Dienst der Gemeine in Herrnhut waren, kamen von da, auf erhaltene Nachricht von seiner Ankunft, zu ihm nach Burau.

Nach-

Nachdem man über dem, was bisher vorgekommen war, sich ausführlich unterhalten, und GOtt mit fröhlichem Munde gedankt hatte; trat der Graf mit seinen anwesenden Mitarbeitern in eine gründliche Ueberlegung über die Eintheilung der vorseyenden Geschäfte und der dazu gehörigen Zeit; und es wurde sowol der nächste Synodus, und die auf demselben hauptsächlich zu verhandelnde Materien, als auch der künftige Aufenthalt in Marienborn, und was in der Zeit für den Heiland zu thun sey, brüderlich verabredet.

Bald nach seiner Ankunft in Burau, erhielt er die Nachricht von dem am 2ten Februar zu Erbach erfolgten seligen Verscheiden des Herrn Grafen von Promniz. (S. 1484.) *) Derselbe hatte sich, nicht lange vor seinem Ende, gegen einen Bruder in Herrnhut, den er vertraulich liebte, erklärt, wie er gewiß glaube, der Heiland werde ihn bald in Gnaden zu sich nehmen, und ihn aus aller Gefahr in ewige Sicherheit bringen; hatte auch in diesem Sinne, unter vielen Thränen, die auf beiden Seiten flossen, von gedachtem Bruder Abschied genommen.

*) Unser Graf drükte sein Herz bey dieser Gelegenheit in einer Cantate und in einer Ode aus. Von ersterer ist ein Extract in den sogenanten Anhängen N. 1865. Die Ode stehet in der büdingischen Samlung Band III. S. 434.

§. 5.

Von seiner damaligen Gemüths- und Herzensgestalt kan ich um soviel zuversichtlicher reden,

weil

weil ich Gelegenheit gehabt, nicht nur in Burau täglich um ihn zu seyn, sondern auch die Brüdergemeinen in Schlesien mit ihm zu besuchen. Ich habe gefunden, daß, bey allen Schwierigkeiten, die einem jeden Tage eigen waren, sein Herz in einer kindlichen Freude am HERRN, und bey einem getrosten Muth auf GOttes Wort, daran er sich vest hielt, und womit er immer umging, geblieben ist; und ich habe solches weder einer natürlichen Munterkeit, noch einem Obenhindenken, zuschreiben können; sondern es als eine Frucht des freudigen Geistes, mit dem ihn GOtt begabt hatte, angesehen. Er war dabey in der Bruderliebe sehr zärtlich, in der Arbeit unermüdet, und, wenn er auf die Materie vom Blute der Versöhnung kam, davon aufs innigste durchdrungen und übernommen.

Der Besuch von Freunden, Brüdern und Schwestern war so häufig, daß zuweilen über hundert zugleich da waren. Die meisten kamen von Herrnhut, doch auch von andern Orten verschiedene adeliche, gelehrte und sonst distinguirte Personen.

§. 6.

Zu Ende des Februar that er eine Reise nach Gnadenberg und Gnadenfrey, (S. 1529.) und gab sich noch immer viele Mühe, die schlesischen Brüdergemeinen den dasigen Consistoriis zu unterordnen. (S. 1512. u. f.) Er erreichte aber seinen Zwek nicht und wurde durch diese und verschiedene andere Umstände bewogen, in Absicht auf die specielle Direction der schlesischen Gemeinen

zurük

zurük zu treten; und, da bisher die Rescripte an ihn gerichtet worden, solches hernach durch den Deputatum von Gersdorf ausdrüklich zu verbitten.

Da ihm übrigens von einem königlichen Minister war geschrieben worden, daß der König gern sehen würde, wenn sich die Brüder in Neusalz anbaueten; so hatte er zwar, der Sache selbst wegen, kein Bedenken; wolte aber nicht gern eher dazu thun, als bis es gehörigen Orts zu einem Einverständnis über der Art und Weise gekommen seyn würde. Unterdessen thaten ein paar Brüder, auf seine Veranlassung, eine Reise nach Neusalz, sich der dasigen Umstände, soviel möglich, zu erkundigen, um davon bey dem zu haltenden Synodo die nöthige Nachricht geben zu können. Auch hatte er selbst, in dem verwichenen Jahre, auf seiner Reise durch Schlesien, den Ort in Augenschein genommen.

§. 7.

Bey seinem dismaligen Besuch in Gnadenberg machte der Graf die Litaney des Lebens, Leidens und der Wunden unsers HErrn JEsu Christi; und in Gnadenfrey wurde dieselbe zum erstenmal in der Gemeine gebraucht. Er geht darinn alle Umstände von dem Leben, Leiden und Sterben unsers Heilandes durch, mit beygefügten herzlichen Seufzern und Gebetlein.

Das selige Verscheiden eines Bruders, am 27ten December des verwichenen Jahres unter lauten Seufzern zu den Wunden JEsu, war die Veranlassung zu dieser Litaney.

Ueber

Ueber dieselbe hat der Graf im Jahr 1747. zu Herrnhaag öffentliche Reden gehalten, welche hernach zusammen gedrukt worden, unter dem Titel: Vier und dreyßig Homilien über die Wundenlitaney der Brüder, u. s. f. mit einer Zuschrift an seine Gemahlin.

Da manche in denselben vorkommende Aeusserungen zu sehr vielen, theils billigen, theils unbilligen Censuren der Gelehrten Anlaß gegeben, so hat solches den Grafen bewogen, diese Reden zu revidiren; und sodann im Jahr 1759. aufs neue in den Druk zu geben. Die Zusammenhaltung dieser Ausgabe mit der ersten zeiget, daß er theils in dem Text, über welchen er geredet, das ist, in der Litaney selbst, theils auch in den Reden vieles verändert, und verschiedenes ganz weggelassen hat. Auch sind manche nützliche Anmerkungen hinzugefügt; und am Ende findet man noch ein starkes Verzeichnis von Verbesserungen, die erst nach dem Drukke gemacht worden.

Wenn alle Gelehrte, bey deren Schriften mit Recht etwas erinnert wird, es so machen wolten, so würden wir der fruchtlosen Streitigkeiten vielleicht weniger haben.

§. 8.

Die Liebe zu der Gemeine in Herrnhut bewog ihn, einen ganz kurzen Besuch daselbst zu machen. Er reisete also im Merz dahin ab, und hielt am 25ten, als am Fest der Menschwerdung Christi, nicht nur einem jeden Chor eine eigne Homilie,

milie, sondern auch eine öffentliche Rede an die ganze Gemeine über die Worte Pauli: **Christus ist des Gesetzes Ende.**

Am 22ten April wiederholte er seinen Besuch in Herrnhut, und unterhielt sich noch an demselben Tage mit den Gemein- und Chorarbeitern daselbst über verschiedenen nöthigen Puncten. Tages darauf ging er mit der herrnhutschen Gemeine, in der bertholdsdorfischen Kirche, zum heiligen Abendmahl. Unter dem Gebet um Absolution, welches er vor dem Abendmahl mit der ganzen Gemeine (es waren über fünfhundert Personen gegenwärtig) auf den Knien that, wurden viel Thränen vergossen: denn die Herzen fühlten die Gnade und Nähe unsers HErrn JEsu Christi. In der übrigen Zeit des Tages fuhr er fort, mit den Arbeitern das nöthige zu verabreden; sahe sodann noch das auf JEsum verbundene Häuflein in Bertholdsdorf Person vor Person, und reisete darauf über Leube nach Schlesien zurük.

§. 9.

Ich kan nicht umhin, hier mit wenigem anzuzeigen, was der Graf von den Brüdergemeinorten überhaupt gedacht habe. Er hielt sie nemlich für etwas besonders, und sowol den Absichten unsers HErrn JEsu Christi, als den Umständen der gegenwärtigen Kirchenzeit gemässes. (S. 1108.) Wie sie sich unter der Hand des HERRN, die mächtig dabey gewaltet, von Zeit zu Zeit gemacht haben, so hatte es wol kein Mensch, und auch der

Graf

Graf nicht, vorher sich vorgestellt. Er hatte daher auch nicht gleich vom Anfange die Einsicht in des Heilands Absichten mit den Brüdergemeinorten, so wie er sie hernach bekommen und geäussert hat.

Indeß ist gewiß, daß er bald gesehen, es sey was ausserordentliches und ungewöhnliches, was GOtt mit den Gemeinorten thue. Sie waren freylich lediglich zu dem Zwek angelegt worden, daß man da allen bösen und seelenschädlichen Dingen, soviel möglich, den Weg versperren, und alles zur Freude unsers HERRN und zum besten der Seelen, einrichten wolte. Das ließ sich unser HErr JEsus Christus so gnädig gefallen, daß Er einen Segen nach dem andern darauf legte. Er nahm sie unter seine besondere Aufsicht, und ließ sie nicht nur in seiner Gnade und Erkentnis wachsen, sondern auch im äussern dem Lande, wo sie lagen, zum Nutzen werden. Daher waren sie dem Grafen sehr wichtig; und seine Augen waren oft voll Thränen, wenn er darüber redete, was GOtt an diesem Volk gethan habe.

Uebrigens hatte er zween Hauptpuncte dabey zu erinnern: nemlich erstlich, daß niemand in einen Gemeinort genommen werden solte, von dem man nicht Ursach zu denken habe, er sey von GOtt selbst, durch eine besondere Gnadenwahl, dazu bestimmt. Zum zweyten, daß ein jeder, der gewürdiget werde, zu einem Gemeinort zu gehören, sich nach den daselbst nöthigen Ordnungen aufs genaueste richten solle; denn GOtt sey ein GOtt der Ordnung. Er glaubte daher, daß obgleich in Herzenssachen, und

in dem ganzen Sinn für unsern HErrn JEsum Christum, von einem Bruder oder Schwester ausser einem solchen Gemeinorte, billig eben soviel erwartet werde, als von einem Bruder oder Schwester in einem Gemeinorte; so müßten sich doch leztere in andern Dingen manche Schranken gefallen lassen, die man den erstern nicht zumuthe. *)

*) Hieraus ist dasjenige zu beurtheilen, was der Graf, in Absicht auf Herrnhut, noch in diesem Jahre vorzunehmen für nöthig erachtete. Er hatte bey vielen Leuten, die seit dem Jahr 1732. dahin gezogen waren, nicht wenig Bedenken, und hielt dafür, daß sie sich selbst zu keinem Nutzen da wären, vielleicht aber andern zum Schaden seyn könten. Er schikte also einen Bruder nach Herrnhut, mit dem Auftrag, eine genaue Untersuchung anzustellen, und allen Leuten von der Art zu erkennen zu geben, daß sie besser thun würden, wenn sie zu ihrem Aufenthalt einen andern Ort erwehlten. Das geschahe dann auch, und betraf insonderheit die Hausväter, welche für ihre Kinder und Gesinde nicht stehen konten. Inzwischen wurde doch den mehresten von diesen Leuten der Aufenthalt in Bertholdsdorf vergönnt: und man kan davon nachlesen die Schlußschrift S. 335.

§. 10.

Unter verschiedenen Predigten, welche der Graf während seines Aufenthalts in Burau gehalten, ist die am Osterfeste vornemlich anzumerken. Er hatte in der Materie von der Auferstehung Christi, seine eigene Gedanken, und dieselben äusserte er, bey dieser Gelegenheit, öffentlich. Seine Meinung war: Daß JEsus Christus, der nicht

nur

nur wahrer Mensch, sondern auch wahrer GOtt ist, vom Tode wieder auferstanden sey; das sey keine Sache, die uns als wunderbar oder ausserordentlich auffallen dürfe. Daß aber unser Heiland, der da ist GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit, für die bösen Menschen gestorben; das sey das Wunder ohne Maassen, und darüber müsse man erstaunen. Ferner: Einer Gemeine JEsu, die von Herzen glaube, daß der Heiland, der für uns gestorben, wahrer GOtt sey, habe man nicht nöthig, weitläuftig zu beweisen, daß Er auferstanden sey: denn wenn Er wahrer GOtt ist; so versteht sichs von selbst, daß er nicht kan im Tode verbleiben. Er pflegte auch mehr davon zu reden, daß Christus nach dem Worte, welches Er gesagt: **Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen,** in eigner Kraft erstanden sey, als daß er den Punct sehr getrieben hätte, der von den Aposteln eingeschärft wird, daß Ihn sein Vater auferwekt habe. Die Ursach davon war diese, daß er fürchtete, es möchten Leute, die socinianisch denken, es verkehrt nehmen und mißbrauchen.

Es ist mir aber wahrscheinlich, daß ihm das grosse Argument, welches die Apostel daher, daß GOtt Christum auferwekket, nehmen, um gegen die Juden zu beweisen, daß er der wahrhaftige Meßias sey, nicht ausgewikkelt gewesen. Denn wenn ein Jude zugibt, daß Ihn GOtt auferwekket und gen Himmel genommen habe; (und das beweisen die Apostel unwidersprechlich) so muß er auch

zugeben, daß er der Meßias war, und daß seine Lehre von GOtt sey. Daß unsere Rechtfertigung auf der Auferstehung Christi beruhet nach Röm. 4, 24. 25. Cap. 8, 34. war ja auch dabey zu bedenken.

Ich für meine Person glaube, daß ein Socinianer daraus, daß GOtt Christum erwekt hat, gegen die ewige Gottheit unsers HErrn JEsu Christi, nichts mit Grund erweisen könne. Denn es war so für gut befunden, in dem ewigen Rathschluß GOttes, daß Christus in die tiefste Erniedrigung eingehen, und als der Heiland der Menschen alles aus der Hand seines Vaters nehmen solte; und so hat er es sich selbst erwehlet. Siehe Phil. 2. Unser HERR sagt von seiner Lehre: **Die Worte, die ich rede, die rede ich nicht von mir selbst, sondern wie ichs von meinem Vater höre und lerne, so rede ich**; und von seinen Wundern: **Ich bins nicht, der die Wunder thut, sondern mein Vater der in mir ist, der thut die Werke.** Beweiset dann das etwas gegen seine Gottheit? Nein! es sagt nichts mehr, als was die Kirche singt:

Er äussert sich all Sein'r Gewalt,
Wird niedrig und gering,
Und nimmt an sich ein's Knechts Gestalt,
Der Schöpfer aller Ding.

§. 11.

Ehe unser Graf von Burau abreisete, erhielt er die Nachricht aus Rußland, daß der Synodus,

dus, als bey ihm die Nachfrage geschehen, was von den Brüdern, und insonderheit dem Herrn Grafen von Zinzendorf zu halten sey, sich bewogen gefunden, einem in der deutschen Sprache und Gottesgelahrtheit wol versuchten Archimandriten aufzutragen, des Herrn Grafen Schriften (welche von Riga nach Petersburg, auf höchsten Befehl, waren geschikt worden) zu lesen, und sein Gutachten darüber zu stellen. Und einige Zeit darauf vernahm er, daß besagtes Gutachten dahin ausgefallen: Man könne wol nicht sagen, daß die Brüder griechisch wären, aber das sey gewiß, daß sie eben die Lehre hätten, die man im Luthero fände.

Sonst erregten um diese Zeit einige Stettin betreffende Umstände viel Bedenken bey ihm. Es hatte nemlich ein Häuflein erwekter Seelen daselbst von den Brüdern, mit welchen sie seit vielen Jahren bekant worden waren, und von deren Umgang und Zeugnis sie Nutzen und Segen zu haben glaubten, zu wiederholtenmalen begehrt, zu einem Brüdergemeinlein eingerichtet zu werden. Sie zweifelten ihres Orts nicht, daß solches geschehen könne, weil ja der König einem jeden von seinen Unterthanen die Freyheit liesse, nach eigener Ueberzeugung dieser oder jener Kirche sich zu bedienen. Im April dieses Jahrs wurde Johann Martin Dober nach Stettin geschikt, unter besagtem Häuflein eine Brüdergemeineinrichtung zu machen; und darauf brachte diese stettinsche Gemeine ein Haus, welches der königlichen lastadischen Schule zugehörte, und bisher zu einer Wäisenhausanstalt war gebraucht

worden, käuflich an sich, um ihre Versamlungen in demselben zu halten. Der Kaufbrief und dessen Confirmation stehet in der büdingischen Samlung Band III. S. 1004. u. f. und S. 1007. u. f.

So gut nun dieses alles gemeint war; so zog es doch unangenehme Folgen und viel Weitläuftigkeiten nach sich; und unser Graf hatte insonderheit manchen Verdruß davon. *)

Es that ihm aber nichts so wehe, als der Ankauf des eben erwehnten Hauses; weil er sich wohl vorstellen konte, daß derselbe dem Pastor Schinmeyer, welcher es zu seinen Kinder- und Wäisenanstalten im Gebrauch gehabt hatte, höchst unangenehm seyn müsse. Er aber wolte um so weniger, daß diesem Manne, entweder von den Brüdern, oder von den mit ihnen verbundenen Seelen, auf einige Weise etwas zuwider gethan werden solte; da derselbe sich, durch ein hartes Buch gegen sie, sehr an ihnen verschuldet hatte.

*) Wie es damit weiter ergangen, davon siehe David Cranz Brüderhistorie S. 385.

§. 12.

Nachdem der Graf sich in Burau mit den Brüdern und Schwestern herzlich verabschiedet, und dem Heiland für seine Güte und Treue, die Er ihm auch an diesem Orte bewiesen, auf seinem Angesichte liegend, unter vielen Thränen gedankt hatte, reisete er nach Marienborn ab, und kam daselbst am 1ten May glüklich an. Am 9ten traf seine Gemahlin, mit der Comtesse Benigna, und dem

dem Grafen Christian Renatus, daselbst ein. Vier Wochen darauf kamen auch seine übrigen Kinder hin; und so hatte er seine ganze Familie um und bey sich.

Die Brüder und Schwestern, welche zur Pilgergemeine gehörten, (S. 969.) waren zum Theil schon vor ihm da, zum Theil kamen sie nach; und das Schloß, welches doch viel Gelaß hat, wurde ziemlich voll.

Von dieser Zeit an fielen die Arbeiten, welchen ein Vorsteher des Brüdervolks sich zu unterziehen hat, ohne weitere Frage auf unsern Grafen. Die Brüder waren überzeugt, daß unser HErr JEsus Christus ihn dazu erwehlet, mit Gnade und Gaben ausgerüstet, und durch Erfahrung bewährt habe. Er wurde also nicht erst durch die im vorigen Jahre ihm ertheilte Vollmacht (S. 1530. u. f.) der Vorsteher aller Brüdergemeinen und Mißionen, sondern er war es in der That vorher schon, und man erkante ihn nur dadurch aufs neue für das, wozu GOtt ihn bestimmt und gemacht hatte.

Indeß war es den Brüdern, welche im Jahr 1741. dem londonschen Synodo (S. 1350. u. f.) beygewohnt hatten, unvergessen, daß er auch auf demselben, nach reiflicher Ueberlegung vor dem HERRN, den Auftrag erhalten, der Brüdergemeinen und ihrer Mißionen und Anstalten, so oft es den Umständen nach seyn müßte, mit uneingeschränkter Autorität sich anzunehmen, und damit solange zu continuiren, als es die Sache erfordere.

Es liefen demnach von der Zeit an bey ihm, und in seinem Hause die Geschäfte der Unität zusammen. Er hatte das Präsidium auf den Synodis der Brüder, und in der Zwischenzeit, von einem Synodo zum andern, war bey ihm die Conferenz, da man die Kirchen- Gemein- Pilger- und Anstaltssachen mündlich oder schriftlich anbrachte, gemeinschaftlich überlegte, und deswegen die erforderlichen Entschliessungen faßte. In seinem Hause erhielten die Brüder und Schwestern, die entweder zu den Heiden gingen, oder hier und da, auf Erfordern, in der Religion dienten, oder dieses und jenes Amt, theils in den Anstalten, theils in den Gemeinen, theils in den verschiedenen Chören antraten, ihre Instruction und Abfertigung. Wenn sie zurük kamen, und ihren Dienst für dasmal geendiget hatten; so fanden sie in dem Hause des Grafen ihren Aufenthalt, bis sie wieder anderweitig gebraucht wurden. Die im Namen der Unität, oder zum besten der Gemeinen, und ihrer Chöre, herauszugebende Schriften erwartete man aus seiner Hand, oder durch seinen Dienst; und die Correspondenz mit allen Pilgern, Gemeinen und Chören, hing ebenfalls mit dem Amte des Grafen zusammen.

§. 13.

Auf den erneuerten Beruf, der ihm am 21ten November des verwichenen Jahres gegeben worden, (S. 1530.) erklärte sich der Graf nunmehr auch schriftlich, daß er denselben annehmen wolle, doch unter gewissen Bedingungen. *) Dieses sein Ant-

Antwortsschreiben stehet in der Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld S. 217. u. f.

Weil er den Brüdern in demselben seinen Sinn über einigen Puncten, wo er mit ihnen nicht einerley Gedanken zu haben vermeinte, ganz gerade zu erkennen gegeben hatte; so bezeugten sie ihm in einer Antwort darauf, zwar bescheiden, aber doch sehr freymüthig und gerade, ihren Sinn.

Ein Auszug aus dieser Antwort der Brüder ist in den naturellen Reflexionen von S. 313. bis S. 316. befindlich.

Er hatte z. E. den Brüdern verübelt, daß die Gemeinen so stark anwüchsen, und daraus einige Folgerungen gemacht. Ihre Antwort darauf war diese: " Das Zunehmen der Leute bey uns überhaupt ist eine nothwendige Folge von dem, wie wir in den Religionen tractirt werden.

Wenn man die erwekten Seelen, die Gemeinschaft haben wollen, an ihrem Orte in Friede liesse, und nicht deswegen, weil sie uns lieb haben, und das wozu ein lutherischer Christ an andern Orten alle Freyheit hat, auch geniessen wollen, beständig an ihnen närgelte, sie verlästerte, und auf alle Weise drükte; so würde man die Seelen an ihrem Orte leichter conserviren, und den allzuhäufigen Anwachs unserer Gemeinplätze hindern können. Sehen nur Eure Gnaden die Personen in unsern Ortsgemeinen einmal durch, ob nicht die meisten anderwärts weggenöthigt, oder auf eine der itzt erzehlten Arten ad extremum gebrachte Leute gewesen; und uns ist

 fast

fast um nichts banger, als wenn Leute um unsertwillen ihre Heimath verlassen, die noch keine Brüder, sondern etwa Approbatores und Amici Fratrum sind.

Was sollen wir aber mit solchen Leuten, wenn sie zu uns kommen, und um ein Räumlein bitten, anfangen? Wir müssen ihnen wenigstens doch ad tempus erlauben, bey uns zu seyn, bis sie anderwärts ihr Unterkommen finden. Und weil wir auf diese Weise nicht nur dergleichen unzuverläßige Leute eine Zeitlang tragen müssen, sondern auch manchmal wirkliche Brüder eine solche Familie mitbringen, unter der noch manches roh ist; so wird am besten gethan seyn, wenn wir ein für allemal öffentlich declariren, daß wir künftig nicht für alle Handlungen, die in unsern neu erbauten Orten vorkommen, stehen können, und man daraus nicht auf die eigentlichen Gemeinglieder, und den Zustand der Gemeine, zu schliessen berechtiget sey, wenn etwa hinführo erfahren wird, daß jemand unordentlich an unsern Orten gewandelt hat, und deshalb bestraft werden müssen." u. s. w.

*) In seinen naturellen Reflexionen sagt er S. 303. " Ich konte diesen Beruf (zu einem vollmächtigen Diener) aus Drang einer wahren JEsusliebe nicht ausschlagen. Denn unsere Kirchen waren einer extraordinairen Aßistenz schlechterdings benöthigt, und ich hatte Anno 1727. und 1732. als ich bey den äussersten Extremitäten dieser Commun mich eben diesem Amte unterzogen, bey der einmal vor allemal vorbehaltenen Freyheit, es so oft niederzulegen, als ich es nicht mit freyem Gewissen führen könte,

könte, in casum schwerer Umstände, es jedesmal wieder auf mich zu nehmen, versprochen."

§. 14.

Der Graf hielt dann einen Synodum in Marienborn, welcher vom 12ten May bis zum 15ten Junii währte, und dem ich selbst beygewohnt habe.

Seine Absicht mit demselben ging insonderheit darauf, daß er den in den Brüdergemeinen zu befürchtenden Schäden vorbeugen möchte.

Er fand unter den zu den Brüdergemeinen gehörigen Personen, weil sie nicht in einer Schule erzogen worden, eine gewisse Verschiedenheit; wovon ich folgendes anführen will.

Die mährischen Brüder bleiben gern bey den Bibelworten. Wer ihr altes Gesangbuch ansieht, der wird leicht finden können, daß sie sich daran so genau als möglich binden. Die Lehre von der Kirche, und ihrer Ordnung und Disciplin, ist ihnen dabey so eigen, daß sie darüber als über ihrem Leben halten.

Die Reformirten suchen alles genau, und sind gemeiniglich in ihren Ausdrükken sorgfältig und behutsam. Nach ihrer Führung werden die Menschen eher zu schüchtern und zu ängstlich, als zu getrost und zu muthig.

Die Lutheraner pflegen, wenn sie von der Gnade GOttes in Christo, und von dem Glauben an Ihn, sich herauslassen, so frey zu reden, daß man

man denken kan, sie sagten zuviel; und werden eher zu getrost und zu muthig, als zu schüchtern und zu ängstlich.

Da wünschte nun der Graf, daß ein jeder in dem, was ihm eigen ist, bleiben möchte, ohne sich in etwas anders zu formen; welches auch mit der Aufnahme in die Brüdergemeine recht gut bestehen konte. (S. 1268.) Um einen jeden Bruder bey seiner und für seine Religion zu erhalten, und einem jeden, wenn er einmal anders denken solte, den Rükweg aus der Brüdergemeine frey und offen zu lassen, ging er auf diesem Synodo den ganzen Catalogum aller Aeltesten, Lehrer und Diener bey den Gemeinen, Mißionen, und andern Anstalten durch, und ließ bey einem jeden anmerken, zu welcher Religion er gehöre. Er sahe dabey auch auf die Nachkommen, und suchte zu verhüten, daß niemand möchte genöthigt werden, bey der Brüdergemeine zu bleiben, wenn er dazu keine Lust hätte; und daß auch die Brüdergemeine niemand behalten müßte, der nach ihrer Grundlage nicht zu ihr paßt.

Es wurde hierauf resolvirt, daß eine jede Abtheilung der Brüder, das ist, sowol die aus dem Lutherthum, als die von den Reformirten, und der mährischen Kirche, bey dem Tropo pædias, wobey eine jede hergekommen, treulich bleiben, und ihren eigenen Antistitem, oder Bischof, haben solte.

Nun hatten die Brüder von dem mährischen Theil ihre Bischöfe, und für den reformirten Theil wurde

wurde Friedrich von Watteville (S. 1519.) bestimmt. Um nun auch den evangelischlutherischen Theil zu berathen; so wurde dem Generalsuperintendenten der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Herrn Georg Johann Conradi eine Vocation zum Bischofe desselben ausgefertigt und zugeschikt. *)

Dieses sind dann die verschiedenen Tropi der Unität, worauf der Graf soviel hielt, und die er nicht gern wolte abkommen lassen, weil er darinn eine eigene Schönheit zu finden glaubte. Man darf nicht denken, als wenn in den Materien, die das Herz, oder den Glauben, der durch die Liebe thätig ist, betreffen, ein Unterschied gewesen wäre; denn darinn sind wol alle Seelen, die dem Heiland anhangen, in einem Sinn; sondern es betraf, wie gesagt, nur den Ausdruk und die Methode.

Wir werden in der folgenden Zeit sehen, wie diese Sache sich weiter ausgewikkelt hat.

Man sehe auch von dieser Materie die naturellen Reflexionen S. 337. u. f.

*) Sie steht in der büdingischen Samlung Band III. S. 909. u. f. Herr Conradi nahm aber, Alters und Schwachheit halber, diesen Ruf nicht an. Siehe sein Antwortsschreiben l. c. S. 1008. u. f.

§. 15.

Es flossen also die Brüder aus dem Lutherthum, aus den Reformirten, und aus der mährischen Kirche, ob sie gleich in Nebenpuncten verschieden

waren, dennoch in der Hauptsache zusammen; welches der alte Name Unitas Fratrum, oder die Brüderunität sehr zupassend bezeichnet.

Hierbey ist noch dieses zu erinnern, daß der Graf seine Schuldigkeit zu seyn erachtet, allen drey Tropis der Unität bis ans Ende seiner Tage treulich zu dienen. Er hat auch, ob er gleich seine Vorneigung zu der Religion, in welcher er geboren und erzogen worden, so wenig bergen wolte als konte, die andern Tropos in der That treulich bedient. Siehe die naturellen Reflexionen S. 337. u. f.

Der Graf fing auch von dieser Zeit an, sich Ordinarium der Brüder zu nennen, und er ist bey der Gewohnheit bis an sein Ende geblieben.

Verschiedene Samlungen seiner öffentlichen Reden sind unter dem Namen des Ordinarii Fratrum, ohne Zusatz seines Geschlechtsnamens, gedrukt worden.

Ohne mich bey dem Gebrauch dieses Worts auf den sächsischen Universitäten oder bey den Rechten eines Ordinarii in der catholischen oder der englischen Kirche aufzuhalten, will ich hier nur anzeigen, wie diese Benennung unter uns genommen und verstanden worden. Da hieß nemlich der erste, und sowol von den evangelischlutherischen und reformirten als mährischen Brüdern erkante Theologus, Ordinarius Unitatis Fratrum.

Aus diesem allen ersiehet man, daß der Graf, ob er sich gleich von den Geschäften eines Bischofs der Brüderkirche bey seiner Abreise nach America

los-

losgesagt hatte, (S. 1334. u. f.) doch hernach sich bewogen gefunden, sowol denselben, als vielen andern, die überdem dazu kamen, sich aufs neue zu unterziehen.

§. 16.

In Absicht auf die Lehre gab unser Graf, welcher bisher viel darüber gedacht hatte, was wir dem Vater, dem Sohn, und dem heiligen Geist, jedem insbesondere, zu verdanken und im Gebet vorzutragen hätten, (S. 1525. u. f.) dem Synodo zu überlegen, ob man nicht, da man sich GOttes seines Heilandes, als des **Bräutigams** der Kirche, und seines lieben Vaters, als unsers **Vaters** in Christo zu erfreuen habe, den heiligen Geist als die **Mutter** der Gottesleute anzusehen hätte. Wir wüßten nicht nur aus der Schrift, sondern erführen auch in der That, daß uns der heilige Geist unterweise, ermahne, bestrafe, aufrichte, reinige, leite, führe, uns für Christum erziehe, und alles das an uns thue, was eine Mutter an den Kindern thut. Andre Theologi, und insonderheit der selige Professor **August Herrmann Franke**, in seinem Tractat **von Gnade und Wahrheit, Cap. XIII. §. 8.** hätten den heiligen Geist, als die Mutter der Gläubigen, bekant u. s. w.

Diese Rede des Grafen fand Eingang bey dem Synodo, dessen sämtlichen Mitgliedern die Muttertreue des heiligen Geistes im Herzen offenbar war.

Unser Graf freute sich darüber, daß wir an dem heiligen Geiste ein solches Mutterherz hätten, un-

unglaublich; und äusserte sich darüber zuweilen in den zärtlichsten Ausdrükken.

Wenn er blos dabey geblieben wäre, und den Namen Mutter nicht auch in das innere Verhältnis der heiligen Dreyeinigkeit eingeführt hätte, so wäre unfehlbar mancher Anstoß an seinen ganz eigenen und ungewöhnlichen Ausdrükken vermieden worden. Die Theologi bezeugten mit vielem Ernst, daß man von der ewigen Gottheit so weder denken, noch reden und schreiben müsse; denn es gebühre uns bey dem zu bleiben, was uns davon in der Schrift gesagt werde. Sie gingen in die Kirchenhistorie hinein, und führten die alten Ketzer an, die sich auf die Weise herausgelassen, aber auch deswegen von andern verworfen worden. Ich kan wol nicht sagen, daß sie den Grafen mit sanftmüthigem Geist zurecht gewiesen hätten, sondern es geschahe gemeiniglich mit vielem Schelten und Schmähen. Indeß hatte es doch seinen Nutzen, und der Graf sahe, daß er Ursach hätte, sich darinn zu ändern.

Er erklärte sich also über den Puncten, die gegen seine Aeusserungen von der heiligen Dreyeinigkeit überhaupt, und von dem heiligen Geist insonderheit, mit Grund waren eingewendet worden, und bezeugte öffentlich, daß er mit seinen Ausdrükken das nicht sagen wolte, was den alten Ketzern beygemessen worden. Siehe die apologetische Schlußschrift S. 176. bis S. 193. Ueberdem caßirte er selber alle seine Schriften fürs Publicum, welche er nicht noch einmal revidiren würde, mithin

auch diejenigen, in welchen die Ausdrükke vorkamen, von denen hier die Rede ist.

In der folgenden Zeit hat er vor der Gemeine öffentlich bezeugt, daß von der Minute an, da er gesehen, wie man seine Aeusserungen vom Vater, Sohn und heiligen Geist genommen, er darüber erschrokken sey, und sie abandonnirt habe. Man solle dieselben Ausdrükke, wo man sie finde, überall auskratzen, und niemand solle sie nachsagen. Er verabscheue alle Speculationen, welche in die Tiefen der Gottheit gehen, und der Schrift nicht gemäß sind, wenn sie auch noch so gut gemeint seyn solten; und danke es dem Heiland, daß er vom Feuer unverzehrt weggekommen sey.

Seine Erklärung von der Sache selbst war diese: "Nach der Schrift muß man von drey distincten Personen reden. Kommt man darauf, was sie in ihrer unergründlichen Tiefe einander sind, so schweigt man am besten, und betet an. Es ist nur Ein GOtt; es ist da kein erster, anderer und dritter. Wenn man aber fragt: Sind sie dann doch drey ganze, jede für sich selbst subsistirende Prosopa? Antwort: Ja. Denn der Heiland sagt: Ein andrer ists, der von mir zeuget; (Joh. 5, 32. 37.) und ich will den Vater bitten und Er soll euch einen andern Tröster geben. Joh. 14, 16.

Indeß blieb er doch lebenslang dabey, daß man nicht Unrecht thue, wenn man den heiligen Geist,

aus oben angezeigten Gründen, die Mutter der Gläubigen nenne. *)

*) Es ist seit der Zeit die Frage vorgekommen, ob man nicht aufhören solte, den heiligen Geist die Mutter der Gläubigen zu nennen? und es kommt wol auf die Gründe an, die man dazu anführt.

Wenn dadurch demjenigen, was vorhin von der Muttertreue des heiligen Geistes gesagt worden, das geringste solte vergeben werden, so würde man allerdings dabey bleiben müssen. Verlangt man es aus dem Grunde, weil der Ausdruk nicht in der Bibel steht; so würde erst auszumachen seyn, ob man gar keine Ausdrükke, als die man in der Bibel findet, von göttlichen Dingen gebrauchen könne und solle; und da würden die Theologi eine grosse Aenderung in ihrer Lehrart machen müssen. Führt man aber an, daß gleichwol diese Benennung des heiligen Geistes nicht nur Zank und Streit, sondern auch Mißverstand und üble Deutung veranlasse, und es also doch besser gethan sey, aus Liebe zu seinem Nächsten darinn nachzugeben; so ist dieser Grund allerdings von entscheidender Erheblichkeit.

§. 17.

Ich bedaure den Herrn Grafen, daß er, in seinen Aeusserungen von der ewigen Gottheit, so weit gegangen. Seinem Vorsatz, und der Idee, daß man bey der Lehre von dem Vater, Sohn und heiligen Geist nicht in die Tiefen der Gottheit hinein speculiren, sondern nur darauf sehen müsse, daß die Herzen den rechten Genuß davon haben mögen, (S. 1284. 1403.) war es nicht gemäß. Es ging ihm wie dem Petro, als er sich in das Meer warf, und auf demselben wandeln wolte; aber bald anfing

zu sinken, und versunken seyn würde, wenn ihm der HERR nicht die Hand gereicht, und ihn erhalten hätte.

Es war ihm gegeben, von JEsu Christo, von seinem Verdienst und Leiden, von seinem Blut und Tod, von der dadurch geschehenen Versöhnung, und allen damit verknüpften Materien, mit vieler Freudigkeit und zu einem bleibenden Segen für andere, zu reden. Er hatte auch die Gnade, in der Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geist, dem einigen und ewigen GOtt, zum Genuß fürs Herz sich unvergleichlich auszudrükken. Kurz: wenn er von der Marter GOttes und den daraus auf uns fliessenden Seligkeiten; desgleichen von der Liebe und Sorge unsers Vaters im Himmel zu uns und für uns arme Sünder; und von dem Mutterherzen des heiligen Geistes, und seiner unermüdeten Arbeit mit uns, zu reden und zu zeugen hatte; so war er wie ein Schif, das vor dem Winde segelt. Wäre er nun dabey geblieben, so hätte das Feuer der Religionsstreitigkeiten gegen ihn nicht abermal soviel Nahrung bekommen. Doch es ist schwer, die Wege GOttes mit seinen Knechten zu beurtheilen. Wer leztere richten will, der kan von dem HERRN die Antwort bekommen: Was geht es dich an? Sie haben mir es abgebeten und ich habe es ihnen vergeben: und wer bist du?

§. 18.

Vom 12ten bis 31ten October war abermal ein Synodus in Marienborn. Diesem habe ich nicht beygewohnt; denn ich reisete, gleich nach dem

erstern Synodo, zum zweytenmal nach America, und übernahm daselbst, zufolge des auf dem Synodo erhaltenen Auftrags, die Aufsicht der dortigen Brüdergemeinen. Ich sehe aber aus dem Synodalprotocoll, daß man fast lauter Materien, die sich auf den innern Gemeingang bezogen, auf demselben verhandelt habe. Man war überhaupt auf einer Seite darauf bedacht, mit aller Sorgfalt zu verhüten, daß nicht Heuchler in der Gemeine werden möchten; und darum wolte man nicht gern, daß Leute äusserlich anders erscheinen solten, als wie sie dem Herzen nach waren; und auf der andern Seite drang man darauf, daß ein guter und Kindern GOttes gemässer Wandel aus dem rechten Grunde, das ist aus der Liebe JEsu, die im Herzen geboren wird, wenn uns die Sünden vergeben werden, herfliessen möchte. Insonderheit aber wurde auf demselben geredet von der Gemeine und ihren Dienern; von der Disciplin und der Seelenführung; von der Furcht GOttes und der Liebe JEsu; von den Gemeinreden und dem Vorlesen in der Gemeine; von der Ehe und Kinderzucht; vom Abendmahl und dem Hunger darnach; von der Fürbitte; vom Krankseyn und dergleichen mehr. *)

*) In den naturellen Reflexionen sind in der zweyten Beylage S. 48. u. f. verschiedene auf diesem Synodo einmüthig beliebte Sätze angeführt.

§. 19.

Was ausser diesen Synodis von den disjährigen Verrichtungen des Grafen noch anzuführen ist, beziehet sich theils auf die innere Bedienung

der

der Gemeine, theils auf deren äusserliches Bestehen, wie auch auf ihre Vertretung hinauswärts, theils auf die Mißionssache. Dazu kommt noch etwas von seinen Schriften, und einigen andern Umständen.

Seine Gemeinarbeit betreffend, will ich überhaupt erinnern, daß er zwar auf die Bedienung seiner Hausgemeine zuvörderst bedacht war; jedoch sich dabey so wenig der Gemeine auf dem Herrnhaag, als denen auf der Ronneburg, in Leustadt und in Lindheim befindlichen Häuflein oder Anstalten entzog. Es verging wenigstens nicht leicht eine Woche, da er nicht Gelegenheit gehabt hätte, durch einen und den andern von den Brüdern, welche besagte Orte bedienten, von dem Zustande derselben Nachricht zu erhalten, und ihnen mit gutem Rath, wo es nöthig war, an die Hand zu gehen. Und weil er überdem an Sonn- und Festtagen, sowol auf dem Herrnhaag als in Marienborn, gemeiniglich die Predigten, Gemeinreden und Chorhomilien hielt; so pflegten die Brüder und Schwestern von den andern Orten gröstentheils auch hinzukommen, um ihn daselbst zu hören. Das geschahe aber sonderlich alsdann, wenn die heilige Communion gehalten wurde, oder wenn Gemeintage waren. Er selbst besuchte Lindheim, die Ronneburg und Leustadt, so oft er es nach den Umständen nöthig fand.

§. 20.

Der Bruder Johann Michael Langguth wurde auf dem ersten marienbornischen Synodo die-

ses Jahrs (S. 1569.) des Grafen nächster Mitarbeiter, und blieb auch in dieser Qualität bey ihm. Seinen Sohn hatte der Graf schon am 25ten Merz d. J. bey seinem vorerwehnten Besuch in Herrnhut (S. 1557. u. f.) zum Mitältesten der ledigen Brüderchöre in allen Gemeinen eingesegnet, und in den folgenden Jahren nahm er denselben, nach dem seinetwegen gefaßten Entschluß (S. 1483.) auch mit zu den Geschäften, welche die Brüderunität überhaupt betrafen, als seinen nächsten Gehülfen.

Auf der Schwestern Seite waren, ausser seiner Gemahlin, seine nächsten Gehülfen, die Aeltestinnen **Anna Maria Lawatschin, Anna Nitschmannin,** und ihrer Schwester Tochter **Anna Johanna Pieschin.** Er that in Absicht auf die Schwestern, nicht leicht etwas, ohne sie vorher darüber zu hören. Nachdem die erstere mit ihrem Mann Geschäfte halber in die Oberlausitz, Schlesien und endlich gar nach America gegangen war: so waren beide letztern, wenn sie nicht Amtshalber abwesend seyn mußten, von dieser Zeit an gemeiniglich bey dem Grafen, sowol auf seinen Reisen, als in seinem Hause.

Seine Tochter Benigna wurde bey der herrnhaagischen Gemeine Vorsteherin und Viceältestin der Schwestern, und hatte dabey die Aufsicht der Mägdgenanstalt. Sie war ebenfalls, um dieser ihr anvertrauten Geschäfte willen, oft um ihren Herrn Vater. Daß der Graf diese jungen Personen zu solchen Aemtern genommen, dazu hatte er, wie ich aus seinem Munde gehört, folgende Gründe:

Die Anzahl der Seelen, welche von den Brüdern mit dem Worte des Evangelii bedient wurden, hatte sich allenthalben sehr gemehrt, und dieselben brauchten Pflege. Dazu wurden dann die Brüder genommen, welche vom Anfang des Grafen Mitarbeiter gewesen; und so ging der eine nach Holland, der andere nach Schlesien, der dritte nach England, der vierte nach America u. s. w. Die Brüdergemeinorte mußten auch wahrgenommen und treulich bedient werden; und dazu konte er gleichfalls keine andere Brüder gebrauchen, als die schon mehrere Erfahrung hatten.

Er behielt also seine Kinder und andere junge Personen, in denen sich Gnade und Gaben zeigten, am liebsten bey und um sich; auf daß sie unter seiner Hand und Aufsicht in die Gemeinarbeit hinein wachsen möchten.

Wenn er sich dann in Conferenzen mit ihnen unterhielt, so nahm er bey denen von Zeit zu Zeit sich ereignenden Umständen Gelegenheit, ihnen recht heilsame und in Gemeingeschäften unentbehrliche Grundideen beyzubringen. Und weil er aus Erfahrung wußte, wie wenig Nutzen damit geschafft würde, wenn Leute nur mit dem Kopf fassen, was zur Sache dienlich ist; so setzte er sie durch das ihnen anbefohlne Amt in die Nothwendigkeit, die Arbeit selbst anzugreifen. Versahen sie es dann hier und da, so wies er sie nicht nur zurecht, sondern war ihnen auch sehr scharf; damit sie alles recht zu Herzen nehmen, und den Heiland um seinen Gnadenbeystand desto mehr anflehen möchten.

Ueberdem glaubte er, der Heiland habe seine Familie und alle seine Kinder, in Gnaden dazu ausersehen, daß sie der Gemeine dienen, und ihrer Segen dabey zugleich theilhaftig werden solten. Er wolte sie also in Zeiten in die Gemeinarbeit einleiten, und dadurch allen den Dingen vorbeugen, die etwa natürlicher Weise bey ihnen entstehen könten.

Es war ihm zwar nicht unbewußt, daß man am sichersten gehet, wenn man junge Leute mäßiglich leitet; jedoch hielt er dafür, daß diese Regel Ausnahmen leide, und er machte dergleichen Proben, mit der Voraussetzung, nicht nur in Zeiten einzulenken, sondern auch Einhalt zu thun, wenn es nicht gut gehen solte. Und weil man in den Brüdergemeinen vest setzt, daß niemand ein Amt in denselben länger behalten solle, als es mit Nutzen und Segen geschehen kan; so konte er so etwas eher wagen, als es anderwärts thunlich wäre, wo man einem sein Amt nicht so leicht wieder abnehmen kan, als man es ihm anvertraut.

§. 21.

Unter seinen in diesem Jahre gehaltenen Reden zeichnen sich einige durch ihren besondern und ungewöhnlichen Inhalt aus; z. E. eine Predigt zu Marienborn über das Evangelium am zweyten Sonntage nach Trinitatis: **Vom Abendmahl des Lammes noch in der Zeit**; eine Gemeinrede auf dem Herrnhaag am 22ten November: **Von der Gefahr, die das NaheWerden der Gemeine**

meine für manche Leute mit sich bringt; eine andre Gemeinrede am 20ten December: **Vom Vateramte des Sohnes** und dergleichen.

Was man dagegen eingewendet hat, ist in der apologetischen Schlußschrift beantwortet worden, und ich halte es nicht für nöthig, solches hier zu wiederholen.

In seinen disjährigen Liedern und Gedichten sind die Ideen, womit sein Gemüth in dieser Zeit erfüllt war, allenthalben wahrzunehmen, und sein Ausdruk ist dabey von ungewöhnlicher Art.

Eines derselben enthält eine Betrachtung über die Beschneidung Christi, und wie dieselbe einen jeden Menschen bewegen könne und solle, sich für Ihn nach Seele und Leib keusch zu bewahren. Man hat von diesem Liede, und einigen andern Ausdrükken des Grafen Gelegenheit genommen, theils spöttische und gottlose, theils seriöse Einwendungen gegen die darinn geäusserten Ideen zu machen.

Ich will die schändlichen und abscheulichen Aeusserungen, welche bey dieser Gelegenheit von einigen Gegnern ausgeschäumt worden, am liebsten unangeführt lassen, und nur von der Sache selbst reden.

Der selige D. Martinus Lutherus, und andre evangelische Theologi, haben von der Geburt und Beschneidung unsers HErrn JEsu Christi mit der tiefsten Ehrerbietung geredet, geschrieben und gesungen.

"Wie hätte Christus ein stärker, kräftiger und reiner Bild der Keuschheit uns mögen vorlegen, sagt unter andern Lutherus, dann diese Geburt? Wie gar fällt doch dahin alle böse Lust, alle böse Gedanken, wie stark sie immer sind, wenn wir nicht mehr thun, dann zusehen dieser Geburt; und wenn wir bedenken, wie die hohe Majestät so mit ganzem Ernst, so mit überschwänglicher Liebe und Güte wirket und zu schaffen hat in dem weiblichen Fleisch und Blut dieser Jungfrauen. Es gibt kein Weibsbild einem Mann solche reine Gedanken als diese Jungfrau, wiederum auch kein Mannsbild einem Weibe als dieses Kind. Eitel Zucht und Reinigkeit quillet aus dieser Geburt, wie man siehet, so man anders das göttliche Werk darinnen wahrnimmt und recht ansiehet." Hauspostille Cap. 1. S. 83. Von der Beschneidung Christi heißt es in **Valerii Herbergers Postille** 1. Th. über den Text Luc. 2, 21. S. 83. "Gleichwie wir aus dem Propheten Jesaia gesagt haben: **Uns ist ein Kind geboren, uns ist ein Sohn gegeben:** also schliessen wir heute: **Uns ist ein Kindlein zu Nutz und Frommen beschnitten worden.** Denn diese Beschneidung nimmt von uns Gläubigen weg alle Unreinigkeit, in welcher wir sind empfangen und geboren. — Ferner S. 88. Sey gutes Muths, JEsus hat durch seinen Gehorsam deinen Ungehorsam gebüsset. Deine Unreinigkeit ist in der Vorhaut des heiligen Fleisches Christi weggenommen. Durch das erste Blutströpflein JEsu sind deine Sünden gelöscht, seine Schmerzen bringen dir die fröhliche Vergebung der Sünden." — —

Solten wir nun nicht Geist und Seel und Glieder dem HERRN zur Ehre und Dankbarkeit unbeflekt zu bewahren suchen?

Das war des Grafen Sinn; und solte das nicht aller Christen Sinn seyn?

§. 22.

Das Durchkommen der Pilgergemeine, der Kinderanstalten und des Seminarii war ein Hauptpunct, worauf der Graf zu denken hatte.

Unter den Pilgern befanden sich zwar viele, die sonst wol im Stande waren, durch nützliche Arbeit etwas zu ihrem Unterhalt zu erwerben; sie hatten aber in des Grafen Hause keine Gelegenheit dazu. Man sahe überdem voraus, daß sie wieder würden abreisen müssen, wenn sie sich kaum in ihre Geschäfte recht eingerichtet hätten. Dazu kam noch, daß es nicht leicht ist, mit seinen Händen etwas zu verdienen, wenn man an Orten wohnt, wo alles mit Leuten übersetzt ist.

Dieses hatte nun die Folge, daß sich der Graf genöthigt sahe, entweder die Pilgergemeine, die Kinderanstalten und das Seminarium aufzuheben, oder für ihre Nothdurft zu sorgen. Das leztere geschahe auf die Weise, daß er und seine Gemahlin, nebst etlichen wenigen Brüdern und Schwestern, die er zu seiner Familie rechnete, (S. 1357.) sich dran wagten, und allenthalben, wo es nöthig war, von ihrem Vermögen Handreichung thaten. Weil aber dieses doch nicht zureichte; so wurde theils von ihnen

ihnen selbst, theils von den Diaconis, (S. 1358.) das nöthige erborgt.

Um diese Zeit herum haben einige seiner Gegner angefangen, von einer Heilandscasse zu reden, und den Leuten weiß gemacht, als hätten die Brüder und Schwestern ihr Haab und Gut in dieselbe gegeben, oder geben müssen; da dann unsägliche Summen zusammen gekommen wären, welche der Graf nach seinem Belieben verwendet hätte.

Es weiß aber jedermann, der mit der Brüdersache nur ein wenig bekant ist, daß dieses Vorgeben mit der Wahrheit schlechterdings streitet. Wäre eine solche Casse gewesen, so hätte weder der Graf mit seiner Familie, noch die Diaconi, nöthig gehabt, sich in Schulden zu stekken. Der Augenschein konte damals eben, wie noch bis diese Stunde, einen jeden, der einen Brüdergemeinort besucht, ganz gewiß machen, daß die angebliche Heilandscasse ein fälschlich erdichtetes Ding sey; denn es ist vor allen Menschen offenbar, daß ein jeder Bruder und Schwester unter uns das seinige hat, gebraucht, und verwendet, wie ers gut findet.

§. 23.

Vermöge des übernommenen Syndicats bey der Brüderunität (S. 1485.) hatte der Graf auch manches in dieser Zeit zu arbeiten. Denn da den Brüdern theils in England, theils in America, theils an andern Orten, allerhand Dinge zustiessen, welche mehr aus Mißverstand als aus einer Absicht, un-

unschuldige Leute zu drükken, herzurühren schienen; so hielt er für seine Schuldigkeit, durch Darlegung der Sache, nach ihrer wahren Beschaffenheit, diesem und jenem Uebel abzuhelfen, oder vorzubeugen.

Nach England schikte er, bey Gelegenheit einiger Bewegungen in Absicht auf die Methodisten, eine Declaration, in was Terminis die bisherige Arbeit an einigen tausend Seelen in England auf ihr inständiges Anhalten wirklich geschehen, und ferner fortzuführen sey; welche in der büdingischen Samlung Band III. S. 877. u. f. zu lesen ist.

Die damaligen Unruhen in England, welche sich auf den sogenanten Prätendenten bezogen, brachten auch eigne Leiden auf die Brüder in Nordamerica, die sich unter den dortigen Indianern in der Absicht, sie zur Erkentnis des Heils in Christo JEsu zu bringen, aufhielten. Denn da kamen einige Leute, welche die Brüder nicht kanten, auf die Gedanken, ob sie nicht verstellte Papisten wären, welche darum unter den Indianern wohnten, damit sie dieselben von den Engländern abziehen, und auf die französische Seite bringen möchten. Sie machten daher in der neuyorkschen Assembly eine Act, daß man den Brüdern nicht zulassen solte, unter den Indianern zu leben; und das war die Gelegenheit, daß einigen von ihnen geboten wurde, die Indianer im Neuyorkschen zu verlassen, und daß man andere, sowol in Neuengland als in Neuyork, ins Gefängnis führte.

Der

Der Graf gab sich daher alle Mühe, bey dem Collegio in England, welches die Besorgung der englischen Colonien in Nordamerica hat, durch den Deputirten Abraham von Gersdorf, die gehörigen Vorstellungen zu thun. Bald hernach wurde die oberwehnte neuyorksche Act aufgehoben, und den Brüdern, die ihr Leben dran wagten, das Evangelium von JEsu Christo unter die Indianer zu bringen, Ruhe geschafft. Siehe **David Cranz Brüderhistorie S.** 449. u. f.

§. 24.

Ich muß hierbey anführen, daß die Gegner des Grafen nicht unterlassen haben, den Arm der Obrigkeiten gegen ihn und die Brüder zu Hülfe zu nehmen. So kamen dann in diesem Jahr von mehr als einer hohen Obrigkeit, oder doch in ihrem Namen öffentliche Edicte wider den Grafen und die Brüder heraus.

Hierüber pflegte sich unser Graf folgendermassen zu erklären: " Wenn solche obrigkeitliche Verordnungen für oder gegen mich etwas beweisen sollen; so muß wol die Obrigkeit, unter deren Namen so was ausgeht, mich und die Brüder nach Lehre und Leben erst untersuchen, oder untersuchen lassen, und zwar auf die Weise, daß beide Theile gehört werden, wie es recht und billig ist. Wo das nicht geschehen ist; da beweisen die Edicte, die für mich und die Brüder sind, eben so wenig, daß wir Recht haben, als die Verordnungen, die gegen uns ergangen, uns zur Last gelegt werden können. " *)

Aus diesem Grunde trug er es immer darauf an, daß er möchte gehört werden, **) und diese Sache lag ihm sehr an. Wo es geschehen ist, da ist allemal der Erfolg gewesen, daß der Brüder Unschuld erkant worden. Man hat aber auch hie und da zu verhindern gewußt, daß es zu keiner rechtmäßigen Untersuchung gekommen ist.

*) In seinen naturellen Reflexionen sagt er S. 299. " Man beurtheilet die Glieder einer Gemeine nach gewissen Urkunden, die man von ihrer Art Leuten hat. Die Edicta publica sind darunter die vornehmsten; sie sind aber einer Gemeine heute günstig, morgen entgegen; heute widrig, morgen günstig. Die zur Zeit des Wohlstandes gegebenen Privilegia scheinen zu favorabel; die zur Zeit der Verfolgung halten alle indifferente Personen leicht für outrirt; mithin beweiset weder das eine noch das andere zur Satisfaction eines Gewissens, und können effectus gratiæ an dem einen, und effectus iræ, vel falsi narrati an dem andern Theile seyn; dependiren auch öfters mehr von dem judicio etlicher wenigen Privatpersonen, als einiger genauen und hinlänglichen Untersuchung, und variiren, nachdem zuweilen solche Personen entweder von andern abgelöset, oder selbst anderes Sinnes werden.

**) Daß der Graf immer auf Untersuchungen es angetragen, das ist S. 1509. u. f. schon erinnert worden; warum er solches gethan, darüber erklärt er sich in seinen naturellen Reflexionen S. 129. u. f. wie vielfältig es aber geschehen, das zeiget er ausführlich in eben der Schrift von S. 131. bis S. 144.

§. 25.

§. 25.

Die Mißionssache betreffend, kamen in diesem Jahr unter andern folgende Umstände vor, woran der Graf einen besondern Antheil nahm.

In Thomas, Crux und Jan setzten die Brüder ihre Arbeit unter den Negersclaven im Segen fort. Sie kamen aber in nicht geringe Verlegenheit, als man ihnen zu erkennen gab, daß man nicht mehr als einem einigen Bruder verstatten wolte, das Lehramt unter den Negern zu führen; und wenn derselbe sterben solte, niemanden würde erlaubt werden, in seine Stelle zu treten, ehe und bevor eine königliche Ordre desfalls eingeholt worden. Auf die hiervon eingegangene Nachricht geschahe dem Könige von Dännemark unmittelbare Vorstellung, wie sehr dadurch die Mißion behindert werden könte; zumalen da auf diesen sehr ungesunden Inseln öfters Todesfälle vorkommen; und Ihro Majestät wurden bewogen, unterm 22ten May d. J. eine Verordnung an den Präses und die Directeurs der westindischen und guineischen Compagnie zu erlassen: daß den mährischen Brüdern erlaubt seyn solle, ausser dem ordentlichen Lehrer noch vier bis fünf Vicarios zu ernennen, um die Heiden, wo es nöthig, in ihrer Kirchensache zu bedienen.

Der Graf wurde durch diesen gewünschten Erfolg seiner Bemühungen ungemein erfreuet, und schikte noch in diesem Jahr die erforderlichen Brüder nach Thomas, deren in der königlichen Ordre unterm

unterm 28ten December d. J. gedacht wird. Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 1030. u. f.

Daß der Bruder Georg Schmidt, welcher verschiedene Jahre auf der Cap gewesen, und sich viele Mühe mit den Hottentotten gegeben, auch die Freude gehabt hatte, daß sich einige von ihnen zu JEsu bekehrt, und ihren Glauben an Ihn mit der That bewiesen, in diesem Jahr über Amsterdam zurük kam, war dem Grafen in sofern wol lieb, als er es ihm gern gönnete, sich bey der Gemeine wieder einmal zu erquikken. Weil er aber voraus sahe, daß es ihm würde schwer gemacht werden, nach der Cap zurük zu gehen, wie es sich auch hernach gezeigt hat; so trug er, in der Absicht, Leid darüber; denn ihm war in der Welt nichts lieber, als wenn die elendesten Sünder zu JEsu gebracht wurden.

§. 26.

Von des Grafen gedrukten Schriften d. J. will ich nur seine Antworten auf des Probst Bengels Schrift: Anmerkungen von der sogenanten Brüdergemeine betitelt, (Siehe die büdingische Samlung Band III. S. 734. u. f.) hier anführen.

Diese Männer, nemlich der Probst und der Graf, sind mir von der ersten Stunde an, da ich sie habe kennen lernen, beiderseits theuer und werth gewesen. Sie hatten beide den Heiland lieb, und suchten, ein jeder nach der ihm eignen Weise, die

Ehre GOttes und das Beste ihres Nächsten zu befördern. Auch weiß ich gewiß, daß ein jeder von ihnen den andern herzlich geliebet und geehrt hat.

Wie aber in dieser Zeit vieles über die Brüder gedacht, geredt und geschrieben wurde; so wurde der Probst auch veranlasset, seine Gedanken von ihnen, und insonderheit von dem Grafen, zu äussern. Dieses that er in den vorgedachten Anmerkungen, welche, noch ehe sie im Druk erschienen, abschriftlich in viele Hände kamen. Dadurch fand sich der Graf bewogen, selbige mit kurzen Antworten zu versehen, und so dem Druk zu überlassen.

Hätte der liebe Probst Bengel Gelegenheit gehabt, die Brüdergemeinen in der Nähe kennen zu lernen, so würde er vermuthlich manches von ihnen gar nicht, oder doch anders geschrieben haben. Er setzte aber voraus, die Zeit sey noch nicht da, daß man auf Gemeinen, das ist auf die Samlung und Verbindung solcher Seelen, welche durch das Evangelium berufen, durch den heiligen Geist erleuchtet, und zum rechten Glauben an Christum gebracht worden, anzutragen hätte.

In seinen Anmerkungen heißt es §. 8. S. 738. "Nun kommt die Zeit der Gemeinen auf, sagte der Herr Graf 1738. am neuen Jahr. Aber an dem ist es bey weitem nicht: das böse hat die Oberhand und wird noch mächtiger werden: hingegen ist das gute tief zurük im Verborgenen. — — Es muß die böse Menge vorher weggeräumt werden, und an den Ueberbleibseln wird sich alsdann

erst

erst die Erbarmung des HErrn sehr herrlich beweisen. Dieser göttliche Modus agendi ist bey allen revolutionibus der vorigen Weltzeiten wahrzunehmen."

Nach dieser allgemeinen Aeusserung kan man nun leicht schliessen, was er von den Brüdergemeinen insonderheit geurtheilet habe.

§. 27.

Des Grafen Antworten gehen übrigens ohne Umschweif auf die Sache, wovon die Rede ist, und sind mit vieler Moderation abgefaßt. Es war aber ein Hauptumstand, welcher zu einer Gelegenheit wurde, daß vorbesagte zween liebe Männer an einander anstiessen. Der Herr Probst ging mit allen Kräften des Geistes und der Seele in die Offenbarung Johannis hinein, uud suchte nicht nur das vergangene und gegenwärtige, sondern auch das zukünftige, aus derselben ins Licht zu setzen. Er fand mit seinen Erklärungen und besondern Einsichten, bey vielen, grossen Eingang; und es ist nicht unbekant, mit wie viel Beyfall seine apocalyptischen Schriften aufgenommen worden.

Dem Grafen aber war es sehr zweifelhaft, ob es auch von Kindern GOttes wohl gethan sey, wenn sie ihre besonderen Einsichten in die Offenbarung Johannis durch den Druk der Welt vor Augen legten; und er suchte aufs treulichste zu verhüten, daß man in den Brüdergemeinen darauf nicht fallen möchte. Es war ihm nicht unbekant, wie diese und jene Weissagungen, welche man der Welt vorgelegt,

gelegt, und die hernach nicht zugetroffen, den Spöttern der Religion Gelegenheit gegeben, sich dadurch in ihrem verkehrten Sinn zu stärken. Ueberdem glaubte er, unser HErr JEsus Christus habe in der Offenbarung, die Er dem Johanni gegeben, nicht der Welt, das ist den Leuten, die nach dem Willen des Fleisches und der Vernunft leben, und deswegen unterm Fluche stehen, sondern seinen Knechten zeigen wollen, was zukünftig geschehen solle; Offenb. 1, 1. Daher machte er den Schluß: Wenn es auch einem Knechte Christi vom HERRN gegeben wird, daß er aus der Offenbarung die bevorstehenden Dinge nach der Wahrheit voraussieht; so ist doch allemal erst die Frage, ob er solches, ohne göttlichen Befehl oder Erlaubnis der Welt bekant machen solle? Ueberhaupt aber hielt er fürs beste, JEsum Christum in der Offenbarung, welche dem Johannes vom HERRN gegeben worden, zum Segen fürs Herz zu suchen; *) und was man überdem von der Wunderführung der Kirche Christi darinnen findet, entweder in der Stille für sich zu behalten, oder nur solchen Personen zu eröfnen, für welche es eigentlich nach dem Sinne JEsu gehört.

*) " Daß wir einen allerliebsten HERRN haben, sagt der Graf in einer seiner Reden, und wie schön es um Ihn herum aussieht, (Tod, Sünde, Teufel, Leben und Gnad, alles in Händen Er hat, Er kan erretten alle, die zu Ihm treten) das ist unsere Materie, das sollen wir daraus nehmen; und daß Er bis an das Ende der Tage, und bis an den bestimmten Termin seiner Wiederkunft, uns so treu

bleiben wird, daß wenn wir Ihn einmal sehen werden, wir finden werden, daß Er immer derselbe ist."

§. 28.

Nachdem die Pfandschaft Marienborn (S. 1490. u. f.) am 20ten May dem Grafen von dem Herrn Matthäus Beuning war überlassen worden, und er nun um soviel freyer in dem Gebrauche des Schlosses Marienborn handeln konte, so fand er für gut, sich mit einer Privatbuchdrukkerey daselbst zu versehen. *)

Auch legte er nahe am Schloßgarten, auf einer kleinen Anhöhe, zum Privatgebrauch für sein Haus, einen Gottesakker an. Das erste Korn, welches am 3ten Jul. auf denselben ausgesäet wurde, war die Leiche des Mohren Andreas, eines von den Erstlingen aus dem armen Sclavenvolk in St. Thomas. (S. 1181. 1192.) **)

*) Der Graf hielt nicht darum eine Drukkerey, daß seine Schriften möchten allgemein werden: denn das hielt er für die Zeit nicht für gut. Es waren noch zu viel Leute, die sie mit keiner andern Absicht lasen, als etwas darinn zu finden, dagegen sie angehen könten. Aber seinen Brüdern und Freunden wolte er manches gern zur Hand bringen, und dazu solte ihm die Drukkerey dienen, weil sonst des Schreibens zu viel worden wäre, wenn alles für dieselben hätte müssen copirt werden.

Es waren meist Lieder, Reden und andre kleine Aufsäze, die in dieser seiner Drukkerey unter die Presse kamen. Dem Grafen war es nicht gegeben, ein grosses Werk, welches viel Zeit erfordert, aus-

zuarbeiten. Die Geschäfte, womit er überladen war, liessen solches auch nicht zu. Er hätte z. E. gern die herrnhutsche Historie geschrieben, und erwartete davon viel gutes. Den Anfang davon hat er auch wirklich geliefert, und derselbe ist eine Beylage der **naturellen Reflexionen**. Der Anlage nach, würde es eine weitläuftige Schrift worden seyn; er ist aber damit nicht zu Stande gekommen.

Weil seine Lieder und Reden, welche er dem Druk überließ, nicht vorher ausgedacht und aufgesetzt, sondern nur aus seinem Munde nachgeschrieben waren, wenn er bey Gelegenheit eines Textes, oder auch bey gewissen Umständen, seine Gedanken geäussert hatte; so wünschte er, daß sie wenigstens solange nur unter den Brüdern bleiben, und nicht in jedermanns Hände kommen möchten, bis sie noch einmal von ihm revidirt und corrigirt werden könten. Er sahe aber mit Schmerz, daß dieses nicht zu erhalten war. Denn viele von den Brüdern dachten in dem Theil nicht wie er, sondern waren eher geneigt, als zurükhaltend, die einmal gedrukten Sachen andern zu überlassen. Ueberdem geschahe es oft, daß man hier und da nachdrukte, was man von ihm zur Hand bekam.

**) Ich taufte denselben bey meinem Besuch in St. Thomas im Jahr 1737. Als ich bald darauf gefährlich krank ward, diente er mir des Nachts (denn am Tage war er auf der Arbeit) mit vieler Treue. Oft legte er sich auf seine Knie, und flehete zum Heiland: Er solte mich doch nicht wegnehmen; denn die armen Neger brauchten ja Brüder, die ihnen den Weg des Lebens wiesen. Sein Gebet ging mir durchs Herz, und ich glaubte gewiß, der Heiland könne es nicht unerhört lassen.

§. 29.

§. 29.

Zu Ende des Junii that er eine Reise nach Wezlar, wozu ein gewisses Instrument, das er daselbst vollziehen wolte, die Veranlassung gab.

Er hatte nemlich in Pensilvanien sich vorgenommen, von seinem Grafenstand, aus wichtigen Ursachen, sich völlig loszusagen, und war so weit darinn gegangen, als es sich daselbst thun ließ. (S. 1387. u. f.) Diese Sache gedachte er nun vollends zu Stande zu bringen. Als er aber mit dem Reichscammerrichter, Herrn Grafen von Virmond, davon redete; zeigte ihm dieser mit wichtigen Gründen, warum er ihm solches schlechterdings widerrathen müsse. Der Graf stund also von dem Vorsatz ab, dachte aber desto ernstlicher darauf, wie er auf eine andre Weise den Zwek, welchen er mit der Lossagung von seinem Grafenstande gesucht, erreichen möchte.

Im übrigen fand er auch Gelegenheit, mit gedachtem Herrn Reichscammerrichter, von den Brüdergemeinen und ihren Umständen gründlich zu reden, und war mit der Antwort desselben ungemein zufrieden.

Am 21ten September ging er nach Gotha, und unterredete sich mit dem Herzoge, wie es mit den dermaligen Einwohnern in Neudietendorf, in Absicht auf die Kirchensache, gehalten werden könte. Er nahm auch mit dem Grafen Gotter, von welchem Neudietendorf gekauft worden, über ein und an-

dern Dingen, die noch in Richtigkeit zu bringen waren, die nöthige Abrede.

In Erfurt gab er sich Mühe, den öffentlichen Vortrag der Prediger zu hören, und ging deswegen in die mehresten evangelischen Kirchen. Auch unterließ er nicht, einige von ihnen besonders zu sprechen, und ihnen seinen Sinn zu bezeugen. Weil er nun bey der Gelegenheit sahe, daß sie von den Brüdern, welchen er diente, keine rechte Einsicht hätten, und ihnen dieses Phänomenon in der evangelischen Kirche, welches er für ein Wunder der Gnade hielt, noch zu unbekant wäre; so geschahe es durch seine Veranlassung, daß der Bruder Johann Michael Langguth *) das Schreiben, welches man in der büdingischen Samlung im dritten Band S. 915. u. f. findet, an das gesamte Ministerium ergehen ließ.

In demselben erbietet er sich, entweder dem gesamten Ministerio, oder einer Deputation aus demselben, deutlich darzulegen, was es mit der Brüdersache für eine Bewandnis habe. Es kam aber zu diesem Colloquio nicht; denn das Ministerium erklärte sich, daß sie dergleichen nicht anstellen könten, ohne es vorher dem Magistrat vorzutragen; und diesen wolte man, aus verschiedenen Gründen, die leicht zu finden sind, wenn man die Umstände bedenkt, lieber damit verschonen.

*) Es wurde derselbe in diesem Jahre am 27ten May von des Grafen altem Freunde dem Baron Friedrich von Wattewille zu Marienborn zum Sohne ange-

angenommen und darüber von einem Notario publico ein ordentliches Instrument vollzogen.

Die Confirmation dieser Adoption wurde nachher bey dem damaligen Reichsvicariat gesucht und erhalten. Das Diploma ist unterm 5ten Jul. 1745. zu München ausgefertigt worden.

§. 30.

Zum Beschluß will ich noch ein paar Puncte, unsern Grafen selbst betreffend, anmerken.

1) Bey aller der Schmach, die ihm von vielen Leuten, denen er noch ein Räthsel war, widerfuhr, stand er gleichwol damals auch bey vielen, die nicht zur Brüdergemeine gehörten, in grosser Hochachtung, und man konte auf ihn deuten, was die Kinder Heth zum Abraham sagten: **Du bist ein Fürst GOttes unter uns** 1 B. Mos. 23, 6. Viele gelehrte und vornehme Personen sahen es als eine Gnade an, wenn sie Gelegenheit hatten, bisweilen um ihn zu seyn, und seiner zu geniessen. Daher fand man oft in seinem Hause Leute beysammen, die sonst wol nimmermehr würden zusammen gekommen seyn. Es gaben ihm auch verschiedene fürstliche und gräfliche Personen in dieser Zeit die Visite; und wie man nachher gehört, so hat es sie nicht gereuet.

2) Kam er um diese Zeit mehr, als sonst, in die Gewohnheit, gern allein zu seyn. Da entzog er sich nicht nur denen, die etwa zum Besuch kamen, ohne Unterschied der Personen, sondern auch wol seinen nächsten Mitarbeitern; und überlegte,

in tiefer Stille vor dem HERRN, die mancherley Dinge, welche er zu besorgen hatte. Wenn er hernach wieder an seine tägliche Arbeit ging, so geschahe es, mit einem beruhigten und innig vergnügten Herzen. Er glaubte, und fand aus Erfahrung, daß niemand nöthiger habe, sich durch einen kindlichen und genauen Umgang mit dem HERRN unserm Heilande immer zu erneuern und zu stärken, als ein Diener der Gemeine, der viele Geschäfte hat. *)

3) Mit den Streitschriften gegen ihn ging es nun immer weiter, und er hatte mit einigen Aeusserungen von der Dreyeinigkeit, (S. 1574.) seinen Gegnern selbst ein Schwert gegen sich in die Hand gegeben. Dazu kam noch, daß der Graf, weil er für nöthig hielt, so zu reden, daß es eine Attention machen, und ein Nachdenken verursachen möchte, viele ganz ungewöhnliche Ausdrükke brauchte. Er führte in seinen Schriften eine neue und den Theologis ungewöhnliche Sprache. Da wäre es nun gut gewesen, wenn seine Gegner erst nachgesehen hätten, was der Graf mit diesen und jenen Worten meine, oder besagen wolle. Das geschahe aber nicht, und so entstunden viele Widersprüche, die nichts als ein blosser Wortstreit waren. Z. E. der Graf pflegte zu sagen: Ich bin ein armer Sünder, und werde nicht aufhören, ein armer Sünder zu seyn, wenn ich auch in den Himmel komme. Wenn das in dem Sinn genommen würde, als wenn ein Kind GOttes auch in der Ewigkeit mit der Sünde behaftet bliebe: so wäre es freilich grundfalsch. Er aber wolte da-

mit nichts anders sagen, als: Ich bin nicht durch mein Verdienst, sondern aus puren Gnaden, um Christi willen, dem Tode entrissen, wie ein Malesicant, ein armer Sünder, der itzt soll hingerichtet werden; das Todesurtheil ist ihm gesprochen, und auf einmal wird ihm zugerufen: Gnade! So werde ich mich lebenslang ansehen, und in Ewigkeit werde ich das nicht vergessen. So unschuldig nun der Sinn ist, so heftig wurde doch den Worten, daß man immer ein armer Sünder seyn und bleiben müsse, widersprochen.

In diesen Umständen fand sich der Graf bewogen, oft in die Stille zu gehen, und mit seinem HERRN und Heilande darüber zu reden. Da wurde er dann auf einer Seite gewiß, daß der böse Feind im Spiele sey, und vieles, zum Schaden der Kirche Christi, vorhabe. Auf der andern Seite wurde es ihm aber eben so klar, daß GOtt der HERR dennoch am Ende seinen Zwek, dem der Feind entgegen stehe, erreichen werde. Diese Versicherung wurde dem Grafen am 21ten December d. J. als er den ganzen Tag im Umgang mit dem Heilande zubrachte, und sich von niemand sehen oder sprechen ließ, besonders versiegelt. Er war daher bey aller Widerwärtigkeit getrost, und dachte: **GOtt wird machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist.** Wenn dann, wie es oft geschahe, einer oder der andere von seinen Mitarbeitern, der Streitschriften halber, sehr bekümmert war, und üble Folgen davon befürchtete; so redete er demselben muthig zu, und versicherte ihn, daß

GOtt

GOtt auch dem Uebel zu seiner Stunde ein Ziel setzen werde. Inzwischen waren ihm die alten Lieder, z. E. Ist GOtt für mich, so trete gleich alles wider mich u. s. w. In dich hab ich gehoffet, HERR, u. s. w. in diesen Umständen besonders lieb, und er bediente sich ihrer mit innigster Zustimmung seines Herzens.

*) Mit dieser seiner Neigung, allein zu seyn, ging es in der folgenden Zeit immer weiter, und er wurde beynahe ein Anachoret mitten in der Gemeine. Ob er nun wol dazu seine wichtigen Ursachen haben mochte, so wäre auf der andern Seite oft, aus guten Gründen, zu wünschen gewesen, daß er sich nicht soviel dem Umgange mit andern entzogen hätte.

